Nr. 12 Dezember 1982 E 8080 E

Diagnosen

Das zeitkritische Magazin

Bilderberger
Bruder Scheels Moral

F.D.P.
Das Zinken von Genscher

Kirche
Wahrheit über den Zins

Kriegshetze
Atomtod ist möglich

Logen
Revolutionäre Freimaurerei

Naturschutz
Wir haben Nekrologe satt!

Heilpflanzen
Wurzel-Wunder aus der Taiga

DEUTSCHLANDS AUFSTIEG

GERMANIA

US-Bankiers:
Hitlers Geschäfte mit den Insidern

DM 5,–
Österreich 45 öS
Schweiz 5,50 sfr

Diagnosen
Das zeitkritische Magazin

Verlag DIAGNOSEN, Untere Burghalde 51, 7250 Leonberg, Telefon (0 71 52) 2 60 11

Herausgeber und Chefredakteur: Ekkehard Franke-Gricksch

Redaktion: Gunther Burkhardt

Layout: Grafik Design Team

Beirat der Redaktion:
Prof. Dr. Julius Hackethal
Prof. Dr. Gottfried Kellner, Histologisch-Embryologisches Institut der Universität Wien
Prof. Dr. Karl-Heinz Wagner em., Justus-Liebig-Universität Gießen

DIAGNOSEN erscheint monatlich jeweils am letzten Donnerstag des Vormonats.

DIAGNOSEN kostet als Einzelheft DM 5,– einschließlich 6,5% Mehrwertsteuer.

DIAGNOSEN kann beim Verlag oder bei jedem Postamt bestellt und im Abonnement bezogen werden. Das Abonnement kostet jährlich DM 50,– einschließlich 6,5% Mehrwertsteuer und Porto. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende gekündigt werden.

DIAGNOSEN darf nur mit Verlagsgenehmigung in Lesezirkeln geführt werden.

Vertrieb: IPV Inland Presse Vertrieb GmbH, Wendenstraße 27–29, 2000 Hamburg 1, Telefon (0 40) 2 48 61, Telex 2174829

Vertrieb Ausland: Deutscher Pressevertrieb Buch Hansa GmbH, Wendenstraße 27–29, 2000 Hamburg 1, Telefon (0 40) 2 48 61, Telex: 2162401

Gesamtherstellung: GREISERDRUCK, 7550 Rastatt, Karlsruher Straße 22

ISSN 0171-5542

Der abonnierten Auflage liegt ein Verlagsprospekt des Grabert-Verlages, Tübingen, bei.

Die nächste Ausgabe der Zeitschrift DIAGNOSEN erhalten Sie am 30. Dezember 1982 bei Ihrem Buch- oder Zeitschriftenhändler. Sollte er DIAGNOSEN nicht führen, dann fragen Sie Ihren Zeitschriftenhändler danach und bitten Sie ihn, daß er Ihnen die Zeitschrift besorgt.

Schneller Brüter
KONZEPT

Schneller Brüter 1975

Schneller Brüter 1980

Schneller Brüter 1985

In diesem H

▲ Vom 14. bis 16. Mai 1982 fand in Sandfjord in Norwegen das Treffen der Bilderberger statt. Nach dem Rücktritt von Prinz Bernhard der Niederlande ist jetzt der ehemalige deutsche Bundespräsident Walter Scheel Vorsitzender der Bilderberger. An dem Treffen nahm auch Helmut Kohl und Graf Lambsdorff teil. **Seite 9**

Carl Friedrich Goerdeler plante bereits ▶ 1938 mit seinen ausländischen Freunden ein Weltfriedensprogramm. Handelte es sich dabei um einen Plan eines nach Utopia greifenden waschechten Freimaurers? **Seite 32**

Die Rockefellers als Planer einer neuen Ordnung. Es ist Kissingers Überzeugung, daß man mit der Kontrolle der Lebensmittel Menschen kontrollieren kann, und daß man durch die Kontrolle der Energie, insbesondere des Öls, Nationen und ihre ▼ Finanzen kontrolliert. **Seite 29**

eft lesen Sie:

So wurde Hitler finanziert, der 3. Teil der Bekenntnisse von Sidney Warburg. Diese Aussagen sind der Beweis für den Gewissenszwiespalt eines Menschen. Warburg ist der Sohn eines der größten Bankiers in den Vereinigten Staaten. Die drei Gespräche, die er mit Hitler hatte, werden zur Tragik seines Lebens. Er konnte sich aus dem Milieu der internationalen Banker-Verschwörung nicht freimachen. Bei der Finanzierung des deutschen Nationalsozialismus hat er seine eigene Rolle und Mitverantwortlichkeit nicht in den Hintergrund geschoben, sondern in dem hier abgedruckten Text ehrlich das Bekenntnis der persönlichen Mittäterschaft abgelegt: »Sie machten es möglich, aber ich war dabei ihr feiges Werkzeug«. Seite 44

»Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs, doch das Herz des Frevlers ist hart.« Aus der sittlichen Einstellung einer Gesellschaft heraus sollte sich bewußt herbeigeführte Tierqual verbieten. Die Freiheit von Wissenschaft, Forschung und Lehre nach dem Grundgesetz ist keine schrankenlose Freiheit, in deren Namen das Sittengesetz umgestaltet werden kann. Erst recht begründet sich dadurch nicht das Recht auf Tierqual. Seite 54

Ist die Einseitigkeit der von Frau Scheel propagierten Deutschen Krebshilfe eigentlich noch zu verantworten? Krebsforscher kommen immer mehr zu Zweifeln an der heute offiziell proklamierten Krebstheorie, die von Frau Scheel und der Schulmedizin ausschließlich gefördert wird. Mit Stahl, Strahl und Chemie kann man dem Krebs nicht erfolgreich zu Leibe rücken. Seite 78

Der Kommentar

Bruder Scheels Moral

Ekkehard Franke-Gricksch

Der ehemalige Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, Walter Scheel, der noch heute aktives F.D.P.-Mitglied ist und dem Vorstand dieser Partei – zwar ohne Stimme – angehört, hat nun von David Rockefeller den Vorsitz der Bilderberger-Treffen übertragen bekommen. Scheel löst damit Prinz Bernhard der Niederlande ab, der wegen der Lockheed-Bestechungs-Affäre zurücktreten mußte. Was ist Scheel eigentlich für ein Mensch, der sich als angeblich deutscher Liberaler vor den Karren der internationalen Geld-Maffia spannen läßt, um die weltweite Diktatur der Insider mit ihrer »Neuen Ordnung« voranzutreiben.

Scheel ist ein Mensch ohne Identität, man kann ihn fast als entwurzelt bezeichnen. Die Wurzeln eines Menschen liegen in der Tradition, in der Familie und in der Geschichte. Den Menschen aus seinen Bindungen herausreißen, ihm den Faden abschneiden, mit dem er in diese Welt gestellt wurde, das macht ihn zu jenem willenlosen Objekt freimaurerischer Weltpläne, zu jenem Gegenstand, mit dem diese Pläne alleine durchführbar werden. Es muß also im höchsten Interesse der Freimaurerei liegen, diese Zerstörung der Bindungen so radikal wie möglich vorzunehmen. Erst das Fehlen aller Bindungen macht die Bildung von immer wieder »neuen Gesellschaften« möglich. Erst bindungslose, geschichtslose Menschen sind ohne Widerstand manipulierbar.

Scheel und die deutsche Geschichte

Kein Wunder daher, daß Hochgradfreimaurer Scheel die Gelegenheit eines Deutschen Historikertages im Jahr 1976 dazu benutzt, für diese Vernichtungsarbeit den Befehl deutlich zu geben.

Bruder Scheel: »Die Geschichte hat es schwer in unserem Lande. Goethe sagte einmal, das Beste an der Geschichte sei der Enthusiasmus, den sie errege. Wie aber, wenn die eigene Geschichte nicht allzuviel Stoff zum Enthusiasmus bietet? Ist nicht die deutsche Geschichte dieses Jahrhunderts erfüllt von Kriegen, Schuld, Umsturz, Katastrophen, Teilung?«

Bruder Scheel spricht von »Umsturz«. Wer stand dahinter? Der Inhalt der Warburg-Broschüre dürfte einiges Licht in dieses Dunkel bringen. Bruder Scheel spricht von »Schuld«. Wer ist »schuld« an der heutigen Lage des deutschen Volkes in letzter Konsequenz, wenn man das Streben und Handeln der internationalen Bankers im Falle des Erstes Weltkrieges, der russischen Revolution, der Machtübertragung an Hitler, dem Zweiten Weltkrieg und der Vorbereitung des »Dritten Durchganges« betrachtet. Bruder Scheel spricht von »Katastrophen«. Wer führte diese herbei, in der Moral, in der Wirtschaft, auf dem Energiesektor, wenn nicht seine eigenen Brüder. Wer versucht die »Teilung« zu besiegeln, wenn nicht Scheels eigene Brüder. Wie verwirrt muß der Geist eines Menschen sein, der eine Rede vor Historikern mit derartigen Verdrehungen beginnt wie Bruder Scheel.

Geschichtsfälschung als Prinzip

Enthusiasmus kann die »Neue Ordnung« nicht brauchen, das ist für sie das allergrößte Gift. Menschen ohne Enthusiasmus nur können eine Welt in den schönen Modellen von Rockefellers Gnaden richtig organisieren. Der Menschheit den Enthusiasmus nehmen setzt eben voraus, ihr das Bewußtsein der jeweiligen eigenen Geschichte zu nehmen. Goethe sah das sehr richtig. Nur mit Fälschung der Geschichte kann man ein großes Unglück für die Weltordnungspläne verhindern.

Bruder Scheel: »Die deutsche Geschichte der ersten 50 Jahre dieses Jahrhunderts ist quälend, sie hat etwas Alptraumhaftes. Und so liegt es denn nahe, daß mancher denkt: Wir hatten doch die Gunst der Stunde Null. Wir sollten sie nutzen, wir sollten froh sein, daß diese Zeit vorüber ist. Aber heißt das nicht: Laßt uns vor der Geschichte davonlaufen. Wir sind in Gefahr, ein geschichtsloses Land zu werden. Und ist sie denn vorbei ›diese Zeit‹? Sind wir nicht eine geteilte Nation. Diese Anomalität ist täglich erlebt, sie wird Gewohnheit. Diese Anomalität ist das Ergebnis deutscher Geschichte. Wir können der Geschichte nicht entfliehen. Die Geschichte stellt uns die Aufgaben, die wir zu lösen haben. Diese Aufgaben heißen: die Bewahrung der deutschen Nation, die Einheit Deutschlands, die Schaffung Europas, die Sicherung des Friedens.«

Die deutsche Geschichte der ersten 50 Jahre dieses Jahrhunderts ist hart und endet mit einer Niederlage, denn sie war dauernder Kampf gegen unsichtbare Kräfte und daher voll von Fehlschlägen. Selten sah man den ganzen Umfang des gegen uns geführten Kampfes. Immer verstellten sich die Gegner und die Deutschen fielen immer wieder darauf herein. Allerdings, ein Alptraum lag und liegt auf uns allen: Wie konnte man den eigentlichen Feind so lange übersehen? Es ist wie bei den Strahlungsgefahren: die Deutschen haben kein Organ, ihn zu fühlen, denn der Gegner vermied und vermeidet alles, etwa sichtbar zu werden. Er tritt wie Walter Scheel als Mensch auf mit guten Manieren und da, wo er angreift, tut er es mit Worten, als handle es sich um vollendete Tatsachen.

Politik des Gewaltverzichts

Bruder Scheel: »Wir müssen uns klar darüber sein, daß der Ausdruck ›deutsche Nation‹ bei unseren Nachbarn in West und Ost keine freundlichen Gedanken weckt. Sie können diesen Begriff

nur akzeptieren, wenn er sich mit der Idee des Friedens verbindet. Nicht umsonst war der Gedanke des Gewaltverzichts Grundlage unserer Ostpolitik und unserer Deutschlandpolitik. Damit sollte auch vor aller Welt deutlich gemacht werden, daß sich in unserem Verständnis der Begriff der deutschen Nation mit der Idee des Friedens verband. Und in diesem, nach meiner Auffassung heute einzig möglichen Sinn war und ist die Deutschlandpolitik eine nationale Politik.«

Bruder Scheel mahnt die Deutschen alles zu vergessen, sozusagen alles aus ihrer Erinnerung zu löschen, denn es wäre unfriedliche Gesinnung. »Frieden« aber ist ihm wichtiger als Anstand und Würde. Der Scheelsche Freimaurerstaat stampft alles in den Boden. »Ohne Gerechtigkeit sind die Staaten weiter nichts als große Räuberbanden« ruft Freimaurer Scheel seinen Landsleuten zu.

Bruder Scheel: »Für uns ist die deutsche Nation ein hoher Wert – aber er ist nicht der höchste, und er kann es nicht sein. Denn unsere Nation will eine Nation in Europa sein. Sie will sich einfügen als gleichberechtigter Teil in die zu schaffende Einheit Europas. Auch damit hat sie aller nationalen Überheblichkeit endgültig abgeschworen; auch damit hat sich die deutsche Nation in den Dienst des Friedens gestellt.«

Jener Wert, der von zweien nicht der höchste ist, ist automatisch der niedrigste. Die »deutsche Nation« wird bei Bruder Scheel zum niedrigsten Wert in der von ihm aufgestellten Wertskala.

Bruder Scheel: »In Europa hat sich die Idee als Nation als höchstes Prinzip souverän staatlichen Handelns überlebt.« Ein Blick nach Brüssel genügt, um das Gegenteil festzustellen. Im Gegenteil: Trotz Verschleuderung von Milliardenbeträgen schwer erarbeiter Steuergelder, Verzerrung der Außenhandelsbeziehungen, um eine größere Interdependenz künstlich herzustellen, ist die Idee der Nation in den anderen Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaft nicht überlebt. Auch bei den Deutschen ist die Idee der Nation nicht überlebt, aber Scheel und seine Brüder wollen sie vernichten, entgegen der Natur der Dinge, entgegen den Forderungen der Geschichte, entgegen den Forderungen der Gegenwart und der Zukunft.

Scheels neue »Kultur«

Scheel eröffnete im Juli 1976 in Bayreuth die Richard-Wagner-Festspiele mit einer Rede, in der er aussprach, wie man nach Meinung der Tempelbauer Kultur zu sehen hat: »Wir lieben unsere eigene Kultur und ihre großen Vertreter nur richtig, wenn wir sie als gleichberechtigten Teil eines größeren Ganzen erkennen.«

Bruder Scheel übersieht, daß es in der Seele eines zu einem bestimmten Kulturbereich gehörenden Menschen keine Gleichberechtigung mit anderen Kulturen geben kann, jedenfalls nicht, solange man als Kultur das lebendige, Form und Kunst werdende Wesen eines Menschen ansieht, solange die Symbole, die Erscheinungsformen der Kultur nur das äußere Kleid einer Wesenheit sind, die ihren Platz nicht im Materiellen, im Erlernbaren hat, sondern zutiefst die eigentliche Gestalt eines Menschen ausmacht.

Scheel meint: »Keine europäische Kultur ist die größte, die beste und wie die dummen Superlative auch alle heißen mögen.«

Darum geht es doch gar nicht! Es geht darum, daß dem Deutschen die deutsche Kultur eigen ist und näherstehet, verständlicher ist als die Kultur irgendeines Nachbarn, daß dieses Verständnis, diese vollkommene Liebe und Zuneigung abnimmt, je weiter wir uns von der Wesenheit entfernen, aus der die bestimmte Kulturleistung entstand.

Bruder Scheel meint: »Wir ehren unsere deutschen Meister nur recht, wenn wir alle Meister in der Welt ehren.«

Das ist unübertroffen klare Freimaurerbehauptung. Ein von seiner eigenen Kultur erfüllter Mensch wird niemals in seiner Verehrung alle Meister der Welt gleichsetzen können.

Ganz abwegig wird es aber dann, wenn Bruder Scheel nach solchen Worten in die Politik überspringt und meint: »Erst wenn wir Wagner aus den Wolken des Mythos herunterholen und als großen Tonkünstler unter seinesgleichen stellen, erst dann haben wir die Gefahren, die von ihm immer noch ausgehen können, gebannt, erst dann haben wir Richard Wagner mit der Demokratie versöhnt.«

Es ist schwer verständlich, seit wann es ein Richard Wagner nötig haben soll, sich ausgerechnet mit der Demokratie zu versöhnen. Aber Scheel kommt es am Ende gar nicht auf Wagner, Demokratie oder »alle Meister in der Welt ehren« an, er will durch solche Äußerungen den traditionellen abendländischen Kunstbegriff erschüttern. Auch auf diesem Gebiet hat man erkannt, daß es mehr Erfolg verspricht, ein hohes Niveau zu senken, als ein niedriges anzuheben. Gleichzeitig mit der Zersetzung der Form wird der Inhalt pervertiert, der bis dahin gültige Werthorizont beseitigt.

Für Bruder Scheels »Geschichte als Kampf« sollen die Deutschen nicht mehr Partei sein, sie sollen diesen Kampf nicht mehr bestehen, sie sollen ihn erleiden. Und in diesem Kampf wird der status quo als geheiligt angesehen. Mehr als deutlich wird aus jedem Wort, das Scheel als Freidemokrat, als Bundespräsident oder jetzt als Bilderberger spricht, daß hier kein deutscher Staatsmann spricht, hier spricht der Vertreter der weltweiten Maurerei.

Sozialismus als Heilmittel

Ist die Gesellschaft einerseits erst reif für den Weltplan der Insider, wenn sie eingestampft und mit einem neuen Geschichtsbild neu geformt wird, so ist andererseits die Impfung mit einem verfälschten Geschichtsbild erst dann möglich, wenn die Gesellschaft in der Form des Sozialismus organisiert ist. Die SPD meinte auf ihrem Mannheimer Parteitag im Jahr 1976: »Es ist ein Irrtum des Konservatismus, es könne zwischen Reichen und Armen, Mächtigen und Machtlosen, Wissenden und Unmündigen wirkliche Solidarität geben und man könne die rechtlich-politische Freiheit für alle bewahren, wenn man die ökonomische, soziale, kulturelle Freiheit einer Minderheit vorbehält.« Notwendig ist eine »Gleichheitspolitik der Besitzstände.«

So treffen sich die Truppen auf dem Schlachtfeld. Alle Ismen werden diskutiert, bis man bei einem »Sozialismus ohne Gesicht« landet. Alles drängt mit Hilfe der Logenphilosophie hin zu einem sozialistischen Weltsklavenstaat ohne Enthusiasmus, in dem der status quo als heilig und unantastbar gilt, jede Veränderung ein Kapitalverbrechen bedeutet, zwangsläufig also das Volk ein mit »Recht« schwer bestrafter und daher für andere schuftender Teil ist.

Da aber dieser Weltstaat das Ziel für Milliarden von Menschen ist – so die undiskutierte Behauptung der Loge –, kommt es einem Menschheitsverbrechen gleich, wenn jemand aufsteht und die Menschen und vor allem die Deutschen aus dieser Pariarolle herausführen will. Um ganz sicherzugehen, pachtet man sich Regierungen und Politiker.

Bruder Scheel: »Und da stehen sie vor uns, alle die Ismen mit ihren Geschichtsideologien: der Nationalismus; der Anspruch der Parteien, die Freiheit oder die soziale Gerechtigkeit gepachtet zu haben; die Klassenideologien; der Rassismus; der Kulturchauvinismus, der meint, andere Kulturen als minderwertig abqualifizieren zu können; die Heilsbringer von links bis rechts; die Absolutheitsansprüche in den Religionen und Konfessionen. Alle diese Ismen und Ideologien wollen den anderen nicht gelten lassen, ihn nicht anerkennen, kurz, sie sind intolerant.«

Was bleibt, sind Politiker wie Walter Scheel, der bereit ist, sich wieder zum deutschen Bundespräsidenten wählen zu lassen. Es bleibt auch die Tatsache, daß deutsche Politiker anderen Mächten und anderen Interessen dienen, die nicht immer mit den Interessen des deutschen Volkes in Einklang zu bringen sind.

Und es vertieft sich die Erkenntnis, daß Menschen wie Rockefeller und Oppenheimer, Roosevelt und Scheel keine zufälligen Produkte des »Ordens« der Freimaurerei sind, sondern die Inkarnation seines Wesens. □

Zitate

Auflagen

Ernst Benda, Bundesverfassungsgerichtspräsident: »Wir verfolgen mit Interesse – nicht ohne Sorge – den Umstand, daß der Gesetzgeber in einer Reihe von zum Teil auch wichtigen Fragen, Auflagen, die das Bundesverfassungsgericht ihm zum Teil vor Jahren gemacht hat, bisher nicht in genügender Weise nachgekommen ist.«

Strafe

William Brock, der Handelsbeauftragte des amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan: »Die Strafmaßnahmen gegen die westeuropäischen Unternehmen, die das US-Embargo unterliefen, haben unserem Verhältnis zu Europa nicht geschadet. Wir werden diese Sanktionen nicht ändern, bis das Kriegsrecht in Polen aufgehoben ist.«

Mißerfolg

Günter Döding, Vorsitzender der Gewerkschaft Nahrung-Genuß-Gaststätten: »Es ist nicht ganz so, daß das Großkapital allein regiert, auch wenn es noch das meiste zu sagen hat. Denn wenn das stimmen würde, daß es allein regiert, dann müßten wir uns damit bescheinigen, daß wir nichts geschafft hätten. Immerhin haben die deutschen Gewerkschaften es geschafft, von Mißerfolg zu Mißerfolg die Situation der arbeitenden Menschen und ihrer Familien zum Positiven hin zu wenden.«

Lokus

Franz-Josef Strauß, bayerischer Ministerpräsident und CSU-Vorsitzender: »Heute kann ja eine Behörde schon keinen Lokus mehr genehmigen, ohne daß dagegen Demonstrationen stattfinden und Bürgerinitiativen entstehen.«

Freiheit

Peter Benenson, Gründer von amnesty international: »Mit Sicherheit hat die Welt von heute weniger Freiheit als vor 20 Jahren.«

Sozialismus

Valery Giscard d'Estaing, ehemaliger französischer Staatspräsident: »Nur das sozialistische Experiment kann den Beweis erbringen, daß der Sozialismus nicht funktionieren kann.«

Abgrund

Ronald Reagan, Präsident der Vereinigten Staaten: »Wir haben noch einen langen Weg vor uns, aber gemeinsam haben wir Amerika schon vom Rande des Abgrundes weggezogen.«

Stärke

Mohammed Abdu Jamani, saudischer Informationsminister: »Jedermann sollte sich klarmachen, daß wir im Krieg so stark sind wie im Frieden.«

Ausbeuter

Josef Stingl, Präsident der Bundesanstalt für Arbeit: »Die Ausbeutung des sozialen Netzes muß wieder als solche bezeichnet werden. Wir müssen die Ausbeuter erwischen und nicht alle dafür bestrafen.«

F.D.P.

Franz-Josef Strauß, bayerischer Ministerpräsident: »Wenn sie aus ihrer verfehlten Politik nunmehr die Lehren gezogen hat, dann begrüßen wir sie als Koalitionspartner.«

Grüne

Georg Leber, Bundestagsvizepräsident, SPD: »So, wie sie sind und sprechen, sind sie für keine demokratische Partei, auch nicht für die SPD, als Koalitionspartner anzusehen. So, wie die Grünen sich darstellen, sind sie auch nicht integrierbar.«

Zinsen

Professor Dr. Armin Gutowski, Präsident des Instituts für Wirtschaftsforschung, Hamburg: »Die hohen Zinsen sind nur ein Symptom für die wirtschaftliche Fehlentwicklung, nicht aber deren Ursache.«

Banker

Ferdinand Graf von Galen, Privatbanker in Frankfurt: »Wir haben Deutschland verkauft mit der Aktentasche in der Hand.«

Bilderberger

Dr. Helmut Kohl, Bundeskanzler: »Das Bündnis ist der Kernpunkt deutscher Staatsräson. Hier verbinden sich die Grundwerte unserer freiheitlichen Verfassung, für die wir stehen, die wirtschaftliche Ordnung, in der wir leben, und die Sicherheit, die wir brauchen.«

Notnagel

Heiner Geißler, Bundesfamilienminister und CDU-Generalsekretär: »Was wir jetzt machen, ist ein Notprogramm, und da muß mancher Notnagel eingeschlagen werden.«

Sozialisten

André Kostolany, Börsenexperte: »Die Sozialisten kommen, machen Pleite, werden gegangen, aber die Pleite bleibt.«

Extrem grün

Hans Blix, Leiter der Internationalen Atombehörde: »Ich bin für die Kernenergie, weil mich die Umweltzerstörung so stark belastet. Ich fühle mich als Grüner – extrem grün.«

Machbarkeit

Dr. Hans Joachim Bechtolf, Vorstandsmitglied der Vereins- und Westbank, Hamburg: »Nicht unsere moderne Industriegesellschaft ist in einer Krise, wie von Parteifunktionären behauptet wird. In der Krise befindet sich vielmehr eine staatliche Wirtschaftspolitik, die jahrelang das Dogma von der Machbarkeit der Konjunktur durch fortgesetzte Ausgabenexpansion und Staatsverschuldung propagiert hat. Daß dieser Irrglaube heute erschüttert ist, sollte eher hoffnungsvoll stimmen.« □

Der Hamburger

Politisches Lexikon

Treffen der Bilderberger

Vom 14. bis 16. Mai 1982 fand in Sandefjord in Norwegen das diesjährige Treffen der Bilderberger statt. Nach dem Rücktritt von Prinz Bernhard der Niederlande – er mußte sein Amt wegen der Annahme von Bestechungsgeldern von der Firma Lockheed niederlegen – ist der ehemalige deutsche Bundespräsident Walter Scheel Vorsitzender der Bilderberger-Treffen.

Seit dem ersten Treffen im Jahre 1954 im Hotel Bilderberg in Osterbeck, Holland, findet jährlich in einem anderen Land eine dreitägige Konferenz statt, an der jeweils etwa 100 führende europäische und nordamerikanische Vertreter aus Hochfinanz, internationalen Organisationen, Industrie, Politik, Gewerkschaft, Militär, Universitäten und Presse teilnehmen. Sie werden als Treffen der Bilderberger bezeichnet.

Auch Maurer Kohl gehört dazu

In diesem Jahr nahmen in Norwegen Vertreter aus 21 Ländern teil. Aus der Bundesrepublik kamen: Egon Bahr, Mitglied der SPD-Bundestagsfraktion; Alfred Herrhausen, Direktor der Deutschen Bank AG; Helmut Kohl, heute Bundeskanzler, zur Zeit des Treffens CDU-Vorsitzender; Otto Graf Lambsdorff, Bundeswirtschaftsminister; Karl Otto Pöhl, Präsident der Deutschen Bundesbank; Theo Sommer von der Zeitung »Die Zeit«; Otto Wolff von Amerongen, Präsident des deutschen Industrie- und Handelstages; Manfred Wörner, heute Bundesverteidigungsminister, zur Zeit des Treffens CDU-Bundestagsabgeordneter.

Aus Österreich kamen: Hannes Androsch, Vorsitzender des Direktoriums der Creditanstalt-Bankverein; Erhard Busek, Bürgermeister von Wien und früherer Generalsekretär der ÖVP; Hans Igler, Teilhaber von Schoeller & Co. Bankaktiengesellschaft; Georg Zimmer-Lehmann, Direktor der Creditanstalt-Bankverein. Und aus der Schweiz: Fritz Halm, Vorsitzender des Direktoriums von SIC Swiss Industrial Company und Vorsitzender des Schweizer Arbeitgeberverbandes; Franz Lütolf, Direktor der Swiss Bank Corporation; Victor H. Umbricht.

Otto Graf Lambsdorff, Wirtschaftsminister und Bilderberger, gehört zur Elite einer »Neuen Ordnung«.

Den Vorsitz des Treffens hatte Walter Scheel. Selbstverständlich waren auch David Rockefeller und Henry A. Kissinger anwesend.

Eine Mafia der internationalen Politik

Um freie Aussprache zu gewährleisten, sind die Themen der Treffen »streng vertraulich«, Ort und Datum geheimgehalten und den eingeladenen Journalisten Stillschweigen auferlegt, das bis zur Respektierung auch durch Nachrichtenagenturen geht. Jedes Jahr wird die Teilnehmerliste um 20 Prozent erneuert. Das »ständige Büro« ist beauftragt, für eine konstruktive Zusammenarbeit zu sorgen, indem es diejenigen einlädt beziehungsweise nicht wieder einlädt, die die Auffassungen und Ziele der Gründer nicht teilen.

»The Christian Science Monitor« brach vor Jahren als erste Zeitung das Schweigen über die Bilderberger: »Diese Leute, eine Art Mafia der internationalen Politik, werden Bilderberger genannt. Ihr Williamsburg-Treffen wird von einer New Yorker Public-Relations-Firma publizitätsmäßig sorgfältig koordiniert. Die Bilderberger sind um ihr Bild besorgt. Normale Bürger sind besorgt, wenn mächtige Männer privat zusammenkommen, um die Probleme der Welt zu lösen. Sie sind es noch mehr, wenn die Mitgliedlisten bis auf wenige Ausnahmen fast nur aus internationalen Sozialisten, Geschäftsleuten und Finanziers bestehen.

Zweck der Bilderberger-Treffen gemäß den weltanschaulichen Bindungen (Illuminaten, Freimaurerei) ist die Zusammenarbeit gleichgesinnter und einflußreicher Kreise Europas und Nordamerikas, um über den international-koordinierten Einsatz aus den Machtbereichen Gold, Geld, Kredit und Währungswesen, Ideologien und Parteien, »an dem ewigen Ziel des Menschen eines Friedens auf Erden, eines Friedens nach außen, eines Friedens im Vaterland und eines Friedens in uns selbst, zu arbeiten«.

Da sich der Mensch nicht ändert, ergibt sich folgerichtig die Notwendigkeit, die ihn umgebende Gesellschaft zu ändern, um den von Henry Kissinger beschriebenen Idealzustand der »Weltgemeinschaft« (Weltregierung) herbeizuführen. Voraussetzung des Funktionierens dieser Gesellschaft ist die Herauslösung des einzelnen aus organischen Bindungen (Ehe, Familie, Gemeinde, Heimat, Vaterland) durch deren Auflösung und seine »Sozialisierung« wie im »sozialistischen Lager« ohne seine Entartungserscheinungen, »Sozialismus mit humanem Gesicht«.

Eingeweihte einer »Neuen Ordnung«

Am Ende des Zweiten Weltkrieges beschlossen einige internationale Männer wie Rockefeller, die die Wirtschaft ebenso kontrollieren wie die Regierungen, eine »Neue Weltordnung« unter US-Leitung und mit Hilfe der Slogans der UN aufzuziehen.

Die Insider unter den Liberalen und Sozialisten, die im Schatten der bekannten internationalen Organisationen wie dem Marshalplan manövrierten, erschraken über die antikommunistische Welle, deren Kontrolle ihnen in den Jahren 1947 bis 1953 zu entgleiten drohte. Sie wollten den Kommunismus nicht besiegen, sondern der Sowjetunion klarmachen, daß man sich auf eine Zusammenarbeit verständigen müsse.

Um die extremen Tendenzen im Westen zu kontrollieren, mußte eine Art ständiges Forum außerhalb der formalen staatlichen Strukturen geschaffen werden, damit sich die US- und westeuropäischen Eliten treffen, Mißverständnisse ausräumen und ihre Zusammenarbeit entwickeln können. Ein System der Interdependenz, das neuen übernationalen Gruppen ermöglichen würde, privat miteinander in Verbindung zu stehen und die geeigneten Entscheidungen zu treffen, um die klassischen politischen Strukturen beiderseits des Atlantiks zu bearbeiten, beziehungsweise zu manipulieren. So entstanden die Bilderberger-Konferenzen.

Auf dem letzten Treffen in Norwegen dürfte die Entscheidung über den Kanzler-Wechsel in Bonn gefallen sein. Kohl dürfte hier seine »Einweihung« erhalten haben, damit er künftig den Interessen der Bilderberger »pflegeleicht« dient. □

F.D.P.

Das Zinken des Herrn Genscher

»So allein wie Genscher ist heute kein anderer im Hohen Haus«, schrieb Klaus Bölling. Moralisch hingerichtet von Helmut Schmidt, an den Pranger der öffentlichen Meinung gestellt wegen »Treulosigkeit«. Den Vorwurf des Wortbruchs stets schwer im Gepäck, marschiert er vorerst weiter an der Spitze der F.D.P., der Drei-Punkte-Partei, die sich unter seiner Führung zu einer Drei-Prozent-Partei entwickelt.

Als Hans-Dietrich Genscher in der Debatte zur Regierungserklärung von Bundeskanzler Helmut Kohl das Wort ergriff, um die Schuld an der Trennung den Sozialdemokraten zuzuweisen, schallte ihm sein neuer Spitzname entgegen: »Wendelin, Wendelin!«. Ein Abgeordneter rief sogar: »Wechselin!« Es war, als würde Judas Ischariot mit einer Rechtfertigungsrede vor die Schar der Aufgebrachten treten, die gerade heftig den Tod Jesu Christi beweinten.

Durch und durch liberal

Genscher erklärte einmal gegenüber einer Illustrierten: »Das Programm der F.D.P. für die nächsten vier Jahre ist durch und durch liberal. Es folgt in allen Einzelpunkten dem Grundsatz, daß eine politische Entscheidung immer darauf zu überprüfen ist, ob sie dem Bürger mehr Freiheit bringt oder nicht.«

Die »Moral« der Loge tendiert darum hin zu einer Auflösung aller Bindungen. Wer die bestehenden Bindungen angreift, ist somit ihr zeitweiliger Bundesgenosse. Das aber trifft derzeit zu auf alle links stehenden Parteien. Doch die Loge sieht in jeder Ideologie ein gesellschaftliches Gerüst, also eine Begrenzung der Freiheit. Sie ist »durch und durch liberal«, muß also auch jene Gerüste ablehnen, die von den Linksparteien aufgebaut werden, etwa jenen Sozialismus, den man in der Sowjetunion als Vorstufe zu dem in der Zukunft einstmals möglichen Kommunismus aufgebaut hat. Die Loge tendiert darum heute überall nach links und bekämpft zugleich sämtliche Ideologien, einschließlich derjenigen der Linken.

Walter Scheel war wohl der erste in der F.D.P. der erkannte, was die Uhr geschlagen hat. Er versuchte Genscher zu Bremsversuchen zu bewegen. Das »Nachdenken« von Helmut Schmidt über die Nachrüstungsbeschlüsse, über das Erdgasröhrengeschäft und die deutsche Frage paßte nicht in das freimaurerische Wollen von Genscher und Scheel. Sie sahen die von ihnen gewünschten Machtstrukturen wanken und meinten darum, man müsse Ballast abwerfen.

Die deutsche Frage

»Einer Welt in Waffen« gegenüberzustehen, ist nicht zum ersten Mal das Schicksal der Deutschen. Daß diese diesmal von Personen aufgerüstet werden, denen man alles andere als Rücksichtsnahme auf Menschenleben und nichtmaterielle Werte nachsagen kann, ist für den europäischen Geschichtsablauf allerdings neu.

Neu auch, daß dem Lauf der Dinge nur sehr lau von den Politikern Opposition angesagt wird. Man ist froh, daß der amerikanische Präsident Ronald Reagan ein wenig die Zinsen senkt und die Kassen Europas vor völliger Entleerung bewahrt, und sich mit deutlichem Widerstreben mit den Russen erneut in Genf an den Verhandlungstisch setzt, und wenigstens so pro forma den Doppelbeschluß zur Richtlinie nimmt. In beiden Fällen spricht Genscher von amerikanischem Entgegenkommen.

Erst um die Jahreswende 1981/1982 meinte Helmut Schmidt, einen Hebel gefunden zu haben, die Kriegsmaschine aus dem Angeln zu heben und den Beginn des offenen Krieges hinauszuschieben. Unter der Führung der Bundesrepublik verweigerten die europäischen Verbündeten Sanktionen nach amerikanischem Vorbild und Forderungen gegen Polen und die UdSSR. Die Philosophie selbst stand ihnen dabei zur Seite. Carl Friedrich von Weizsäcker flüsterte: »Es kann keinen sinnvollen Kampfauftrag geben«, will man nicht in plausiblere Hitlersche Dimensionen abrutschen.

Und im »Spiegel« konnte man lesen: »Daß die USA eine nur widerwillig ertragene und mit Ekelgefühlen betrachtete Schutzmacht geworden sind, verdanken sie doch nicht dem expansiven Treiben der Sowjets, sondern ihrem eigenen verbrecherischen Treiben in Vietnam.«

Doch nicht nur diese Weisen aus dem Logenland kamen Schmidt zu Hilfe. Polen schuldete dem Westen Geld, sehr viele gute Dollars, etwa 30 000 Millionen. Seit dem 26. März 1981 wurden zunächst nicht einmal die Zinsen dafür bezahlt. Die Sowjetunion war bereit, einzuspringen um so einen nicht gerade sanften und im Augenblick einer allgemeinen Superkrise kaum noch verkraftbaren Bankenkrach im Westen zu verhindern, wenn . . .

Und da eben hakte Helmut Schmidt ein – nicht auf souveräner Staatsebene, sondern ganz unten versuchte er die Dinge zu bewegen. Unterstützt von einem Brzezinski, der maurerische Morgenluft witterte, versuchte Schmidt mit seiner Erklärung »Schluß mit Jalta« eine Rückkoppelung des staatskapitalistischen Systems in ganz Osteuropa – ein wahres Festessen für den Trilateralen und seine Freunde – bei gleichzeitiger deutscher Wiedervereinigung im Windschatten eines à la Marshalplan hochgepäppelten Polens. Schmidt traf sich mit Honecker und lieferte so den bewegten Hintergrund für Zbigniew Brzezinskis Mahnung: »Mit einer sowjetischen Intervention in Polen sterben alle Hoffnungen auf eine Wiedervereinigung Deutschlands.«

»Intervention in einer Krise wie die polnische bedeutet zweifellos Krieg mit den Ländern des Sozialistischen Blocks«, grenzte Schmidt die verantwortbaren Möglichkeiten ein.

Sicher können weder Mittel- noch Westdeutschland im heutigen Besitzstand bleiben. Wachsen oder Verschwinden, Staat werden oder auf ewig Kolonie bleiben heißt die Alternative. Auf der Ebene von Potsdam kann kein Bonner mehr erreichen als Schmidt, der Tributzah-

lungen an Polen vorschlug. Es fragte sich nur, ob für Reagan eine solche Lösung denkbar war. Würden Europas geschäftliche Beziehungen zu Moskau den regionalen amerikanischen Atomschlag ausstechen können? Für die Deutschen wäre es bei allem Unsinn, der angeboten wird, die sinnvollste Lösung gewesen. Aber sie fand offenbar nicht das Wohlwollen der internationalen Bankers hinter dem Rücken des amerikanischen Präsidenten. Sie setzten darum auf Genscher und die Bremswirkung seiner Freunde.

Primat der Maurerphilosophie

Für die Bundesrepublik gibt es bis heute keine Trennung von Außen- und Innenpolitik. Man kann wohl bisherige deutsche Politik zur Politik der Bundesrepublik in Beziehung bringen, wenn man für früher den Primat der Außenpolitik erwähnt und für heute das Fehlen dieser Komponente feststellt. Doch Außen- wie Innenpolitik der Bundesrepublik unterliegen heute beide einer höheren Instanz. Der Primat der Freimaurerphilosophie schränkt die außenpolitische Souveränität genauso ein wie die Autorität gegenüber den eigenen Bürgern.

Die Freimaurerphilosophie stellt eiskalt und zielbewußt die Weichen für eine Zukunft, in welcher Begriffe wie Innen- und Außenpolitik eines Tages beide vollständig sinnlos geworden sind. Auf der Konferenz der Sozialistischen Internationale im Dezember 1977 in Tokio spricht daher deren Vorsitzender Willy Brandt von der bisherigen Außenpolitik als von einer »Weltinnenpolitik« und erntet damit den begeisterten Beifall der Delegierten.

Es geht nur darum, nicht vorschnell diejenigen wirtschaftlich zu vernichten, die alleine in der Lage sind, die Zukunft zu errichten. Darum kann Schmidt die Amerikaner bremsen. Nur noch zu diesem Zweck dürfen die Deutschen weiterleben. Schmidt muß den amerikanischen Präsidenten beruhigen, daß die Welt keine Gefahr läuft, die Deutschen würden jemals wieder mehr wollen als in dieser Form der Arbeitssklaven am Weltmodell der Freimaurerei teilzunehmen. Die Bundesrepublik als Arbeitslager für die Welt ist das Nahziel, um den großen Plan zu verwirklichen. Denn wenn die Deutschen nicht mehr arbeiten, bleibt der Bauplatz des Tempels sicher ein Trümmerhaufen.

Bonner nationale Instinktlosigkeit

Die Fraumaurerei hat sich nicht nur über Genscher und Scheel in die westdeutsche Politik eingeschaltet. Der ehemalige Generalsekretär der CDU Bruno Heck wird zum Wegbereiter und ein Stück weit Weggefährte von Helmut Kohl. Heck ist Freimaurer und im Klartext heißt es nichts anderes: »Freimaurer Heck führte Kohl in die Politik ein.«

Erinnert wird man an die Ausführungen des Bruders Mauch in der deutschen Freimaurerzeitung 1960: »Wir können auf die führenden Köpfe des Landes nicht verzichten. Wir brauchen Abgeordnete und Minister, Diplomaten und Bürgermeister, Generaldirektoren, Zeitungskönige und Rundfunkintendanten, Schriftsteller und Journalisten.«

Kohl wurde also von Heck in die Freimaurerei eingeführt. Es ist insofern kein Zufall, daß der Schwiegersohn Hecks, der F. D. P.-Landwirtschaftsminister Josef Ertl, beim Kurswechsel der F.D.P. die Ostverträge durch sein Beharren in einer Partei ermöglichte, die angeblich seiner konservativen Grundhaltung zuwiderlief.

Kohl selbst ist seinerzeit, als die Entspannungspolitik inszeniert wurde, bereits vor Rockefellers Council on Foreign Relations (CFR) aufgetreten. Womit sich der Ring wiederum schließt. Als dann im August 1977 der ehemalige Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, Altmeier, starb, von dem es heißt, daß er nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 »nur durch Zufall einer Verhaftung entging«, äußerte Kohl: »Er ist als der eigentliche Baumeister des Landes Rheinland-Pfalz anzusehen.«

Was die Deutschen von diesen Politikern zu erwarten haben, ist wohl keine Frage. Nicht für einen einzigen Augenblick wird man hoffen dürfen, daß um ihretwillen gekämpft werden wird. Die Spielregeln für den Dritten Weltkrieg gelten für sie sogar in weitaus zwingenderer Form als für andere NATO-Mitgliedstaaten.

Der ehemalige amerikanische Außenminister Haig formulierte es einmal so: »Wenn aber die Demokratien durch ihr eigenes Verhalten die Bereitschaft zur Verteidigung der Freiheit lähmen, wie es in den dreißiger Jahren geschah, dann ist nicht nur die Freiheit, sondern auch der Frieden gefährdet. Werden wir wieder blind sein?«, und fügt hinzu: »Wiederum beruft sich ein totalitäres Regime auf das Schlagwort von der Selbstbestimmung, um seine Weltreich-Ambitionen voranzutreiben.«

Mit diesen unverblümten Worten Haigs wissen wir Deutsche, woran wir sind. Behauptet wird vom ehemaligen amerikanischen Außenminister von uns, wir hätten in den dreißiger Jahren Weltreich-Ambitionen gehabt. Das sagt ausgerechnet der Außenminister einer Nation, dessen Bankers sich seit bestehen des amerikanischen Federal Reserve Systems immer wieder in die Probleme Europas aus Profit-Interessen eingemischt haben. Sie haben nicht nur die Deutschen wie Bananenrepubliken an der Kette gehabt und ihre Weltkriege ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung wie Mordorgien geführt.

Schmidt war im Wege

Schmidts Nachdenklichkeit, sein Zögern und letztendlich sein Abfall sind ein Zeichen, daß es jetzt selbst für Schönwetterpropheten kein Bündnis mehr zwischen den USA und Bonn gibt. Fortan diktiert ein mißtrauisches Washington. Die Wortwahl zur Aufrechterhaltung der Täuschung ist in Zukunft weniger wichtig als die Tatsache selbst.

Kissingers Satz in der »New Yorker Times« vom 22. Januar 1982 besiegelt endgültig Deutschlands Schicksal. Der längst als Kriegstreiber in Rokkefellers Diensten entlarvte ehemalige Außenminister schreibt da: »Washington müßte jetzt jeden Kontakt auf höherer Ebene mit Moskau abbrechen.« Geschieht das, so tritt ein hartes Wort in Kraft: Die Würfel sind gefallen. Blut und Eisen statt Gasleitungen und polnischer Wirtschaftshilfe.

Auf Kriegsruhm ordenssüchtiger Generäle und volle Scheuern der Multinationalen darf man freudig hoffen, von Libyen bis Korea, von Nikaragua bis Polen, Amerika kann nur noch gewinnen, Deutschland nur noch verlieren. Die Philosophie der Freimaurerei hat damit ein weiteres Blatt im Buche ihrer Siege aufgeschlagen. Es ist mit einem blutroten Rand versehen und zeigt vor dem von einem dollargrünen Dreieck eingefaßten Auge des »Großen Baumeisters aller Welten« die Atomwüste Mitteleuropas zwischen Weichsel und Rhein.

Schmidts Zögern ist ausgeschaltet, Genscher, Kohl und Konsorten geben den amerikanischen Ambitionen Narrenfreiheit. Sie stehen auf keinem Fall auf dem schnurgeraden Marsch ins Verderben im Wege. Man darf ganz gewiß sein, daß die USA mit der ihnen angeborenen angelsächsischen Rücksichtslosigkeit allen Vorteil aus dieser günstigen Wendung in Bonn ziehen werden, unter Hintansetzung aller Seitenblicke auf jetzt nicht durchsetzbare deutsche Belange.

Was glaubte man in einem Atomkrieg zu gewinnen? Eine solche Frage an Herrn Genscher richten, wäre von der Person wie von der Sache her sinnlos. Mit tausend Zeichen täglich antwortet er ohnehin auf alle hypothetischen Fragen mit einem: Ich diene der Philosophie der Freimaurerei.

Man macht sich ein falsches Bild, wenn man meint, die Tätigkeit des Hochgradfreimaurers Genscher beschränke sich auf die Dienste, die er dem Bunde in Bonn selbst leisten kann. Ein fast pausenloses Reise- und Verhandlungsprogramm führt ihn dauernd an die Nahtstellen zwischen Ost und West. Ein erstaunliches Verhalten für den Außenminister eines Landes, das nach Meinung der Insider nicht das Recht hat, über seine eigene Zukunft zu bestimmen. Es geschieht eben vor allem auch gar nicht um deutsche Interessen willen, sondern um der Vernunft weltweiter Maurerei willen. Das allerdings bleibt den Wählern der F.D.P. verborgen. □

USA

Friedensbewegung als Volksbewegung

Peter Bloch

Bei einer Friedenskundgebung in Philadelphia im Frühjahr 1982 verlangte John Kardinal Krol, der römisch-katholische Erzbischof, vor 15 000 Demonstranten die Abschaffung der Atomwaffen. In einem Interview sagte er kürzlich: »Ich spreche über Atom-Abrüstung; aber der Grundsatz ist der, daß Zerstörung, ob durch atomare oder konventionelle Waffen ein Verbrechen gegen Gott und Menschen darstellt. In manchen Bombenangriffen auf Städte im letzten Weltkrieg wurden große Teile der Bevölkerung vernichtet. Das überschreitet das legitime Recht der Notwehr; und ich bin für Notwehr.«

Der in kirchlichen Angelegenheiten konservative Kardinal erinnert daran, daß er seit 1969 wiederholt öffentlich für Abrüstung eingetreten ist. Raymond G. Hunthausen, der katholische Erzbischof von Seattle, geht sogar so weit, daß er die Hälfte seiner Einkommensteuer als Protest gegen die Herstellung von Atomwaffen einbehalten will. Dagegen darf man den Erzbischof von New York, Kardinal Cooke, bis jetzt nicht zur Friedensbewegung rechnen.

Verschwendung des Reichtums

Die Kirchen sind in Amerika nach wie vor Faktoren der Meinungsbildung. Die Hexenjagd gegen die »Roten« in der Truman-McCarthy-Ära vor dreißig Jahren wurde zuerst von einer Anzahl von Akademikern und protestantischen Geistlichen öffentlich mit einiger Wirksamkeit bekämpft. Die Rolle der protestantischen Kirche (mancher, keineswegs aller) ist auch in der amerikanischen Friedensbewegung nicht unerheblich, wobei man freilich beachten muß, daß es sich um keine einheitliche Stellungnahme handelt.

Von der Forderung nach Abschaffung aller Atomwaffen bis zum Ruf nach einem bloßen Einfrieren der Atomrüstungen auf ihrem gegenwärtigen Stand und einer Einschränkung des Rüstungshaushalts der Vereinigten Staaten sind mehrere Varianten vertreten. Zum Beispiel hat das »Union Theological Seminary« in New York ein Inserat in die Presse gesetzt, das die Verschwendung des Reichtums der Staaten der Welt an Rüstung verurteilt, sich aber doch damit begnügt, das »Einfrieren, die Verminderung und schließlich Abschaffung von Atomwaffen« zu verlangen.

Das Einfrieren auf dem gegenwärtigen atomaren Rüstungsstand würde indes bedeuten, daß die Weltmächte immerhin eine weit mehr als genügende Menge von Atomwaffen besitzen, um die Erde unbewohnbar zu machen. Das Hinausschieben einer »schließlichen« Abschaffung dieser Waffen läßt die Möglichkeit ihrer Benutzung für eine unbestimmte, längere Zeit offen. Aber die lebhafte Abrüstungsdebatte ist doch ein erster Schritt.

Moralische Mehrheit mit pseudoreligiösen Fanatismus

Innerhalb der protestantischen Kirche, die in den USA ja viele Richtungen aufweist, besteht aber auch die Tendenz zur Ablehnung der Friedensbewegung und zur Unterstützung von Präsident Reagans Aufrüstungspolitik. Das alte Wort »Wenn du den Frieden willst, dann bereite den Krieg vor«, dessen Unzuverlässigkeit, ja Ungültigkeit von der Geschichte wiederholt bewiesen wurde, hat viele Anhänger zum Beispiel gerade in der sogenannten »moralischen Mehrheit«, die weder moralisch, noch die Mehrheit des Volkes ist, aber in weiten Teilen der USA über eine zahlreiche Gefolgschaft verfügt, sowie über viel Geld und eigene Fernseh- und Rundfunksendungen.

Die mit Reagan verbündete »moralische Mehrheit« mag mit ihrem bornierten, pseudoreligiösen Fanatismus im liberalen New York lächerlich anmuten, hat in anderen Landesteilen aber mehr Gewicht. Auch unter jenen, die der »moralischen Mehrheit« fernstehen, findet man vielfach noch die Ansicht, Amerika müsse weiter aufrüsten, um nicht von den Russen überholt zu werden, beziehungsweise um den vermeintlichen sowjetischen Vorsprung aufzuholen.

Im April 1982 hat Verteidigungsminister, Caspar W. Weinberger, eine inzwischen inhaltlich bekannt gewordene vertrauliche Verteidigungsanweisung gutgeheißen, die Amerikas Vorbereitung für einen Atomkrieg für nötig erachtet, so daß die USA »der Sowjetunion infolge des Übergewichts amerikanischer Kernwaffen eine Beendigung der Feindseligkeiten möglichst früh zu Bedingungen, die für die USA günstig sind, aufzwingen könnten«.

Andererseits gab der gleiche Caspar W. Weinberger am 4. Juni zu, Präsident Reagans Programm, 180 Milliarden Dollar für die weitere Atomwaffen-Aufrüstung auszugeben, bedeute nicht, man könne einen Atomkrieg gewinnen. Der Widerspruch ist offensichtlich.

Die alles andere als radikale amerikanische Nachrichtenagentur United Press International (UPI) hat über die antiatomare Aktion einen Bericht mit folgenden Worten eingeleitet: »Alte und Junge, Liberale und Konservative, Oberschicht und Proletariat – die anti-atomare Bewegung behauptet, daß die Atombomben sterben müssen, damit der Mensch lebe.«

Eine gefährliche Illusion

Die amerikanische Akademie der Wissenschaften hat darauf hingewiesen, daß ein Atomkrieg die Hälfte des Ozons der Atmosphäre, die das Leben schützt, in der nördlichen Halbkugel und 30 Prozent des Ozons in der südlichen zerstören würde. Trotz alledem gibt es in Amerika noch Militärs, die an die Möglichkeit eines Sieges in einem begrenzten Atomkrieg glauben. Der Physiker Howard Kendall von Massachusetts Institute of Technology, der führenden technischen Hochschule Amerikas, Vorsitzender der »Vereinigung besorgter Wissenschaftler«, nennt die Idee eines begrenzten Atomkriegs eine gefährliche Illusion.

Immerhin wäre es heute nicht mehr möglich, der amerikanischen Bevölkerung die lächerlichen Maßnahmen des zivilen Luftschutzes der fünfziger Jahre

als Schutz im Falle eines Atomkrieges vorzutäuschen. Die damalige Verharmlosung des Atomkriegs und der Atombombenversuche ließ sich nicht mehr aufrechterhalten, nachdem Albert Schweitzer schon 1957 zur Einstellung der Atomversuche aufgerufen hatte. Danach kam die erste Bewegung gegen die Atomwaffen ins Rollen. Andere moralische und wissenschaftliche Autoritäten schlossen sich Schweitzers Forderung an. Auch in Amerika wurden Stimmen laut, die nicht überhört werden konnten.

Unter dem wachsenden Druck der öffentlichen Meinung kam es dazu, daß die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion sich einigten, die atomaren Versuchsexplosionen über der Erdoberfläche einzustellen. Noch heute aber ist die amerikanische Regierung nicht bereit, eine Statistik der Schäden an Leben und Gesundheit zu veröffentlichen, welche die Einwohner Nevadas und anderer Staaten und die an den Versuchen Beteiligten erlitten haben.

Trotzdem ist aber manches über die Wirkung der 126 Atombomben bekannt geworden, die in den fünfziger Jahren in Nevada gezündet wurden, einschließlich der damit zusammenhängenden schweren Erkrankungen. Die Zahl der auf Westeuropa gerichteten Sowjet-Atomraketen und vor allem die von Reagan betriebene gewaltige Steigerung der amerikanischen Atomrüstung, die zur Kürzung der Sozialausgaben geführt und ein Ansteigen der Arbeitslosigkeit in den USA auf 9,5 Prozent auch nicht verhindern konnte, haben die Erneuerung der Friedensbewegung ausgelöst, die in den sechsziger und siebziger Jahren vor allem gegen den Vietnamkrieg gerichtet war.

Die amerikanische Regierung hielt eine Generation lang den Dokumentarfilm unter Verschluß, den die japanische Regierung wenige Tage nach den Bombardierungen von Hiroshima und Nagasaki herstellen ließ. Von Erik Barnouw bearbeitet und herausgebracht, ist der Film jetzt vom New Yorker nichtkommerziellen Fernsehsender »Channel 13« im Rahmen einer ndereihe zur Abrüstungsfrage äßlich der Abrüstungssession der Vereinten Nationen gezeigt worden.

Auch wenn die UNO nicht viel erreichen konnte, wurde die Friedensbewegung doch ermutigt. Daß man sich nicht ausschließlich auf Atomwaffen beschränken darf, deutet »Channel 13« unter anderem mit einer Sendung über die gleichfalls existierende Gefahr einer chemischen oder bakteriologisch-biologischen Kriegsführung an.

Was das Volk tut, zählt

Die Friedensbewegung in Amerika ist in Aufbau und Zielsetzung vielschichtig. Die Sendereihe des »Channel 13« beschäftigt sich zum Beispiel auch mit der Debatte im Staatsparlament von New Jersey, dem ein Antrag vorliegt, mit den regulären Wahlen im November 1982 eine Volksbefragung über die Einfrierung der Entwicklung von Atomwaffen zu verbinden.

Senator Edward M. Kennedy (Massachusetts) und Senator Mark O. Hatfield (Oregon) haben die Forderung nach Einfrierung in den amerikanischen Senat getragen, unterstützt von Senator John Glenn (Ohio), dem früheren Astronauten. Bei der Abstimmung im außenpolitischen Ausschuß des US-Senats am 9. Juni wurde eine Gegenresolution der Reagan-Anhänger mit 11 gegen 4 Stimmen angenommen, die sich damit begnügt, den Präsidenten aufzufordern, die beiden Abkommen mit der Sowjetunion über die Begrenzung strategischer Waffen so lange aufrechtzuerhalten wie Moskau.

Damit ist aber nichts gegen die erhöhten Rüstungsausgaben und die von der Reagan-Regierung eingeführten neuen Waffensysteme wie die MX- und die Trident-D-5-Raketen gesagt. Senator Paul E. Tsongas (Massachusetts) äußerte sich wie folgt in der Debatte im Senatsausschuß: »Was wir hier tun, ist belanglos. Was zählt ist, was das Volk tut. Das Volk wird den Druck auf die Regierung zugunsten der Rüstungskontrolle verstärken.«

So hat die Bewegung zugunsten einer Einfrierung zugenommen. Die »New York Times« schreibt dazu, in den Kreisen, die sich mit Rüstungskontrolle befassen (das heißt in Regierungskreisen), werde die Friedensbewegung skeptisch betrachtet. John Isaacs, der Direktor für Fragen der Gesetzgebung im »Council for a Livable World«, einer Friedensorganisation, die in Washingtons parlamentarischen Kreisen tätig ist, nannte die Senatsresolution einen »typischen Brei«.

In den USA handelt es sich bei der Rüstungs-, beziehungsweise Abrüstungsdebatte nicht um einen Gegensatz zwischen Demokraten und Republikanern. Die amerikanische Friedensbewegung ist nicht eine politische Partei, vielmehr verläuft die Trennungslinie quer durch die Parteien, auch wenn bei den Republikanern bis jetzt die Reagan-Anhänger stark überwiegen.

Immerhin ist Senator Hatfield, der schon in den fünfziger Jahren nach Albert Schweitzers Aufruf gegen die atomaren Versuchsexplosionen auftrat, Republikaner. Und zu den imperialistischen Scharfmachern und Aufrüstungsanhängern zählt von jeher der demokratische Senator Henry M. Jackson (Washington). Die Spaltung innerhalb der Demokraten übertrifft jene der Republikaner. Unter den Politikern sind die meisten Verteidiger irgendwelcher Abrüstungsmaßnahmen auf dem liberalen Flügel der Demokraten zu finden; aber ohne die Unterstützung einer Reihe von demokratischen Parlamentariern wäre es andererseits Reagan nicht gelungen, sein Aufrüstungsbudget von 215 Milliarden Dollar für 1983 bei Streichung vieler Sozialausgaben durch den Kongreß zu bringen.

Man vergesse nicht, daß der Demokrat Lyndon Johnson, der Präsident des Vietnam-Krieges war. Eine Idealisierung der Demokratischen Partei, zu der man in der Roosevelt-Ära in Europa neigte, wäre unangebracht.

Keine organisatorische Einheit

Auch in der amerikanischen Friedensbewegung findet man keine programmatische Übereinstimmung oder eigentliche organisatorische Einheit. Aber sie ist doch ungleich besser organisiert als die radikalen Bewegungen der sechziger Jahre, ist zu wohlvorbereiteten Massenkundgebungen imstande und umfaßt bereits so viele Bürger, daß prominente Politiker es wagen, sich mehr oder weniger zu ihr zu bekennen, die sonst abseits stehen würden.

Gewiß sind die Meinungen dieser Herren recht schüchtern. Amerika sollte sich verpflichten, nicht als Erster die Atomwaffe zu gebrauchen, verlangen McGeorge Bundy, der frühere nationale Sicherheitsberater, George F. Kennan, der frühere US-Botschafter in Moskau, Robert McNamara, der frühere Verteidigungsminister und Gerard Smith, der frühere Delegationschef bei den SALT-Verhandlungen.

USA

Friedensbewegung als Volksbewegung

Senator Edward M. Kennedy ist der amerikanische Politiker, der am ehesten als inoffizieller Oppositionsführer gelten könnte; er ist trotz seines begrenzten Programms (das ihm einen möglichst breiten Anhang sichern soll) eine unentwegte Stimme gegen Atomrüstung, für verminderte Rüstungsaufwendungen und für erhöhte Sozialausgaben.

Der frühere Staatsminister Cyrus R. Vance hat sich jenen europäischen Politikern angeschlossen, die eine atomfreie Zone in Europa befürworten.

Neben amerikanischen Politikern gibt es auch Juristen, Ärzte, Wissenschaftler und Künstler, die sich zu Organisationen gegen den atomaren Wahnsinn zusammengeschlossen haben. Ein Komitee amerikanischer, europäischer und japanischer Rechtsanwälte und Rechtsgelehrter hat im Juni erklärt, daß die Herstellung und der Gebrauch von Atomwaffen den seit langem geltenden Grundsätzen des Völkerrechts widersprechen.

400 Sozialwissenschaftler aus den USA und anderen Ländern trafen sich ebenfalls im Juni in der New Yorker Universität, um zu erörtern, wie sie helfen könnten, das Wettrüsten zu beenden. Die Folgen eines Abwurfes einer Atombombe auf eine amerikanische Stadt untersuchte eine Konferenz der »Ärzte für soziale Verantwortung« in San Francisco.

Die Stadt New York hat es abgelehnt, einen von der Reagan-Regierung gewünschten Plan zur Räumung der acht Millionen Menschen im Falle eines Atomkrieges auszuarbeiten, weil eine Räumungsidee hoffnungslos unrealistisch ist.

Unter den amerikanischen Künstlern steht die Schauspielerin Jane Fonda als Friedenskämpferin nicht allein da. Rund 650 Künstler veröffentlichten im Juni einen ganzseitigen Aufruf für die beiderseitige Einfrierung der Atomwaffen, die Beendigung des Rüstungswettlaufs und »sofortige, einfallsreiche Verhandlungen« in der »New York Times«. Doch die Zahl der zur Friedensbewegung gehörenden amerikanischen Künstler und Schriftsteller ist weit größer. Nicht nur die nicht-kommerziellen Fernseh- und Rundfunksender, sondern auch zum Beispiel der populäre Fernsehkanal 4 der NBC in New York berichten in besonderen Programmen über Rüstungs- und Atomwaffenfragen.

Wo steht der US-Arbeiter?

Wie aber denken die amerikanischen Arbeiter? Es besteht kein Zweifel, daß eine Mehrheit die Wirtschafts- und Sozialpolitik Reagans mit Sorge verfolgt und in irgendeiner Form mit der Friedensbewegung sympathisiert. Die amerikanische Gewerkschaftsbewegung als solche verhält sich mit einigen Ausnahmen bis jetzt ziemlich still. Die konservative Haltung der meisten amerikanischen Gewerkschaftsführer und die weitgehende Bürokratisierung der meisten Gewerkschaften in den USA sind gewichtige Hindernisse bei der Mobilisierung der Arbeiter für die Friedensbewegung.

Man muß den Unterschied zwischen den europäischen und den meisten amerikanischen Gewerkschaften von heute nicht etwa mit dem Dynamismus der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung der dreißiger Jahre gleichsetzen. Die US-Gewerkschaften nahmen auch an der Bewegung gegen den Vietnam-Krieg nicht teil, zum Teil traten sie sogar für den Krieg ein. Selbstverständlich wehrt sich die Gewerkschaftsbewegung gegen die empfindliche Kürzung der Sozialausgaben unter Reagan.

Was jedoch fehlt, ist der deutliche Hinweis, daß die Streichung von Sozialausgaben zugunsten der Steigerung der Aufrüstung erfolgt ist, diese sich aber keineswegs in einer erhöhten Arbeitsbeschaffung auswirkt und das Ansteigen der Arbeitslosigkeit nicht verhindert hat. Allerdings wandten sich auf lokaler Ebene verschiedene Gewerkschaften der Friedensbewegung zu.

Kapitalismus gegen Klassensolidarität

Das Fehlen einer sozialistischen Massenpartei und einer starken sozialistischen Tradition in Amerika hat die Mentalität und Politik der Gewerkschaften wesentlich beeinflußt. Der US-Kapitalismus hat die verschiedenen Volksgruppen Amerikas seit dem 19. Jahrhundert zur Verhinderung einer echten proletarischen Klassensolidarität wiederholt indirekt gegeneinander ausgespielt. Die scheinbaren Gegensätze zwischen verschiedenen Volksgruppen entsprechen dabei im Allgemeinen den Spannungen zwischen den sozialen Schichten.

Das verhältnismäßig geringe Interesse der schwarzen Nationalisten für die Friedensfrage, ihre Beschränkung auf die unmittelbaren politischen, wirtschaftlichen und sozialen Ziele der Neger in Amerika und auf den Fortschritt der »Dritten Welt« und ihr Einfluß unter den Schwarzen sind der Friedensaktion in den schwarzen Gemeinden nicht eben günstig; aber schwarze Friedenskämpfer wie Coretta Scott King, die Witwe Martin Luther Kings, tragen doch stark zum Aufrütteln der öffentlichen Meinung auch unter Schwarzen bei.

Übrigens sollten die Namen prominenter Männer nicht darüber täuschen, daß sehr viele Frauen in der amerikanischen Friedensbewegung verantwortlich tätig sind und die fortgeschrittene Emanzipation der amerikanischen Frau dabei als positiver Faktor ins Gewicht fällt.

Ist auch die Frage der Atomwaffe die vordringlichste für die Friedensbewegung, so darf nicht vergessen werden, daß es nicht allein die Atomrüstung gibt, sondern seit 1945 in vielen Ländern unendlich viel Leid und Elend durch »kleine« Kriege mit konventionellen Waffen angerichtet worden ist. Die Friedensbewegung muß schließlich über die Frage der Atomwaffe hinausgehen.

Eine echte Volksbewegung

Die amerikanische Friedensbewegung, in welcher sogar die jüngste Tochter des Präsidenten tätig ist, kann selbst von Ronald Reagan nicht verdächtigt werden, ein kommunistisches Instrument zu sein; denn die schwache Kommunistische Partei der USA ist seit langem nicht mehr imstande, irgendwelchen Einfluß auszuüben und Front-Organisationen vorzuschieben.

Daß es sich um eine echte Volksbewegung handelt, wurde von den Kundgebungen in vielen amerikanischen Städten am 12. Juni 1982 bewiesen, besonders in New York, wo die größte Demonstration in der Geschichte Amerikas stattgefunden hat. Dreizehn Friedensorganisationen hatten die Initiative ergriffen; dreizehn weitere gesellten sich ihnen bei. Stark war unter den Veranstaltern die Beteiligung der Kirchen. Bedeutsam war in New York auch die Beteiligung der Schwarzen, wobei es sich hauptsächlich um die Anhänger Martin Luther Kings handelte, dessen Witwe eine der Rednerinnen des Friedenstages war.

War naturgemäß die Jugend auch zahlreich vertreten, so sah man doch eine Menge Männer und Frauen in mittleren und fortgeschrittenen Jahren. Die Kundgebung richtete sich gegen das atomare Wettrüsten. Sie ging in bemerkenswerter Ordnung vonstatten und – wie ein Geistlicher hervorhob – ohne die Gehässigkeit mancher Demonstrationen während des Vietnamkrieges. Ebenso fehlte das mehr anarchistische Hippie-Wesen der sechziger Jahre.

Diesmal handelt es sich um eine Volksbewegung auf breitester Basis, einen eigentlichen Ausdruck des Lebenswillens. Mögen Klarheit und Mut in der Zielsetzung auch noch zu wünschen übrig lassen, Reagan und Weinberger können sich über das Erwachen und die Entschlossenheit eines wachsenden Großteils des amerikanischen Volkes nicht täuschen.

Ich möchte mit Albert Schweitzers Worten von 1957 schließen: »Es ist zu hoffen, daß die in Gang befindliche Auseinandersetzung nicht mehr zur Ruhe kommt.« □

Peter Bloch arbeitet als Journalist in New York. Seinen Beitrag entnahmen wir der Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur »Profil«.

Kurtz-Telegramm

Der "Stern" bezeichnete ihn als "Phänomen" und ernannte ihn zum "Prof.Dr.Dr. Schlitzohr". "Quick" beschrieb ihn als "Tausendsassa". Für "Capital" war er der "fürwitzigste unter den Finanzpostillenschreibern". Und das Erste Deutsche Fernsehen sagte über ihn: "Ein Ratgeber, vor dem alle, wir natürlich auch, verblassen müssen." Doch Dr. Gerhard Kurtz, Herausgeber von "Kurtz-Brief" und Verfasser von über einem Dutzend Bestsellern, hat seine Karriere als internationaler Geld-Guru an den Nagel gehängt. Er ist ausgestiegen. Irgendwo in einem fernen Land betätigt er sich als Farmer, bestellt er seinen Acker und züchtet Ziegen.

Damit sind die heißen Kurtzschen Ratgeber-Bücher auf dem besten Wege, zu bibliophilen Raritäten zu avancieren, die nur noch unter der Hand und zu Liebhaberpreisen erhältlich sind - wenn überhaupt. Hans-Peter Holbach ist es gelungen, sich eine begrenzte Anzahl Bücher aus dem in Liquidation befindlichen Kurtz-Verlag exklusiv für seine Leser zu sichern. Die nur hier und heute bestellbaren Titel finden Sie auf der Rückseite dieses Schreibens - sofern nicht durchgestrichen. Durchgestrichene Bücher sind endgültig vergriffen und nicht mehr beschaffbar.

Bitte benutzen Sie für Ihre Bestellung den rechts abgedruckten Bestellschein und schicken Sie ihn zusammen mit Vorkasse unverzüglich ab. Denn das Angebot gilt nur, solange Vorrat reicht - Geld zurück, wenn Ihr Wunschbuch zwischenzeitlich vergriffen ist.

Sonderangebot: Wer seine Bestellung binnen 5 Tagen abschickt (Poststempel entscheidet!), erhält als Draufgabe ein "Bonbon" besonderer Art: Pro gekauftem Buch verraten wir Ihnen eine der unbezahlbaren Geheimadressen, denen Kurtz seinen Erfolg verdankte (bitte Gutschein unten benutzen!) Folgende Adressen hat uns der "Meister" mit der Maßgabe anvertraut, je eine davon einem Käufer seiner Bücher zu verraten:

1.) Die Adresse des Mannes, der Ihnen gültige deutsche Postwertzeichen mit 10% Rabatt überläßt.

2.) Die Bezugsquelle, wo Sie für zwei US-Dollar 2000 echte, aber beschädigte US-Dollar kaufen können.

3.) Die Adresse des Kontaktmannes, der Ihnen in wenigen Wochen die Staatsbürgerschaft eines sicheren Überseelandes beschafft.

4.) Die Adresse des Anwalts, der Ihnen zu einer Scheidung in der Dominik. Republik per Post ohne Zugewinnaufteilung u. Versorgungsausgleich verhilft.

5.) Die Adresse des US-Maklers, der Ihnen Baugrundstücke im US-Staat Dakota ab 50 Dollar sowie Häuser mit Land ab $ 350 vermittelt.

6.) Die Adresse der großen US-Kirche (Millionen Mitglieder), die Sie für 5 Dollar zum Bischof ernennt.

7.) Die Adresse der "Brownell University", die Ihnen für nur 15 Dollar einen "Dr.-", "Prof.-" sowie jeden anderen Akademikergrad verleiht - und der Rechtsdreh, wie Sie diese Würde in Deutschland ganz offiziell führen dürfen (sogar Behörden müssen Sie mit "Dr. Meier" oder "Dr. Schmidt" anreden!)

8.) Die Adresse des renommierten US-Luftwaffenverbands, der Sie für US$ 125 zum "Oberst" (Colonel) ernennt - auch Colonel Sanders von der Hähnchen-Imbißkette "Kentucky Fried Chicken" bekam seinen Oberst-Dienstgrad auf diedem Weg.

9.) Die Adresse der US-Firma, die - in Amerika legal - Scheinausweise zu unwahrscheinlich niedrigen Preisen vertreibt (z.B. US-Führerschein nur US$ 0,75, also weniger als DM 2).

Bestellschein (bitte ausschneiden, in Umschlag stecken, mit 80 Pfg frankieren u. senden an:)

Holbach Informationsdienste AG
Fadenstr. 39
CH 6300 Zug, Schweiz, Abt. KB/D

Ich bestelle hiermit das Angekreuzte:

( ) 1. Fluchtpunkt Kanada zu DM 100
( ) 2. Ehrhardt-Theorie zu DM 100
( ) 3. Steueroasen-Lexikon zu DM 100
( ) 4. Geheimreport Titelkauf DM 100
( ) 5. Hausbau u. Wohnungskauf DM 100
( ) 6. 33 Erfolgsgeschäfte zu DM 100
( ) 7. Geheimreport Maildrop DM 100
( ) 8. Auslandsführerschein DM 100
( ) 9. Millionär werden zu DM 100
( ) 10.Geheimreport Simulant DM 50
( ) 11.Schach den §§ zu DM 100
( ) 12.Akademiker per Post DM 100

Geld ist bar/per Scheck anbei
Name, Adresse, Tel.:

GUTSCHEIN über 1 vertrauliche Adresse nach Wahl pro bestelltem Buch. Nur gültig bei Absendung binnen 5 Tagen u. sofern angekreuzt:

Bitte schicken Sie mir folgende(n) Adresse(n): (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) (8) (9) (10) (11) (12) (13)

10.) Die Bezugsquelle für den 29x20cm großen, aus massivem gealterten Holz geschnitzten u. mit Legende versehenen Schutzheiligen gegen das Finanzamt (St. Mamas) zu nur DM 120. Soll auch dann noch helfen, wenn Ihr Steuerberater nicht mehr weiter weiß. Notfalls originelles Geschenk.

11.) Die Adresse des winzigen Inselstaats (Kingdom of Arya), der Sie für nur 25 Dollar zu seinem Generalkonsul ernennt.

Für den Fall, daß sich eine der genannten Adressen als überholt erweist, liefern wir eine andere, z.B.:

13.) Die Adresse des Lieferanten, von dem Sie einen Lügendetektor für einen Bruchteil des bisher üblichen Preises ($ 5000), nämlich DM 99, beziehen können.

Herzlichst Ihr "Kurtz-Brief"-Liquidator

Dies ist Ihre endgültig letzte Gelegenheit, sich eines (oder mehrere) dieser heißen Kurtzschen Bücher zu sichern und...

(1) Fluchtpunkt Kanada

Die heißesten Tips u. Tricks, wie Einwanderer u. Investoren "die Schweiz für Profis" nutzen können. Etwa: Eine kanadische Altersrente an Land ziehen, ohne Beiträge zu zahlen u. ohne im Land zu wohnen. Ausführliche Übersicht aller Kanada-Anlagen. Von Dr. X. DM 100.

(2) Ehrhardt-Theorie

Vergessen Sie alles, was Sie anderswo über Börsenprognosen gehört haben. Erfahren Sie endlich die wahre Zauberformel, Ihre müden Aktien, Anleihen-, Rohstoff- u. Goldanlagen wieder munter zu machen. Autor arbeitet seit 14 Jahren ohne größeren "Flop". Von Dr. Jens Ehrhardt. DM 100.

(3) Vertrauliches Steueroasen-Lexikon

In welches Land auswandern? Wo einen Zweitwohnsitz errichten? Eine neue Existenz oder Fa. gründen? Eine Zweitstaatsbürgerschaft beantragen? Geld anlegen? Nummernkonten eröffnen? Über 100 Oasen im Test - von A(ndorra) bis Z(ypern). Von Dr. Gerhard Kurtz. DM 100.

(4) Geheimreport Titelkauf

Wie Sie Baron, Graf, Herzog, Konsul, Lord u.a.m. werden, einen schönen Orden bekommen oder der Ehre eines richtigen Staatsempfangs teilhaftig werden. Und: Wie Sie selber in den lukrativen Titelhandel einsteigen. Alle Quellen, Preise, Bewertungen. Von Dr. Gerhard Kurtz. DM 100.

(5) Geheimreport Hausbau u. Wohnungskauf

Tips u. Tricks, auch heute noch zu den eigenen vier Wänden zu kommen. Wie Sie Pannen beim Grundriß vermeiden, Ihr Traumgrundstück finden, mit Maklern, Architekten u. Baustoffhändlern umspringen sowie Bausparkassen durchschauen. Von Dr. Gerhard Kurtz. DM 100.

(6) 33 Erfolgsgeschäfte

Die heißesten Unternehmenskonzepte, sich sofort ohne oder mit ganz wenig Eigenkapital selbständig zu machen und auf die Schnelle Supergewinne zu erzielen. Von jedermann ohne Vorkenntnisse nachvollziehbar. Bis es die Polizei verbietet... Von Dr. Gerhard Kurtz. DM 100

(7) Geheimreport Maildrop

Fast 1000 mietbare Prestige-Briefkästen in über 100 Staaten, mit deren Hilfe Sie die Konkurrenz, verlassene Bräute, Gläubiger u.a. Verfolger glauben machen können, Sie säßen in Australien oder auf den Fidschi-Inseln. Von Dr. Gerhard Kurtz. DM 100.

(8) Geheimreport Auslandsführerschein

Wie Sie sich in zig Ländern schnell u. billig (ab DM 6) eine neue Fahrlizenz ergattern - auch ohne Prüfung u. per Post. Der neue Schein ist in allen Drittländern sowie u. U. (sofern Lebensmittelpunkt Ausland) in D benutzbar. Von Dr. Gerhard Kurtz. DM 100.

(9) Geheimreport Millionär werden

Wie Sie durch das Verlegen eines KURTZ-BRIEF-ähnlichen Infobriefs ohne Startkapital in Kürze die erste Million machen. Der Meister gibt erstmals alle seine Geheimnisse preis u. verrät sofort kopierbare Verleger-, Schreib-, Werbe- u. Verkaufsrezepte. Von Dr. G. Kurtz. DM 100.

(10) Geheimreport Simulant

Wie skrupellose Angestellte durch Vortäuschen von Krankheiten Arbeitgeber u. Krankenkassen prellen - u. wie man ihnen draufkommt (analog auch auf Drückeberger vor Militärdienst u.a.m. anwendbar). Zig Krankheitsbilder! Von Dr. med. A.N. DM 50.

(11) Schach den Paragraphen

Die unglaubliche Strategie, Richter, Staatsanwälte u. Advokaten schachmatt zu setzen. Autor ist Justiz-Insider, dessen Erstlingswerk "Schach dem Staatsanwalt" bereits verboten wurde. Auch hinter diesem noch heißeren Report ist man schon her! Von ??? DM 100.

(12) Akademiker per Post

Über 150 Fernunis u. Titelmühlen, die Ihnen sofort oder später einen Dr.-, Prof.- o.a. Akademikergrad verleihen - selbst wenn Sie nur die Volksschule besuchten. Vor allem: Der Rechtsdreh, wie Sie jeden Dr. exot. in D. führen dürfen. Von Dr. Gerhard Kurtz. DM 100.

...wenn Sie Ihre Bestellung binnen 5 Tagen abschicken, bekommen Sie sogar noch eine unbezahlbare Draufgabe (bitte wenden!).

Dollar

Abhängigkeit zwischen Zinsen und Inflation

Die Überlegung über die hohen Inflationsraten in den Vereinigten Staaten haben viele Wirtschaften der westlichen Welt – vor allem in Europa – durcheinander gebracht. Die anerkannten »Weisen« des Establishment, »Experten« und Wirtschaftsberichterstatter haben dafür eine Anzahl von Erklärungen, die teilweise zwar richtig, aber teilweise auch vollkommen unzutreffend sind. Keine dieser Erklärungen haben aber direkt etwas mit der eigentlichen Begründung zu tun, warum die Zinsen so hoch sind und so hoch bleiben müssen beziehungsweise auch noch steigen können.

Tatsache ist, Zinsen bilden Inflation. Kumulative Zinsen stellen die größten Fragen an die zivilisierte Menschheit, weil sie auf Geld basieren, das durch Wucher entsteht, der in der ganzen westlichen Welt heute eine Selbstverständlichkeit ist. Übrigens gibt es im Lateinischen für Wucher und Zins nur das eine Wort »usura«.

Je höher die Zinsen, desto mehr Inflation

Obwohl alle »Experten« die Tatsache außer acht lassen, daß eine direkte Beziehung zwischen Zinsraten und Inflation vorzufinden ist, leugnen sie aber gleichzeitig diese Tatsache nicht. Und dies aus dem einfachen Grund, daß man eine solche Tatsache nicht übersehen kann.

Darum beruhen alle Ansätze der »Reaganomics« auf einem Irrtum, vielleicht sogar auf Betrug. Indem man die Zinssätze erhöht, mit dem Ziel die Inflation zu bremsen, erreicht man mit Sicherheit die gegenteilige Wirkung, wie es die Entwicklung der letzten 20 Jahre in Argentinien gezeigt hat; dort wurden die gleichen Maßnahmen zur »Inflationsbekämpfung« angewandt. Ergebnis: Je höher die Zinsen steigen, desto sicherer ist die darauffolgende Inflation.

Betrachtet man diese Erfahrung aus einem anderen Blickwinkel, dann kommt man zu dem Ergebnis: Wenn hohe und steigende Zinsraten hohe und steigende Inflation zur Folge haben, kann man die Inflationsrate an Hand der Höhe der Zinsraten berechnen.

Es ist selbstverständlich, daß niemand Geld zu einem Zinssatz verleiht, der niedriger oder gleich hoch ist, wie die Inflationsrate. Mit anderen Worten: Wenn man annimmt, daß ein Verleiher netto sechs Prozent Zinsen auf sein Geld haben möchte, damit man ihn überhaupt dazu bringen kann, das Geld zu verleihen, und wenn man in betracht zieht, daß die Inflationsrate sechs Prozent jährlich beträgt, ist es eindeutig, daß der Verleihzins mindestens 12 Prozent sein muß.

Experten als volkswirtschaftliche Gaukler

Wenn die Inflationsrate steigt, wird dieser Durchschnittswert von sechs Prozent Verleihzins schneller steigen als die Inflationsrate selbst. Anders ausgedrückt, wenn wir eine tatsächliche Inflation von 100 Prozent haben, werden wir die Zinsraten nicht bei 106 Prozent vorfinden, sondern um 120 Prozent, da sich die Verleiher vor zukünftigen Inflationssteigerungen schützen wollen.

Die Amerikaner sind vom »Big Brother« informiert worden, daß die Inflationsrate durch reichliche Verabreichung von Herrn Miltons Friedmanns-Glaubensartikel heruntergebracht worden ist. Die amerikanische Regierung meint tatsächlich, daß der Verbraucherpreisdurchschnitt zur Zeit nur um 3 Prozent jährlich steigt.

Wenn dies stimmen sollte, warum liegt dann überall der Zinssatz zwischen 12 und 25 Prozent? Wenn der Zinssatz doch davon abhängt, wer wieviel von wem ausleiht? In der Wirklichkeit beträgt der gesamte Zinssatz heute ohne weiteres 17 bis 20 Prozent, wobei diese Rate ohne Zweifel niedrig geschätzt wurde, da man in Betracht ziehen muß, daß ein Konsumentenkredit leicht bei 24 Prozent liegen kann. Nach diesen tatsächlichen Zinssätzen ist ohne weiteres festzustellen, daß die wirkliche Inflationsrate in den Vereinigten Staaten etwa zwischen 11 und 14 Prozent liegt. Die »Sindlinger Organisation« der USA bestätigt denn auch, daß die wirkliche Inflationsrate zwischen 13 und 16 Prozent beträgt.

Sogar eine von der »New York Times« erstellte Umfrage ergibt, daß von den befragten Verbrauchern 70 Prozent glauben, daß die Inflation dieses Jahres schlimmer ist als im Vorjahr, oder daß sie vergleichsweise gleichgeblieben ist. Volkswirtschaftliche Gaukler, meist selbsternannte Experten, bar jeglicher praktischen Erfahrung in der jetzigen Regierung, zeichnen sich besonders in ihrer Rolle aus, die »Experten« durcheinander zu bringen.

Trotzdem bleibt es Tatsache, daß die vertikal ansteigende Linie der Inflation an dem Punkt angelangt ist, an dem die Hyperinflation jeden Zinssatz zunichte macht; eine Entwicklung, die ganz klar aus der Geldgeschichte der letzten 70 Jahre hervorgeht.

Ein bankrottes Bankensystem

Skandalöse Bankrotte und hohe Arbeitslosenzahlen, die in den Vereinigten Staaten wie bei uns das politische Tagesgeschäft beherrschen, sollten nicht über das eigentliche Problem hinwegtäuschen. Das Herbeiführen von Pleiten in großen Bereichen der Wirtschaft auf Grund von teurem Geld, hat nichts mit dem Ausmerzen der Inflationsursache zu tun. Indem man den Unternehmer oder die Fabrik dazu zwingt, die Preise unter die Produktionskosten zu senken, stoppt man auf diese Weise nicht die Inflation, obwohl so zeitweilig der ansonsten raketenartige Anstieg verlangsamt werden kann.

Das Banksystem der Vereinigten Staaten ist durch und durch bankrott, obwohl die Aufsichtsbehörden der Regierung dies nicht zur Kenntnis nehmen wollen. Es wird nicht mehr lange dauern, dann wird die amerikanische Zentralbank, das Federal Reserve System, gezwungen sein, dieses Loch mit riesigen Geldspritzen zu stopfen. Im Zeitalter des Computers ist das nichts anderes als Lichtpunkte auf dem Bildschirm, für die natürlich der Steuerzahler aufkommen muß. Aber da diese Veränderungen auf dem Bildschirm des Computers durch einen Stromausfall gelöscht werden können, so wird auch der US-Dollar Opfer des fehlenden Verständnisses für den Zusammenhang von Geld und Zins. □

Logen

Die revolutionäre Freimaurerei

Manfred Adler

Obwohl das Schrifttum über die Freimaurerei in den letzten zweieinhalb Jahrhunderten fast unübersehbar geworden ist – riesige Bibliotheken könnte man damit füllen – gibt es kaum eine weltanschaulich relevante Gruppe unserer Gesellschaft, über die so wenig zuverlässige und allgemein bekannte Informationen vorliegen wie gerade über die Freimaurerbewegung. Angesichts dieser Tatsache kann man es nur als beachtenswertes Kuriosium werten, wenn ein niederländischer Jesuit 1968 in einem deutschen Freimaurerverlag ein Werk über die Freimaurerei veröffentlichte mit dem Untertitel »Die große Unbekannte«.

Der Hauptgrund, weshalb die Freimaurerei weithin fremd und unbekannt ist, darf wohl in dem Geheimnischarakter und der Geheimdisziplin gesehen werden, die den Logen von jeher anhaften und von ihrem eigentlichen Wesen anscheinend nicht zu trennen sind. Selbst viele Mitglieder deutscher Logen, vor allem aus der jüngeren Generation, haben heute kaum noch Verständnis für die traditionelle »Geheimniskrämerei« der Maurerbrüder, an der sie nicht zuletzt deshalb auch Kritik üben, weil sie hauptsächlich für das oft schiefe und verzerrte Bild und für die nebulosen, phantastischen und manchmal sogar absurden Vorstellungen über die Freimaurerbewegung mitverantwortlich sind.

Zensur durch Aufkaufen

Außerdem versteht es die im allgemeinen publikums- und Publizitätsscheue Freimaurerei vortrefflich, die Masse des freimaurerischen wie des weniger zahlreichen freimaurerfeindlichen Schrifttums für sich zu konsumieren. Diese Art wird nämlich vorwiegend nur von Freimaurern gelesen oder gekauft, beziehungsweise aufgekauft. Letzteres kann dann der Fall sein, wenn ein für die »Freien Maurer« unangenehmes oder gar gefährliches Buch auf dem Markt erscheint.

Ein Buch dieser Art war zweifellos das 1952 in England erschienene Werk des anglikanischen Geistlichen W. Hannah »Darkness visible« (Sichtbare Finsternis), das der Frage nachgeht, ob die englische Freimaurerei mit dem Christentum vereinbar ist.

Hannah, der sein Buch »eine Enthüllung und Deutung« nennt, kommt mit seinem überzeugenden, sachlich nicht zu widerlegenden Tatsachenmaterial zu dem zwingenden Schluß, daß Christentum und Freimaurerei schlechthin unvereinbar sind. »Darkness visible« erlebte in vier Monaten drei Auflagen und wurde von den englischen Freimaurern sofort mit Gegenschriften beantwortet, deren wichtigste von einem anonymen Verfasser mit dem Decknamen »Vindex« stammt und unter dem Titel »Light invisible« (Unsichtbares Licht) herausgegeben wurde.

»Vindex« beginnt seine Ausführungen mit einem umfangreichen Katalog von Schmähungen, bringt aber keinen einzigen sachlichen Gegenbeweis, der die von Hannah belegten Argumente im einzelnen hätte erschüttern können.

Patriarch der Nachkriegs-Einiger

Ein weiterer Grund, warum die »Diener der königlichen Kunst« – wie die Freimaurer gern genannt werden – bei den »Profanen« so wenig bekannt sind, besteht in der von ihnen meisterhaft beherrschten Kunst, in ihren Publikationen die Wirklichkeit zu verschleiern oder durch nichtssagende bis widersprüchliche Formulierungen, die oft nur mehr oder weniger unwichtige Gegebenheiten betreffen, von den eigentlich bedeutsamen Fakten abzulenken, beziehungsweise diese unkenntlich zu machen.

Dazu folgendes Muster-Beispiel. Nach dem Zweiten Weltkrieg versuchten etwa 6000 deutsche Freimaurer das Logenleben in der Bundesrepublik Deutschland wieder in Bewegung zu setzen. Ihre Stuhlmeister fanden sich erstmals 1949 in der Frankfurter Paulskirche zusammen, um über den Wiederaufbau und die Vereinigung der verschiedenen Logen in Deutschland zu beraten. Nachdem es 1958 endlich gelungen war, die zwei großen Gruppierungen der deutschen Maurerei, die sogenannten »humanitären Logen« – unter dem offiziellen Titel »Alte Freie und Angenommene Maurer« (AFAM) – und die sogenannten »christlichen Logen« (genannt Freimaurer-Orden oder Freimaurer von Deutschland) zu den Vereinigten Großlogen von Deutschland – Bruderschaft deutscher Freimaurer (VGL) zusammenzuschließen, geriet die so vereinigte Maurerei schon sehr bald in eine ernste Existenz- und Führungskrise.

Es war gerade zu der Zeit, als die Vereinigten Großlogen, nach deren Grundgesetz die Freimaurerei »ein ethischer, kein politischer Bund ist«, ihre größten »außenpolitischen« beziehungsweise »internationalen Erfolge« zu verzeichnen hatten. Damals entstand ein sehr heftiger Streit um die Person des Altgroßmeisters Theodor Vogel, dem »Nachkriegs-Einiger« und »Patriarch der Herren im Schurz«.

Die unzufriedenen Brüder warfen Vogel vor: »Eitelkeit, die sich gleichermaßen in leerem Posieren und hektischer Betriebsamkeit äußere; Machtmißbrauch, der bis zur persönlichen Verunglimpfung von Brüdern gehe, die im Wege stehen; Inkonsequenz, weil Vogel zuerst um die Gruppe der abseits stehenden Logen des sogenannten Schottischen Ritus gebuhlt habe und später dann, als sie sich nicht seiner Zentral-Organisation anschlossen, zu einer ganz unmaurerischen Kampagne gegen die ›Schotten‹ ausholte, sowie schließlich die Stagnation der deutschen Freimaurerei überhaupt, an der Vogel insofern schuld sei, als ihm nur Freimaurer-Politik, nicht aber die praktische Freimaurerarbeit in der Stille interessiere.«

Lästige Mitmaurer vom Gerüst jagen

Die Kritik an Altgroßmeister Vogel war angesichts der personellen Notlage innerhalb der deutschen Logen verständlich: Das Durchschnittsalter der Brüder lag bei 55 Jahren, über die Hälfte der rund 400 deutschen Logen konnten im abgelaufenen Freimaurerjahr – vom Herbstkonvent 1960 bis zum Herbstkonvent 1961 – keinen einzigen Lehrling aufnehmen, zahlreiche Logen existierten nur noch auf dem Papier. Die Großlogen mußten den Schrumpf-Logen, deren Mitglieder nicht mehr praktizierten, die Legitimation entziehen. Es schien, als sollte die Freimaurerei »mit ihren Feinden auch zugleich ihre Freunde verlieren«.

Theodor Vogel war es nicht gelungen, die deutsche Öffentlichkeit – und vor allem die Jugend – für die königliche Kunst zu interessieren. Die publizistische Werbung blieb ohne den gewünschten und erhofften Erfolg, nicht zuletzt deshalb, weil die stereotypen Formeln der freimaurerischen Begriffssprache für Nicht-Eingeweihte nur schwer verständlich oder gar nichtssagend sind. Mehrere Logen, die an Universitäten errichtet worden waren, gingen wieder ein oder verliefen sich.

Dazu kam die Kritik an Vogels autokratischem Regierungsstil. Tatsächlich pflegte der bärtige Patriarch lästige Mitmaurer jeweils rasch vom Gerüst zu jagen, so etwa die Großmeister Ehmke und Mohr. Der hannoversche Chirurg Ehmke war 1954 zum Großmeister gewählt worden und glaubte nun, den Ansichten Vogels nicht mehr strikte Observanz zu schulden. Vogel ließ ihn kurzerhand abwählen.

Der stellvertretende Großmeister Mohr geriet 1958 in die Vogel-Linie. Er sollte mit den Hochgrad-Maurern verhandeln. Vogel warf ihm anschließend Fälchung der Verhandlungsprotokolle vor und setzte gegen den Bruder ein Ehrengerichtsverfahren durch.

Als Mohrs Freunde nach dessen Rehabilitierung nun den Fabrikanten (gemeint ist Vogel) wegen falscher Anschuldigung vor den Vereins-Kadi bringen wollten, mobilisierte Vogel den Großbeamtenrat. Eisern beschlossen die Würdenträger, daß kein Verfahren durchgeführt werden könnte, ehe nicht sie selbst dazu die Genehmigung erteilt hätten. Niemand wagte, sich auf eine Interpretation der Statuten einzulassen. Das Verfahren fiel aus.

Tatsächlich hat sich Theodor Vogel mittlerweile nahezu unangreifbar verschanzt.

Unter der Hammerführung nur Intrigen

In der von ihm geschaffenen Dachorganisation wechseln zwar jährlich die Großmeister, die von Vogel als dem ersten Großmeister berufenen Amtsträger pflegen jedoch ihre Positionen beizubehalten. Vogel blieb Präsident des Großmeister-Amtes der VGL, des Quasi-Kabinetts, und leitet in dieser Behörde überdies noch das »Amt für brüderliche Beziehungen« unmittelbar, das Außenministerium der deutschen Freimaurerei.

Die AFAM, seine Hausmacht, dirigiert Altgroßmeister Vogel über den sogenannten Distriktsmeistertag, eine Konstruktion, die er sich selbst zurechtgemauert hat.

Als Altgroßmeister ist er Vorsitzender des Distriktmeistertages, der laut AFAM-Verfassung »die Durchführung von Anordnungen des Landesgroßmeisters aussetzen« kann. Wer immer AFAM-Großmeister ist – der Distriktmeistertag unter der Hammerführung des Theodor Vogel bestimmt, was die humanitäre Großloge unternimmt.

Gestützt auf die AFAM und seines Einflusses in der VGL sicher, startete der Altgroßmeister schließlich immer kühnere Unternehmen; er wollte nicht nur Großmeister der Johannis-Freimaurer, sondern auch »Souveräner Großkommandeur« und

Maurerei als Krone der Vollkommenheit? Niemand kennt das Ende der Tragödie des »Humanismus ohne Gott«.

damit Chef der schottischen Hochgrad-Freimaurer werden, und er setzte es durch, daß die VGL die brüderlichen Beziehungen zur Grande Loge de France abbrach.

Der plötzliche Hochgrad-Ehrgeiz ihres Großmeisters konsternierte die dreigradigen AFAM-Maurer nicht wenig.

Andererseits hatte die christliche Gruppe, deren Ritus ebenfalls neun Grade aufweist, kein Verständnis für die Offensive gegen die Hochgrade, die Vogel einleitete, nachdem ihn die Schotten hatten abblitzen lassen.

Der gekränkte Obermaurer scheute sich nicht einmal davor, die stolzen Schotten in der für jedermann käuflichen »Bruderschaft« anzukratzen. In den vertraulichen Mitteilungen – »Nur für Brüder Meister« – schwang er die Kelle noch wilder. Die AFAM-Logen erbitterte schließlich, daß sich ihr Altgroßmeister in die historische Auseinandersetzung zwischen angelsächsischen und französischen Freimaurern hineinziehen ließ.

Einziger Grund für den drastischen Bruch mit den Franzosen: Die Grande Loge de France war und ist nicht bereit, ihre Bindungen zum Grand Orient de France zu lösen. Der Grand Orient wiederum, Frankreichs größte Freimaurer-Vereinigung wird seit 1877 von der angelsächsischen Freimaurerei boykottiert, weil er nicht gemäß den »Alten Pflichten« die Anerkennung eines höchsten Baumeisters zur Voraussetzung der Aufnahme macht.

Brüchig wie Mörtel

Das unbrüderliche Ende der brüderlichen Verbindungen zwischen deutschen und französischen Maurer brachte dem Theodor Vogel lediglich einige wohlwollende Händedrücke englischer Brüder ein, die von ihrem festungsartigen Bau in der Londoner Great Queen Street aus mit strengen Blicken darauf achten, daß ihre Boykott-Bestimmungen möglichst uneinge-

Logen

Die revolutionäre Freimaurerei

schränkt auch von den übrigen Großlogen durchgeführt werden.

Bei den Humanitären, auf deren Kommandobrücke Theodor Vogel nach wie vor agierte, bahnte sich die offene Meuerei an. Auf dem Berliner Freimaurer-Konvent des Jahres 1961 verweigerten erstmals an die 80 Logen dem Vogel die Gefolgschaft. Nur mühsam konnte der Riß verputzt werden.

Wie brüchig der Mörtel war, zeigte sich ein Jahr später auf dem Paulskirchen-Konvent. In den Orgelpausen flüsterten sich die Brüder zu, der Altgroßmeister habe soeben beim Landgericht Frankfurt gegen den AFAM-Beschluß geklagt, ein neues Vereinskonto zu errichten. Die AFAM-Logen hatten sich mit diesem Beschluß kurz zuvor dagegen gewehrt, daß ihnen ihr Patriarch die Verfügung über das alte Konto entzogen hatte.

Die »Bruderschaft« beschrieb später die weiteren Vorgänge so: »Es hatten sich in den letzten Monaten innerhalb der Großen Landesloge AFAM divergierende Kräfte geltend gemacht, die über deren Reihen hinaus die Einheit der Vereinigten Großlogen mit einer Hypothek zu belasten schienen. Die Einsicht und die Arbeit einer Reihe von Brüdern, die sich für die Einheit verantwortlich fühlten, hat die lastende Bürde noch während des fünften Konvents von der Bruderschaft genommen.«

Und, als Gipfelleistung maurerisch-humaner Berichterstattung: »Wen wundert es, daß der Einiger der deutschen Freimaurer, Dr. Theodor Vogel, auch bei der Lösung dieser krisenhaften Zustände in der AFAM die Initiative ergriffen hat.«

Tatsächlich traten die streitenden Gruppen, nachdem sie sich mittags im Hotel nicht hatten verständigen können, am Abend erneut gegeneinander an.

Fazit des Gespräches, das im Morgengrauen endete und bis heute als freimaurerisches Geheimnis allerhöchsten Ranges behandelt wird:

»Der Altgroßmeister mußte seine Klage gegen die Landesgroßloge zurückziehen, und eine Kommission aus acht prominenten Brüdern soll Vogels Funktionen und Politik mit den Interessen der Bruderschaft abstimmen.«

Abgerückt vom großspurigen Pathos

Das vielfarbige und vielsagende Spiegelbild, das uns hier gezeichnet wird, »enthüllt« und beleuchtet nicht nur ein Stück Zeitgeschichte deutscher Freimaurerei. Es macht auch deutlich, wie unsachlich es wäre, pauschal und vereinfachend von der Freimaurerei schlechthin zu reden. Es gibt die Freimaurerei nur als zerrissene und zerstrittene »pluralistische Gesellschaft« und man muß deshalb, wenn im konkreten Fall von »Freimaurerei« die Rede ist, immer sorgfältig und gewissenhaft differenzieren, was um so mehr zu beachten ist, wenn Aussagen über die »Welt-Freimaurerei« gemacht werden. Außerdem bestätigt besonders der Vergleich der Zitate aus der Freimaurerzeitschrift »Bruderschaft« mit den wirklichen Vorkommnissen die Behauptung, daß die Freimaurer die Kunst, wirkliche Gegebenheiten zu verschleiern, meisterhaft beherrschen. Und das ist auch ein entscheidender Grund dafür, weshalb die Freimaurerei bis heute für viele »die große Unbekannte« geblieben ist.

Nach diesen klärenden Vorbemerkungen können wir nun an die Frage herangehen, welche Rolle die französische Freimaurerei des 18. Jahrhunderts in der Französischen Revolution von 1789 spielte, mit der ja nach unserer Auffassung die »große und permanente Revolution« der Neuzeit und Endzeit begann.

MONTE DELLI EBREI 91

Das männliche Prinzip, der Samen am Beginn des Werkes, wird oft wie hier als alter Mann beschrieben.

Die Auffassungen darüber gehen sowohl innerhalb wie außerhalb der Freimaurerei auseinander, manchmal liegen die Unterschiede allerdings nur in subtilen Nuancen und Akzentsetzungen.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde in deutschen Freimaurerkreisen die These verbreitet, daß die Französische Revolution »nur ein Werk der Freimaurer war, denn alle hervorragenden Männer jener Zeit waren Freimaurer«. Daß diese Behauptung eine – für das 19. Jahrhundert typische – freimaurerische Übertreibung ist, liegt auf der Hand. Die heutigen Freimaurerbrüder sind von dem großspurigen Pathos ihrer Vorfahren abgerückt und nüchterner geworden.

Richtig ist, daß viele bedeutende Persönlichkeiten zur Zeit der Französischen Revolution Freimaurerlogen angehörten. Bei den führenden Enzyklopädisten zum Beispiel war das durchweg der Fall. Allein in Paris gab es 1789 nicht weniger als 65 Logen. Dennoch waren aber auch viele »hervorragende Männer jener Zeit« keine Freimaurer.

Übereinstimmung besteht bei den Kennern der Geschichte des 18. Jahrhunderts freilich darin, daß ohne die subversive und offene Agitation der französischen Freimaurer die Französische Revolution, wie sie sich tatsächlich abgespielt hat, nicht möglich gewesen wäre. Wenn in einem neuen französischen Werk die Formel aufgestellt wird: »Die Freimaurerei macht nicht die Revolution; sie bereitet sie vor und sie setzt sie fort«, so wird diese Meinung von den geschichtlichen Ereignissen nicht bestätigt.

Die fanatischen und brutalen Jakobinerklubs, die in der Zeit des Konvents (1792 bis 1794) maßgeblich die revolutionäre »Schreckensherrschaft« ausübten, waren nämlich nach einem Bericht, der am 13. April 1883 der Loge von Nantes vorgelegt wurde, nichts anderes als Freimaurerlogen, die man in aktive politische Klubs umgewandelt hatte.

Vom revolutionären Fanatismus zum totalitären Staat

Dafür spricht unter anderem die Tatsache, daß diese Klubs die

Titel von Logen beibehielten. Auch in anderen Ländern gab es geheime Verschwörungsgesellschaften, die mit den Jakobinern in Paris in Verbindung standen, so in Ungarn und Süddeutschland. Der Name »Jakobiner« geht zurück auf das Dominikanerkloster St. Jacques in der Rue Saint-Honoré, wo sich im November 1789 bretonische Deputierte der Nationalversammlung, die im Klub »Breton« vereinigt waren, niederließen. Von diesem Versammlungsort stammt der Name »Jakobinerklub«. Anfänglich nannten sich seine Mitglieder »Société des amis de la constitution«.

Sehr schnell breiteten sich die politischen (demokratisch-republikanischen) und antikirchlichen Ideen dieses Klubs in der Pariser Bevölkerung und im ganzen Land aus. Der Pariser Mutterklub zählte 1792 schon 760 Tochtervereine. Die rasche Verbreitung ging entscheidend auf die Mitgliedschaft der Frauen zurück, die immer eifriger und zahlreicher an den Versammlungen teilnahmen, die viermal in der Woche in der Zeit von 18 bis 22 Uhr stattfanden.

Der revolutionäre Fanatismus und das Bestreben der Jakobiner, alle Lebensbereiche zu politisieren, ihre radikale Abkehr von Offenbarungschristentum und Kirche zugunsten einer natürlichen Aufklärungsreligion mit eigenen Kultformen, waren bereits erste Signale, die den modernen totalitären Staat ankündigten.

Für die Tatsache, daß Freimaurer die Französische Revolution nicht nur vorbereitet und fortgesetzt, sondern auch aktiv in ihr mitgewirkt haben, spricht ferner die Rolle, die von den beiden Revolutions-Parteien gespielt wurde. Die Girondisten und die Bergpartei vertraten in der Tat die zwei Hauptrichtungen der französischen Freimaurerei des 18. Jahrhunderts. Die erste war liberal und individualistisch orientiert, die letztere huldigte einem schwärmerischen Sozialismus.

Wenn diese Parteien auch manchmal sehr gegensätzliche Positionen einnahmen, so widerspricht das keineswegs der Tatsache, daß sie beide von Freimaurern geführt wurden. Freimaurer waren und sind Individualisten, die das Ideal der Freiheit nicht immer einmütig und eindeutig auslegen und verstehen.

Pluralität und Universalität

In der liberalen Geisteshaltung, die für Freimaurer aller Richtungen charakteristisch ist, dürfte der Hauptgrund dafür liegen, daß es trotz intensiver Bemühungen bis heute noch nicht gelungen ist, eine einheitlich organisierte Weltfreimaurerei zu schaffen. Eine freimaurerische Weltbewegung in Form einer Weltloge auf interntionaler Basis gibt es nicht.

Zwar schrieb ein so liberaler Dichter und Schriftsteller wie Thomas Mann im Jahre 1918 in seinen »Betrachtungen eines Unpolitischen«: »Die Geschichtsforschung wird lehren, welche Rolle die Freimaurer-Weltloge bei der geistigen Vorbereitung und ‚wirklichen Entfesselung des Weltkrieges gespielt hat.« Doch bei allen »Erfolgen«, die man den Freimaurern im Hinblick auf die Veränderung der Weltgesellschaft durch Kriege und Revolutionen gewiß nicht absprechen kann: eine Freimaurer-Weltloge war bisher von den Geschichtsforschern deshalb noch nicht zu entdekken, weil den »Freien Maurern« der »Erfolg« einer Welt-Einheits-Loge bis zur Stunde versagt geblieben ist. »In den Zwanziger Jahren gab es zwar hier und dort freimaurerische Bestrebungen, eine ›blaue Internationale‹, einen Zusammenschluß der wichtigsten Logenverbände in der Welt zu gründen. Aber dazu ist es nie gekommen.«

Nicht einmal in einzelnen Ländern ist es möglich, die verschiedenen Großlogen unter einer großen Dachorganisation zusammenzufassen. So sind zum Beispiel in den »Vereinigten Großlogen von Deutschland – Bruderschaft der deutschen Freimaurer« (VGL) die etwa 200 »humanitären Logen« der Großen Landesloge (AFAM) mit den traditionellen drei Johannisgraden (Lehrling, Geselle, Meister) und die rund 80 »christliche Logen« umfassende Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland, die außer den Johannisgraden noch die sogenannten Andreas-Grade (4. und 5. Grad) und die Kapitel-Hochgrade kennt, zusammengeschlossen.

Außerdem gehören die Große National-Mutter-Loge »Zu den drei Weltkugeln« mit rund 25 Logen, die Province of British Freemasons mit rund 10 Logen und American-Canadian Provincial Grand Loge, AFAM mit rund 40 Logen als Provinzialgroßlogen der VGL an.

Außerhalb dieser Vereinigten Großlogen stehen im wesentlichen folgende Logen: Der Schottische Ritus mit 33 Graden unter einem Großkommandeur; der Rektifizierte Schottische Ritus mit 4 Stufen, Schottenloge, Innerer Orient und Innerster Orient unter einem Großprior; der York Ritus mit 5 Stufen, Markmeister, Altmeister, Kapitel, Großrat und Komturei unter einem Großkomtur. Außerdem gibt es einige Sondergruppen wie etwa der »Großorient von Deutschland« und der »Droit Humain«, der auch Frauen in seine Tempel aufnimmt.

Militante Anti-Kirche für Atheisten

Aus einer solchen Darstellung kann auch der »profane« Leser mancherlei Erkenntnisse gewinnen. Vor allem jene, daß es bei aller organisatorischen Zersplitterung und Pluralität der Auffassungen innerhalb der Großlogen doch so etwas wie eine universale Solidarität aller Freimaurer gibt, das heißt ein weltweites brüderliches Zusammenstehen und Zusammenwirken. Das gilt auch für die beiden großen Richtungen der Weltfreimaurerei, die seit 1877 aus religiösen Gründen gespalten sind: die »reguläre Freimaurerei«, die mit der englischen Mutter-Loge an dem Bekenntnis zu dem deistisch verstandenen »Baumeister der Welt« festhält und die »irreguläre Freimaurerei«, die unter der Führung des Groß-Orient von Frankreich vor allem in den romanischen Ländern und in Lateinamerika arbeitet, als militante Anti-Kirche auch Atheisten aufnimmt und jede religiöse Bindung ablehnt.

Trotz solcher ideologischer Differenzen arbeiten Vertreter dieser beiden Richtungen in gewissen Bereichen brüderlich miteinander zusammen. Francis Viaud erklärte als Großmeister des Groß-Orients von Frankreich auf der Generalversammlung im Jahre 1952 ausdrücklich, daß der Groß-Orient sich nicht darauf einlassen werde, von seinen Mitgliedern den Glauben an »Gott« zu verlangen, er werde aber in bestimmten Aktionen mit allen Freimaurern zusammenarbeiten.

Um ein Bild über die weltweite Freimaurersolidarität gewinnen zu können, ist ein kurzer Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung und Ausbreitung der Logen notwendig.

Der Name »Freimaurer« stammt ursprünglich aus dem Mittelalter und bezeichnet dort die Mitglieder einer großen kirchlichen Bruderschaft, die als Maurer wie andere Handwerker auch, in Zünften organisiert, jedoch nicht an den örtlichen Zunftzwang gebunden waren, sondern als freie Maurer von Ort zu Ort zogen und ihre Bauhütten (Logen) errichteten. Sie arbeiteten als Architekten, Bildhauer und Steinmetzen an den großen Domen und Kirchen des Mittelalters und verfügten über große fachliche Kenntnisse, die sie Außenstehenden gegenüber geheimhielten.

Durch geheimnisvolle symbolische Zeichen (Bilder, Worte, Griffe und Handlungen) und Riten führten sie ihre Mitglieder stufenweise als Lehrlinge, Gesellen und Meister in die Baukunst ein. Zur Zeit der Renaissance und der Reformation gerieten die kirchlichen Freimaurerbruderschaften mehr und mehr in Verfall oder sie verwandelten sich in reine Geselligkeitsklubs, die seit 1614 auch Angehörige anderer Gesellschaftskreise, besonders aus dem Adel, aufnahmen. Das war vor allem in dem konservativen England der Fall. Damals ging die Werkmauererei in die Geistesmaurerei über. Die alten Bezeichnungen blieben, bekamen aber einen neuen Inhalt. Der Versammlungsort dieses Klubs, meist ein Gasthaus, war nun zur Loge geworden. Später verstand man unter »Loge« die Vereinigung der »freien Mauer« selbst, die gewöhnlich den Namen ihres Versammlungslokals zur Bezeichnung ihrer »Loge« wählten.

Aus den mittelalterlichen Steinmetzgilden sind im Laufe der

Logen

Die revolutionäre Freimaurerei

Zeit neue bruderschaftliche Vereinigungen geworden, die für ihre geistige Maurerarbeit die Begriffe und Zeichen der alten Maurerbünde übernahmen, ihnen jetzt aber symbolische Bedeutung gaben. Die Geburt der »symbolischen oder spekulativen Maurerei« war damit eingeleitet.

Nachdem anfangs Geselligkeit und Bruderhilfe im Vordergrund ihrer Bestrebungen standen, drangen in die Logen nach und nach immer stärker weltanschauliche Ideen ein. In dem konfessionell zersplitterten England des 17. Jahrhunderts konnten sich besonders die Gedanken des Deismus und Rationalismus ausbreiten und mit ihnen die Ideale der Aufklärung, die eine universale Menschheitsverbrüderung und Einheitsreligion herbeiführten und damit dem Streit der Religionen und Konfessionen und allen Kriegen ein Ende setzen sollten. Der ebenso grandiose wie utopische Traum vom »ewigen Frieden« hat in diesem Aufklärungsoptimismus seine Wurzeln.

Im Mutterland der Freimaurerei, in England, schlossen sich am 24. Juni 1717, am kirchlichen Festtag des Heiligen Johannes des Täufers, vier Londoner Logen zur ersten Freimaurer-Großloge zusammen. Dieser Gründungstag, der als offizieller Geburtstag der Freimaurerei allgemein anerkannt wird – andere Altersangaben haben nur legendären Charakter – wurde gewählt, weil Johannes der Täufer Schutzpatron der mittelalterlichen Werkbruderschaften war. Es wurde auch daran erinnert, daß der 24. Juni der längste Tag des Jahres ist, auf den die kürzeste Nacht des Jahres folgt, was für mystisch oder symbolisch denkende Maurer vielleicht nicht ohne geistige Bedeutung ist.

Von daher sind auch die Bezeichnungen »Johannis-Freimaurerei« und »Johannis-Logen« zu verstehen. Auf ihren drei Graden bauen alle später entstandenen Hochgradsysteme auf. Die Johannis-Maurerei wird auch »blaue Freimaurerei« genannt, weil sie in ihren Abzeichen die blaue Farbe trägt. Religionsgeschichtlich sei noch daran erinnert, daß genau 200 Jahre nach der abendländischen Glaubensspaltung die von Martin Luther proklamierte »Freiheit des Christenmenschen«, besonders seine Absage an Papsttum und kirchliches Lehramt, in den negativen Freiheitsbegriff der Freimaurerei umgeschlagen ist.

Humanismus ohne Gott

Die Logen haben sich radikal freigemacht von der göttlichen Offenbarung und dem ihr eigenen Freiheitsbegriff, der in der Wahrheit gründet, die Christus ist und die er in seiner Kirche und durch sie verkündet. Anstelle der göttlichen Wahrheit, die frei macht, sucht der aufgeklärte und freie Maurer nun das Heil im Aufbau einer neuen Welt, in der nicht mehr Gott, sondern die menschliche Vernunft über Wahrheit und Freiheit entscheidet und verfügt. Die Geschichte des Turmbaus zu Babel wiederholt sich aufs neue. Die Tragödie des »Humanismus ohne Gott« nimmt ihren Lauf und führt schließlich zur totalen Unfreiheit im gottlosen Bolschewismus, der 200 Jahre nach dem Ereignis von 1717 die letzte Konsequenz der Entfremdung von Gottes Wahrheit offenbart und mit revolutionärem Fanatismus seinen Weg in die Geschichte beginnt.

Die schnell sich ausbreitende Freimaurerei hat diese Entwicklung entscheidend beeinflußt und vorangetrieben. Schon 1725, zwei Jahre nach der Einführung des Konstitutionsbuches mit den »Alten Pflichten«, die der englische Theologe James Anderson, Prediger an der schottischen Presbyterianerkirche in London, als Glaubensbekenntnis der Freimaurer formulierte, entstanden die Großloge von Irland und die erste Loge in Paris. Drei Jahre später, 1728, wurde die erste Loge in Madrid gegründet, 1730 entstand die erste englische Kolonialloge in Kalkutta und die erste Loge in den USA. Hier kam es 1733 zur Bostoner Großloge. Benjamin Franklin gab 1734 die Konstitutionen von Anderson für die USA heraus. In Lissabon, Den Haag und Stockholm sind 1735 erste Logen gebildet worden, 1736 folgten die Großlogen von Schottland und die Großloge von Frankreich, die seit 1773 »Grand Orient de France« genannt wird und in der Folgezeit beherrschenden Einfluß auf die Loge in den romanischen Ländern und auch in Lateinamerika gewann. Im Jahr 1737 wurde erstmals ein Mitglied des englischen Königshauses in die Freimaurerei aufgenommen.

Die erste deutsche Loge konstituierte sich am 6. Dezember des gleichen Jahres in Hamburg und gab sich die Bezeichnung »Absalom zu den drei Nesseln«. Schon acht Monate später nahm Stuhlmeister Baron von Oberg in einer mitternächtlichen Zeremonie das 31. Mitglied dieser Loge auf: den jungen Kronprinzen Friedrich von Preußen, den späteren Friedrich II.

Weitere Logengründungen folgten. In Berlin: 1740 die Loge »Zu den drei Weltkugeln«, die seit 1744 als Großloge besteht. Die »Großloge der Freimaurer von Deutschland« entstand 1770 ebenfalls in Berlin. Sie entwickelte sich später zu dem »christlichen Freimaurer-Orden« (FO). Heute trägt sie den Namen »Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland«. Die »Großloge von Preußen, genannt Royal York zur Freundschaft« wurde erst 1798 in Berlin gegründet.

Wo das Licht erlosch

Im Jahr 1757 ist die Großloge der Niederlande, 1760 die Große Landesloge von Schweden, 1775 die erste Neger-Loge der USA, 1784 der Großorient von Polen und Litauen, 1815 die Großloge von Rußland, 1822 die erste südamerikanische Großloge in Brasilien, 1824 die erste mittelamerikanische Großloge in Haiti, 1833 die Großloge von Belgien errichtet worden. In der Schweiz begann die Großloge 1844, in Luxemburg 1849, in Kanada 1855, in Dänemark 1858, in Portugal 1859, in Italien 1861, in Griechenland und Spanien 1868, in Ungarn 1870, in Australien 1884, in Norwegen 1891, in Jugoslawien 1909, in der Tschechoslowakei 1920, in Polen 1921 und in Rumänien 1923.

Schon früh wurde die Ausbreitung der Freimaurerei durch Verbote in mehreren Ländern erheblich erschwert. So gab es Verbote in den Niederlanden, in Frankreich, in Hamburg, das erste kirchliche Verbot durch Papst Clemens XII. in Florenz, in Wien und Lissabon, in Bern, in der Türkei, in Rußland, in Spanien, in Ungarn und in den USA. Heute ist die Freimaurerei in der Sowjetunion und den Ostblockstaaten sowie in Ägypten, Pakistan und in den übrigen islamischen Staaten verboten.

Die Konferenz der moslemischen Weltorganisation »Motamar Al-Munazzamat Al-Islami« hat 1974 die Mitgliedschaft von Moslems in Freimauerlogen sowie in Rotary- und Lions-Clubs als mit dem Islam unvereinbar erklärt und untersagt. Bereits 1973 war die Freimaurerei in Pakistan verboten worden.

Unter dem Titel »Das Licht ist erloschen« teilt ein anonymer Autor dazu unter anderem folgende Einzelheiten mit: »Die Regierung Pakistans hat im Zusammenwirken mit dem nationalen Islamkonzil die Freimaurerei im Bereich der Islamischen Republik verboten. Diese Erklärung gab am 7. Juni 1973 Innenminister Abdul Oayyum Khan vor der Nationalversammlung in Islamabad ab. Abdul Oayyum Khan führte dabei aus, der Bann gegen die Freimaurerei sei auf seinen Antrag hin ausgesprochen worden, den das Parlament des Bundesstaates Pandschab am 6. Dezember 1972 vorgelegt habe. Die Logengebäude in ganz Pakistan würden beschlagnahmt und in Schulen und andere Unterrichtsstätten umgewandelt. Islam und Freimaurerei sind unvereinbar. Da Pakistan als moslemische Führungsmacht anerkannt ist, kann nun mit einem Bann seitens der internationalen Hohen Islambehörden gerechnet werden, die im Dezember 1973, und Januar 1974 in Beirut und Mekka zusammentreten werden.

Gibt es eine doppelte Moral?

Um die Hintergründe der pakistanischen Maßnahmen nochmals ins Gedächtnis zu rufen, hier der Wortlaut des pandschabischen Antrages, aus dem man bereits die Ansätze zu einem ge-

Aeneas nimmt den goldenen Zweig entgegen, der es ihm erlaubt, unversehrt durch die Hölle zu schreiten.

nerellen Verbot herauslesen kann: ›Unser Volk hat den Eindruck, daß die Freimaurerlogen eine Unterorganisation des internationalen Zionismus sind. Sie arbeiten daher gegen die Interessen unseres pakistanischen Volkes. Deshalb stellt das Parlament des Pandschab den Antrag, die Freimaurerlogen in der islamischen Republik zu verbieten.‹

Die pakistanische Regierung ist am 7. Juni dieses Jahres, am Vorabend des Todestages des Propheten Mohammed diesem Antrag aus dem Pandschab gefolgt. Ein spektakuläres Datum; denn der Prophet des Islam spielt in der uralten Tempelbaulegende eine zentrale Rolle als Empfänger des adamschen Meisterschurzes – und die alte orientalische Maurerei sieht in ihm ihren Stifter.«

Der Verfasser hat vorausgesehen, daß die anderen Moslemstaaten dem Beispiel Pakistans folgen werden und stellt im Anschluß daran »nach freier Maurer Art« seinen Maurerbrüdern in Deutschland einige ebenso unbefangene wie aufschlußreiche Fragen. »Es war gut und brüderlich«, schreibt er, »daß unsere Großloge dem israelischen Großmeister nach dem Verbrechen in München eine Beileidskundgebung zugehen ließ. Wo aber blieb ein tröstendes Wort gegenüber dem libanesischen Großmeister, als Israelis im ›Gegenschlag‹ oder zu anderer Gelegenheit arabische Kinder und Mütter mordeten? Drängt sich hier nicht die Frage auf, ob der eine Mörder ein Mörder ist und der andere – trotz Mord – ein Gentleman?

Oder billigt die Freimaurerei in der Nahost-Frage gar das inhumanitäre ›Auge um Auge, Blut um Blut‹? Warum hält unsere Großloge, prädestiniert durch leidvolle Erfahrung, die Großmeister in der nahöstlichen Welt nicht an, mutig gegen die Greueltaten gegenseitigen Völkermordes aufzustehen, sich brüderlich zu begegnen – dem Haß mit Liebe entgegenzutreten? Deutsche Freimaurer stifteten für die Hinterbliebenen der Opfer von München, sie betreuen israelische Jugendgruppen. Gut. Wo aber bleibt das humanitäre Gewissen deutscher Freimaurer gegenüber den Opfern von Beirut, die ja obendrein noch Christen waren? Gibt es eine doppelte Moral? Wir werden aufgefordert, Bäume für den Märtyrerwald in Israel zu stiften. Gut, stiften wir. Aber würden wir das auch für einen arabischen Märtyrerwald tun? Oder sind die Ermordeten dort keine Märtyrer?«

Er ruft dann seinen Brüdern ins Bewußtsein, daß »diese Versäumnisse sicherlich mit zum Verbot führten«, möchte aber nicht mißverstanden werden, denn, so schreibt er, »zu viele Juden sind meine Brüder«.

Die Wasserwaage muß ins Gleichgewicht kommen

Schließlich zitiert er aus dem Brief eines alten und erfahrenen deutschen Freimaurers vom April 1973 folgende Sätze: »Die einseitige Stellungnahme der deutschen Freimaurerei zugunsten Israels bedrückt mich. Helfen Sie also, mit dem Gebrauch der Wasserwaage das Gleichgewicht maurerischer Toleranz im Bereich der deutschen Bruderschaft wieder herzustellen.«

Im Anschluß an dieses Zitat fragt er: »Wenn das schon einem deutschen Bruder auffällt, sollte diese Tendenz dann dem Islam verborgen bleiben?«

Der angeführte Bericht läßt – wie durch einen schmalen Spalt hindurch – einen gewissen Einblick gewinnen in die internationale Verflechtung und Solidarität freimaurerischer Aktivitäten, über alle Grenzen von Religionen und Rassen hinweg. Außerdem deutet er das besonders seit der Mitte des 19. Jahrhunderts weit über Deutschland hinaus bemerkbare starke Gewicht und die einflußreiche Macht des jüdischen Elements innerhalb der Freimaurerei an.

Ein weiteres Zeugnis für die beispielhafte Welt-Bruderkette, die Freimaurer aus allen Erdteilen miteinander verbindet, war am 29. September 1962 auf dem 5. Deutschen Freimaurerkonvent in der Frankfurter Paulskirche aus dem Munde des weitgereisten und meistfotografierten deutschen Freimaurers, des Altgroßmeisters Theodor Vogel, zu vernehmen. Er erklärte stolz: »Es lohnt sich nicht, die Liste aller Großlogen des Erdballs aufzuzählen, mit denen die Vereinigte Großloge heute Vertretungen austauscht. Es genügt, die Großlogen zu nennen, mit denen sie noch keine regulären Beziehungen unterhält: Island, Pennsylvanien, Utah, British-Kolumbien, Neuseeland.«

Ein anderes Vogel-Zitat: »Ich habe mit schwarzen, braunen und gelben Maurern an der Logentafel gesessen, ich habe mit dem Bruder aus Tokio und Manila, aus Reykjavik und Tucson, aus Teheran und Ankara, aus Algier und Tel Aviv, aus Sao Paulo und Dublin, aus Korsika und von den Antillen beim festlichen Mahl das Brot gebrochen.«

Wenn nun in der islamischen Welt das »Licht« der Logen ganz erloschen ist, so ist dadurch die weltweite Bruderkette gewiß um viele wichtige Glieder ärmer geworden. Es ist dies ein schwerer Schlag und ein schmerzlicher Verlust für die Vertreter der »königlichen Kunst«, deren weltumspannender Tempelbau dadurch einen erheblichen Rückschlag erlitten hat.

Doch damit wird ihre Position als Weltmacht – und das ist die Freimaurerei trotz aller Zerrissenheit und Krisen und trotz zahlreicher gegenteiliger Behauptungen nach wie vor – wahrscheinlich nicht entscheidend verändert. Ein »Geheimbund« – heute spricht man von »geschlossener Gesellschaft« – wie die edle Maurerzunft hat doch im Laufe der Jahrhunderte reiche Erfahrungen mit der »Schwarzarbeit« im Untergrund gesammelt. Die Sache der »Freien Maurerei« wird anderswo um so besser weitergehen, die Anstrengungen können zur Erreichung anderer, schon lange abgesteckter Ziele verstärkt werden.

Mit konzentrierter Kraft kann nun die antichristliche Revolution weitergeführt werden. ☐

Mit einem weiteren Beitrag von Manfred Adler setzen wir in der nächsten Ausgabe das Thema Freimaurerei fort. Die Bücher von Manfred Adler über die Freimaurerei sind im Miriam Verlag, Jestetten, erschienen.

Insider

Tribute für internationale Bankers

Des Griffin

Die »Krone« ist ein Ausschuß von 12 bis 14 Männern, die den unabhängigen souveränen Staat regieren, der als London beziehungsweise »die City« bekannt ist. »Die City« gehört nicht zu England. Sie untersteht nicht dem Monarchen. Sie unterliegt nicht der Regierung, durch die das britische Parlament bestimmt. Wie der Vatikan in Rom ist sie ein separater, unabhängiger Staat. Sie ist der Vatikan der gewerblichen Welt. »Die City«, die man oft »die reichste Quadratmeile der Welt« nennt, wird von einem Lord Mayor regiert. Hier befinden sich Englands mächtigste Finanz- und Wirtschaftsinstitutionen: reiche Banken, allen voran die ehemals von Rothschild kontrollierte Bank of England, Lloyd's of London, die Londoner Aktienbörse und die Büros aller führenden internationalen Handelskonzerne. Und hier liegt auch die Fleet Street, Herz- und Kernstück der Zeitungs- und Verlagswelt.

Der Lord Mayor, der für jeweils ein Jahr in sein Amt gewählt wird, ist der König der City. Wenn sich die Königin von England in die City zu einem Besuch begibt, wird sie vom Lord Mayor an der Temple Bar, dem symbolischen Tor der Stadt, abgeholt. Sie verneigt sich und bittet um Erlaubnis, seinen privaten, souveränen Staat betreten zu dürfen. Er gewährt ihr den Eintritt, indem er ihr das Staatsschwert überreicht. Bei solchen Staatsbesuchen »überstrahlt der Lord Mayor in seiner Robe und Kette seine mittelalterlich gekleidete Umgebung und die königliche Gesellschaft, deren Kleidung sich auf die einfache Dienstuniform beschränken muß.« Der Lord Mayor geleitet die Königin in seine Stadt.

Die City gibt den Ton an

Der Grund dafür dürfte klar sein. Der Lord Mayor ist der König. Die Queen sein Untertan. Der König führt immer den Weg an. Der Untertan bleibt immer ein oder zwei Schritte dahinter.

Die kleine Clique, die die City regiert, diktiert dem englischen Parlament. Sie sagt ihm, was es zu tun hat und wann. Theoretisch wird England von einem Premierminister und einem Kabinett enger Berater regiert. Diese »Fassaden« bemühen sich angestrengt, den Eindruck zu erwecken, sie würden bestimmen, was gespielt wird, während sie in Wirklichkeit bloß Marionetten sind, an deren Fäden die schattenhaften Personen ziehen, die hinter den Kulissen das Spiel lenken. Disraeli schrieb dazu: »So sehen Sie also, die Welt wird von ganz anderen Figuren regiert als es diejenigen träumen, die nicht hinter den Kulissen stehen.«

Aubrey Menen schreibt in seinem Buch »London«, erschienen bei Time-Life: »Der Premier, ein vielbeschäftigter Politiker, braucht nichts von den Geheimnissen der Hochfinanz zu verstehen und der Chancellor of the Exchequer (Finanzminister) soll diese nur dann verstehen, wenn er den Haushalt vorlegt. Beide werden von den Beamten des Finanzministeriums beraten. Diese hören auf die City. Wenn sie vermuten, daß eine Regierungspolitik ins Auge gehen könnte, so brauchen sie keinen englischen Botschafter anzurufen und zu fragen, ob dies zutrifft. Sie können es viel schneller in der City herausfinden. Wie sich ein Botschafter bei mir beklagt hat, sind die Diplomaten heutzutage nichts weiter als Bürodiener und dazu noch langsam.

Die sichtbaren und hörbaren Führer sind Puppen

›Die City‹ wird es wissen, sie wird es den Finanzminister wissen lassen und dieser wird es den Premierminister wissen lassen. Gnade sei mit ihm, wenn er nicht hört. Das augenfälligste Beispiel hierfür geschah in jüngster Vergangenheit. Im Jahre 1956 rief der damalige Premier, Sir Anthony Eden, einen Krieg aus, um den Suez-Kanal zurückzugewinnen. Er hatte kaum angefangen, als die City ihn wissen ließ, daß er kein Geld mehr für den Kampf haben werde: das englische Pfund stürzte. Der Krieg

Die City of London wird von einer kleinen Clique regiert, die dem englischen Parlament sagt, was es zu tun hat.

wurde abgeblasen und Eden trat am 9. Januar 1957 aus politischen und gesundheitlichen Gründen zurück. Wenn sich der Premierminister bei dem Bankett des Lord Mayor zur Festrede erhebt, hofft er, daß die City ihm mehr Unterstützung zukommen läßt als die goldenen Platten, die verschwenderisch die Anrichttische zieren.«

Die Geschichte zeigt eindeutig, daß die englische Regierung Leibeigentum der »unsichtbaren und unhörbaren« Macht im Herzen der City ist. Die City gibt den Ton an. Die »sichtbaren und hörbaren Führer« sind nur Puppen, die nach dieser Weise auf Befehl hin tanzen. Sie selbst haben keine Macht. Sie haben keine Befugnisse. Trotz der ganzen äußeren Show sind sie nur Bauern in einem Spiel, das von der Finanzelite gespielt wird.

Von der Zeit William des Eroberers bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts waren die englischen Monarchen unumschränkte Herrscher – ihr Wort war Gesetz. Sie waren im wahrsten Sinne des Wortes echte Alleinherrscher.

Als die Stärke und der Einfluß Englands in der ganzen Welt zum Ende des 17. Jahrhunderts immer mehr wuchsen, nahm auch der Reichtum, die Stärke und der Einfluß der Kaufmannselite in der City zu – nur schneller. 1694 wurde die private Bank of England – eine Zentralbank – gegründet, um die verschwenderische Lebensführung von William III. zu finanzieren. Die Bank wurde von einer Gruppe City-Kaufleuten finanziert, die William Paterson als »Strohmann« benutzten. Die Namen der Gründer dieser Bank sind niemals öffentlich bekannt geworden.

Mit Rothschild regierte Britannien die Meere

Hier ist der Zeitpunkt, an dem die Bank of England und die City begannen, die Wirtschaft Großbritanniens zu beherrschen und zu lenken. Ihr Einfluß und Reichtum ist in den folgenden Jahrhunderten in großen Sprüngen und hohem Bogen gewachsen. »The Illustrated Universal History« hält 1878 fest, daß »Großbritannien auf seinem langen Wettstreit mit Frankreich mit verstärkter Macht und nationalem Ruhm hervorgegangen ist. Sein Imperium hatte sich auf alle Teile der Welt ausgedehnt; seine Vorherrschaft zur See war unangefochten; sein Reichtum und Handel blühten. Aber bei allem staatlichen Wohlstand waren die unteren Klassen der englischen Bevölkerung in äußerstes Elend und Armut gesunken.« Die Elite kontrollierte alles. Die Massen lebten in Not, nachdem sie in den Kämpfen der letzten 20 Jahre ausgeblutet worden waren.

Und zu diesem Zeitpunkt – 1815 – ergriff das Haus Rothschild die Kontrolle über die englische Wirtschaft, die Bank of England und die City – und über seine anderen Filialen, die Kontrolle über die übrigen Nationen Europas.

Vor dieser Zeit hatte England Kolonien und Außenhandelsstationen in den entferntesten Winkeln der Welt gegründet. Nachdem es aus der westlichen Hemisphäre vertrieben worden war, konzentrierte sich England auf den Erwerb und Ausbau zusätzlicher Besitztümer andernorts.

In seinen glorreichen Tagen des 19. Jahrhunderts wurden rund 90 Prozent des gesamten internationalen Handelsvolumens auf englischen Schiffen transportiert. Andere Reeder mußten der Krone Lizenzgebühren oder Provisionen für das »Privileg« zahlen, Geschäfte zur See zu tätigen. In jenen Jahren »regierte Britannien die Meere«, und zwar mit Hilfe der modernsten und leistungsfähigsten Marine, die es bisher jemals gegeben hatte.

Zwei getrennte Imperien

Damit keine Mißverständnisse auftreten, muß der Leser erkennen, daß es zwei getrennte Imperien gab, die unter dem Mantel des British Empire agierten. Das eine war das Imperium der Krone und das andere war das britische Kolonialreich.

Alle kolonialen Besitztümer mit weißer Bevölkerung unterstanden dem König – das heißt der Autorität der englischen Regierung. Nationen wie die Union Südafrika, Australien, Neuseeland und Kanada wurden nach englischem Gesetz regiert. Diese stellten jedoch nur 13 Prozent der Bevölkerung dar, die zu den Einwohnern des British Empire gehörten.

Sämtliche anderen Teile des britischen Imperiums – Nationen wie Indien, Ägypten, Bermuda, Malta, Zypern und die Kolonien in Zentralafrika, Singapur, Hongkong und Gibraltar (Gebiete mit braunen, gelben und schwarzen Rassen) waren alle Kronkolonien. Diese unterstanden nicht der englischen Regierung. Das englische Parlament hatte dort keine Befugnisse. Sie waren privates Eigentum und

Insider

Tribute für internationale Bankers

Herrschaftsdomäne eines Privatklubs in London, England, bekannt als die Krone.

Die Vertreter der Krone in diesen Gebieten hatten absolute Macht über Leben und Tod all der Menschen, die ihrer Rechtssprechung unterstanden. Es gab kein Gericht noch einen Weg der Berufung oder Verteidigung gegen eine von einem Vertreter der Krone getroffene Entscheidung. Selbst ein biritscher Staatsbürger, der ein Verbrechen in einer Kronkolonie begangen hatte, unterstand dem Gesetz der Krone. Er konnte kein englisches Gericht anrufen, weil dieses nicht zuständig war.

Da der als englische Regierung bezeichnete Ausschuß der Krone hörig war, gab es keine Probleme, den englischen Steuerzahler für die Marine und Militärkräfte aufkommen zu lassen, mit deren Hilfe die Oberherrschaft der Krone in diesen Gebieten aufrechterhalten wurde. Sämtliche Aufstände wurden von der britischen Marine mit brutaler Gewalt niedergeschlagen, ohne daß es die Krone einen Pfennig kostete.

Die City strich unvorstellbare Gewinne aus ihren Unternehmungen ein, die unter dem Schutz der englischen Streitkräfte ausgeführt wurden. Diese gehörten nicht zum englischen Handel und englischen Wohlstand. Sie waren der Handel der Krone und der Wohlstand der Krone. Die internationalen Bankers, reiche Kaufleute und die englische Aristokratie, die zum Apparat der »City« gehörten, häuften Reichtümer auf Reichtümer, mit denen sie Prestige und Ansehen in der englischen Gesellschaft im großen Stil erwarben. Wäre der Reichtum unter alle Menschen der englischen Insel verteilt worden, hätte es Wohlstand in Hülle und Fülle geben können.

Der internationale Handel gehört uns

Trotz der Reichtümer, die aus aller Welt in die City flossen, hatte die Mehrheit des englischen Volkes seine liebe Not zu überleben. Viele waren hoffnungslos verarmt. Die Elite lebte in königlicher Pracht. Die armen englischen Bauern erhielten auch nicht eine Chance, sich eine Scheibe von diesem Kuchen abzuschneiden.

Simon Haxey weist seine Leser in »England's Money Lords Tory M. P.« auf die »totale Mißachtung und offene Verachtung, die der englische Adel gegenüber dem englischen Volk an den Tag legte« hin. Auch fragt er: »Welche Rolle spielen die Kolonialvölker in dem Kampf um die Demokratie, wenn sie selbst keine demokratischen Rechte besitzen und die herrschende Klasse Englands es ablehnt, ihnen solche Rechte zu gewähren.«

Es war David Lloyd George, ein zukünftiger Premier Englands, der die Machtstellung der City und ihre totale Verachtung für die »Armseligen«, die nicht zu ihrem »Club« gehörten, hervorhob. In einer Rede aus dem Jahr 1910 sagte er:

»Wir betreiben den Großteil der Geschäfte der Welt. Wir führen mehr internationalen Handel – wahrscheinlich zehnmal mehr – als Deutschland. Deutschland führt überwiegend seinen eigenen Handel. Der internationale Handel gehört uns. Nun, wir machen nichts umsonst. Tatsächlich bringt unsere Schiffahrt uns jährlich mehr als hundert Millionen Pfund ein, die zum größten Teil von diesen armseligen Ausländern bezahlt werden. Ich besteuere den Ausländer, so gut ich nur kann. Sie haben hier vermutlich schon viel über die Ausfuhr von Kapital ins Ausland gehört. Es gibt keinen anderen Weg, auf dem der Ausländer noch mehr bezahlen müßte. Dafür stecken wir den Ausländer auf vierfache Weise in die Tasche. Die erste überlassen wir Baron Rothschild.«

Vor rund einem halben Jahrhundert hat Vincent Cartwright Vikkes gesagt: »In Wirklichkeit haben die Finanziers, wenn nicht Verantwortung, so doch mit Sicherheit die Macht an sich genommen, die Märkte der Welt zu kontrollieren und somit die vielfachen Beziehungen unter den einzelnen Nationen, wobei es um internationale Freundschaft, aber auch Mißtrauen geht. Darlehen an ausländische Staaten werden von der City von London aufgebracht und arrangiert, ohne Rücksicht auf das Wohl der Nation, sondern allein mit dem Ziel, die Verschuldung zu erhöhen, von der die City lebt und reich wird. Dieser nationalen und vor allem internationalen Diktatur des Geldes, die ein Land gegen das andere ausspielt und die, über den Besitz eines großen Teils der Presse, die Verbreitung ihrer eigenen, privaten Meinung dazu benutzt, den Anschein einer allgemeinen öffentlichen Meinung entstehen zu lassen, darf nicht länger erlaubt werden, die demokratische Regierung zu einem bloßen Spitznamen zu machen. Heute sehen wir durch eine schwarze Brille, denn es gibt zu vieles, das zu veröffentlichen nicht im öffentlichen Interesse stehen würde.«

Jeder der genannten Punkte werden von Roland G. Usher in seinem 1913 verfaßten Buch »Pan Germanism« betont: »Die Londoner und Pariser Bankhäuser – die internationalen Bankers – kontrollieren jederzeit die verfügbaren Ressourcen der Welt und können daher praktisch die Geschäfte eines Unternehmens zulassen oder unterbinden, für die mehr als einhundert Millionen Dollar gebraucht werden.«

St. Pauls Cathedral, Symbol britischen Glaubens oder Kulisse einer unsichtbaren Macht im Herzen Londons?

Die Welt selbst zahlt ihnen Tribut

Die internationalen Bankers »besitzen wahrscheinlich den größten Teil der schuldscheinmäßigen Verschuldung der Welt. Rußland, die Türkei, Ägypten, Indien, China, Japan und Südamerika gehören, soweit Nationen jemandem gehören können, wahrscheinlich London oder Paris. Die Zahlung der Zinsen auf diese riesenhaften Summen wird durch die Verpfändung des Steueraufkommens dieser Länder sichergestellt, und im Falle der schwächeren Nation durch die tatsächliche Übergabe des Vermögens an die Agenten der englischen oder französischen Bankers. Darüber hinaus werden ein sehr großer, wenn nicht der größte Teil der Aktien und Industriepapiere der Welt diesen beiden Ländern geschuldet und die Grundsätze vieler Weltkonzerne von ihren Finanzministern diktiert. Wahrlich die Welt selbst zahlt ihnen Tribut; am Morgen steht sie auf, um ih-

ren Lebensunterhalt zu verdienen, wobei sie ihr Kapital benutzt, und die Tage damit verbringt, das Geld zu verdienen, mit dem sie ihnen die Zinsen zahlt, auf daß sie noch reicher werden.«

Im Jahre 1946 schrieb E. C. Knuth: »Das Bollwerk der englischen Finanzoligarchie besteht aus ihrer zeitlosen und selbstverewigenden Natur, ihrer langfristigen Planung und Vorausschau, ihrer Fähigkeit, die Geduld ihrer Gegner zu überdauern und zu brechen. Die wechselnden und zeitweiligen Staatsmänner Europas und insbesondere Englands, die versucht haben, dieses Monstrum zu bändigen, sind alle besiegt worden, und zwar aufgrund ihrer begrenzten Amtszeit. Gezwungen, Handlungen und Ergebnisse in einer zu kurzen Zeitspanne vorzuweisen, sind sie überlistet und überholt worden, mit Ärgernissen und Schwierigkeiten überschüttet; und am Ende gezwungen zu Liebdienern und den Rückzug anzutreten. Nur wenige, die ihnen in England und Amerika entgegengetreten sind, haben dabei kein schmähliches Ende gefunden, aber viele, die ihnen gut gedient haben, haben dabei auch gut verdient.«

Krieg zum Eintreiben von Schulden

Zu allen Jahrhunderten sind Könige, Kaiser und diktatorische Despoten dafür berüchtigt gewesen, mehr auszugeben, als sie ihren Völkern an Steuern entreißen konnten. Die traditionelle Art, das Mißmanagement zu verschleiern, war der Rückgriff auf die »Verwässerung« der jeweiligen Landesmünzen. In der jüngsten Geschichte hat man dieses Verfahren mit dem Drukken von Papier-»geld« fortgesetzt. Dies hat unweigerlich zu einer hohen Inflationsrate geführt. Am Ende mußte man, um das unvermeidliche Wirtschaftsdebakel zu verhindern, auf das Schuldenmachen oder »Borgen« zurückgreifen. Wenn es nur möglich gewesen wäre, hätten sie bei ihren Bürgern »geborgt«, und zwar mittels weiterer zusätzlicher Steuern.

Wenn eine Regierung Geld borgen will, muß sie zu einer Person oder Organisation gehen, die nahezu unbegrenzte Ressourcen hat. Wenn eine solche »Person« oder Organisation an einen König oder eine Regierung Geld ausleiht, dann kann sie sich vor ein höchst kniffliges Problem gestellt sehen: wie treibt man die Schulden ein, wenn der König oder die Regierung nicht bezahlen kann oder will? Wie nimmt man bei einem König oder einer nationalen Regierung eine Zwangsvollstreckung vor?

Marschiert man zum König und sagt: »Charlie, wir sehen aus unseren Unterlagen, daß Du uns 12 Milliarden Dollar schuldest, und daß Du mit Deiner monatlichen Ratenzahlung im Rückstand bist. Daher werden wir sofort eine Zwangsvollstreckung einleiten.«

Wohl kaum! Nicht, wenn man seinen Kopf auf den Schultern behalten will. Geld an Könige oder Regierungen zu leihen kann ein riskanter Beruf sein – höchst riskant für den Wohlstand des Geldgebers. Die einfache Wirtschaftsrechnung schreibt vor, daß die Banker eine Möglichkeit haben müssen, um die Rückzahlung seiner Kredite sicherzustellen.

Was können Sie nun tun? Sie müssen so werden wie die Finanzierungsgesellschaften, die das Auto einer Person einfach abschleppen lassen kann, wenn die Monatsraten nicht bezahlt werden. Sie müssen einen »Königreich-Abschleppdienst« aufmachen. Wie schleppt die Finanzierungsgesellschaft ein Auto ab? Sie benutzt dazu ein anderes Auto. Wie wird ein Königreich oder eine Nation »abgeschleppt«? Ganz einfach. Von einem anderen Königreich oder einer anderen Nation. Es ist ein leicht verständliches Prinzip – es heißt Krieg! Der moderne Krieg ist nichts anderes als das »Abschleppen von Königreichen«.

Wenn Sie im Königreichfinanzierungsgeschäft sind, können Sie nicht nur an ein Königreich Geld ausleihen. Sie müssen auch an dessen Feinde leihen. Sie müssen sicherstellen, daß beide Reiche etwa gleich stark sind, so daß im Konfliktfall ihre Finanzierung der ausschlaggebende Faktor ist.

Über 160 Jahre lang ist das oben angeführte Drehbuch rund um den Erdball abgespielt worden, und es wird immer noch danach gespielt. Es wurde von Nathan Rothschild und seinen Brüdern in Europa zu Anfang des letzten Jahrhunderts geschrieben und in Szene gesetzt. Es wurde auf regionaler Ebene zur Vollkommenheit ausgearbeitet und damit für seinen zukünftigen Einsatz im Weltmaßstab vorbereitet.

Gleichgewicht der Mächte

Das Ende der Napoleonischen Kriege und der Aufstieg des Hauses Rothschild markierten den Beginn einer neuen Ära in Europa – und der Welt. Zu dieser Zeit entwickelte sich auf dem europäischen Kontinent etwas, das als »Gleichgewicht der Mächte« bekannt ist.

Um die Stellung des Hauses Rothschild als den »unsichtbaren Herrscher« Europas zu stärken und zu konsolidieren, mußte es zwei Machtgruppierungen von nahezu gleicher Stärke geben, die das »Gleichgewicht der Mächte« darstellten. Das hatte seinen einfachen Grund: das Haus Rothschild mußte sicherstellen, daß alle »A«-Könige mit allen »B«-Königen bedroht werden könnten. Selbstverständlich wurden sie allesamt von den Rothschilds finanziert und weitgehend kontrolliert.

Um das planmäßige Funktionieren des Systems zu gewährleisten, mußte es eine Dritte Macht geben, die als »Versicherungspolice« dienen würde, falls einer aus der Reihe tanzen und den Plan umstürzen sollte.

Die »Versicherungspolice« war Nathan Rothschilds England, welches nunmehr die Oberherrschaft in der westlichen Welt besaß. Der Ausgang eines Krieges ließ sich immer vorausbestimmen, indem man beobachtete, welcher Seite England gewogen war. England befand sich am Ende immer auf der Seite des Gewinners. England – oder richtiger, die Krone – stellte einen derart effizienten »Königsreich-Abschleppdienst« bereit, daß die Macht und der Reichtum des nunmehr »unsichtbaren« Hauses Rothschild ein solches Ausmaß erreichten, daß es um die Jahrhundertwende hieß, es kontrolliere den halben Besitz der ganzen Welt.

Prinzipien der Stadtsanierung

Die Methoden, mit denen die internationalen Bankers ihr Ziel, die Menschheit zu Sklaven in Ketten einer totalitären Eine-Welt-Regierung zu machen, verfolgten, können als »Stadtsanierungs«-Projekte eingestuft werden, die auf »Kriegsschauplätzen« stattfinden.

Das Grundprinzip der »Stadtsanierung« ist leicht zu verstehen. Es geht dabei darum, ein Gebiet das von den Behörden dazu verdammt wird, dem Erdboden gleich zu machen, um dann mit dem Aufbau einer Neusiedlung zu beginnen.

Wenn ein »Landerschließer« bei einem Stadtsanierungsprojekt finanzielle Beute machen möchte, muß er die Behörden dazu bringen, die Grundstücke in einem bestimmten Gebiet dem Verfall preiszugeben. Dann wartet er, bis das Gebiet weiter verfällt und der Grundstückswert so weit sinkt, daß die Eigentümer bereit sind, ihre Anteile für einen Bruchteil ihres tatsächlichen Wertes zu verkaufen, bloß um sie los zu sein.

Im Falle eines von einer Gemeinde durchgeführten Stadtsanierungsprogrammes werden die »Planierungsarbeiten« von einer Abbruchkolonne mit Bulldozern, Brechkugeln, Preßlufthämmern und gelegentlich mit Sprengstoff vorgenommen.

Aus den Trümmern eines eingestampften Gebietes erhebt sich eine strahlend neue, moderne Siedlung, die für die Kulissenschieber höchst gewinnbringend ist, denen ein großer »Brocken« daran gehört.

Auf der internationalen Ebene geht es bei den »Stadtsanierungs«-Projekten um die Vernichtung der »alten Ordnung« in einer Vielzahl von Ländern, so daß der Weg frei ist für die »Neue Weltordnung«.

Um bei internationalen »Stadtsanierungs«-Projekten Beute zu machen, braucht der »Landerschließer« Abbruchkolonnen, die ihn selbst keinen Pfennig kosten und die besten Teile des Zielgebietes einstampfen, so daß diese zu einem billigen Preis gekauft werden können, wenn die

Insider

Tribute für internationale Bankers

Länder besiegt und mit Kriegsschulden überlastet sind.

Gewinne in astronomischen Höhen

International werden diese Abbruch-»Jobs« mit Hilfe des Krieges bestellt und zur Ernte gebracht. Die Programme werden unter Einsatz von Bomben, Granaten, hochbrisanten Sprengstoffen und sonstigen modernen »Werkzeugen« durchgeführt. Die internationalen »Landerschließer« treten anschließend auf, um die Kontrolle über das zerschlagene Gebiet für ein Almosen zu ergreifen und eine massive Wiederaufbaukampagne zu starten, ohne auch nur einen Pfennig für das Einsatz der Abbruchkolonnen bezahlt zu haben. Die bei solchen internationalen Projekten anfallenden Gewinne erreichen astronomische Höhen, bei denen einem die Luft wegbleibt.

Die hochfinanzierten und ungeheuer profitablen »Stadtsanierungs«-Projekte, die seit Beginn dieses Jahrhunderts auf der internationalen Bühne inszeniert worden sind, fanden auf sogenannten »Kriegsschauplätzen« statt. In den letzten 80 Jahren hat es »Kriegsschauplätze« in Europa, Rußland, Nord- und Zentralafrika, dem Nahen Osten, Asien und im Pazifik gegeben.

Was geschieht auf einem Schauplatz, einer Bühne? Eine dramatische Handlung entfächert sich im Verlauf der Theatervorstellung. Es gibt einen Drehbuchautor und einen Regisseur, der für die Koordination der einzelnen Bewegungen der verschiedenen Schauspieler verantwortlich ist. Die Handlung verlangt, daß es »die Guten« und »die Bösen« gibt. Sowohl die Guten wie auch die Bösen spielen ihre Rollen so, wie es das Drehbuch vorschreibt.

Wenn Sie Ihre Eintrittskarte kaufen, bezahlen Sie sowohl die Guten wie auch die Bösen. Der Erfolg der Vorstellung hängt von der Fähigkeit des Ensembles ab, das Publikum in die Handlung zu verwickeln. Je größer die Anteilnahme des Publikums an der Darstellung ist, um so größer der Erfolg. Echter Erfolg ist dann erreicht, wenn das Publikum gefühlsmäßig so in die Handlung verwickelt ist, daß es anfängt, die Sache für die Wirklichkeit zu halten.

Die Gewinne solcher Theaterpossen fließen jenen zu, die das »Saat«-Geld aufgebracht und die Show inszeniert haben. Bitte verstehen Sie das nicht falsch! Die Amerikaner, Kanadier, Engländer, Deutschen, Russen, Japaner und anderen Nationalitäten, die auf den verschiedenen »Kriegsschauplätzen« in diesem Jahrhundert gekämpft haben und gestorben sind, waren keine Schauspieler. Ihr Tun war tödlicher Ernst. Für sie war der Krieg ein Kampf um Leben oder Tod. Was aber kaum jemand erkannte, war die Tatsache, daß dies alles sorgfältig nach einem sorgfältig vorbereiteten Drehbuch programmiert war.

Werfen Sie einen Blick auf die Kriege, die in den vergangenen 80 Jahren auf dieser Erde ausgetragen wurden. Haben sie zu mehr Freiheit oder zu weniger Freiheit geführt? Zu mehr Frieden oder zu weniger Frieden? Zu mehr Wohlstand oder zu weniger Wohlstand?

Vor 80 Jahren konnte praktisch ein jeder von einem Teil der Welt in einen anderen ziehen, wenn er dies wollte. Heute lebt mehr als die Hälfte der Erdenbevölkerung als elende Sklaven hinter dem Eisernen Vorhang, dem Bambus-Vorhang oder sonstigen Schranken.

Vor 80 Jahren war Amerika eine freie und blühende Nation, die praktisch keine Staatsschulden hatte. Heute, nachdem es in vier blutigen Kriegen »zur Verteidigung der Freiheit« verwickelt war, hat die amerikanische Nation den größten Teil seiner Freiheit verloren und wird von einer atemberaubenden Staatsverschuldung in Höhe von rund 1 060 237 928 516 Dollar erdrückt. Auf diese Schulden bezahlen die Amerikaner mehr als 80 Milliarden Dollar im Jahr Zinsen.

In denselben 80 Jahren wurden Hunderte von Millionen unschuldiger Menschen in der ganzen Welt im Namen des »fortschreitenden Friedens« dahingeschlachtet.

Gibt es irgendeine Gruppe, die inmitten dieses teuflischen Schlachtgemetzels wirklich gediehen ist? Ja, so eine Gruppe gibt es – die internationalen Bankers, die diese blutrünstigen Schaustücke finanzieren und inszenieren und die blutbefleckten Gewinne einstreichen, während sie sich der Verwirklichung ihres Vorhabens nähern, die Menschheit in einer Eine-Welt-Regierung zu versklaven.

Der Glanz von Visionen

Während der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts beschloß der Wiener Zweig des Hauses Rothschild, die Aktivitäten eines intelligenten und ehrgeizigen jungen Fürsten namens Otto von Bismarck zu finanzieren. Mit ihrer Unterstützung ergriff der Fürst die Kontrolle über Preußen, dem größten der deutschsprachigen Kleinstaaten in Mitteleuropa und machte sich an die Expansion seiner Domäne.

Im Jahre 1866 beseitigte Bismarck mit einem Sieg über Österreich den Einfluß dieses Landes in Deutschland und zog mit einer 700 000 Mann starken Armee zum Sieg gegen die Franzosen in die Schlacht bei Sedan. Die Geschichtsschreibung belegt, daß die internationalen Bankers die Ereignisse gelenkt haben, die zu der Schlacht führten.

Am 9. Januar 1871 wurde König Wilhelm I von Preußen formal zum Kaiser des neuen Deutschen Reiches ausgerufen – worin sich vier Königreiche und 21 Fürstentümer in Mitteleuropa vereinigt hatten. Bismarck wurde der erste Kanzler Deutschlands.

Nachdem er, der »Eiserne Kanzler«, von Wilhelm II. im Jahr 1880 demissioniert worden war, zeigten sich die deutschen Kanzler zunehmend aggressiver gegenüber den anderen Nationen. Rothschilds Plan begann fehlzuschlagen.

Deutschland war vor der scheinbar unüberwindlichen Macht des englischen Imperiums nicht in völliger Ehrfurcht erstarrt. Die Deutschen glaubten an die früher von Bismarck geäußerte Meinung: »England mit all seinem Getue und Gehabe hat hundert schwache Stellen und es weiß, daß ein Konflikt mit einer fast gleichstarken Macht seinen Untergang bedeutet.«

Das militärische Fieber war in den Anfangsjahren dieses Jahrhunderts so stark, daß deutsche Offiziere häufig auf »Den Tag« tranken, an dem England der Krieg erklärt werden würde. Nicht wenige erkannten »den Glanz der Vision vor deutschen Augen«, der dafür sorgte, daß »der Sieg so nah schien, um deutsches Blut in Erwartung des Triumphes schneller zirkulieren zu lassen«.

Als eine Folge des unerwartet schnellen Aufstiegs des Deutschen Reiches in den Rang einer Weltgroßmacht fing das berühmte »Gleichgewicht der Mächte« in Europa an, abzubröckeln. Viele Nationen begannen, »ihren eigenen Kram zu machen«.

Wie Nicholas John Spykman in seinem Buch »America's Strategy in World Politics«, 1940, ausführt, hatte England »eine aktive Rolle bei den meisten Koalitionen gespielt, die zur Einschränkung der aufstrebenden Kontinentalmächte gebildet worden waren. Derjenige, der das Gleichgewicht der Mächte ausspielt, kann keine Freunde von Dauer haben.

Seine Hingabe kann für keinen spezifischen Staat bestimmt sein, sondern nur für das Machtgleichgewicht. Der Verbündete von Heute ist der Feind von Morgen. Es gehört zum Zauber der Machtpolitik, daß er einem keine Zeit läßt, seiner Freunde überdrüssig zu werden. Englands Ruf als perfides Albion ist das unvermeidliche Ergebnis seiner Lieblingsbeschäftigung, das Gleichgewicht der Mächte aufrecht zu erhalten.«

Mit dem Zusammenbruch der Struktur dieses Gleichgewichtes ging die Schwächung der wirtschaftlichen Hebelwirkung einher, die die Geldmonopolisten auf eine Nation ausüben konnten, die aus der Reihe tanzte. □

Des Griffins Bücher »Die Herrscher« und »Die Absteiger« sind in deutscher Sprache im VAP Verlag Wiesbaden erschienen. Sie sind über jede Buchhandlung zu beziehen.

Rockefeller

Planer einer neuen Ordnung

Gary Allen

Es ist Kissingers Überzeugung, daß man mit der Kontrolle der Lebensmittel Menschen kontrollieren kann, und daß man durch die Kontrolle der Energie, insbesondere des Öls, Nationen und ihre Finanzsysteme kontrollieren kann. Indem Lebensmittel und Öl zusammen mit dem Weltwährungssystem internationaler Kontrolle unterstellt werden, könnte nach Meinung Kissingers eine lose geknüpfte Weltregierung eine Realität werden.

Die Rockefellers haben schon vor fast einem Jahrhundert gelernt, daß es zwei Wege gibt, auf denen eine ihrer Firmen eine andere auffressen kann. Wenn die Firma sehr viel kleiner ist, dann ist eine »Übernahme« das einfachste Verfahren: Sie wird aufgekauft. Wenn der Konkurrent mehr von der gleichen Größe ist, muß ein »Zusammenschluß« arrangiert werden.

Mit der Macht einer faschistisch-sozialistischen Diktatur

Die gleichen Grundsätze gelten auch zwischen Nationen. Gleichgültig, wieviel Auslandshilfe, technische Hilfe, nie zurückzuzahlende Kredite oder andere milde Gaben unser Land leistet, es gibt einfach keinen Weg, auf dem ein anderes Land – oder selbst ein Länderblock – mächtig genug gemacht werden kann, um uns zu übernehmen.

In der Anerkenntnis dieser politischen Sachlage haben die Planer die Strategie des Zusammenschlusses – des großen Zusammenschlusses – der Nationen entwickelt.

Aber bevor ein solcher Zusammenschluß realisiert werden kann und die Vereinigten Staaten eine Provinz unter anderen in einer »Neuen Welt-Ordnung« werden, muß wenigstens der Anschein der Gleichheit zwischen den größeren Teilnehmern an diesem Geschäft hergestellt werden. Wie kann man die Nationen der Welt mehr aneinander angleichen? Die Insider kamen zu dem Schluß, daß man auf zwei Wegen vorgehen müsse; man muß amerikanisches Geld und amerikanisches Knowhow einsetzen, um die Konkurrenten aufzubauen und zur gleichen Zeit jede denkbare Strategie anwenden, um unser Land zu schwächen und ärmer zu machen. Dabei müssen wir unterstreichen, daß das Ziel nicht ist, die Vereinigten Staaten in den Bankrott zu treiben. Es geht mehr darum, unsere Produktionskapazität und damit unseren Lebensstandard auf den Stand der Selbsterhaltung wie in den sozialistischen Ländern der Welt herabzudrücken.

Nur eine faschistisch-sozialistische Diktatur würde die Macht haben, eine solche »Umverteilung« vorzunehmen. Bemerken Sie bitte, daß der Plan nicht vorsieht, den Lebensstandard in den weniger entwickelten Ländern auf unser Niveau anzuheben, sondern unseren zu senken, damit er dem steigenden Lebensstandard der Entwicklungsländer entgegenkommt.

Kontrolle von Lebensmitteln und Finanzen

Sie dürfen allerdings versichert sein, daß die Rockefellers und ihre Verbündeten nicht darüber sprechen, die Lebensqualität für sich selbst zu verringern. Es ist Ihr Lebensstandard, lieber Leser, der auf dem Altar der »Neuen Welt-Ordnung« geopfert werden soll.

Nach dem Plan der Rockefellers sollen die Bevölkerung, die Energie, die Lebensmittel und die Finanzen kontrolliert werden, um die Kontrolle über den Menschen zu erlangen, was dann, stetig und voller Absicht, zum großen Zusammenschluß hinführen wird.

Ein großer Teil der Vorbereitungsarbeit für dieses Komplott ist von Henry Kissinger geleistet worden, der zehn Jahre lang persönlicher Angestellter von Nelson Rockefeller war, bis Rocky ihn in die Regierung Nixon entsandte. Bei zahlreichen Gelegenheiten hat Herr Kissinger erklärt, daß es sein Ziel sei, die »Neue Welt-Ordnung« zu schaffen. Der Washingtoner Kolumnist Paul Scott schreibt darüber:

»Es ist nach den Worten seiner Mitarbeiter Kissingers Überzeugung, daß man mit der Kontrolle der Lebensmittel Menschen kontrollieren kann, und daß man durch die Kontrolle der Energie, insbesondere des Öls, Nationen und ihre Finanzen kontrollieren kann. Indem Lebensmittel und Öl zusammen mit dem Weltwährungssystem internationaler Kontrolle unterstellt werden, könnte nach Meinung Kissingers eine lose geknüpfte Weltregierung Realität werden.«

Gesunder Menschenverstand sagt uns, daß ein Rockefeller-Mietling wie Kissinger nicht ein internationales Kontrollsystem aufrichten wird, das den Rockefellers Vermögenswerte fortnimmt und sie jemandem anders gibt. Vielmehr läuft die Absicht darauf hinaus, die Vermögenswerte anderer Leute zu nehmen und sie unter den Schirm einer von Rockefeller kontrollierten Weltregierung zu bringen.

Endspurt gegen die nationale Souveränität

Diese neue Strategie könnte man den Krisenweg zur Weltordnung nennen. Er läuft parallel zu dem Bemühen der Atlan-

Eine von Rockefeller angestrebte faschistisch-sozialistische Diktatur soll die Probleme der dritten Welt lösen.

Rockefeller

Planer einer neuen Ordnung

tic Union, über vertragliche und regionale Regierungen zum universalen Staat zu kommen, und wird schließlich mit ihm zusammenfließen. Der Washingtoner Kolumnist Paul Scott nennt dies den »neuen Wechsel der Strategie vom direkten zum indirekten Vorgehen zur Herstellung einer Weltregierung«.

Nach der Darstellung von Richard Gardner (CFR), einem zeitweise für das Außenministerium arbeitenden Professor für Recht und Internationale Organisationen an der Columbia-Universität, sieht der Plan vor: Statt sofort eine vollständige Weltdiktatur der Vereinten Nationen zu errichten, wird das Establishment bestimmte Probleme in bestimmten Ländern aufgreifen. Dann wird eine »Lösung« vorgeschlagen, die sich nur über irgendeine Art internationales Amt bewerkstelligen läßt, so daß jedes der betroffenen Länder gezwungen ist, einen anderen Teil seiner nationalen Unabhängigkeit aufzugeben. Gardner betrachtet dieses schrittweise Vorgehen als richtigen Weg, um das Ende einer Nation herbeizuführen:

»Wir werden wahrscheinlich unser Haus einer Weltordnung besser von unten nach oben statt von oben nach unten bauen. Es wird wie eine große ›sprießende, summende Konfusion‹ aussehen, um die humorvolle Beschreibung von William James zu gebrauchen; aber ein Endspurt gegen die nationale Souveränität, die Stück für Stück abgebaut wird, wird uns wahrscheinlich schneller zu einer Weltordnung führen als der altmodische Frontalangriff.«

Das ist es also, an was die Rokkefellergruppe mit ihren Agenten, den Kissingers und Gardners, denkt – einen Endspurt gegen die nationale Souveränität.

Komplott zur Errichtung einer Weltbehörde

Einer der sich am besten anbietenden Wege zur Weltordnung führt durch die Hintertür der Kontrolle über die Lebensmittel. Das Komplott sieht die Errichtung einer Weltlebensmittelbank vor, für die die notwendigen Warenvorräte natürlich von den Vereinigten Staaten geliefert werden. Das Konzept wurde von dem langjährigen Rockefeller-Mann Robert S. McNamara (CFR) auf der Konferenz des Internationalen Währungsfonds in Nairobie vorgeschlagen. Robert Strange McNamara wurde zum Präsidenten der Weltbank gemacht, nachdem er erfolgreich seine frühere Aufgabe bewältigt hatte, die militärische Macht der Vereinigten Staaten zu verstümmeln. McNamara setzte sich dafür ein, daß die Lebensmittel herstellenden Nationen der Welt ihre Überschüsse einer »Weltbehörde« zur Verfügung stellen, die es dann übernehmen würde, diesen Reichtum unter den »Habenichtsen« zu verteilen. Das Thema sollte auf der Welternährungskonferenz der Vereinten Nationen im November 1974 in Rom behandelt werden. In der Zeit zwischen dem ursprünglichen Vorschlag und der Konferenz in Rom wurde Richard Nixon in den vorzeitigen Ruhestand befördert und von dem entgegenkommenden Jerry Ford abgelöst.

Einer der ersten Amtshandlungen Fords war, sich vor die UN-Vollversammlung hinzustellen und dem dort versammelten internationalen Treibgut zu versichern, daß die Stimme von Rokkefellers Henry Kissinger die Stimme Amerikas in allen internationalen Angelegenheiten sei. Ford kündigte an, daß der Außenminister als Hauptsprecher der Vereinigten Staaten auf der bevorstehenden Welternährungskonferenz auftreten und den logisch richtigeren Sprecher, Landwirtschaftsminister Earl Butz, den offiziellen Leiter der amerikanischen Delegation, dort verdrängen werde.

Unter den Hunderten von politischen Kommentatoren im Lande hatte nur Paul Scott den Mut, die Bedeutung von Fords Entscheidung zu bewerten: »Gleichgültig, ob er das schon im vollen Umfang erkennt oder nicht, hat Präsident Ford bereits seine Zustimmung zur Grundlinie der Außenpolitik Henry Kissingers gegeben, die die Errichtung einer lose verknüpften Weltregierung vorsieht.

Indem er eine globale Strategie und Politik für Lebensmittel und Öl innerhalb der Gebäude der Vereinten Nationen forderte, hat der Präsident klar seine Zustimmung zu der von Kissinger angestrebten ›Neuen Internationalen Ordnung‹ zu erkennen gegeben.«

Scott fuhr fort, indem er hervorhob, daß Ford Kissingers Plan übernommen habe, die politische Kontrolle über die amerikanischen Lebensmittelüberschüsse »und schließlich alle Lebensmittel der USA« einer Lebensmittelbank zu überantworten, statt die riesige Lebensmittelproduktion des Landes als Waffe in der amerikanischen Außenpolitik und zur Förderung der Freiheit in aller Welt einzusetzen.

Kissinger ließ keinen Zweifel daran, daß all das dazu dienen soll, die »Neue Welt-Ordnung« näherzubringen. Den Delegierten in Rom erklärte er: »Wir sehen uns nicht nur dem Lebensmittelproblem gegenüber, sondern auch dem immer schneller werdenden Tempo bei der Zunahme der Interdependenz.«

Und er ging noch weiter; er erklärte, wir sollten die globale Zusammenarbeit bei den Lebensmitteln zu einem Modell für unsere Antwort auf die anderen Herausforderungen einer interdependenten Welt machen – Energie, Inflation, Bevölkerung, Umweltschutz.

Verknappung als nationale Pflichtdiät

Landwirtschaftsminister Earl Butz gab in bezug auf die vorgeschlagene Lebensmittelbank zu, daß es »letzten Endes der amerikanische Steuerzahler sein wird, der dafür bezahlt«. Wer denn sonst? Und die Tatsache, daß die Verteilung unserer Lebensmittel in aller Welt unvermeidlicherweise Lebensmittelverknappungen und ein Emporschießen der Preise in Amerika zu Folge haben wird, ist von den Rockefeller-Verschwörern nicht übersehen worden. Das gehört zum Plan.

Und bevor Sie sagen, ein solches Programm würde vom verärgerten amerikanischen Wähler wütend abgelehnt werden, denken Sie bitte an dies: Wenn dieser Plan verwirklicht wird, haben die Vereinten Nationen eine Armee, um ihre Ausplünderung Amerikas zu sichern. Zweifellos werden die Lakaien des Clans in der Bürokratie und den Medien die geplante Lebensverknappung als »nationale Pflichtdiät« hinstellen.

Die ganze Stoßrichtung der Konferenz von Rom ging dahin, daß es die Verpflichtung der Vereinigten Staaten – also der Arbeiter und Steuerzahler Amerikas – sei, die Welt zu verpflegen. Dabei hat Amerika bereits seit Jahren mehr als 80 Prozent der Lebensmittelauslandshilfe aufgebracht. Bei solchen amerikanischen Schenkungen sind in den letzten Jahren mehr als 25 Milliarden Dollar in Lebensmitteln allein an Indien weggegangen.

Mindestens 200 Milliarden Dollar sind in mehr als 125 Nationen versendet worden – und noch mehr Millionen gehen jetzt an die Mitglieder des OPEC-Kartells, das die Ölpreise vervierfacht hat. Um all diese

Wessen Reichtum wollen die Rockefellers verteilen, ihren eigenen oder den ihrer Landsleute?

Schenkungen finanzieren zu können, haben die Insider die Druckerpresse benutzt und mit dem Inflationsgeld unsere Nationalschuld um Hunderte von Milliarden Dollar erhöht. In Verbindung mit der daraus resultierenden Verminderung unseres Angebots im Inland sind dadurch unsere Lebensmittelpreise in die Höhe getrieben worden.

Internationale Amtsschimmel statt Weizen

Keiner der Rockefeller-Lakaien wagt es zu bedenken zu geben, daß der Unterschied zwischen der amerikanischen landwirtschaftlichen Produktion und der Armut in den sogenannten »Habenichts-Nationen« auch der Unterschied zwischen dem Individualismus mit seinem Beruhen auf dem Privateigentum und dem freien Unternehmertum und dem Feudalismus-Faschismus-Sozialismus-Kollektivismus ist. Er ist der Unterschied zwischen Leistungsanreizen und einer Planwirtschaft; zwischen Effizienz und nutzloser Herumwurstelei, zwischen einer Million Verkäufer, die das »zu viel« unter die Leute bringen wollen, und einer Million Bewirtschaftungsfunktionären, die das »zu wenig« verteilen.

Damit soll nicht gesagt werden, daß Amerikas landwirtschaftliches System perfekt sei. In dem Maße, indem wir Preisstützungen und Subventionen eingeführt haben und Leute dafür bezahlen, daß sie keine Lebensmittel produzieren, haben wir negative Auswirkungen. Trotzdem ist der Erfolg der amerikanischen Landwirtschaft in der Freiheit ein Modell, das die übrige Welt zu übernehmen ermutigt werden sollte.

Aber wenn mehr Nationen bei der Lebensmittelerzeugung unabhängig werden, würde der Antrieb, eine Weltregierung einzusetzen, sehr schnell schwinden. Damit die Rockefellers ihre »Neue Welt-Ordnung« schaffen können, müssen sie zuerst Hungersnöte und die Furcht vor neuer Not erzeugen. Um eine Hungersnot herbeizuführen, braucht man nichts weiter zu tun, als die gesamte Landwirtschaft der Kontrolle der Staatsbürokratie zu unterstellen und dann eine Weile zu warten. Je größer die Bürokratie, desto kürzer die Wartezeit, und die internationale Bürokratie ist in der Produktion von Amtsschimmel anstelle von Weizen unübertrefflich.

Verknüpft mit dem Griff nach der Lebensmittelproduktion ist die Bewegung für Bevölkerungskontrolle. Die Bevölkerungsplanung ist ein wichtiges Werkzeug zum Knüpfen des Netzes, in dem wir wie Fische in die »Neue Welt-Ordnung« eingeschleppt werden sollen. Die »Bevölkerungsbombe« – ob sie wirklich existiert oder nur übertrieben dargestellt wird, ist gleichgültig – gibt im Zusammenhang mit den Problemen Ernährung, Energie und internationale Währungsfragen einen Teil der Angstkampagne her.

Gleichzeitig mit den von den Vereinten Nationanen geförderten Konferenzen in Nairobi und Rom veranstalteten die Vereinten Nationen auch die Weltbevölkerungskonferenz in Bukarest im August 1974. Die große Linie des Programms gab John D. Rockefeller III. an, der verkündete: »Ich bin nach Bukarest gekommen, um dringend nach einer tiefgehenden und genauen Untersuchung alles dessen, was auf dem Felde der Bevölkerung zu tun ist, zu rufen. Ich habe meine Meinung geändert und glaube nun, daß Familienplanung allein nicht ausreicht.«

Diesen Satz erläuterte die Associated Press in einem Bericht: »Rockefeller ist seit Jahren einer der führenden Anwälte für die Familienplanung gewesen. Er spendete Millionen von Dollar für die Bevölkerungsforschung und die Begründer und Vorsitzender des Bevölkerungsrates, einer privaten amerikanischen Organisation, die zum großen Teil mit Millionen von Dollar von der Rockefeller- und Ford-Stiftung finanziert wird.«

Weiter hieß es in der Agenturmeldung: »Seine Rede entsprach dem Standpunkt, der auf dieser Konferenz von vielen Vertretern aus der dritten Welt und den sozialistischen Ländern geäußert worden ist.«

John D. III. fühlte sich offensichtlich hinter dem Eisernen Vorhang ganz zu Hause, als er nach einer Neuverteilung des Reichtums rief und fromm verkündete, daß die moderne Entwicklung »eine angemessene Verteilung der Früchte des Fortschritts« betonen sollte.

Wessen Reichtum soll verteilt werden?

In den Bemerkungen vor den versammelten Bevölkerungsplanern hob der älteste der Rockefeller-Brüder drei Punkte hervor: Erstens wiederholte er die kommmunistische Phrase, daß die Reichen ihren Reichtum den Armen geben müssen. Zweitens hielt er die freiwillige Familienplanung für unzureichend und rief nach dem »Großen Bruder«, der bestimmen soll, ob ein Ehepaar ein Baby haben darf oder nicht. Drittens forderte er »mäßige Konsumraten« in den entwickelten Ländern und trat dafür ein, daß die Amerikaner freiwillig ihren Lebensstandard herabsetzen.

Daß es für einen Mann, dessen Familie ungezählte Millionen Dollar hat, über Tausende von Angestellten verfügt, hunderte von luxuriösen Wohnungen ihr eigen nennt und in einem Überfluß lebt, den die orientalischen Potentaten der Vergangenheit nicht gekannt haben, nicht recht angemessen – um nicht heuchlerisch zu sagen – ist, seine Landsleute aufzufordern, ihren Lebensstandard herabzuschrauben, diese Tatsache fand in der »New York Times« keine Beachtung. Aber, um noch einmal das Offensichtliche zu wiederholen, wessen Reichtum wollen die Rockefellers ihrer Ansicht nach verteilen, ihren eigenen oder den ihrer Landsleute?

Der Forderung Rockefellers entsprechend, des Mannes, der erklärte, die Vereinten Nationen seien die höchste Autorität in der Welt, um Staatskontrolle über Menschen auszuüben, setzte die Konferenz die Maschinerie in Gang, die die totalitaristischen Forderungen nach einem Stopp für den Klapperstorch institutionalisieren soll.

Die »Washington Post«, das führende Blatt des Establishments, hat sich mit den an die Nazis erinnernden Zielen der Bevölkerungsplaner befaßt: »Es wird vielleicht der Tag kommen, an dem Ehepaare ihre Eignung beweisen und ihre Fähigkeiten zeigen müssen, bevor es ihnen gestattet wird, Eltern zu werden. Oder es wird vielleicht Baby-Rationskarten für Ehepaare, Gruppenehen, eine Massenverteilung von Medikamenten gegen die Fruchtbarkeit, Elternlizenzen, legale Mehrehen, Abtreibungen auf Antrag, vielfältigere Möglichkeiten zur Gestaltung des Lebens der Frauen und beschränktere für den Mann geben – wie etwa Zwangsvaterschaftsurlaub für neue Väter.«

Wohlgemerkt, solch auferzwungene Unfruchtbarkeit wird nicht für Indien oder Senegal geplant, sondern für die Vereinigten Staaten, wo das Nullwachstum der Bevölkerung bereits Wirklichkeit ist.

Mehr Kontrollen und nicht weniger Probleme

Damit soll keineswegs die Möglichkeit von der Hand gewiesen werden, daß Überbevölkerung, insbesondere in den rückständigen Ländern, ein echtes Problem sein kann. Wenn aber die Rockefellers wirklich daran interessiert wären, das Bevölkerungswachtsum einzudämmen, ohne daß jemand versklavt wird, dann gibt es eine viel bessere Lösung.

Wenn nämlich der Lebensstandard in einem Lande steigt, dann fällt die Geburtenrate – freiwillig. Man muß Nationen wie Indien und Rotchina dabei helfen, aus der Einführung der freien Marktwirtschaft und des Privateigentums ihren Nutzen zu ziehen, und die Welt wird staunen, welchen Reichtum diese freien Völker hervorbringen werden. Die Rockefellers sind allerdings daran interessiert, daß es mehr Kontrollen und nicht weniger Probleme gibt.

Für die Rockefellers ist der Sozialismus nicht ein System für die Neuverteilung des Reichtums – vor allem nicht ihres Reichtums –, sondern ein System zur Kontrolle über Menschen und Konkurrenten. Der Sozialismus gibt dem Staat Macht in die Hände. Und da die Rockefellers den Staat kontrollieren, bedeutet staatliche Kontrolle Rockefeller-Kontrolle. □

Gary Allens Bücher »Die Rockefeller Papiere« und »Die Insider – Wohltäter oder Diktatoren?« sind im VAP Verlag für Angewandte Philosophie erschienen und über jede Buchhandlung zu beziehen.

Freimaurerei

Auf den Marmorklippen

Juan Maler

Nicht alle Freimaurer waren Landesverräter, und nicht alle Landesverräter waren Freimaurer. Eines allerdings steht zugegebenermaßen fest: Alle Freimaurer sind potentielle Landesverräter, denn das Prinzip des unabhängigen Nationalstaates steht im offenen Gegensatz zu Ziel und Zweck des Freimaurerbundes. Und alle Freimaurer waren potentielle Hochverräter, denn das Führerprinzip widersprach der pluralistischen Demokratie.

Wir können als gesichert annehmen, daß die Zerstörung des Britischen Weltreiches, des Französischen Kolonialreiches, der No-Win-War in Korea sowie dann in Vietnam, die kampflose Überlassung Angolas und dann Nicaraguas an die Kommunisten, der Umschwung in Spanien, der Machtverzicht des Militärs in Brasilien zugunsten der »Politiker« und die »Öffnung« Argentiniens Vorgänge sind, die in konzertiertem Vorgehen von Freimaurern als solchen gelenkt wurden und werden. Wir können dabei eine durchgängige Geisteshaltung, ein allgemein übliches Vokabular, eine vorzugsweise angewandte Taktik und nicht zuletzt die bekannten Geheimzeichen feststellen. Immer wieder treten die gleichen offen genannten Beweggründe auf, versteckt man sich hinter sehr ähnlichen Phrasen, verzichtet man auf ganz bestimmtes Beiwerk, lobt oder schilt im nachhinein diesen oder jenen und redet immer von den gleichen, gummiartigen und schwammigen Zielen in der gestaltenden, besseren Zukunft.

Mich von den Grundsätzen der Freimaurerei leiten lassen

In erster Linie fällt dabei auf, wie oft das Wort »Weltfrieden« fällt, die »Demokratie« einer verteufelten »Diktatur« und einem »Unrechtsstaat« gegenübergestellt wird, wie häufig Gott angerufen wird. Selbstverständlich wird niemand noch deutlicher und sagt etwa: »Ich handle als Freimaurer!« Aber niemand sagt auch: »Ich handle als Amerikaner, als Franzose, als Engländer.« Das ist heute verpönt.

Und doch erleben wir eine letzte Offenheit gerade in Deutschland. Angesichts eines eventuellen Todes am Galgen bekennt nämlich der Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht vor dem Tribunal in Nürnberg: »Ich darf hier vielleicht ein paar Worte einschalten über meine geistige und charakterliche Erziehung. Mein Vater ist sein ganzes Leben hindurch ein überzeugter Demokrat gewesen, er ist Freimaurer gewesen, er war ein Kosmopolitan. Ich hatte und habe zahlreiche Verwandte in Dänemark von mütterlicher Seite und in Amerika von väterlicher Seite. Ich stehe mit ihnen bis heute in freundschaftlichem Verkehr. In dieser Einstellung bin ich aufgewachsen und habe mich von den Grundsätzen der Freimaureridee leiten lassen und mich von dieser Einstellung nie entfernt. Ich bin auch weiterhin in außerordentlich gutem Kontakt mit dem Ausland geblieben.«

Andere sind nicht ganz so offen und decken bis zum letzten Augenblick die eigentliche Mutter der Verschwörung. Graf von Moltke, Repräsentant des Kreisauer-Kreises« hält »eine unzweifelbare militärische Niederlage und Besetzung Deutschlands aus moralischen und politischen Gründen für absolut notwendig« und »betrachtet von dieser Voraussetzung ausgehend die alliierte (und auch Freimaurer-) Forderung nach bedingungsloser Kapitulation als berechtigt.

Das Bild eines Utopia nach Art der Freimaurer

Carl Friedrich Goerdeler, von den Attentätern des 20. Juli als Reichskanzler vorgesehen, sandte bereits 1938 seinen ausländischen Freunden ein »Weltfriedensprogramm«.

Professor von Leers schreibt über Goerdeler: »Damit zu der Tragödie auch die Groteske nicht fehle, schrieb Goerdeler, der am meisten von Haß besessene, aber auch verblassenste und verantwortungsloseste dieser Geister, klagend an einen amerikanischen Freund: ›. . . die Welt war rechtzeitig gewarnt und unterrichtet worden. Wenn man die Warnung beachtet und danach gehandelt hätte, würde Deutschland heute schon frei von seinem Diktator sein und sich gegen Mussolini wenden. In wenigen Wochen können wir damit beginnen, einen dauerhaften Weltfrieden zu gestalten, der auf Gerechtigkeit, Vernunft und Anstand beruht. Ein geläutertes Deutschland mit einer Regierung anständiger Männer würde bereit gewesen sein, zusammen mit England und Frankreich unverzüglich auch das spanische Problem zu lösen, Mussolini zu beseitigen und in Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten Frieden im Fernen Osten zu schaffen‹.«

Bruder Hans Speidel: Ein Führer der Waffen-SS demonstrierte ihm Zivilcourage gegenüber Hitler-Befehlen.

Je mehr ich mich mit diesem Widerständler beschäftige, um so klarer steht vor mir das Bild eines nach Utopia greifenden, waschechten Freimaurers auf.

Und der Nationalbolschewist Ernst Niekisch, von dem damaligen Chef des Generalstabes und späteren »Staatsoberhaupt« des 20. Juli, Ludwig Beck, nach Moskau geschickt, berichtet nach seiner Rückkehr Anfang 1937 vor einem Offizierszirkel, der sich in Goslar ausgerechnet in der Wohnung des Freimaurers Ernst Jünger getroffen hatte.

Dieser zuletzt genannte Hochgradfreimaurer begegnet uns hier wiederum in diesem Teufelskreis des Verrats und immer in sehr aktiver Rolle. Am schwersten wiegt, was uns dabei bekannt wurde von der »Nacht des Verrats« im Dienstraum Hans Speidels (später Befehlshaber der NATO-Landstreitkräfte Mitteleuropa) in Frankreich, wo sich nach Irving (dessen Quelle: Ritter von Schramm) »eine merkwürdige Gesellschaft einfindet; einige Leute die er (Schramm) aus Paris kennt, aber die an der Widerstandsbewegung vollkommen unbeteiligt sind, und eine kleinere Gruppe von vier oder fünf Leuten, darunter auch wieder Ernst Jünger. Die Party dauert an, weit über Mitternacht hinaus.«

Schmaus und Trank für Jüngers Brüder

Um dieses Treffen besser verstehen zu können, ein paar Worte zur Etappe in Frankreich während des letzten Krieges. Während die Heimat gerade das Notwendige auf Karten bekam, lebten die Angehörigen der deutschen Besatzung in Frankreich deutlich besser. Nicht nur hatten sie die ausgesuchtesten Spirituosen zu Spottpreisen zur Verfügung, sie verstanden es auch mit der Zeit, sich andere kulinarische Genüsse zu verschaffen, die in diesem Land berühmter Küchen auch im Kriege erreichbar waren.

So war es gang und gäbe, daß an den Sonntagen die Offiziere der tausendundein Stäbe in der Hauptstadt sich bei befreunde-

ten Offizieren in der Umgebung, sagen wir etwa im schönen Compiègne – eine Stunde mit der Eisenbahn –, trafen, wo an der dortigen Kreiskommandantur eigens ein Jagdoffizier eingebaut war, um den saftigen Wildschweinbraten in dem Schloß zu servieren, in welchem man sich in der Rue de Paris dann zusammenfand. Von dem Krieg im fernen Rußland und von den Bomben auf deutsche Städte hörte und sah man nichts.

Es ist dabei ganz selbstverständlich, daß nach und nach die Brüder Freimaurer sich ausmachten und zu den Fleischtöpfen Kanaans fanden, während im übrigen Europa Schmalhans Küchenmeister war. Saß schon an der Spitze Hochgrad Stülpnagel, so gab ein Händedruck den andern, und wenn man auch nicht Logen gründen konnte, wie es in den vorigen Kriegen der Fall war, so konnte man sich doch bei Schmaus und Trank gesellig treffen. Das war das Minimum der Tätigkeit der Brüder damals im Westen. Die Loge schlief, doch nicht die Maurer.

Zum Verrat ausholen konnten allerdings dort im taktisch-strategischen Niemandsland die wenigsten. Der Dienstgrad spielte bekanntlich keine Rolle. Erbat sich ein Gefreiter einen Wochenendurlaub zum Besuch des »Freundes« Ernst Jünger, so wurde er vom zuständigen Kommandanten auch dann gewährt, wenn einmal eine ausdrückliche briefliche Einladung nicht vorlag. Alles schwamm in einem derart gut genährten, lebenswürdigen sauber aufgeputzten Klima, daß es als völlig deplaciert angesehen worden wäre, hätte man dabei an Böses oder Hinterhältiges gedacht.

Genau das ist es, was dann ein Außenstehender wie von Schramm bei Speidel und Jünger sieht: eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft. Wir wissen, Jünger hielt gerne für solche Brüder frei Haus schon seit den Goslaer Tagen 1937.

Gehlen zwischen Zufall und Verrat

1939 gibt Jünger das Freimaurer-Brevier des sogenannten »Widerstandes«, sein Buch »Auf den Marmorklippen«, heraus.

Ludwig Beck, Chef des Generalstabes, nahm am Offizierszirkel in der Wohnung des Freimaurers Ernst Jünger teil.

Und wir stoßen auf die Anhänger der »Bekennenden Kirche«, die ihren Haß nicht philosophisch, sondern theologisch nähren. Die protestantische Kirche lief ja seit Luther ständig Gefahr, der Freimaurerei die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Von Speidel wissen wir nicht nur, was David Irving von der Verratsnacht im Augenblick der Invasion berichtet, sondern kennen auch den ungeheuerlichen Versuch, den Zusammenbruch der Ostfront durch ein zweites Stalingrad herbeizuführen. Speidel ist es, der bei SS-General Hausser einen Führerbefehl durchzusetzen versucht, der den Einschluß seines Panzerkorps in Kursk zur Folge gehabt hätte.

»Der Spiegel« kann nicht verheimlichen: »Hausser antwortete nicht mehr – und rettete sein Korps. Dr. Speidel mußte zeitlebens mit der Tatsache fertig werden, daß ihm ausgerechnet ein Führer der Waffen-SS Zivilcourage gegenüber Hitler-Befehlen demonstriert hatte.«

Der Historiker aber fragt: »Kam es einem Mann, der angesichts der Invasion dem Feinde in die Hände arbeitete, wirklich darauf an, daß ein Führerbefehl unbedingt durchgeführt wird, oder hatte auch er vielmehr genau erkannt, daß dessen Durchsetzung die Vernichtung der deutschen Panzerwaffe im Osten bedeutet hätte?«

Von Gehlen erfuhren wir inzwischen, daß er Freimaurer war, so daß es wohl kein Zufall ist, daß er laufend Verrat betrieb.

Von Halder dürfen wir es annehmen, seitdem Gehlen ausgerechnet an dessen Grab sich der Presse mit Freimaurerzinken stellt.

Von Admiral Canaris schreibt von Leers: »So setzten sich auch in Wilhelm Canaris Züge durch, die seiner Jugend noch ganz fern gewesen waren. Einmal wurde er in gewisser Hinsicht oberflächlich. Er hatte sich Schrullen angewöhnt, die teils nur komisch waren, wie sein Kult mit seinen Dackeln, teils bedenklich, so seine innere Feindschaft gegen alles Soldatische. Kriegsorden erweckten in ihm sofort Ressentiments. Dieses gefühlsmäßig Antimilitaristische führte dazu, daß Canaris oft Figuren bevorzugte, die nicht aus Überzeugung und echtem Gefühl, sondern aus irgendeinem menschlichen Defekt heraus als Verkörperung des Unsoldatischen und Antimilitärischen wirkten. Seine menschliche Hilfsbereitschaft war groß, sie kannte keine Grenzen.«

Das Brevier der Verschwörer

Der Name Canaris taucht erneut auf, als es darum geht, einen Dr. Josef Müller, genannt »Ochsensepp«, zu ehren. Als dieser im September 1979 stirbt, meint Bundespräsident Freimaurer Carstens von ihm: »Eine der großen Persönlichkeiten, die die deutsche Nachkriegsentwicklung mitgestaltet haben und denen ein dauernder Platz in der Erinnerung der Nation sicher ist.«

Das deutet auf Hochgrad hin. Nun ist Müller tatsächlich schon 1939 auf Betreiben von Oster und Canaris in den Vatikan entsandt worden, um Verbindung mit dem dortigen britischen Gesandten Sir Francis Osborne aufzunehmen. Die Forderung der Engländer, die er nach Berlin weitergab, hieß, den Westfeldzug so lange wie möglich aufzuhalten, weil England noch nicht mit seiner Rüstung fertig sei. Carstens kann also ganz beruhigt sein, Müller ist ein dauernder Platz in der Erinnerung der Nation sicher.

Aber zurück zu dem Büchlein von Ernst Jünger »Auf den Marmorklippen«, »begonnen Ende Februar 1939 in Überlingen am Bodensee, beendet am 28. Juli 1939 in Kirchhorst bei Hannover, durchgesehen im September 1939 beim Heer«, wie es großspurig im Impressum heißt. Es wurde also herausgebracht, als deutsche Verräter, Offiziere und Theologen in London von einem bevorstehenden Putsch gegen Adolf Hitler sprachen und diesen Putsch so sicher versprachen, daß englische Politiker darauf ihre zum Kriege zielende

Freimaurerei

Auf den Marmorklippen

Politik gründeten, damals, als der frühere britische Wirtschaftsminister unter Attlee, George Russell Strauss, mit Angehörigen der deutschen Untergrundbewegung das Attentat auf Hitler am 9. November 1939 in München vorbereitete.

Um die Schwierigkeiten zu bewältigen, die darin bestehen, ein doppelsinniges verschlüsseltes Buch wie dieses kurz zu besprechen, muß zunächst einmal dieser Doppelsinn aufgedeckt werden, obwohl damit dem Leser dieser Besprechung entgeht, welche tiefe Wirkung gerade die Überdeckung der Wirklichkeit mit einer angeblich irrealen Welt auf alle diejenigen ausüben mußte, die Wort für Wort beim Lesen dieses Buches es verstanden, seinen geheimen, zugedeckten Sinn zu ergründen. Denn darin liegt die große Macht der Symbole: der Leser eines solchen muß es erkennen, muß eine Mitarbeit leisten, macht sich Vorstellungen, von seiner Bedeutung, Vorstellung, die viel weiter reichen, als ein Wort es könnte. Auch vermag das Symbol jene zu schützen, die seinen Sinn so ungefährdeter als mit Worten mitteilen können. Denn der Gegner hat im allgemeinen nicht die für die Erkenntnis notwendige Antenne, schon gar nicht den notwendigen Spürsinn, wenn er zur Polizei oder zum Gericht gehört.

Ein ahnungsloser Oberförster

Adolf Hitler ist »der Oberförster«, SA und SS sind »die Förster«, die »Mauretanier« sind manchmal die anständigen Soldaten, manchmal die Freimaurer. Alles andere wird dann bereits klar, vor allem die zum Widerstand aufrufende Absicht des Buches, aus welchem wir jetzt zitieren:

»Der Oberförster war uns seit langem als Alter Herr der Mauretania bekannt. Wir hatten ihn auf den Conventen oft gesehen . . . Er zählte zu den Gestalten, die bei den Mauretaniern zugleich als große Herren angesehen und als ein wenig ridikül empfunden wurden.«

»Wer die Geschichte der geheimen Orden kennt, der weiß, daß sich ihr Umfang schwierig schätzen läßt. Desgleichen ist die Fruchtbarkeit bekannt, mit der sie Zweige und Kolonien bilden, so daß man, wenn man ihren Spuren folgt, sich bald in einem Labyrinth verliert. Das traf auch für die Mauretanier zu. Besonders seltsam war es für den Neuling, wenn er in ihren Räumen Angehörige von Gruppen, die sich tödlich haßten, im friedlichen Gespräch sah. Zu den Zielen der Mauretanier zählte auch die artistische Behandlung der Geschäfte dieser Welt. Sie verlangten, daß die Macht ganz ohne Leidenschaft und göttergleich gehandhabt würde, und entsprechend sandten ihre Schulen einen Schlag von klaren, freien und stets fürchterlichen Geistern aus. Gleichviel, ob sie innerhalb des Aufruhrs oder an der Ordnung tätig waren – wo sie siegten, siegten sie als Mauretanier, und das stolze ›semper victrix‹ dieses Ordens galt nicht seinen Gliedern, sondern seinem Haupte, der Doktrin. Mitten in der Zeit und ihren wilden Läufen stand er unerschütterlich, und in seinen Residenzen und Palästen setzte man den Fuß auf festen Grund.«

». . . wie der Oberförster dann in vorgespielter, schlingenreicher Biederkeit ein Meister war.«

»So, wie im Bergland ein dichter Nebel die Wetter kündet, ging dem Oberförster eine Wolke von Furcht voraus. Die Furcht verhüllte ihn, und ich bin überzeugt, daß darin seine Kraft weit mehr als in ihm selbst zu suchen war. Er konnte erst wirken, wenn die Dinge aus sich selbst heraus ins Wanken kamen.«

»Als die Vernichtung stärker an die Marmorklippen brandete, lebten Erinnerungen an unsere Mauretanier-Zeiten in uns auf (an den Ersten Weltkrieg), und wir erwogen den Ausweg der Gewalt. Noch verfügte der Oberförster über geringes Personal. Wir erwogen nachts auf die Jäger Jagd zu machen und jenen, der uns ins Garn geriet, zerfetzt am Kreuzweg aufzuhängen, um so den Gäuchen aus den Tannicht-Dörfern in einer Sprache zu sprechen, wie sie ihnen allein verständlich war.«

Carl Friedrich Goerdeler plante bereits 1938 mit seinen ausländischen Freunden ein Weltfriedensprogramm.

Wenn das Gefühl für Recht und Sitte schwindet

»Denn Bruder Otho meinte, daß vor Tauben musizieren ein schlechtes Handwerk sei. Wir lebten in Zeiten, in denen der Autor zur Einsamkeit verurteilt ist. Und dennoch hätten wir bei diesem Stande der Dinge manches gern gedruckt gesehen, weil sich im Druck das Sigel des Abgeschlossenen und Unveränderlichen verbirgt, an dessen Anblick sich auch der Einsame ergötzt. Wir gehen lieber, wenn die Dinge in Ordnung sind.«

Eines Tages betritt er die Ruine eines von den Förstern niedergebrannten Hofes und flüchtet vor ihrem Anblick. »Nun kannten wir die üble Küche, aus der die Nebel über die Marina zogen – da wir nicht weichen wollten, hatte der Alte sie uns ein wenig deutlicher gezeigt. So sind die Keller, darauf die stolzen Schlösser der Tyrannis sich erheben und über denen man die Wohlgerüche ihrer Feste sich kräuseln sieht: Stankhöhlen grauenhafter Sorte, darinnen auf alle Ewigkeit verworfenes Gelichter sich an der Schändung der Menschenwürde und Menschenfreiheit schauerlich ergötzt. Dann schweigen die Musen, und die Wahrheit beginnt zu flackern wie eine Leuchte in böser Wetterluft. Da sieht man die Schwachen schon weichen, wenn kaum die ersten Nebel brauen, doch selbst die Krieger-Kaste beginnt zu zagen, wenn sie das Larven-Gelichter aus den Niederungen auf die Bastionen emporsteigen sieht. So kommt es, daß Kriegsmut auf dieser Welt im zweiten Treffen steht; und nur die Höchsten, die mit uns leben, dringen bis in den Sitz des Schreckens ein. Sie wissen, daß alle diese Bilder ja nur in unseren Herzen leben, und schreiten also durch vorgestellte Spiegelungen durch sie in stolze Siegestore ein.«

»Eines Tages treffen bei ihm zwei Verschworene ein, der eine ›wie alle Mauretanier nicht ohne Geist‹, doch ein Haudegen, der andere ein junger Adliger. Ich hatte wohl erwartet, daß in der letzten Phase des Ringens um die Marina der Adel in Erscheinung treten würde – denn in den edlen Herzen brennt das Leiden des Volkes am heißesten. Wenn das Gefühl für Recht und Sitte schwindet und wenn der Schrekken die Sinne trübt, dann sind die Kräfte der Eintags-Menschen gar bald versiegt. Doch in den alten Stämmen lebt die Kenntnis des wahren und legitimen Maßes, und aus ihnen brechen die neuen Sprossen der Gerechtigkeit hervor. Aus diesem Grunde wird bei allen Völkern dem edlen Blute der Vorrang eingeräumt. Doch hatte ich geglaubt, daß eines Tages aus den Schlössern und Burgen sich Bewaffnete erheben würden als ritterliche Führer im Freiheitskampf. Statt dessen sah ich diesen frühen Greis, der selbst der Stützte bedürftig war und dessen Anblick mir vollends deutlich machte, wie weit der Untergang schon vorgeschritten war. Und dennoch schien es wunderbar, daß dieser mode Träumer sich berufen fühlte, Schutz zu gewähren – so drängen die Schwächsten und die Reinsten sich zu den ehernen Gewichten dieser Welt. Ich hatte schon unten vor der Pforte geahnt, was diese beiden mit abgeblendeten Laternen zu uns führte.«

»Hier galt es anzusetzen und daher taten Ordner not und neue Theologen, denen das Übel von den Erscheinungen bis in die feinsten Wurzeln deutlich war; dann erst der Hieb des konsekrierten Schwertes, der wie ein Blitz die Finsternis durchdringt. Aus diesem Grunde mußten die einzelnen auch klarer und stärker in der Bindung leben als je zuvor – als Sammler an einem neuen Schatz von Legitimität. So lebt man doch schon auf besondere Weise, wenn man nur einen kurzen Lauf gewinnen will. Hier aber galt es das hohe Leben, die Freiheit und die Menschen-Würde selbst.«

Es fehlt an Mut und Umsicht

Dann ziehen die beiden Besucher ins Gefecht, »der reine Techniker der Macht, der immer nur kleine Teile und nie die Wurzel der Dinge sah, und der Fürst Sunmyra, der edle Geist, der die gerechte Ordnung kannte, doch einem Kinde gleich, das sich in Wälder, in denen Wölfe heulen, wagt.«

Man fürchtet um sie und rüstet sich zur Hilfe, »als Erico mit der Antwort des Mönches wiederkam. Er hatte den Pater im Gebet getroffen, der ihm sogleich und ohne daß er unseren Zettel gelesen hatte, ein Schreiben übergab. So überreicht man Ordres, die seit langem versiegelt in Bereitschaft liegen.«

»Zum ersten Mal war auch von Pflanzen in ihr nicht die Rede, sondern der Pater bat mich in kurzen Worten, den Fürsten aufzusuchen und für ihn zu sorgen, auch fügte er hinzu, ich möchte nicht ohne Waffen gehen.«

So geht es also an. »Die Tapferen dieser Erde machen im Streite die Grenzen der Freiheit aus; und Waffen, die man gegen solche zückte, die führt man gegen Schinder und Schinder-Knechte nicht.«

»Doch war es mir ein Trost, daß ich nicht wie beim ersten Mal im Banne magischer Abenteuer kam, sondern in guter Sache und berufen durch hohe Geistesmacht. Und ich beschloß, mich nicht der Furcht anheimzugeben und nicht dem Übermut.«

Doch dann finden sie das Haupt des Fürsten, aufgespießt auf einen Pfahl. »Ich fühlte bei diesem Anblick die Tränen mir in die Augen schießen – doch jene Tränen, in welchen mit der Trauer uns herrlich die Begeisterung ergreift . . . Da wurde mir, woran ich oft gezweifelt hatte, gewiß: es gab noch Edle unter uns, in deren Herzen die Kenntnis der großen Ordnung lebte und sich bestätigte. Und wie das hohe Beispiel uns zur Gefolgschaft führt, so schwur ich vor diesem Haupt mir zu, in aller Zukunft lieber mit den Freien einsam zu fallen, als mit den Knechten im Triumph zu gehen.«

Kreuzzug der Hunnen

Wir wissen allerdings, weder Putschisten noch Adlige, noch

Freimaurerei

Auf den Marmorklippen

Theologen hatten Erfolg im offenen Kampf, die von Jünger und seinen Brüdern so ersehnte »Ordnung« zu errichten, erst der geheimen Verschwörung gelang dazu der erste Schritt, die Vernichtung nämlich der alten Ordnung. Eine neue Ordnung zu errichten, dazu fehlte den Mauretaniern der Mut und die Umsicht. Wir wissen heute, wohin der 1939 bei der Einberufung zum Reserveoffizier geleistete Schwur Jüngers führte, der Mauretanier Graf von Einsiedel hat es, wie wir gleich erfahren werden, gemeldet. Den von ihnen damals oder später etwa gesammelten »Schatz von Legitimität« aber vermögen wir wirklich nicht zu erkennen.

Denn was war das Ergebnis des Verrats? Wir lassen Graf von Einsiedel, Mitglied des »Nationalkomitees Freies Deutschland«, mit der Waffe in der Hand in russischen Diensten gegen Deutschland kämpfend, selbst zu Worte kommen:

»In den letzten Tagen, seitdem ich wieder beim Frontstab bin, sind nach und nach alle unsere Helfer bei den Divisionen in Ostpreußen hier eingetroffen. Sie haben den Untergang von Ostpreußen miterlebt – den Hunnensturm. Sie sahen die russischen Soldaten Städte und Dörfer niederbrennen. Sie sahen sie Gefangene und Zivilisten erschießen. Sie sahen sie Spritballons und Parfümflaschen aussaufen, plündern, zerstören, sengen und brennen. Sie sahen auch die Befehle der neuen Besatzungsmacht: Alle Männer zwischen 16 und 55 Jahren, alle Mitglieder der Hitler-Jugend und des BDM im Alter über 14 Jahre, alle Mitglieder der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen haben sich bei Strafe des Erschießens sofort mit Verpflegung für zwei Tage auf der Kommandantur zu melden. Und sie sahen die Lager, in denen diese Menschen eingepfercht und aus denen sie nach Rußland deportiert wurden. Sie sahen Flüchtlingstrecks, in die die deutsche und russische Artillerie gleichzeitig hineinschoß und die dann von den sowjetischen Panzern in den Straßengraben gewalzt wurden. Sie haben eine Vernichtungsorgie erlebt, wie sie noch kein zivilisierter Landstrich über sich hat ergehen lassen müssen. Nur wenigen können die Tränen zurückhalten, wenn sie hiervon erzählen.«

Admiral Wilhelm Canaris, seine menschliche Hilfsbereitschaft war groß, sie kannte keine Grenzen.

Der englische Historiker J. F. Taylor bemerkt dazu: »Es muß den Verschwörern schon ein verdammt hohes Menschheitsziel vorgeschwebt haben, das solch großes Opfer rechtfertigt!«

»Woher nehmen sie sich das Recht dazu?« fragten wir, nachdem auch 1945 weiterhin Mord auf Mord und Krieg auf Krieg und Vertreibung auf Vertreibung unsere Welt erschütterten. Und wir antworteten: »Aus der Überzeugung, damit eine gute Tat zu begehen! Aus der Überzeugung damit beizutragen an der Schaffung einer besseren Welt!« Diese Überzeugung zerstört die Moral und zerstört das Leben. »Bonn« ist dabei Reinkarnation dieser Philosophie.

Der Verrat sitzt tiefer

Hermann Giesler, der persönliche Architekt Hitlers berichtet, wie Hitler im Spätsommer 1942 ihm in Winniza sagte: »Giesler, ich will mit Ihnen über meine Sorgen sprechen – es bleibt vertraulich. Ich lebe und arbeitete unter der bedrückenden Gewißheit, daß ich von Verrat umgeben bin! Wem kann ich noch absolut vertrauen und wie kann ich Entschlüsse fassen, Befehle geben, wie kann ich überzeugend führen, wenn durch Täuschungen, Falschmeldungen und offensichtlichen Verrat Mißtrauen aufkommt und durch berechtigte Vorsicht Unsicherheit entsteht, wenn schon von Anfang an bei mir das Mißtrauen steht. Doch, es ist so, es beginnt mit Falschmeldungen, und es geht bis zur eindeutigen Sabotage.

Klar formulierte Befehle werden nicht ausgeführt oder scheitern am Eigensinn und führen zum Unsinn . . . habe ich mit größter Sorgfalt alle Offensiv-Stöße überlegt und jede Einzelheit überprüft . . . Trotzdem geht alles schief oder soll ich sagen – es geht nicht mit rechten Dingen zu! Dabei handelt es sich nicht nur um Eigenmächtigkeiten und Abweichungen von Befehlen. Es fällt nicht leicht, es zu sagen: zu den Eigenmächtigkeiten und dem Verrat, den ich spüre, wenn ich auch ihn nicht fassen kann, kommt noch die Lüge, ja, ich werde belogen! Ich sah mich deshalb gezwungen, Stenografen in die miliärische Lage zu beordern, damit jedes Wort festgehalten wird, was die Berichte und Meldungen angeht und was ich an Befehlen erteile!

Ich trenne mich von Generalstabschef Halder – es geht einfach nicht mehr, ich muß an mich halten, wenn ich sein Gesicht sehe, darin lese ich Haß und durch keine überdurchschnittliche geistige Substanz begründete Arroganz.

Es kommt noch schlimmer! Wenn ich vorhin sagte, ›ich fühle mich von Verrat umgeben‹, dann meine ich jetzt nicht diese Nachrichtendienstler der Feindseite, nicht die Spione aus Profession oder aus politisch motivierter Gegensätzlichkeit, ich meine auch nicht die Gauner und Landesverräter, die man aufschlüsselt, aufstöbert und fassen kann – mit denen muß man immer rechnen. Nein, der Verrat sitzt tiefer, es ist unfaßbar, und ich komme nicht dagegen an.«

Die Freimaurerei gibt ihre illegale Tätigkeit im Dritten Reich heute offen zu. Deutlicher kann es wohl kaum werden, daß die Freimaurerei auch zu dieser Zeit die beschworenen Verpflichtungen zur Schaffung eines Weltstaates auf Geheiß der Brüder in London und Washington und Warschau verfolgten. □

Den vorstehenden Beitrag von Juan Maler entnahmen wir seinem Buch »Verschwörung – Kriminalroman oder Tragödie«. Das Buch ist nur über den Verfasser selbst zu beziehen: Verlag Juan Maler, Belgrano 165, Bariloche, Argentinien.

Kriegshetze

Atomtod ist möglich

Walter Harless

Fast alle Verfechter des neuen harten Angriffskurses der USA berufen sich auf den Artikel »Victory is possible« von Colin C. Gray und Keith Paine vom Hudson-Institute, einem pseudowissenschaftlichen Ableger des Pentagons. Gray wurde inzwischen zum strategischen Berater des US-Präsidenten Ronald Reagan ernannt. Es ist damit an der Zeit, daß sich auch die deutsche Öffentlichkeit mit diesem Artikel befaßt. Schon kurze Auszüge zeigen, was für eine erschreckende Mentalität die Verfasser dieser Schrift leitet.

Der Artikel »Victory is possible« erschien bereits im Sommer 1980 und beginnt mit den Sätzen: »Atomkrieg ist möglich. Aber anstatt Harmageddon, dem prophezeiten apokalyptischen Krieg, der die Geschichte beenden würde, kann ein Atomkrieg einen weiten Bereich möglicher Ergebnisse haben.«

Bessere Ergebnisse durch Eskalation

Weiter heißt es in diesem Artikel: »Die sehr wahrscheinlichen Konsequenzen eines nuklearen Schlagabtausches legen nahe, ein Strategiekonzept für einen Atomkrieg zu entwickeln. Wenn wir weiter die Möglichkeit ignorieren, daß es eine Strategie für einen Atomkrieg gibt, wählen wir bewußt die nukleare Apokalypse für den Fall, daß die Abschreckung versagt. Die gegenwärtige Abschreckungshaltung ist grundsätzlich falsch, denn sie bietet keinen Schutz für das amerikanische Territorium.

Es ist unwahrscheinlich, daß ein Atomkrieg ein völlig bedeutungsloses Auslöschungs-Ereignis sein wird. Es ist dagegen vielversprechend, solch einen Krieg zu führen, um die Sowjetunion zu zwingen, einige ihrer jüngsten errungenen Gewinne wieder aufzugeben.

Ein US-Präsident muß die Möglichkeit haben, einen Krieg nicht nur zu beenden, sondern ihn auch vorteilhaft zu beenden. Die USA müssen imstande sein, verzweifelte und entschlossene Sowjet-Führer zu überzeugen, daß sie die Fähigkeit eines Erstschlags besitzen, einen Atomkrieg auch auf immer höherer Ebene der Gewalt zu führen, bis ein akzeptables Ergebnis erreicht wird. Um die Abschrekkung im Krieg funktionsfähig zu halten, muß jede Seite kalkulieren, ob ein besseres Ergebnis durch weitere Eskalation möglich ist.«

Brutaler atomarer Eroberungskrieg

Unverfrorener hat noch kein Mensch den Willen und die Absicht zum Atomkrieg geäußert. Besonders abschreckend ist das geäußerte Ziel, »damit der Sowjetunion einige ihrer Gewinne wieder abzujagen«. Den Autoren schwebt also nicht ein Atomkrieg als letzter Schritt der Verzweiflung vor, sondern ein brutaler atomarer Eroberungskrieg. Hier sind offensichtlich eiskalte Spieler am Werk, denen es auf ein paar Milliarden Tote oder sogar auf die Auslöschung der Menschheit nicht ankommt. Eigentlich sollten solche Menschen als Krigesverbrecher verurteilt werden, aber sie werden im Gegenteil sogar noch in den USA zu Regierungsberatern ernannt.

In dem ganzen Artikel sucht man vergeblich nach sinnvollen Begründungen, warum die Autoren im Gegensatz zu den meisten Kriegsplanern der Welt einen Atomkrieg für führbar und gewinnbar halten. Sie betonten nur immer wieder, daß er gewonnen werden muß und gewonnen werden kann, wenn auch mit hunderten Millionen Toten. In ihrer Besessenheit glauben sie an den »gezielten Erstschlag« und die »Enthauptung des Gegners«.

Gray und Paine erwähnen mit keiner Silbe, daß durch die Vernichtung der sowjetischen Atomwaffen ein großer Teil von ihnen gezündet wird, und daß die dadurch freigesetzte Radioaktivität eigentlich ausreicht, um alles Leben auf dieser Erde zu vernichten. Sie erwähnen auch nicht, daß schon zehn Megatonnen Explosionen genügen, um die Ozonosphäre zu zerstören und damit das Leben auf diesem Planeten für höhere Lebewesen unmöglich zu machen. Sie wissen offensichtlich nichts von den Zusammenhängen und die Unvereinbarkeit von Leben und Radioaktivität, da sie völlig naiv ihre apokalyptischen Sandkastenspiele betreiben. Durch ihre wissenschaftliche Verbrämung ihrer Weltherrschaftsgelüste lassen sich sogar Staatsmänner einwickeln.

Mit Entsetzen sehen friedfertige Menschen in aller Welt die Kriegshetze des einst so friedlichen amerikanischen Staates. Sie sehen, wie viele US-Politiker das gleiche Entsetzen packt, und daß sie nur noch ohnmächtig protestieren können. Wo sind eigentlich die besonnenen Politiker innerhalb der jetzigen US-Administration geblieben, die dem Wahnsinn der Anwälte des Atomtodes Einhalt gebieten? Wo bleibt der Aufschrei von Wissenschaftler und Politiker aus aller Welt, die gemeinsam dem drohenden Selbstmord der Menschheit entgegentreten?

20 Millionen Tote mindestens

Noch im Sommer dieses Jahres gab Atomtodstratege C. Gray der »Washington Post« ein Interview, in dem er die folgenden erschreckenden Sätze sagte:

»Wenn wir alle diese 100 Ziele in der Sowjetunion treffen können, würden wir jedes Mitglied der Sowjet-Regierung treffen. Wir würden also dem sowjetischen Huhn den Kopf abschneiden. Unglücklicherweise trifft man zusammen mit dem Staat auch große Teile des russischen Volkes . . . Ich möchte irgendeine Art von Sicherheit gegen sowjetische Raketen, auch wenn es ein Sicherheitsnetz mit einer Menge Löcher drin ist. Niemand kann eine Nuklearstrategie entwickeln, die weniger als zwischen fünf und zwanzig Millionen Fronttoten nach sich zieht. Wenn wir dies in einem großen Krieg, der nicht nach einer sehr leichten ersten Runde beendet wird, erreichen könnten, wären wir extrem gut.«

Diesen Sätzen des Wahnsinns braucht nichts hinzugefügt werden. Gray scheint tatsächlich davon überzeugt, daß die Sowjetunion nichts anderes im Sinn hat, als die westliche Welt zu überfallen oder zu vernichten, obwohl es dazu nicht den geringsten Anlaß gibt. Dieses Feindbild ergibt sich offenbar auf Grund der neuen US-Vernichtungswaffen. Man nimmt 20 Millionen Fronttote im eigenen Land hin, obwohl feststeht, daß es keine »Front« mehr geben wird. Gray ist der Meinung, daß nur Atomwaffen eine Invasion verhindern könnten.

Die Verantwortlichen dieser Welt sollten eigentlich langsam begreifen und solche Wahnsinnigen von irgendwelchen Schalthebeln der Macht entfernen, bevor sie aus Rechthaberei unsere Erde in eine tote Wüste verwandeln. □

Dritter Weg

Vom Wesen des Geldes und des Zinses

Fritz Strübing

Hat derjenige, der sein Geld verleiht, nicht ein Anrecht auf eine Gegenleistung, den Zins? Ist nicht von Anfang an der Zins als mit dem Geld verbunden aufgetreten, und zeigt dies nicht, daß er wesensmäßig zu ihm gehört?

Die Zinsnahme ist ihrem Wesen nach gewiß älter als der Geldzins. Ein Bauer, der einem Nachbarn bis zur Ernte Saatgut auslieh und von diesem dafür über das Saatgut hinaus einen Anteil an der Ernte forderte, erhob Zins, den ihm dieser, in einer Notlage befindlich, einräumen mußte.

Geldwesen schafft Armut und Krieg

Zu der Zeit, als der Gebrauch von Geld Eingang in das Völkerleben fand, war die Menschheit noch nicht in der Lage, begrifflich klar zu erfassen, was ihr im Geld gegeben war. Der natürliche Egoismus jedoch machte sich sofort die Möglichkeiten, mittels des Geldes Einfluß und Macht zu gewinnen, zunutze, so wie der Bauer die Notsituation seines Nachbarn ausnutzte. Der Geldbesitzer konnte von dem, der Geld notwendig brauchte, Zins, das heißt einen Teil seines Arbeitsertrages, fordern, dessen Höhe von der allgemeinen Knappheit des Geldes abhing.

Die Folge waren schwere soziale Schäden. So brachte der Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft die Bauern Athens in tiefes Elend. Viele verloren ihr Land, gerieten in die Sklaverei oder gingen außer Landes, um ihr zu entgehen. Überall auf den Äckern standen die Hypothekensteine als Wahrzeichen der Verschuldung. Der Zinsfuß betrug 18 Prozent. Dieser soziale Mißstand schwächte die Wehrkraft Athens so, daß es das Opfer auswärtiger Feinde zu werden drohte. In dieser Lage gelang es Solon 594 vor Christus, die erste Hypothekarreform durchzusetzen.

Wir haben heute im Grunde noch das gleiche Geld, das vor 2500 Jahren bestand, aber wir können nicht mehr Unwissenheit und mangelnde Begriffsvermögen als Entschuldigung dafür verwenden, daß wir Inflation, Arbeitslosigkeit, Staatsverschuldung, Umweltzerstörung, Revolutionen, Terrorismus, Verelendung in weiten Teilen der Welt und einen dritten Weltkrieg als seine Folge hinnehmen.

V. C. Vickers, 1910 bis 1919 Leiter der Bank von England, schrieb dazu: »Das gegenwärtige Geldwesen ist für den Staat überaus verderblich. Es schafft Armut und ist die Grundursache des Kriges.«

Geld ist nicht Eigentum

Schon Aristoteles erkannte, daß die Zinsnahme dem Wesen des Geldes, seiner Funktion als Tauschmittel, widerspricht. Ihm galt das Zinsgeschäft als »naturwidrigster« Erwerbszweig, »weil dieses unmittelbar aus dem Geld selber den Erwerb zieht und nicht aus dem, wofür das Geld doch allein erfunden ist. Denn nur zur Erleichterung des Tausches kam es auf, der Zins aber vermehrt es an sich selbst.«

Geld ist kein Eigentum und dem einzelnen nur zum Gebrauch überlassen. Es darf nicht der Zirkulation entzogen werden.

Das Mittelalter sah im Zins, wie das Christentum von seinem Beginn an, eine Ausbeutung des Mitmenschen und lehnte ihn ab. Schon Kaiser Lothar verfügte: »Wer Zins nimmt, wird mit dem Königsbann belegt.«

Und das Zweite Laterankonzil bestimmte im Jahre 1139: »Wer Zins nimmt, soll aus der Kirche ausgestoßen werden.«

Thomas von Aquino sagt knapp und klar: »Der Gebrauch des Geldes liegt einzig darin, daß man es ausgibt; also ist dem Gläubiger kein Zins zu vergüten.«

Das schließt geradezu die Verpflichtung ein, es auszugeben. Diese Auffassung bekräftigt eine Bulle von Papst Bonifatius VIII. im Jahr 1301: »Wir schließen aus der Gemeinschaft der Kirche alle jene aus, die das Geld untätig oder schlafend bei sich liegen haben.«

Diese Bulle enthält zwei Wahrheiten: Geld ist nicht Eigentum wie eine Ware, über das, wie über diese, ihr Besitzer frei verfügen kann. Es ist dem einzelnen nur zu zeitweiligem, bestimmten Gebrauch überlassen. Geld darf der Zirkulation, seiner Funktion als Geld, nicht entzogen werden, da dieser Entzug die Wirtschaftstätigkeit beeinträchtigt, das heißt die Mitmenschen schädigt. Aber wie sollte selbst ein Bannstrahl jemand daran hindern können, das Geld, das er nicht brauchte, aufzubewahren.

Von 1150 ab gab es für knapp drei Jahrhunderte in Mitteleuropa ein Geld, das seiner Funktion nicht entzogen werden konnte, begründet von Erzbischof Wichmann von Magdeburg. Das Geld, das aus dünnem Silberblech bestand, wurde halbjährlich zur Neuprägung aufgerufen, wobei das alte seinen Wert verlor und eine Prägesteuer von 25 Prozent einbehalten wurden. Diese Prägesteuer machte jede weitere Steuerbelastung überflüssig.

Dies Geld war in seinem Umlauf gesichert. Es besaß sogar eine hohe Umlaufgeschwindigkeit und regte dadurch die Wirtschaftstätigkeit mächtig an. Einen Zins konnte es nicht erbringen. Jeder lieh es vielmehr gern ohne Zinsen aus, da er so die Prägesteuer sparte.

Wirtschaftsblüte im Mittelalter

Die höchste wirtschaftliche Blüte unseres Volkes ist mit diesem Geld verbunden. Am römischen Recht und am Unverständnis gegenüber seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung ist es gestorben. Damit fiel das Geld auf den primitiven Stand des Geldes der alten Griechen zurück.

Die Folgen zeigten sich schnell. Das Geld zog sich aus der Zirkulation zurück und strömte in Geldhandelshäusern zusammen, die sich bildeten und aufblühten. Das Zinsnehmen setzte sich gegen den Widerstand der Kirche durch. Gewerbe und Handel aber gingen zurück. Die Wirtschaftsblüte des Mittelalters hatte ein jähes Ende gefunden.

Professor Georg Fr. Knapp urteilt über diese Zeit: »Was auch Böses dem Mittelalter nachgesagt werden mag, einen Vorwurf darf man ihm nicht machen: das Mittelalter kennt, weder im städtischen Gewerbe, noch in der Landwirtschaft, die wirtschaftliche Ausbeutung des Nebenmenschen.«

Was ist also das Geld? Es ist das Verkehrsmittel der Wirtschaft. Es dient dieser als Tauschmittel und Kredit. Sein Umlauf muß technisch gesichert sein, um seinen Mißbrauch, seine Hortung, auszuschließen.

Es hat Rechtscharakter, wird von den Staaten durch ihre Notenbanken ausgegeben und ist seinem Wesen nach Gemeineigentum. Demgemäß ist die Banknote ein Rechtsdokument, das dem einzelnen ein Anrecht auf Waren beziehungsweise Dienstleistungen gemäß eigener Leistung gibt. Die Banknote selbst wird kein Eigentum, sondern vermittelt Eigentum, indem sie den Wert, den sie repräsentiert, von Hand zu Hand weitergibt. Geld hat keinen Wert an sich selbst, sondern erhält ihn durch die Leistung, die man dafür eintauschen kann – wie ein Theaterbillet seinen Wert erhält durch die Aufführung, zu deren Besuch es berechtigt.

Der Rechtscharakter des Geldes erfordert seine Wertbeständigkeit, denn diese ist die Voraussetzung der Gerechtigkeit im Wirtschaftsleben. Indem die Notenbank der Wirtschaft das Geld in dem Umfang zur Verfügung stellt, der ihrer Gesamtleistung – Güter- und Dienstleistungsumsatz – entspricht, bewahrt sie seine Wertbeständigkeit.

Zins ist der Preis, der für Geld zu zahlen ist, wenn es seiner Funktion entzogen werden kann. Es wird so zur Ware und zum Handelsobjekt, dessen Preis mit seiner Knappheit steigt.

Die beiden Weltwirtschaftskrisen von 1907 und 1929 sind ausgelöst worden durch große Geldrestriktionen, die von mächtigen Kapitalbesitzern in ihrem Interesse vorgenommen wurden. Sie haben verheerende wirtschaftliche und politische Folgen gehabt. Das scheint heute aus politischen Gründen nicht mehr möglich, ist aber auch nicht nötig. Die Beherrschung des Kapitalmarkts durch die Hochfinanz ermöglicht es dieser, den Zins im Interesse des Kapitalprofits von sich aus festzusetzen. So haben wir im Augenblick trotz großen Geldüberganges hohe Zinsen, die sich wie eine Deflation auf die Wirtschaft auswirken.

Das Unheil hinnehmen

Im Jahre 1896 sagte der große deutsche Unternehmer Ernst Abbe von den Zeiss-Werken in Jena: »Elimination des Zinswesens aus den Wirtschatssystemen der Völker ist daher die Voraussetzung für eine haltbare, nicht auf völlige Desorganisation hinsteuernde Wirtschaftstätigkeit.«

Es wird zuweilen der Einwand erhoben, der Umlauf des Geldes sei heutzutage – so beim Buchgeld – nicht zu sichern. Das ist absurd, denn es würde bedeuten, wir müßten all das Unheil, das uns schon umgibt und das sich noch drohender vor uns erhebt, wehrlos erwarten und hinnehmen.

Dazu sagt Wilhelm Radecke, ehemals Prokurist des Bankhauses S. Bleichröder und Direktor der Reichs-Kreditgesellschaft: »Um darüber klar zu sein: das jederzeit fällige Bankguthaben (Sichtguthaben) ist Buchgeld und kann genauso zikurlationssicher gemacht werden wie das Stückgeld. In welcher Erscheinungsform das Geld auch auftritt. Wir haben das Mittel, es zur Arbeit zu zwingen.« □

Kirche

Wahrheit über den Kapital-Zins

Zinsnehmen und Zinsgeben sind heute allgemein üblich. Aber dennoch will der Meinungsstreit über die Zulässigkeit und die Zweckmäßigkeit des Zinses nicht verstummen. Die Zinsfrage ist also in einem gewissen Sinne immer noch offen. Es kann zur Klärung und damit wohl auch zur Beantwortung dieser Frage etwa beitragen, wenn man die grundsätzliche Einstellung der katholischen Kirche zum Zinsnehmen kennt.

Immer wieder werden Äußerungen der Kirchenväter, Päpste und Konzilien gegen das Zinsnehmen zitiert. Immer wieder gibt es auch Klagen über den Wucher, über das Zinsnehmen auch von seiten der Kleriker und Mönche. Seit dem 15. Jahrhundert wurde das Zinsnehmen immer häufiger und selbstverständlicher. Ohne Zweifel halten sich viele Katholiken an die Lehre, daß bei einem Gelddarlehen eine eigene Vergütung für dessen Gebrauch, also ein Zins, unmöglich, daher nicht zulässig ist. Wer sich Gebrauch und Verbrauch des Geldes getrennt bezahlen ließe, würde sich gegen die Gerechtigkeit verfehlen. Auf Grund eines Darlehens ist also ein Zins unstatthaft.

Der umstrittene Zins

Tatsache aber ist, daß das Verbot des Zinsnehmens von vielen bisher in der katholischen Kirche nicht eingehalten worden ist. Das Zins-Verbot der Kirche hatte einen fortwährenden Kampf mit seinen Gegnern zu bestehen. Dies war so im christlichen Altertum, wo übrigens das Römische Recht das Zinsnehmen gestattete. Dies war ebenso im Mittelalter, obwohl vielfach kirchliche und staatliche Rechte das Zinsnehmen verboten. Auf dem Konzil zu Konstanz (1414 bis 1418) riet der berühmte Kanzler der Universität Paris, der Theologe Gerson, der ein Gegner des Zinsnehmens war, dennoch von der Erlassung eines Zinsverbotes ab, weil ein solches Verbot nicht die gewünschten Folgen im Leben haben werde.

So war die tatsächliche Lage schon damals, und sie wurde später nicht anders. Auf der einen Seite hielt man an der alten Gesetzgebung fest und andererseits herrschte die getenteilige Gewohnheit, gerieten Gläubige, Beichtväter und Theologen, die in dieser Sache befragt wurden, in immer größere Schwierigkeiten. Man suchte sich dadurch zu helfen, daß man die äußeren Schadenersatz-Titel einfach als »Zins-Titel« ausgab und so fälschlich den Zinsbezug allgemein rechtfertigte.

Auf diese äußeren Titel weist auch das berühmte Rundschreiben »Vix pervenit« des Papstes Benedikt XIV. vom 1. November 1745 hin. Den Anlaß hierzu bot der Streit der Theologen, der von neuem über das Zinsnehmen ausbrach, als die Stadt Verona eine Anleihe von vier Prozent aufnahm. In diesem Rundschreiben wird jeder Zinsbezug auf Grund des Darlehens allein als Wucher bezeichnet, mag er von einem Reichen gewonnen werden oder von einem Armen, mag das Darlehen aufgenommen worden sein zur Bereicherung oder Behebung einer Notlage. Die Berechtigung des angeblichen »Zinses« wird streng auf die äußeren Schadensersatz-Titel beschränkt und zugleich die Anschauung abgewiesen, daß diese immer vorhanden seien.

Sünde und Makel bleiben

Die ersten beiden Punkte der Enzyklika »Vix pervenit« sind eindeutig, klar und bestimmt: »Die Sünde beruht darin, daß jemand aus dem Darlehen selbst für sich mehr zurückverlangt, als der andere von ihm empfangen hat . . . Von diesem Makel aber wird man sich reinwaschen können durch die Ausrede . . . Ebenso wird nicht bestritten, daß jeder sein Geld durch andere, ihrer Natur nach von der Natur des Darlehensvertrages durchaus verschiedene Verträge auf manche Art sittlich tadellos anlegen und verwenden kann, sei es, um ein erlaubtes Kaufmanns- und Großhandels-Geschäft zu betreiben und ehrliche Gewinne zu ziehen . . . Ebenso ist unzweifelhaft gewiß, daß bei richtiger Durchführung und Beurteilung der Lage nach der Waage der Gerechtigkeit die vielgestaltige Art und Weise in diesen erlaubten Verträgen vollauf genügt für den menschlichen Verkehr und selbst nur den erfolgreichen Handel, um das öffentliche Wohl zu erhalten und zu fördern.«

»Vix pervenit« sagt nicht, welche Verträge damit gemeint sind. Es ist in jedem Fall unmög-

Das Zinsverbot der Kirche konnte nie wirklich und vollständig durchgesetzt werden, weil sie selbst solche Geschäfte ausführt.

lich, daß überhaupt Geld so angelegt werden darf, daß ein Mehr daraus entspringt. Auch hier kann nicht das Geld als solches solche Ansprüche begründen. Es handelt sich hier um Verträge, die dem Darlehens-Vertrag äußerlich ähnlich sind. Leider wird nicht gesagt, welche Verträge dies sein sollen. Nur soviel kann gesagt werden, daß es sich hier um entgeltliche Verträge, zum Beispiel Kauf-, Miet-, Pacht- und Gesellschafts-Verträge handelt. Wohl auch um solche Verträge, bei denen es sich um Sachfrucht tragende Dinge handelt, wie zum Beispiel bei einem Acker, um Obstbäume und anderes. Bei Verträgen über die Nutzung solcher Dinge hat es aber nur den Anschein, daß es dort ein wirkliches Mehr gebe.

Auch hier ist wie bei allen Verträgen nicht das Geld, das Eigentum an diesem, die Ursache des Mehr, sondern die menschliche Arbeit, die dabei getan werden muß, zum Beispiel muß das Vieh gepflegt werden, der Baum gehegt, der Acker bebaut werden. Das hier erscheinende »Mehr« geht allein auf die Arbeit zurück. Hier handelt es sich nicht um Sachgüter, sondern ausschließlich um wirtschaftliche Werte, deren Ursache und Quelle allein die menschliche Arbeit ist.

Die alten Wahrheiten wieder herstellen

Diese Werte stehen der Arbeit zu, nicht dem Vieh, dem Acker, an dem und mit dem die Arbeit verrichtet worden ist. Der neu geschaffene wirtschaftliche Wert ist allein die Frucht der Arbeit. Acker, Vieh oder Haus bringen keine neuen wirtschaftlichen Werte hervor. Wenn sie also verpachtet werden, so hat der Verpächter keinen Anspruch auf ein wirtschaftliches Mehr. Pachtverträge gleichen sich in dieser Hinsicht darin, daß sie, ebenso wie Darlehensverträge, kein Mehr abwerfen. Geld als solches ist also nirgends fruchtbar, in welcher Verbindung mit jeweiligen Verträgen es auch immer auftritt.

Daß Eigentum an Boden, Häusern und Vieh heute auch ohne Arbeit einen Ertrag abwerfen, kommt daher, daß es besitzlose Arbeit im großen Ausmaß gibt, die gezwungen ist, für das Eigentum anderer zu arbeiten. Der Besitz läßt die Arbeit nur zu, wenn ihm ein Teil der Arbeitsfrucht überlassen wird. So erst konnte die Zinswirtschaft von heute entstehen. Das Zins-Verbot der Kirche konnte von ihr nie wirklich und vollständig durchgesetzt werden, dies vor allem deshalb, weil die Kirche nie klar und eindeutig erklärt hat, daß das Eigentum an Boden, Werkgut und Arbeitsgerät allein dem arbeitenden Menschen zusteht, daher nicht von fremden Herren, auch nicht von den geistlichen Herren, angeeignet werden darf und durfte.

So hat dieses Mißverständnis im Kirchenvolk die falsche Unterstellung der strikten Schadensersatz-Titel als angebliche »Zins-Rechtfertigungs-Titel« bewirkt und damit zu einer irrigen Außerkraftsetzung des nach wie vor gültigen Zins-Verbotes der Kirche geführt. Bis heute noch vertritt die auf dieser Linie argumentierende Moraltheologie den Standpunkt, daß das Zinsnehmen für den Christen in jeder Hinsicht erlaubt sei, er in dieser Frage weder Gewissensbisse noch Schuld- oder Unrechts-Gefühle zu haben brauche.

Auf eine Anfrage in Rom im Jahre 1830 wurde geantwortet: »Man soll jene, die einen mäßigen Zins nehmen, im Gewissen nicht beunruhigen, wofern sie nur bereit seien, sich einer etwaigen kirchlichen Entscheidung zu unterwerfen.« Dieser Bescheid hatte zur Folge, daß das Zinsnehmen bei Gelddarlehen allgemein als erlaubt angesehen wurde, ohne daß man im einzelnen Falle untersuchen mußte, ob einer der äußeren Schadenersatz-Titel, die dabei fälschlich als »Zinstitel« ausgegeben werden, vorhanden waren.

Die Kirche läßt besitzlose Arbeit zu

Die Erlaubtheit des Zinses bei Gelddarlehen ist inzwischen nach den Worten der Moraltheologen keine Frage mehr. Es kann also heute jeder Christ, der Geld ausleiht, Zinsen fordern, auch wenn keine äußeren Schadensersatz-Titel vorliegen. Wer Geld zur Leihe nimmt, ist allgemein gehalten, Zins zu zahlen. Damit scheint für den Christen die Sache erledigt zu sein. Aber nur scheinbar!

In früheren Zeiten begründete man das Verbot des Zinsnehmens damit, daß es damals nicht möglich war, beliebige Frucht tragende Güter um Geld zu erwerben, da diese sich meistens in den Händen von Fürsten, Bischöfen, adeligen Geschlechtern und Stiftungen befanden, während man heute solche Güter um Geld erwerben könne. Angesicht dieser Begründung muß die Frage erhoben werden, ob es auch damals sittlich-richtig war, daß diese Güter nur in der Hand einer gewissen Schicht lagen und dadurch den anderen der Zugang zu ihnen mehr oder weniger verschlossen blieb? War damit der besitzenden Schicht nicht eine wirtschaftliche Vorzugs- und Verwaltungs-Stellung eingeräumt, deren Zweckmäßigkeit und Zulässigkeit erst sittlich zu beweisen war?

Wenn die Beweisführung für das seinerzeitige Zins-Verbot auf schwachen Füßen stand, dann muß jene erst recht für die heutige Zins-Erlaubnis als brüchig angesehen werden. Es ist richtig, daß das Sondereigentum an Boden und Werkgut immer reine Besitzeinkommen abgeworfen hat. Folgt aber daraus, daß dies auch richtig und bis heute richtig geblieben ist? Es ist immer gelogen worden und wird immer gelogen werden; folgt aber daraus, daß das Lügen richtig sei? Ist der Anspruch der Arbeit auf das Sozialprodukt wirklich unbewiesen und unbeweisbar, wie man so leichtfertig behauptet?

Gewiß ist nicht die körperliche Arbeit allein zu nehmen, sondern auch die geistige zu berücksichtigen. Aber gerade von der christlichen Ethik her, auf deren Boden doch der Theologe stehen muß, ist es durchaus nicht ausgemacht, daß die Arbeit nicht den vollen Anspruch auf die Frucht ihrer Betätigung habe.

Wenn es sich so aber verhält, dann bleibt für das Eigentum allein, aus bloßem Besitz ohne Arbeit, kein Einkommen übrig. Das Recht auf reinen Kapital-Zins, auf reine Grund-Rente, auf reinen Pacht- und Miet-Zins und damit auch auf den reinen Darlehens-Zins hängt also von der Frage ab, ob der Arbeit das volle Recht auf die Frucht ihrer Tätigkeit zukommt oder nicht.

Die Kirche ließ und läßt bis heute zu, daß es besitzlose Arbeit im großen Ausmaße gibt, oder richtiger, diese immer wieder besitzlos gemacht wird. Es wird auch heute noch von ihr gebilligt, daß nicht der arbeitende Mensch Werkgut und Arbeitsgerät besitzen darf, dieses vielmehr vom Kapital dazu mißbraucht werden darf, um die Arbeit des Mitmenschen auszunutzen. Demgegenüber hätte die Kirche die Pflicht zur Arbeit für alle als Forderung der sozialen Gerechtigkeit lehren und verkünden müssen. Nicht nur das. Sie hätte auch selbst in ihrer Geschichte danach handeln müssen.

Mit anderen Worten: Das kirchliche Zinsverbot mußte wirkungslos bleiben, weil die Kirche bis heute das Recht auf Eigentum an Arbeitsmitteln und Werkgut nicht an die allgemeine Pflicht des Menschen zur Arbeit gebunden hat.

Pflicht zur Arbeit

Die Kirche hat zugesehen und sich nie dagegen gewandt, daß die Menschen, die zur Arbeit verpflichtet sind, besitzlos sind, daß sie besitzlos gelassen und besitzlos gemacht werden. Sie hat bisher niemals betont und erklärt, daß das Eigentum an Werkgut und an Arbeitsgerät nur in der Pflicht zu Güter schaffenden Arbeit begründet ist. Sie hat sich niemals gegen die Trennung von Eigentum, Arbeitsmittel und Werkgut gewandt.

Wenn sie von sich aus aber diese Trennung wollte, dann war es nur folgerichtig, daß sie keine allgemeine und ausnahmslose Pflicht des Menschen zu Güter schaffende Arbeit lehren und verkünden konnte. Dann wollte sie die Scheidung der Menschen in Herren und Sklaven, in die Schicht derer, die herrschen sollen, ohne zu arbeiten, und in die Schicht der übrigen, die dazu verurteilt sind, als Besitzlose zum profitablen Vorteil anderer zu arbeiten.

Damit sei nur auf die Aufgabe hingewiesen, die noch zu bewältigen ist und von deren Lösung das Wohl und Wehe der Menschen und Völker in unserer Zeit abhängen wird. □

Umwelt-Journal

Schleichende Ölpest angeprangert

Mit den Umweltverschmutzungen ist es zuweilen wie mit den Verkehrsunfällen: ein Flugzeugabsturz, ein Eisenbahnzusammenstoß, sie gehen als »Sensation« durch alle Massenmedien. Die Einzelunfälle auf unseren Straßen hingegen, die zusammen vielleicht eine höhere Zahl von Opfern hinterlassen, versickern unauffällig in den Spalten der Lokalpresse.

So erregt eine »Ölkatastrophe« durch einen havarierten Tanker weltweites Aufsehen. Die heimlichen Meeresverschmutzer aber, jene Schiffe, die heimlich und unkontrolliert ihr Altöl auf hoher See ablassen, bleiben unentdeckt. Doch »selbst kleinste Ölflecke verursachen den Tod«, stellt Gottfried Vauk, der Leiter der Vogelwarte Helgoland, fest: »Allein an den Stränden von Sylt wurden in zwei Monaten im letzten Winter 889 tote Seevögel gefunden.« Wie hoch mag da die Dunkelziffer der spurlos verschwundenen Opfer sein?

»Die Meere sind das Lebenselixier der Menschheit«, so der Biologe Vauk weiter: »Wenn das gesamte Ökosystem Meer nachhaltig gestört ist, dann stirbt letztlich auch der Mensch.«

Betroffen nimmt man daher zur Kenntnis, daß »bisher noch keiner dieser Verursacher der Umweltverschmutzung ermittelt worden ist«. Warum, so fragt man sich, ist es nicht möglich, von den Schiffsführern einen laufenden Nachweis über den Verbleib des verbrauchten Öls zu verlangen, um das wilde Ablassen bei Nacht und Nebel zu verhindern und die »schleichende Ölpest« ein für allemal zu unterbinden? □

umweltfreundlich
weil salzfrei
Jury Umweltzeichen

Als »Frühsport« für den Winter empfiehlt sich das morgendliche Schneeschippen. Übermäßiges Streuen von Salz bringt eine erhebliche Umweltbelastung mit sich. Jährlich sterben rund 20 000 Straßenbäume an Streusalzfolgen.

Säurebelastung nicht nur durch Regen

Die Säurebelastung unserer Böden wird nicht nur durch den »Sauren Regen« verursacht; mindestens ebenso groß ist die Belastung durch die trockene Ablagerung säurebildender Stoffe wie Schwefeldioxid und Stickoxide. Die Schwefeldioxid- und Stickoxid-Konzentrationen in der Luft steigen offensichtlich weiter an, während sich der mittlere Pegel des Säuregehalts im Regen seit Ende der 60er Jahre nicht wesentlich verändert hat.

Dies ist eines der Ergebnisse langjähriger Meßreihen der Meßstellen des Umweltbundesamtes im gesamten Bundesgebiet. □

Sporttaucher zur Umweltüberwachung

Schleswig-Holsteins Sporttaucher wollen für den Umweltschutz aktiv werden. Sie haben dem Landwirtschaftsminister angeboten, drei Seen des Landes laufend auf etwaige Umweltschäden hin zu überprüfen. Zunächst sollen ein Jahr lang der Bestand an Wasserpflanzen und -tieren erfaßt und zugleich Wasser-, Boden- und Planktonproben in einem eigenen mobilen Laboratorium analysiert werden. Insbesondere gilt es, die biologische und chemische Qualität des Wassers und dessen etwaige Veränderungen zu ermitteln. Entsprechende Vorschläge des Landestauchsportverbandes werden derzeit im Ministerium in Kiel geprüft. □

Luftbelastung durch Stickoxide nimmt zu

Um rund 60 Prozent konnte die Staubbelastung der Luft in den vergangenen Jahren durch den verstärkten Einsatz von Entstaubungstechnologien verringert werden. Um etwa die gleiche Größenordnung konnte auch die Bleibelastung der Luft durch die Verwendung bleiarmer Kraftstoffe aufgrund des Benzinbleigesetzes vermindert werden.

Die Emission von Schwefeldioxid ist seit 1970 leicht zurückgegangen, beträgt aber immer noch rund 3,5 Millionen Tonnen pro Jahr. Ein ständiger Anstieg der Emissionen auf inzwischen über 3 Millionen Tonnen pro Jahr ist dagegen bei den Stickoxiden zu verzeichnen.

Hauptverursacher der steigenden Stickoxidbelastung ist der Kraftfahrzeugverkehr. Vor allem an stark befahrenen innerstädtischen Straßen ist die Luftverschmutzung durch Stickoxide und Kohlenmonoxid noch extrem hoch, und die bisherigen Maßnahmen der Abgasentgiftung haben hier noch keine spürbare Entlastung bewirkt. Da Stickoxide ebenso wie Schwefeldioxid zu den »säurebildenden« Schadstoffen zählen, müssen deren Emissionen künftig auch deshalb wirksam bekämpft werden, um das Problem des »Sauren Regens« zu entschärfen. □

Depron Untertapete Onderbehang Isolant mural Wall insulation

Wohnen hinter Fachwerkmauern – das ist der Traum von vielen. Eine Herabsetzung des Heizenergieverbrauchs läßt sich leicht mit Depron Untertapete erzielen, die gleichzeitig die Oberflächentemperatur der Wände und damit das Wohlbefinden erhöht.

Wasserwirtschaft muß Erlen pflanzen

Der Bund für Umwelt und Naturschutz in Hessen hat die neuen Regeln des Deutschen Verbandes für Wasserwirtschaft und Kulturbau begrüßt, die vom Umweltministerium in Hessen als verbindlich herausgegeben worden sind und die die Beachtung ökologischer Aspekte bei Ausbau und Unterhaltung von Fließgewässern verbindlich regeln.

Diese neue Empfehlung schreibt den Wasserverbänden, Wasserbehörden und Wasserwirtschaftsämtern vor, bereits vor Durchführung eines Gewässerausbaus eine sogenannte Nutzwertanalyse durchzuführen. Dadurch kann nicht nur der Nutzen einer Ausbaumaßnahme in die Bewertung einfließen, sondern damit wird auch sichergestellt, daß alle ökologischen Auswirkungen und ökologischen Nachteile bewertend in ein solches Verfahren Eingang finden und entsprechend gewichtet werden müssen.

Die neuen Richtlinien sehen auch vor, daß künftig Bäume im Gewässerbett zu pflanzen sind. Eine Maßnahme, die bislang von den Vertretern des Wasserwirtschaftsamtes Darmstadt immer wieder als unrealistisch abgetan wurde. Nunmehr ist die Bepflanzung von Bäumen 20 bis 30 Zentimeter über der Sommerwasserlinie in Hessen verbindlich vorgeschrieben. Diese Richtlinie wird auch sehr deutlich wo es heißt, daß nicht die Bäume am Ufer, sondern allenfalls die Lückenhaftigkeit des Baumwuchses als Ursache für Uferabbrüche und Auskolkungen anzusehen sind. Künftig werden also wieder überall im Wechschnitztal Erlen im Abflußprofil Einzug halten.

Die neuen Regelungen sehen weiterhin vor, daß Steinwurf als Ufersicherung nicht mehr allein verwendet werden darf, sondern daß Ufersicherung in erster Linie durch Bäume zu erfolgen hat. Steinwurf und Steinmatten werden nur noch ausnahmsweise geduldet, wenn diese der Sicherung der Bäume – nicht aber der Sicherung des Ufer selbst – dienen. Hiermit hat sich eine uralte Forderung der Naturschützer erfüllt. □

Zaunpfähle unter Naturschutz

Wie wenig der Naturschutz oft mit der Erhaltung einer naturnahen, vom Menschen also möglichst wenig beeinflußten Natur zu tun hat, kann man schon daran erkennen, daß die Mehrzahl der Schutzgebiete durchaus menschengestaltete Landschaften umfassen. Wollte man wirklich Naturnähe erhalten, so dürften statt der Heideflächen, Trockenrasen, Triften und aufgegebenen Fischteiche, die heute die Substanz der Naturschutzgebiete ausmachen, fast nur Waldgebiete erhalten werden.

Wald hat ursprünglich nämlich fast ganz Mitteleuropa eingenommen. Nur extreme Felslagen, alpine Bereiche, Küstenzonen oder Hochmoore waren waldfrei.

Neuere landschaftsökologische Untersuchungen ergaben noch extremere Beziehungen zwischen Naturschutz und anthropogener Landschaft. So zeigte es sich, daß die teilweise mehr als 30 Jahre alten Holzweidezaunpfähle überraschtend hohe Bedeutung als Refugium für Bienen und Wespen haben. Diese gewiß nicht natürlichen Gebilde dienen nämlich als Nist- und Rastplatz für die als Bestäuber und Insektenvertilger auch landwirtschaftlich bedeutsamen Wildtiere. Damit freilich diese neuen Lebensräume erschlossen werden können, bedarf es eines hohen Verwitterungsausmaßes des Holzes und einer Randlage der Weidezäune. Nur wenn in angrenzenden Feldrainen und Hecken Nahrung für die Larven gesammelt werden kann, dient das Holz als Nistplatz für die teilweise vom Aussterben bedrohten, häufig zumindestens selten gewordenen Tiere.

Bedingt durch tiefgreifende Landschaftsveränderungen ist der natürliche Lebensraum beispielsweise der im Boden oder Totholz nistenden Arten der einzelnen lebenden Bienen und Wespen stark eingeengt worden, wenn nicht regional sogar ganz verlorengegangen. So überrascht es nicht, wenn mindestens 50 verschiedene Bienen- und Wespenarten Zuflucht an Weidepfählen gefunden haben, mögen die Pfähle auch teilweise nur zum Sonnen oder Abschaben des Nestbaumaterials dienen.

Möglicherweise ist dieser Lebensraum bereits Ersatz eines Ausweichbiotopes, denn viele der auf Zaunpfählen lebenden Arten bewohnten zuvor reetgedeckte Fachwerkhäuser und bröckelige Hausaußenfassaden.

Nachdem derartige Lebensstätten kaum mehr vorliegen, üben die Pfähle eine Art ungeplanter Nistkastenfunktion für Bienen und Wespen aus. Die natürlichen Lebensräume der ökologisch überaus wichtigen Arten sind indes vielfach schon längst verschwunden, gibt es doch kaum Totholz in den Wäldern, kaum mehr Wanderdünen, Hekken oder Trockenhänge.

Der Verlust der natürlichen Lebensräume zwingt daher auch den Naturschutz, zunehmend anthropogene Ausweichbiotope als letzte Reservate von Wildtieren und Pflanzen zu schützen.

Ebenso wie Nistkästen für Vögel aufgehängt werden, könnte man morsche Pfähle aus Artenschutzgründen im Zaun belassen oder gar zusätzlich einbringen. Leider scheint es nur eine Frage der Zeit zu sein, wann Elektroweidezäune auch die letzten Holzpfosten vertrieben haben werden. □

Wohin mit jährlich über 82 Mio. t Industrie- u. Hausmüll?

530 leistungsfähige Zentralanlagen

Müllbeseitigung in der Bundesrepublik:

15 Kompostierungsanlagen

100 Spezialanlagen zur Sonderabfallbeseitigung

82 Umlade- u. Sammelstellen

44 Müllverbrennungsanlagen mit Energiegewinnung

Auf rund 530 leistungsfähige Zentralanlagen konzentriert sich heute die öffentliche Abfallbeseitigung in der Bundesrepublik, während Anfang der 70er Jahre noch mehr als 50 000 – zum größten Teil wilde – Deponien betrieben wurden.

Kampf dem Haushaltslärm

Durch Lärm hervorgerufene Schwerhörigkeit steht heute an der Spitze der Berufskrankheiten. Häufigste Quelle der Lärmbelästigung sind industrielle Anlagen und Verkehr. Einer dritten wurde bislang zu wenig Beachtung geschenkt: dem Haushalt. Kühlgerät, Spül- und Waschmaschinen, Kaffeemühlen und Staubsauger und viele andere Geräte des täglichen Gebrauchs werden noch übertroffen von zu laut eingestellten Radios, HiFi-Anlagen und Fernsehern.

Eine Kommission der Europäischen Gemeinschaft sieht darum eine Richtlinie vor, daß zukünftig bei allen Haushaltsgeräten nicht nur die Energieverbrauchswerte auf einem Etikett angegeben werden müssen, sondern auch die Geräuschwerte. Bewußt will man auf die Festlegung von Grenzwerten verzichten, um Geräteunterschiede deutlich zu machen und den Wettbewerb zu fördern. □

Zeitdokument

So wurde Hitler finanziert

3. Teil

Sidney Warburg

Das Buch »Die Geldquellen des Nationalsozialismus – drei Gespräche mit Hitler« von Sidney Warburg ist der Beweis für den Gewissenszwiespalt eines Menschen. Er ist der Sohn eines der größten Bankiers in den Vereinigten Staaten, der Firmen-Mitinhaber im Bankhaus Kuhn, Loeb & Cie., New York. Die drei Gespräche mit Hitler werden zur Tragik seines Lebens. Er konnte sich aus dem Milieu der internationalen Banker-Verschwörung nicht freimachen. Bei der Finanzierung des deutschen Nationalsozialismus hat er seine eigene Rolle und Mitverantwortlichkeit nicht in den Hintergrund geschoben, sondern in seinem Buch ehrlich das Bekenntnis der persönlichen Mittäterschaft abgelegt: »Sie machten es möglich, aber ich war dabei ihr feiges Werkzeug.«

Hitler setzte sich wieder an den Tisch. Er nahm ein kleines Notizbuch, sah nach mir und fuhr fort. Die Revolution kostet eine halbe Milliarde Mark. Die Umstellung kostet zweihundert Millionen Mark. Er wartete einen Augenblick.

»Was werden Ihre Auftraggeber beschließen?«

Ich konnte nicht antworten. Ich versprach, daß ich mich mit New York in Verbindung setzen und eilig berichten würde, was sie beschlossen hatten. Hitler nahm wieder das Wort, stand auf und begann wieder zu wandern.

Ihr Interesse geht mich nichts an

»Ihre Leute in Amerika haben doch sicher ein Interesse daran, daß unsere Partei die Macht in Deutschland in die Hände bekommt. Sonst wären Sie nicht hier und die zehn Millionen Dollar wären 1929 mir nicht überwiesen worden.

Ihr Interesse geht mich nichts an, und wenn Sie es gut begreifen, müssen Sie einsehen, daß ich ohne finanzielle Mittel nichts erreichen kann. Die Kommunisten bekommen Geld aus Moskau, das weiß ich und das kann ich beweisen. Die Sozialdemokraten werden von jüdischen Bankiers und durch Großbanken unterstützt und haben eine starke Parteikasse. Die Deutschnationalen bekommen enorme Beträge von der Großindustrie, und ihr Leiter Hugenberg ist Besitzer verschiedener Zeitungen, die gute Gewinne bringen.

Die Zentrumspartei bekommt jeden notwendigen Betrag von der katholischen Kirche und hat Milliarden zur Verfügung, vor allem in Süddeutschland. Wenn ich damit die armseligen vierzig Millionen Mark vergleiche, die ich 1929 von Ihren Auftraggebern bekommen habe, dann verstehe ich noch nicht, wie wir es gewagt haben, mit den beschränkten Mitteln unser großartiges Programm anzufassen. Sie haben doch sicher sowohl in Deutschland wie hier in Berlin gesehen, wieweit wir seit 1929 vorangekommen sind. Stehen Sie denn nicht erstaunt vor diesem Ergebnis?

Es dauerte fünf Tage

Soll ich Ihnen mal was sagen? Die Reichswehr ist durch und durch nationalsozialistisch, das wissen Sie schon, aber es gibt keine Behörde, in der unsere Partei nicht starken Anhang hätte. Besonders in der Reichsbahn und in der Reichspost sind wir stark, und wenn unsere Revolutionsparole nach einigen Monaten hinausgeht, dann können wir ohne viel Mühe die Hand auf die Behörden legen.

Als ich 1929 mit Ihnen sprach, mußte ich noch sagen, daß der Norden und die Rheinstrecke noch lau waren. Das ist jetzt gänzlich geändert. Selbst in Frankfurt am Main, wo die Juden stark sind, haben wir unser eigenes Haus und in Hamburg, wo die Deutschnationalen und die Kommunisten einen großen Anhang haben, sind wir gut organisiert.

Auf zahlreichen Konsulaten im Ausland sitzen Parteigenossen, und beim ersten Signal aus Berlin gehen sie radikal mit uns. Besagt dies alles nichts?

Beweist das nicht, daß die ›lumpigen‹ vierzig Millionen gut verwendet sind? Aber alles muß flugs und gut gehen, und unser Geld ist aufgebraucht. Sagen Sie Ihren Auftraggebern, daß sie in

Hitler zu Warburg: »Was ich bereits erreicht habe, bürgt für das, was ich erreichen kann.«

ihrem eigenen Interesse so schnell wie möglich die 500 Millionen Mark senden müssen, dann sind wir in höchstens sechs Monaten klar.«

Die letzten Sätze hatte Hitler hinausgeschrien, als ob er vor einer Volksversammlung stand, und er schnauzte mich an, als ob ich sein ärgster Gegner wäre. Ich hatte genug davon, wiederholte, daß ich meinen Bericht nach New York geben und eilig berichten würde, was ich dann auch am selben Tag noch erledigte.

Es dauerte fünf Tage, bis ich Antwort aus New York hatte. In den fünf Tagen hatte ich das Gefühl, nie alleine zu sein. Das heißt mit Ausnahme der Stunden, die ich in meinen Hotelräumen verbrachte. Überall glaubte ich Männer zu sehen, die mir folgten. Ich weiß noch nicht, ob es Wirklichkeit oder Einbildung war, aber ich könnte verschiedene Begebenheiten erzählen, die sichere Beweise für eine fortlaufende Kontrolle sind, unter der ich in den fünf Tagen stand.

Aber ich will die detektivischen Fähigkeiten meiner Leser nicht prüfen. Einen Fall jedoch muß ich erzählen.

Ich wurde beschattet und abgehört

Am zweiten Tag nach meiner Unterredung mit Hitler ging ich auf dem Kurfürstendamm in Richtung Wilmersdorf. Dort wohnte ein alter Freund meiner Familie in einer kleinen Villa. Ich wollte ihn besuchen. Als ich über den Damm ging und in die Straße einbog, in der die Villa steht, sah ich deutlich, daß mir ein Mann vorausging, den ich in den letzten zehn Minuten mindestens drei bis viermal hinter oder vor mir bemerkt hatte.

Ich kam an die Villa und wollte eben den Knopf der elektrischen Klingel drücken, als ich ein Kärtchen an der Außenseite des Zaunes bemerkte. Mit Bleistift stand darauf in Druckbuchstaben geschrieben: »Abwesend«. Ich klingelte nicht.

Am Abend rief ich von meinem Hotel aus im Haus meines Freundes an, bekam aber keine Verbindung. Nach einigen Minuten des Wartens teilte das Telefonfräulein mir mit, daß niemand zu Hause sei. Dies alles war mir in Berlin noch sehr natürlich und nicht ungewöhnlich vorgekommen.

Später in New York – ich hatte am letzten Tag, den ich in Berlin war, an meinen Freund ein Briefchen geschrieben und gesagt, wie leid es mir getan hätte, daß er abwesend war – bekam ich in New York seine Antwort, in der er mir berichtete, nicht von Berlin weggewesen zu sein und meine Mitteilung wegen seiner Abwesenheit nicht begreifen könne. Auch ich begriff nichts von der Geschichte, bis ich zu Beginn dieses Jahres hörte, daß unser alter Familienfreund in Berlin ein bekannter Sozialdemokrat war. Er war inzwischen übrigens in die Schweiz geflüchtet.

Wir Amerikaner interessieren uns in der Regel nur mäßig für die politische Überzeugung unserer Freunde. Ich hatte vorher nicht gewußt, daß er Sozialdemokrat war. Nun aber ist es mir besonders seit 1931 deutlich und ich glaube, daß das Beschatten in den fünf Tagen sich nicht auf meine Person beschränkte, sondern daß auch mein Fernsprecher in meinem Hotelzimmer unter Kontrolle stand. Hierbei dürfen wir nicht vergessen, daß Hitler 1931 noch nicht Reichskanzler war, sondern Leiter einer starken politischen Partei.

Carter antwortete mir undeutlich. Ich drahtete zurück: »Wiederholung« und bekam dann ein langes Kabeltelegramm.

Von den genannten Beträgen könne keine Rede sein. »Wollen wir nicht und können wir nicht. Beweisen Sie dem Mann, daß derartige Überweisungen nach Europa den finanziellen Markt zerrütten müssen. Vollkommen unbekannt auf internationalem Gebiet. Erwarten langen Bericht, bevor Beschluß gefaßt werden kann. Bleiben Sie dort und setzen Ermittlung fort. Überzeugen Sie den Mann, daß seine Wünsche unmöglich sind. Vergessen Sie im Bericht nicht eigene Einsicht in zukünftige Möglichkeiten.«

Schwindler seid ihr alle

Carter hatte keine hohe Meinung von Hitlers finanziellen Einsichten, wollte darum einen ins Kleinste gehenden Bericht von mir vor der Beschlußfassung abwarten und erwartete von mir, daß ich den Führer von der Unmöglichkeit seiner Wünsche überzeugen und in meinem Bericht meine eigene Meinung über die Möglichkeit seines Erfolges angeben sollte.

Ich schrieb Hitler einen Brief und teilte ihm den Inhalt des Telegramms mit. Zwei Tage darauf bekam ich in meinem Hotel Besuch von zwei Herren, die ich noch nicht kannte. Göring und Streicher. Der erste war ein elegant aussehender Mann, forsch im Auftreten, sehr brutal. Der zweite machte auf mich den Eindruck eines Muckers.

Göring begann das Gespräch mit dem Ausdruck seines Erstaunens über die Tatsache, daß ich die Meinung des Führers nicht teilte. Als Amerikaner war es mir freilich schwer, die deut-

Zeitdokument

So wurde Hitler finanziert

schen Zustände zu begreifen, aber der Führer hätte mich über den Plan und das Programm der Partei so gut unterrichtet, daß ich jetzt darüber auf der Höhe sein müßte.

Ich bremste sofort. Meine Einsicht oder meine Meinung taten hier nichts zur Sache. Ich sollte ja kein Geld verschenken, ich war nur Zwischenperson. Das schien er nicht zu glauben und blieb dabei, mit mir in persönlicher Form zu sprechen und ganz die Tatsache zu negieren, daß ich Auftraggeber hinter mir hatte.

Streicher nahm nun das Wort in bittendem Tonfall. Ich konnte diesen Mann nicht ausstehen. Wie unangenehm auch die Brutalität Görings war, sie war mir hundertmal lieber. Wir kamen nicht voran. Ich machte zum soundsovielten Mal klar, daß ich nichts an der Sache ändern könnte, daß ich meinen Bericht noch am selben Tag nach New York gesandt hatte und abwarten mußte, was meine Auftraggeber beschließen werden.

Nun wurde Göring böse und sagte mir buchstäblich: »Das ist alles Schwindel. Wir haben Sie doch nicht gerufen. Erst lassen Sie uns einen stattlichen Betrag vor den Augen flimmern, und wenn wir angeben, was wir brauchen, dann ist es zu hoch und die Herren können nicht liefern. Schwindler seid ihr alle.«

Entschuldigung von Göring

Die Brutalität machte mich böse, und ich wies Göring die Tür. Er ging mit Streicher ohne mich zu grüßen. Ich schrieb einen Brief unmittelbar an Hitler und ersuchte ihn, fernerhin mit mir persönlich zu verhandeln und keine Vertreter mehr zu senden, vor allem nicht Göring. Kurz erzählte ich ihm, was vorgefallen war und fügte noch hinzu, daß ich Göring keinesfalls mehr zu begegnen wünschte.

Was sich zwischen Hitler und Göring abgespielt hat, weiß ich nicht, aber am folgenden Tag bekam ich einen Brief von Göring, worin er mir seine Entschuldigung anbot und die Schuld für sein Auftreten auf die große Spannung schob, unter der er als Parteileiter nach dem Führer im Augenblick lebte.

Aber am folgenden Tag wurden wieder zwei Herren gemeldet. Amerikaner machen in Europa einen großen Fehler. Sie empfangen jemand zu leicht auf eine einfache Ankündigung hin. In Amerika ist das ohne Bedeutung, dort wird alles flotter erledigt. Unnötiges Gerede gibt es dort in der Geschäftswelt selten.

Hermann Göring, Hitlers Putschgenosse von 1923. Warburg: »Ein elegant aussehender Mann, forsch, aber sehr brutal.«

Ich empfing die beiden Herren. Es war von Heydt und eine neue Person. Vorstellung: Gregor Strasser. Eine feinere Type als Göring, aber hinter einer größeren Förmlichkeit ebenso brutal.

Von Heydt nahm zuerst das Wort. Ich hörte kaum hin und fiel ihm in die Rede. Alles Gerede mit Leitern der Partei hatte im Augenblick keinen Sinn. Es war auf New York zu warten. Wenn der Herr Hitler mich in der Angelegenheit sprechen wollte, dann würde ich gerne eine Unterredung haben und versuchen, ihm den Standpunkt meiner Auftraggeber deutlich zu machen.

Strasser stellte sich hier zwischen uns beide. Ob ich den Standpunkt denn teilte? Ich habe in der ganzen Angelegenheit keinen Standpunkt. Ich führe einen Auftrag aus. Die Antwort war aber im Codestil gegeben. Und da ich sie Hitler unverändert durchgegeben hatte, konnte es vielleicht möglich sein, daß ich einige Punkte erhellen konnte. So mußte meine Mitteilung verstanden werden.

Strasser begann wieder über das Programm auszupacken. Ich bekam den Eindruck, daß seine Aufgabe hauptsächlich das Bearbeiten der Arbeitslosen war. Er schalt, ohne aber grob zu sein, auf die Gewerkschaftsbonzen und die der sozialdemokratischen Partei. Er nannte hintereinander vierzig bis fünfzig Namen, und dann wies er toternst auf die Wand und sagte immer genau so ruhig: »Das ist der Platz für die Kerls und dann zehn Scharfschützen davor.«

Die gröbsten Worte, die er gebrauchte, waren Canaille und Hunde, aber er sagte sie ebenso ruhig wie alle anderen.

Ich habe genug von seinem Geschwätz und bitte die Herren, mich jetzt allein lassen zu wollen, weil ich noch eine Anzahl Briefe schreiben will. Strasser gibt mir eine Karte, eine Einladungskarte, um am folgenden

Sonntag in Breitenbach einer nationalsozialistischen Parade beizuwohnen.

Der Heldenmut eurer Leiber

Ein überraschender Anblick! Auf einer Buschwiese, von knorrigen Baumstämmen umgeben, stehen im Viereck fünf Sturmabteilungen und horchen auf den Pastor, der einen Feldgottesdienst hält. Aus der Ansprache des protestantischen Pastors habe ich die folgenden Sätze behalten. Sie haben mir einen tieferen Einblick in den deutschen Nationalsozialismus gegeben, als die vielen Worte Hitlers und seiner Führer:

»Ihr seid Streiter für Gott. Tag für Tag strömt das beste Blut, weil ihr mit Heldenmut eure Leiber zu einem Bollwerk gegen den Bolschewismus aufgerichtet habt, um zweitausend Jahre christlicher Kultur vor dem Untergang zu retten. Ihr, die ihr auf euren roten Fahnen der Volksgemeinschaft mit dem weißen Feld der Reinheit und der Treue, mit dem Runenzeichen des Sieges den bitteren Streit für deutsche Art und deutsches Wesen geschrieben habt, ihr handelt gut für euer Gewissen und für Gott.

Laßt euch nicht mißleiten, laßt euch nicht unterdrücken. Christus' Geist ist ein Geist des Kampfes gegen Satan und seine Hölle. Der Feind, der Christus durch seinen Kreuzestod besiegen wollte, versucht sich gegenwärtig wieder aufzurichten. Der Feind, der ewig rastlos ziehende Jude, hat beschlossen, Rache zu nehmen. Er trachtet danach, die Heiligkeit der Ehe zu vernichten, bewußt die Reinheit der Sitten und die Volksseele zu vergiften. Und da muß die christliche Nächstenliebe, weil es um Sein oder Nichtsein des Christentums selbst geht, zum Kampf aufrufen.

Kameraden, unser Kampf ist eine gerechtfertigte Notwehr. Unser Nationalsozialismus ist die Rettung für Volk und Vaterland. Hört nicht auf die Politiker, die unseren fanatischen Nationalismus als Verbrechen ausmalen, die jeden Nationalismus verfluchen. Unser Nationalismus ist derselbe wie der eines Pastors Wetterle, wie der eines Kardinals Mercier von Mechelen, eines Kardinals Dubois von Paris, die mit tausenden ihrer Priester das französische Volk zur flammenden Vaterlandsliebe anfeuerten, und es mit glühender Begeisterung zum Standhalten bis zum Endsieg ermutigten.

Joseph Goebbels, Minister für Volksaufklärung und Propaganda, im Gespräch mit dem Dirigenten Wilhelm Furtwängler.

Was gut ist für Franzosen und Belgier, ist es für uns Deutsche nicht weniger? Im Weltenbrand von 1914 stand der Feind an den deutschen Grenzen. Heute sitzt der Feind mitten im Land, verknechtet unser Volk und macht es zu Sklaven.

Im August 1914 zogen Millionen aus, gesegnet durch die Kirche und unter der Hut der Gebete der Kirche auf die mörderischen Schlachtfelder, um Volk und Vaterland zu retten.

Was damals erlaubt war, ja selbst unseren Priestern geboten wurde, soll jetzt falsch, Irrtum und verboten sein?

Der Segen Gottes ruht auf dem Kampf

Kameraden, das sind Lügen. Und darum sage ich euch, Nationalsozialist zu sein bedeutet, Streiter zu sein für ein Volk, das bereit ist, seinen Gottesglauben, seine Sittenreinheit und seine Ehre bis zum letzten Atemzug zu verteidigen. Ihr seid eine Vorsehung Gottes, weil ihr das Untermenschentum mit seinem tötlichen Vernichtungsgift bannen wollt. Der Segen Gottes ruhe auf eurem Kampf. Und nun Mütze ab zum Gebet.

Wir wollen, wie die niederländischen Geusen taten, vor dem letzten entscheidenden Kampf die Hände falten und singen, daß es tausendfältig über das Land schallen soll: Herr mach uns frei!«

Das Dankgebet ist zu Ende, der Feldgottesdienst ist hiermit beendet. Scharfe Kommandos klingen über das Feld, die braunen Reihen formieren sich zum Abmarsch.

Zwei Gendarmen in grünen Uniformen sehen mit Interesse auf die Sturmabteilung, die Polizei ist auf dem Posten. In ganz Deutschland, vornehmlich in Preußen, hat sie strengen Auftrag bekommen, allen Bewegungen der SA nachzugehen. Innenminister Severing hat vorige Woche im Reichstag über die gefährliche Putschvorbereitung der NSDAP gesprochen.

Drei Tage später bekam ich ein Kabeltelegramm aus New York. Bericht erhalten. Sind bereit, zehn, höchstens fünfzehn Millionen Dollar zu liefern. »Weise den Mann auf die Notwendigkeit der Aggressionsdrohung gegen das Ausland hin.«

Wieder schreibe ich an Hitler, um eine Unterredung zu vereinbaren. Ich teile ihm mit, daß ich den Bericht aus New York empfangen habe, und daß ich um den Vorzug bitte, ihn persönlich hiermit bekannt zu machen.

Noch am selben Abend bekam ich Besuch von Heydt, wieder in Gesellschaft von Strasser. Der Führer ist überarbeitet, auf Vorschrift des Doktors muß er mindestens zwei Wochen Ruhe halten. Sie haben Vollmachten, die sie mir zeigen, sie können in seinem Namen handeln.

Mit Unlust teile ich dann den Inhalt des Telegramms aus New York mit.

Fünfzehn Millionen Dollar das Maximum

»Fünfzehn Millionen Dollar« – er nimmt tatsächlich das Maximum –, sagt von Heydt, »ist nicht viel für unsere gewaltige Aktion. Aber ich weiß, daß der Führer es hinnehmen wird. Von Revolution kann nun keine Rede sein. So wie Göring und andere es sich vorstellen, so leicht geht es nicht. Ich würde selbst auch gern auf die Barrikaden gehen, ich habe genug von den Zuständen. Aber wir wollen uns keine Wahnidee in den Kopf setzen. Wir würden abgeschossen werden, bevor wir wissen, was eigentlich im Gange ist. Das würde für uns Leiter unverantwortlich sein. Wir müssen Hitler nun mit Vorschlägen kommen, um uns besser zu organisieren und unsere Leute gut zu üben.

Revolution jetzt würde Mangel an Soldatengeist und Kameradschaft sein. Nutzlose Opfer zu veranlassen, ist ein kommunistischer Gedankengang. Damit haben wir nichts zu tun. Die SA jetzt auf die Barrikaden, das würde Vernichtung unserer Bewegung bedeuten, das würde Blutvergießen sein, sogar noch kostbares Blut für nichts. Auf unseren toten Leibern würde die Fahne des Chaos und der Verzweiflung, die Fahne des Bolschewismus gepflanzt werden. Wir haben in unserer Partei seit einigen Wochen einen Zulauf

Zeitdokument

So wurde Hitler finanziert

neuer Elemente gesehen, die noch mit Mühe zu handhaben sind. Sie kommen aus anderen Parteien und anderen Weltanschauungen, sie müssen sich noch in unsere Welt einleben.«

Von Heydt scheint ebenso wie alle Leiter der nationalsozialistischen Partei, die ich nun schon empfangen habe, von der Manie angesteckt zu sein, überall, ob passend oder unpassend, das Programm und die Taktik der Partei zur Sprache zu bringen, wie wenn er auf einer Volksversammlung wäre.

Strasser fragte mich, wann ich denke, daß die fünfzehn Millionen Dollar in Deutschland ausbezahlt werden können. Ich antworte ihm, daß dies eine Frage einiger Tage ist, sobald ich weiß, ob Hitler mit den angebotenen Beträgen einverstanden ist, aber daß ich vor allem, um die nötigen Maßregeln zur Überweisung des Betrages nach Europa zu ordnen, doch wohl eine Unterredung mit Hitler haben müßte.

Von Heydt sagt mir, daß dies vorläufig unmöglich ist, weil Hitler vollkommene Ruhe halten muß. Auf seine Rückkehr zu warten, würde eine große Verzögerung sein. Wenn ich Wert darauf lege, will er eine Versammlung mit allen Parteileitern anberaumen, morgen oder übermorgen, und da kann ich mitteilen, was ich Hitler persönlich sagen wollte. Ich bleibe bei meinem Standpunkt und sage zum Schluß, daß ich nichts tun werde, ohne mit Hitler persönlich gesprochen zu haben.

Amerikaner kennen unsere Pläne nicht

Am anderen Tag zu Mittag wurde ich vom Essen in meinem Hotel weggerufen. In der Halle wartet ein Chauffeur mit einem Brief an mich. Es ist ein eigenhändiges Schreiben Hitlers, worin er mich ersucht, mit dem gesandten Auto zu ihm kommen zu wollen.

Eine Viertelstunde später sitze ich in seinem Zimmer in der Fasanenstraße. Ich kann keine Übermüdung oder Krankheit an ihm sehen, spreche nicht über seine Gesundheit und führe unmittelbar meinen Auftrag aus.

Hitler steht wieder auf und während er im Zimmer umher geht, schreit er: »Fünfzehn Millionen Dollar! Das sind ungefähr 60 Millionen Mark. Wie lange dauert es, bis dieser Betrag hier ist? Es ist viel und viel zu wenig, um die Dinge richtig anzupacken. Die Amerikaner kennen unsere Pläne nicht.«

Ich mache ihm klar, daß fünfzehn Millionen ein Maximum ist, und daß er aus der Abschrift des Kabeltelegramms, das ich ihm zusandte, wohl gesehen hat, daß man über zehn, Maximum fünfzehn Millionen spricht. Zuerst hört er mir andächtig zu. Ich benutze auch die Gelegenheit, ihm zu sagen, daß im Kabeltelegramm auch steht, daß ich ihn auf die Notwendigkeit eines aggressiven Auftretens nach außen hin hinweisen soll.

Amerika hat vermutlich den Eindruck, daß seine Tätigkeit im Rest Europas noch nicht genügend nachwirkt. Ich will nicht weiterreden, vielleicht will er jetzt wissen, was meine Auftraggeber eigentlich damit bezwekken. Aber Hitler beginnt wieder zu schreien: »Denken die, daß ich mit den Menschen hier Wunder tun kann? Habt ihr wohl eine Idee von der Gleichgültigkeit der Deutschen? Das ›Judenpack‹ hat hier den Menschen einen Geist von Schwindel, Geldverdienen, Internationalismus, Pazifismus beigebracht. Dagegen müssen wir Tag für Tag auftreten.

Erst müssen wir dem Volk Mut beibringen und dann erst können wir etwas beginnen. Es gibt keine Disziplin in Deutschland. Wir müssen wieder von Grund auf anfangen. Wartet nur, bis wir mit unserer Arbeit am deutschen Volk erfolgreich sind, dann kommt das Ausland an die Reihe. Lest dann doch unser Programm, und wir werden keinen Daumenbreit davon abweichen.

Lest die Punkte eins bis sieben. Punkt 1: Aufrichtung eines geschlossenen Nationalstaates, der alle deutschen Stämme umfaßt. Die Erläuterung dazu lautet: wir verzichten auf keinen Deutschen in Sudetendeutschland, in Elsaß-Lothringen, in Polen, in der Völkerbundkolonie Österreich und in den Nachfolgestaaten des alten Österreich.

Lest das Vorwort von Punkt 2: Erzbergische und Stresemannsche Liebedienerei gegenüber dem Ausland hat ein Ende, und man wird dann auf einmal sehen, daß das Ausland vor einer kraftvollen Vertretung der deutschen Interessen ganz anderen Respekt haben wird und statt Fuß-

Hitler nach dem Attentat am 20. Juli 1944. Warburg: »Hitler ist ein ermüdendes Geschehnis.«

tritten und Ohrfeigen wird Achtung und Rücksichtnahme auf deutsche Wünsche auf dem ausländischen, politischen und internationalen Gebiet der Erfolg unseres Auftretens sein.

Juden werden des Landes verwiesen

Was sagt Punkt 3: Die Ausscheidung der Juden und aller Nichtdeutschen aus allen verantwortlichen Stellen des öffentlichen Lebens.

Und Punkt 4: Die Einwanderung von Ostjuden und anderer minderwertiger Ausländer wird nicht mehr zugelassen. Lästige Ausländer und Juden können des Landes verwiesen werden.

Lest noch mal Punkt 6: Wer nicht Deutscher ist, kann nur als Gast im deutschen Staat leben und steht unter Fremdenrecht.

Und Punkt 7: Die Rechte und Interessen der Deutschen gehen vor Interessen und Rechten der Angehörigen fremder Völker.

Und obenan stellen wir doch unser Ziel: die Wiedergeburt Deutschlands im deutschen Verständnis deutscher Freiheit. Was wollen Sie noch mehr? An diesem Programm halten wir fest, und wir werden es bis zum letzten Buchstaben durchführen. Ich weiß wohl, daß ich uns damit Frankreich, Polen, Tschechoslowakei, vielleicht auch Rußland, Italien und Ungarn an den Hals hole, aber das hat vorläufig keine Bedeutung. Daran können wir erst denken, wenn unser Volk bereit ist, die Folgen einer deutschen Politik im Interesse des deutschen Volkes ohne jeden Vorbehalt auf sich zu nehmen. Unser Volk ist entartet, und die fremden Flecken müssen erst hinaus.«

Hitler setzt sich wieder und denkt kurz nach. Jetzt spricht er ruhiger: »Gut, die fünfzehn Millionen Dollar nehme ich. Unserem Programm werden wir weiter folgen, nur die Taktik muß geändert werden. Ich werde den langsamen Weg wählen, den Weg der Umstellung, aber wir werden kommen. Es muß schon beim Reichspräsidenten Hindenburg anfangen. Wenn ich die aristokratische Clique, die um ihn herumscharwenzelt, aus dem Wege geräumt habe, dann habe ich freie Bahn. Aber sein Sohn hält nichts von mir, und er hetzt seinen Vater gegen mich auf. Der Reichspräsident ist ein alter Mann und läßt sich von anderen führen. Gut, dann nur mit den fünfzehn Millionen. Von Heydt wird wohl mit Ihnen besprechen, wie ich den Betrag entgegennehmen will.«

Was ich erreicht habe, bürgt für mich

Ich machte ihm noch deutlich, daß meine Auftraggeber die fünfzehn Millionen nicht mit einer Überweisung schicken würden, sondern daß sie zuerst zehn Millionen und später noch fünf Millionen überweisen könnten, und daß sie noch auf meine Mitteilung warteten, bevor sie tätig würden. Ich wies Hitler noch auf die Bedeutung der Bedingung hin, die im Telegramm Caters angegeben war: das forsche Auftreten nach außen hin.

Diesmal begann er nicht, in seinen abgerissenen Sätzen zu maulen und über sein Programm zu schmettern, sondern sprach bestimmt und ruhig: »Überlassen Sie dies nur ruhig mir. Was ich bereits erreicht habe, bürgt für das, was ich erreichen kann.«

Hiermit war das Gespräch beendet, was ich sehr angenehm fand, denn ein Gespräch mit Hitler ist ein ermüdendes Geschehnis. Er schreit und rast in einem fort. Offenbar packt ihn die Gewohnheit, in Volksversammlungen zu sprechen so, daß er ein normal ruhiges Gespräch nicht mehr führen kann.

Am selben Tag noch drahtete ich einen breit angelegten Bericht über mein Gespräch mit Hitler nach New York und verwies nur auf seine Programmpunkte, die die ausländische Politik betreffen und auf sein festes Versprechen, keinen Daumenbreit davon abzuweichen. Ich glaubte nicht, daß dies ausreichend sein würde, um Carter in bezug auf die aggressive Haltung der Nationalsozialisten gegenüber dem Ausland zu beruhigen und meinte, daß die Sache hiermit abgelaufen sei. ☐

Aus dem Buch von Sidney Warburg »Die Geldquellen des Nationalzozialismus – drei Gespräche mit Hitler« setzen wir in den nächsten Ausgaben von »Diagnosen« den Abdruck fort.

Jugend

Frieden schaffen ohne Waffen

Joachim S. Hohmann

Der Widerstand gegen die herrschende Politik wächst, auch wenn der Kölner Soziologieprofessor Erwin Scheuch davon spricht, »eine Minderheit« versucht einer »Mehrheit« bei uns glauben zu machen, der Abgrund stünde davor. Sicher ist es richtig, daß die Kernkraftgegner, Umweltschützer und Pazifisten in diesem Land in der Minderzahl sind, sofern wir nur jene gelten lassen, die den Mut haben, auf die Straße zu gehen. Was aber wissen wir von den unausgesprochenen Ängsten der Menschen, von ihrem inneren Zorn, der niemals wagt, ins Politische umzuschlagen und der dennoch eminent politische Züge trägt?

Die herrschende Politik hat sich weitgehend als untauglich erwiesen, unsere Alltagsprobleme zu meistern, sie gibt sich – ob rechts oder links – souverän, wo sie schon im Unbehagen über sich selbst zerbirst:

Politiker haben die Welt verkehrt

»Wir haben politische Vertreter, die, seit sie das Wort ›Frieden‹ für sich wiederentdeckt haben, das teure Staatstheater in Bonn recht abwechslungsreich gestalten. Keiner von ihnen erklärt, daß er oder seine Partei darangehen wird, über die Vernichtung dieser Unmasse tödlichen Materials die so beliebten Arbeitskreise und Kongresse einzuberufen. Nein, im Gegenteil, sie planen und begründen zynisch eine weitere Anhäufung noch tödlicheren Materials und den Bau der zu seiner Beförderung nötigen Wege, koste es, was es wolle. Die Politiker haben die Welt verkehrt und uns das Fürchten gelehrt.«

Eva Demski, im vorletzten Kriegsjahr geboren, spricht mit diesen Sätzen aus, was so viele bewegt, so viele denken. Die Macht des Staates geht vom Volke aus, nicht von den Politikern. Viele haben es vergessen, aber nicht wenige beginnen nun, sich daran zu erinnern. Was bleibt da den Politikern übrig, als Demonstranten zu kriminalisieren, sie zu verleumden, was bleibt ihnen übrig, als Zehntausende, ja Hunderttausende zu außerhalb der Gesellschaft Stehenden zu erklären, um ihre Furcht und Besorgnis nicht als Furcht und Besorgnis eines Teiles des Volkes hinnehmen zu müssen. Die Überheblichkeit der Väter, ihr Bramarbasieren und Unwirschtun hilft nicht darüber hinweg, daß die Jugend – wenigstens zu Teilen – mündig geworden ist und ihren Vätern den Militarismushelm vom Kopf schlägt.

Wie sollte die Reaktion der Älteren aussehen, wollten sie sich nicht als blind und unbelehrbar erweisen? Es gilt, daß unsere Gesellschaft insgesamt – und vor allem ihre politische Führung – erkennt, daß soziale Bewegungen in unserem Land konstruktiv, daß sie heilsam wirken, wenn man sie versteht und auf den Ausgangspunkt ihres Interesses eingeht.

Angst vor der Falle der Integration

Die grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen den etablierten Parteien und der pazifistischen, ökologischen, ja letzten Endes alternativen Bewegung läßt sich nicht wegreden, nicht schönfärben. Dennoch ist die Angst vor der »Falle der Integration« groß, wie der Frankfurter Psychotherapeut Jörg Bopp im »Kursbuch« feststellt; schon einmal, 1972, haben SPD und FDP schließlich die »Falle der Integration« zuschnappen lassen, als sie Ostermarschierer und Anti-Notstands-Demonstranten, die Apo-Generation schlechthin, mit Radikalenerlaß, Zensuren-Terror und Numerus clausus disziplinierten. 1972 war das Jahr der Desillusionierung; der Zeitpunkt war gekommen, wo man den einst umarmten Revolutionären die Luft abdrückte.

Die politisch engagierte Jugend von damals beobachtet wehmütig oder nicht ohne Genugtuung – jedenfalls skeptisch – die neuerliche Bewegung; vereinzelt trifft man versprengte Apo-Anhänger in der Hausbesetzerszene, bei Demonstrationen. Die mühsam errichtete, den bürgerlichen Wissenschaften abgejagte Ideologie der sechziger Jahre ist aber für immer dahin, neue Philosophien haben die Jugendkultur erobert; »no future« sagen die einen, »alternativ leben« fordern die andern.

Bloß in der Solidarität, im gegenseitigen psycho-sozialen Helfen und Unterstützen läßt sich dies Zeitalter aushalten, das unserer Jugend so wenig Hoffnung macht und in ihr so viele Ängste erzeugt. In der 68er-Bewegung war es die »große Politik« des kapitalistischen Systems, die im Widerspruch zur intellektuellen Bewegung der Jugend stand.

Heute beruhen Protest und Widerstand eher auf alltäglichen Erfahrungen: »Es ist im Alltag erfaßbar, wie Fortschrittsversprechen und Wirklichkeit auseinanderklaffen. Die Tannen im Schwarzwald sterben nachweislich ab. Ob Holger Börner mit dem Ausbau des Frankfurter Flughafens Arbeitsplätze und Wachstum sichern kann, wie er verkündet und hofft, das bleibt unbeweisbar – aber, daß die Umweltbelastungen im Ballungszentrum Frankfurt längst die erträgliche Grenze erreicht haben, spüren viele. Jugendliche erleben immer häufiger, daß sie keinen Arbeitsplatz finden, trotz der Versprechen der Wachstumspolitiker. Von Abrüstung reden alle, aber lesen kann man, wo die Atomraketen stationiert werden sollen. Nicht aus Modegründen wechseln also die Themen. Der Protest richtet sich gegen jeweils unmittelbar Erfahrbares, Erlebtes, Nachvollziehbares. Schon deshalb versagen die Kategorien der Parteien, die nur nach links und rechts urteilen und fragen, ob damit der Kanzler gestürzt werden soll. Deshalb kann sich Hans Apel auch nicht damit trösten, wie die Ostermärsche oder die Anti-Atomtod-Bewegung werde auch dies vergehen.«

Das neue alte Heimatgefühl

Die derzeitige Bewegung ist nicht aus einem aufgesetzten Protest hervorgegangen, kam auch nicht – wie blindlings erklärt wird – auf Geheiß Moskaus zustande. Der Widerstand der Massen reflektiert sich vielmehr an der inzwischen alltäglichen Erfahrung, daß wir alle auf einem hoffnungslos leck geschlagenen Schiff unsere Geburtstage und Hochzeiten feiern.

Als Kurt Schumacher nach KZ-Jahren befreit wurde, war er schwer krank, zum Krüppel geschlagen. Doch sein Patriotismus war ungebrochen: »Nur wer sein Vaterland bejaht, ist zur internationalen Zusammenarbeit bereit.« Konrad Adenauer, sein Gegenspieler, war es, dem Begriffe wie »Nation« und »Patriotismus« suspekt waren und blieben. Kurt Schumacher, der leidgeprüfte Sozialdemokrat, hatte wohl recht: Solange Deutschland allen, nur nicht den Deutschen gehört, werden seine Bürger nicht imstande sein, »Gastarbeitern« Gastrecht zu gewähren, Asylanten Asyl, den Minderheiten im eigenen Land Minderheitenschutz und der nachgeborenen Generation eine Zukunft, die sie braucht, um überleben zu können.

Selbst Autoren, die sich als linksliberal verstehen, begreifen nicht, daß Patriotismus kein Begriff ist, der in der politischen Praxis als nationalsozialistischer, womöglich sogar faschistischer Auswuchs verkommen muß.

Da konstatiert man das »neue alte Heimatgefühl« in der Friedensbewegung so, als ob der Ruf nach einem freien Land identisch sei mit nationalsozialistischen volkskundlichen Exzessen.

»Ein Volk, ein Reich, ein Frieden«, heißt es in der »Zeit« vom 30. Oktober 1981, die sich dranmacht, die Friedensbewegung als eine »deutschnationale Erweckungsbewegung« zu verleumden.

Die Begriffe haben sich verwirrt und mit ihnen ihre Kommentatoren, die noch immer nicht verstehen, daß das Zeitalter der Großmächte eben in diesem Augenblick zu Ende geht. Die Zukunft des Menschen liegt nicht in anonym verordneter Fremdbestimmtheit, die Zukunft der Deutschen nicht in der Hand eines amerikanischen Präsidenten. So mehren sich die Stimmen derer, die Deutschland als einen neutralen Staat sehen wollen, ausgegliedert aus den Bündnissen mit West und Ost, entwaffnet und unangreifbar wie Österreich, wie die Schweiz. Käme es dazu, ein Aufatmen ginge durch unser Volk, das seinesgleichen nicht hätte. Erst dann wäre die Grundlage dafür geschaffen, daß die Deutschen zu sich zurückfänden, zu unserer Kultur, den noch nicht angetretenen Erbschaften.

Unverhüllt nackte Gewalt der Exekutive

Aber täglich erfahren wir neu, wie fern wir dem sind, einem Frieden in der Neutralität, der uns zukunftsweisend zu sein scheint. Die heimliche, strukturelle Gewalt in unserer Gesellschaft und ihrer Administration hat sich längst verfestigt, materialisiert. Ob in Frankfurt-Flughafen oder Brokdorf, überall treffen wir auf die unverhüllte, nackte Gewalt der Exekutive, die uns darüber belehrt, was Demokratie heißt.

All die Jahre habe ich SPD gewählt, zuletzt mit schlechtem Gewissen, dem »kleineren Übel« zuliebe. Nun aber – angesichts eines kaum mehr verkraftbaren politischen Alltags – wird mir das demokratische Wahlrecht zur Farce, zum spukhaften Widerspruch zu meinem Verständnis von Demokratie. Bin ich als SPD-Wähler nicht mitverantwortlich dafür, daß Gegner der Startbahn West blutig geschlagen werden, daß ihr Widerstand gewaltsam gebrochen wird? Trage ich nicht mit Schuld daran, daß die Ausländer- und Minderheitenpolitik unseres Landes fremdenfeindlich und von unerträglicher Gleichgültigkeit gegenüber Verfolgung und Not geprägt ist; bin ich nicht als Bürger eines demokratischen Staates mitverantwortlich dafür, daß eben diese Demokratie beiseite geschoben und täglich neu ad absurdum geführt wird?

Der Staat täte gut, seine Bürger nicht auf den Kopf zu schlagen, sondern sie anzuhören und ernst zu nehmen.

Die Zeit trügerischer Ruhe, die Epoche wirtschaftlicher und politischer Sorglosigkeit geht ihrem Ende entgegen. Was kommen wird, ist eine – vielleicht durchaus heilsame – Unruhe im Lande, sind Bewegungen, die eine immer breitere Basis finden werden. Dieser Staat täte gut daran, seine Bürger nicht auf den Kopf zu schlagen, sondern sie anzuhören, sie ernst zu nehmen.

Die Jugend hat von jeher ein Recht darauf, danach zu fragen, was die Älteren ihr als Erbe hinterlassen, und heute haben sie dies Recht mehr denn je. Die Menschen sind daran, die Erde für sich aufzubrauchen, obgleich sie unentwegt Kinder zeugen, deren Lebenserwartung 70 und mehr Jahre beträgt. Die Unruhe der Jugend sollte deshalb auch unsere Unruhe werden, auch wir sollten uns die Verantwortung ins Gedächtnis rufen, die wir als Wegbereiter für unsere Kinder übernommen haben. Statt dessen heben wir mit unseren Kriegen die Welt aus den Angeln, führen – getaufte Christen, die wir sind – ein habsüchtiges, gedankenverlorenes Leben.

Im Verzicht auf Waffen Frieden finden

Es liegt mir fern, Zukunftsdeutung zu betreiben, schon gar, weil niemand weiß, ob dieser Planet überhaupt Zukunft hat. Sofern jedoch die atomare Bedrohung von uns weicht und die Weltmächte ein Einsehen mit sich selbst haben, wird sich mit Sicherheit herausstellen, daß die bisherigen politischen und sozialen Verkehrsformen der Menschen veraltet und längst unbrauchbar geworden sind. Immer mehr Staaten werden im Verzicht auf ihre Bewaffnung Frieden finden und die so eingesparten Mittel dem Lebensstandard ihrer Bevölkerung zugute kommen lassen. Milliarden Dollar, die bislang für Rüstung ausgegeben wurden, werden dann dazu benutzt, um dem Welthunger beizukommen.

Die gerechte Verteilung der Güter wird jedoch erst dann einsetzen können, wenn Nationen über die Schranken ihrer Weltanschauung hinweg friedlich zueinander finden und Waffengewalt und Militarismus gemeinsam ächten. Ich gehe wohl mit den meisten Sozialphilosophen und Friedensforschern unserer Tage einig, daß die Zukunft des Planeten Erde durch die unentwegte Aufrüstung der Atomnationen, durch Rassenhaß und die Diskriminierung von Minderheiten auf den Nullpunkt zuwächst.

Ich sehe in den Jugendbewegungen unserer Tage, so unzulänglich und utopisch sie im einzelnen Ideen und Forderungen einbringen mögen, einen überaus positiven politischen Faktor, der in unserer Bevölkerung, vornehmlich jedoch von den angesprochenen Politikern selbst – bewußt oder unbewußt – mißverstanden, der angetan wird. Die Konzeption gesellschaftlicher Erneuerung, wie sie nun bereits seit Jahren von der »alternativen Szene« vorgetragen und gelebt werden, bergen zukunftssinnige Ideen in sich, die trotz der Ernsthaftigkeit des Anliegens beiseite gedrängt werden.

Obgleich die professionellen Politiker in den wichtigen Fragen unseres Dasein, beim Schutze unserer Umwelt, der Schaffung sicherer, menschenwürdiger Arbeitsplätze, der Sicherung des Friedens nach außen und der Wahrung des gleichberechtigten, demokratischen Dialogs im Lande selbst, versagt haben, war es bisher offenbar nicht möglich, eine von Argumenten getragene Auseinandersetzung zwischen ihnen und den Alternativen herbeizuführen und darüber hinaus unsere Gesellschaft insgesamt für eine uns ja alle betreffende Diskussion über Zukunftserwartungen und Zukunftsaussichten zu gewinnen. □

Joachim S. Hohmann – Kulturanthropologe und Wissenschaftspublizist – beschreibt in seinem Buch »Gemeinsam oder gar nicht – Jugend zwischen Protest und Anpassung«, erschienen im Econ-Verlag, die ideengeschichtlichen, soziologischen Wurzeln und verschiedenen gesellschaftlichen Strömungen der heutigen Jugend und ihrer Kulturen. Er erklärt ihre individuellen und gemeinschaftlichen Lebensschwierigkeiten, ihre Ansprüche, Widersprüche und Hoffnungen, und leistet damit ein Plädoyer für unsere Jugend und ein gemeinsames Leben mit ihr.

Tier-Journal

LD 50-Test kann ausgeschaltet werden

Nach den neuesten Informationen von Professor G. Zbinden vom Institut für Toxikologie der Technischen Hochschule und Universität Zürich sind die Vorschriften zur Bestimmung der akuten Toxizität in der Bundesrepublik Deutschland nun dahin geändert worden, daß der LD 50-Test in seiner herkömmlichen Form nicht mehr angewendet werden muß. An seiner Stelle kann das von Professor Zbinden entwickelte Verfahren, das viel weniger Tiere einem weit weniger belastenden Verfahren aussetzt, praktiziert werden.

Selbstverständlich werden sich die Tierversuchsgegner in Deutschland, Schweiz, Österreich und Luxemburg auch weiter dafür einsetzen, daß auch dieser Test mit der Zeit verschwindet und auf Tiere ganz verzichtet werden kann. Bis zu diesem Zeitpunkt jedoch bringt die Methode von Professor Zbinden wesentliche Verbesserungen, besonders hinsichtlich der Zahl verbrauchter Tiere. Wichtig ist nun aber, daß sie auch tatsächlich zur Anwendung kommt und nicht aus wirtschaftlichen Überlegungen Papier bleibt. □

Handelsverbot mit Jungrobbenfellen

Die Kommission der Europäischen Gemeinschaft hat sich nun endlich zu einem Handelsverbot für Felle von Jungrobben entschlossen. Das brachte der Rendsburger CDU-Bundestagsabgeordnete Hans-Jürgen Stutzer in Erfahrung, der sich schon seit langem dafür einsetzt, daß der grausamen Robbenjagd ein Ende bereitet wird.

Im März 1982 hatte das Europäische Parlament mit überwältigender Mehrheit beschlossen, der Kommission den Auftrag zu erteilen, einen Importstopp für Jungrobbenfelle zu verhängen. Kanada reagierte mit Empörung und drohte eine Überprüfung des Euro-Kanadischen Fischereiabkommens an, wenn es zu der Einfuhrsperre kommen sollte. Die Kommission verhandelte daraufhin unter Berücksichtigung der internationalen Verpflichtungen – bisher ohne Erfolg – mit der kanadischen Regierung.

Stutzer begrüßt es ausdrücklich, daß jetzt die Kommission den vom Europäischen Parlament erteilten Auftrag ausführen wird, auch wenn kanadischen Sanktionen gegen die europäische Hochseefischerei zu befürchten sind. Er hofft, daß am Ende die Vernunft siegt und die kanadische Regierung einlenkt. □

Strafanzeige gegen Military-Reit-Veranstaltung

Der »Bund für den Mißbrauch der Tiere« hat Strafanzeige gegen die Verantwortlichen der Military-Reit-Veranstaltung in Luhmühlen erstattet.

Bei der Austragung der Military-Weltmeisterschaften in Luhmühlen ist der Schweizer Ernst Baumann tödlich verunglückt. Baumann ritt nach Pressemeldungen auf einem völlig erschöpften Hengst. Trotzdem wurde das Tier über das vorletzte, aber schwerste Hindernis getrieben. Dabei blieb das Pferd mit seinen Vorderbeinen beim Absprung zum sogenannten »Tisch« an der Holzplatte hängen, überschlug sich und begrub den Reiter unter sich. Baumann war sofort tot.

An diesem außerordentlich tragischen Vorgang wird deutlich, daß Tierschutz und Menschenschutz nicht zu trennen sind, daß Tierschutz eigentlich dem Menschen zugute kommt.

Der Todessturz wird endlich zum Anlaß genommen werden müssen, den »Sport« mit Tieren rechtlich zu beurteilen, Es fehlt vielen Bürgern zunehmend jegliches Verständnis dafür, daß Tiere als Sportgeräte mißbraucht oder zu Objekten öffentlicher Belustigung oder Befriedigung der Schaulust degradiert werden. Es wird also höchste Zeit, daß der Staatsanwalt dem Pferde-Hochleistungssport, aber auch artwidrigen Dressur-Schauen, Polo-Turnieren, Rodeos sowie tierunwürdigen Darstellungen endgültig den Riegel vorschiebt.

Der Mensch ist Teil einer Lebensgemeinschaft, die auch aus Tieren und Pflanzen besteht.

Deswegen erscheint es längst als makaber, wenn zum Vergnügen Tiere gequält oder gar getötet werden. Viele Formen der Reiterei und ihrer Darstellung zeugen davon, daß sich der Mensch der Kreatur »untertan« gemacht hat, von Herrenmenschentum. □

Eine alternative Methode, die Wirkungsweise von Medikamenten ohne Tierexperimente zu kontrollieren, ist der Test »in vitro«, das heißt an Gewebekulturen. Das Verfahren, das sich auf viele Substanzen anwenden läßt, kann Versuche am lebenden Tier ersetzen und sie heute bereits reduzieren helfen, wenn die Pharma-Industrie dazu bereit wäre.

Hunde als Rauschgiftjäger

Nach Pressemeldungen ist es wiederholt den Zoll- und Grenzbehörden gelungen, durch Einsatz entsprechend abgerichteter Hunde Schmuggel und Umsatz von Rauschgift aufzudecken.

Aus tierschutzrechtlichen Gründen wäre hierbei zu erklären, wie die Dressur von so eingesetzten Hunden vonstatten geht.

Nach zuverlässigen Informationen werden die Hunde bei ihrer »Ausbildung« selbst rauschgiftsüchtig gemacht. Den Tieren wird hierzu das Futter so lange entzogen, bis sie vor Hunger jede Kost annehmen, also auch mit Rauschgift zunehmend angereicherte Nahrung. Entzieht man den so abhängig gemachten Hunden sodann das Rauschgift, dann sind sie – wie drogenabhängige Menschen – mit allen Kräften bemüht, solches aufzuspüren und zu erlangen.

Nach dem Tierschutzgesetz ist es verboten, einem Tier Futter darzureichen, das diesem erhebliche Leiden und Schäden bereitet. Daß eine erzeugte Süchtigkeit oder Abhängigkeit unter diese Begriffe fällt, liegt auf der Hand.

Der Zweck darf auch und vor allem beim Umgang mit Tieren nicht das Mittel heiligen. Das gilt für den Einsatz von Hunden bei Behörden ebenso wie bei den artwidrig weitgehend willenlos gemachten Blindenhunden. Mit Genugtuung ist festzustellen, daß von den in der Bundesrepublik lebenden etwa 80 000 blinden Bürgern nicht einmal mehr 1000 Führhunde verwendet und diese Tendenz erfreulich rückläufig bleibt. Dieses Verständnis kann und darf jedoch nicht dadurch wettgemacht werden, daß Behörden zunehmend »untertan« gemachte Tiere einsetzen.

Die Verwendung von Rauschgift-Hunden kann nicht verglichen werden mit der Heranziehung von Hausschweinen in manchen Gegenden zur Trüffel- und sonstigen Pilzsuche. Den Fleischverzehrern muß das Rauschgift-Aufspüren antrainiert werden, während Trüffel-Schweinen das Suchen und Ausgraben jeder brauchbaren Nahrung angeboren ist. □

Tauben als Retter aus Seenot

Die amerikanische Küstenwache führt derzeit Experimente mit Tauben durch, um zu ermitteln, ob sich diese Vögel zur Rettung von Schiffbrüchigen oder von Opfern von Flugzeugunfällen über See einsetzen lassen. Tauben haben schärfere Augen als Menschen und können daher selbst kleine Objekte auf den Wellen schon in weiter Entfernung erspähen. Außerdem haben ihre seitlich am Kopf stehenden Augen ein Gesichtsfeld bis zu fast 160 Grad.

Es kommt nun darauf an, die Tauben auf die Farben Rot, Orange und Gelb zu »programmieren«, da dies die Signalfarben von Schwimmwesten und Rettungsinseln sind. Entsprechend abgerichtete Tauben würden den jeweils von Rettungshubschraubern mitgeführt und über dem Gefahrengebiet freigelassen, um dort ihre Sucharbeit durchzuführen.

Der bisherige Erfolg der Versuche ist so vielversprechend, daß man hofft, Tauben in absehbarer Zeit für den Seenotrettungsdienst einsetzen zu können. □

Geringe Aussagekraft der Tierversuche

Auf die nach seiner Ansicht »geringe Aussagekraft« von Tierversuchen hat der Münchener Chemiker Dr. Alfred Schrempf hingewiesen. In einem Gutachten über den Kampfstoff Chloracetophenon (CN), der auch in Polizeiwaffen verwendet wird, stellte er fest: »Allgemein gilt, daß alle aus Tierversuchen ermittelten Werte nur Vergleichscharakter haben und nicht auf den Menschen umgerechnet werden können. Sehr oft liegen die tödlichen Dosen von Chemikalien beim Menschen weit niedriger als bei Tieren.« Selbst untereinander reagierten Tiere auf gleiche chemische Substanzen »völlig unterschiedlich«, berichtete Schrempf.

Der Aussagewert von Tierversuchen im Hinblick auf den Menschen sei nicht nur bei Giftigkeitsprüfungen, sondern auch bei Untersuchungen von Langzeitschäden durch Chemikalien »sehr beschränkt«. Wegen der Unterschiede im Stoffwechsel von Menschen und Tieren ermöglichten Tierexperimente weder für Menschen noch für Tiere begründete Vorhersagen. Daher seien negative Ergebnisse von Tierversuchen kein Beweis für die Ungefährlichkeit von Chemikalien für den Menschen. Als Beispiel nannte der Chemiker unter anderem Arsen, dessen krebserzeugende Wirkung beim Menschen feststehe, an Tieren jedoch nicht beobachtet worden sei. □

Versuchstiere bei Schering brutal mißhandelt

Bei dem Berliner Chemie- und Pharmakonzern Schering sind nach Angaben eines früheren Tierpflegers Versuchstiere mehrmals brutal mißhandelt worden. Der 28jährige Horst Friedensberger, der nach eigener Darstellung von 1973 bis 1979 bei Schering gearbeitet hatte, berichtete in einem Interview, eine Mitarbeiterin der Firma habe in einem »Privatversuch« sechs Hunde hungern lassen, von denen zwei verendet seien. Außerdem hätten Laboranten Ratten ohne Betäubung aufgeschnitten und kleine Tiere über Tischkanten, mit Knüppeln oder mit Handkanten geschlagen, um sie zu töten. Auch seien lebende Nagetiere gelegentlich in Plastiktüten eingepackt und in Kühlräume gesteckt worden.

Grausam ging es nach Friedenbergers Schilderungen zu, »wenn die Hunde an das Halsband gewöhnt wurden. Das ist wie beim Rodeo. Da hatten wir eine Stahlschiene, an die die Tiere gekettet wurden. Die haben natürlich reingebissen in die Kette, haben sich die Lefzen und Zunge zerbissen, dabei rumgekotet und uriniert«. Zur Erprobung von Salben seien Hunde rasiert und die Haut so lange mit einer Drahtbürste behandelt worden, bis es geblutet habe. Auf die verletzten Stellen sei dann die Prüfsubstanz aufgetragen worden, erzählte der ehemalige Schering-Tierpfleger. »Man muß kein Sadist sein, um so was zu machen. Man wird halt ein wenig gefühlskalt«, meinte Friedenberger. Er habe die Arbeit schließlich aufgegeben, »weil ich das nicht mehr ertragen konnte«. □

Männer munter machen oder Mäuse morden

Was Menschen bekommt, ertragen Tiere noch lange nicht. Das sollten sich insbesondere unsere Mäusefreunde merken. Hat doch da ein Professor in Münster entdeckt, daß der Schimmel im Roquefort-Käse den Wirkstoff Roquefortin A bildet, dessen Genuß Menschen »freundlicher und glücklicher zu stimmen vermag«. So berichtet uneigennützig eine Apotheken-Zeitschrift, die doch eigentlich für die Muntermacher der pharmazeutischen Industrie werben sollte.

Von jenseits des großen Teiches wird gleichzeitig Schreckliches gemeldet. Dort haben gleich zwei Forscher entdeckt, daß ausgerechnet das Roquefortin für Mäuse Nervengift ist. Die armen Tierchen, die an dem Käse nagen, bekommen schreckliche Krämpfe und müssen vielleicht sogar kläglich eingehen.

Erhebt sich für die Hausfrau, die einen Roquefort servieren will, das Problem: Auf den Tisch damit, um den heimkehrenden Gatten munter zu machen? Oder soll sie ihn als Köder auf dem Boden der Speisekammer deponieren, um der ewig naschenden Hausmaus endlich den Garaus zu bereiten? □

Ziegen im Raumschiff

Auf künftigen Langzeitflügen im Weltraum werden Astronauten nicht mehr unter sich sein. Nach den Vorstellungen amerikanischer Wissenschaftler sollen auch Ziegen mit an Bord gehen. Die gehörnten Wiederkäuer, so glauben Chemie-Ingenieure der Cornell-University in Ithaca, wären ideale Reisebegleiter, weil sie Nahrungsreserve und Müllschlucker in einem sind. Der robuste Ziegenmagen verdaut allerlei Arten von Abfall, gleichzeitig liefern die Tiere Fleisch und Milch. Der Kot der Ziegen könnte auf jahrelangen Flügen als Düngemittel für Pflanzen im Raumschiff genutzt werden. □

Tierversuche

Erbarmen mit unseren Mitgeschöpfen

Ingeborg Bingener, Ilse Hahn

»Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs, doch das Herz der Frevler ist hart.« Aus der sittlichen Einstellung einer Gesellschaft heraus sollte sich bewußt herbeigeführte Tierqual verbieten. Die Freiheit von Wissenschaft und Forschung und Lehre nach Artikel 5 Grundgesetz ist – auch im Sinne der Väter des Grundgesetzes – keine schrankenlose absolute Freiheit, in deren Namen das Sittengesetz umgestoßen werden kann. Diese Freiheitsgarantie war nicht zuletzt ein Ergebnis der Erfahrungen im Hitlerstaat und sollte eine Wiederholung der Vorkommnisse dieser Zeit verhindern.

Erst recht begründen Gewerbefreiheit und wirtschaftliche Argumente nicht das Recht auf Tierqual. Was wäre das für eine Gesellschaft, die sich ihren Wohlstand und ihr Wohlbefinden nur hierdurch sichern könnte! Da aber in unserer Massengesellschaft keine Selbstregulierung erfolgen kann, ist der Gesetzgeber gefordert. Im übrigen soll gezeigt werden, daß der ökonomische Aspekt im Hinblick auf Tierversuche und Massentierhaltung nicht die Bedeutung hat, die ihm nachgesagt wird.

Versuche für Kosmetika und Tabakwaren

Es geht nicht länger an, daß diejenigen Kreise, Verbände und Personen als objektive Sachverständige betrachtet werden, deren wirtschaftliche Existenz oder wissenschaftliche Qualifikation ganz oder überwiegend auf der ständigen Herbeiführung von Tierqual beruht, mit anderen Worten, die einen erheblichen Teil ihres Einkommens oder ihres wissenschaftlichen Rufes durch Verminderung oder Beseitigung von Tierqual einbüßen würden. In diese Überlegungen beziehen wir ausdrücklich Toxikologen, Pharmakologen oder mit Tierversuchen befaßte Veterinäre ein. Über diese schwerwiegenden Fragen müssen unabhängige und altruistische Persönlichkeiten befinden.

Ein Mittel gegen Arthritis wird getestet. Man taucht die Pfote einer Ratte in Quecksilber und mißt die Schwellung.

Das Wissen um Tierqual beeinträchtigt immer mehr Menschen erheblich in ihrer Lebensfreude. Wenn etwa für dekorative Kosmetika Tierversuche mit den Argumenten verteidigt und staatlich empfohlen werden, Kosmetika trügen dazu bei, soziale Kontakte zu verbessern und mehr Erfolg beim anderen Geschlecht zu erzielen – so Fülgraff, ehemaliger Staatssekretär im Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit –, so bereitet genau dieser Umstand sehr vielen anderen Menschen seelisches und körperliches Leid. Wie steht es mit deren Recht auf körperliche Unversehrtheit gemäß Artikel 2, Absatz 2 des Grundgesetzes. Eine massive Werbung hat dazu geführt, durch Appelle an die Eitelkeit ein nur vermeintliches Wohlbefinden vorzutäuschen; ebenso haben handfeste ökonomische Interessen diese Entwicklung begünstigt.

Daß dieser Gedanke naheliegt, zeigt die kosmetische Industrie selbst, indem sie dem Deutschen Tierschutzbund mit Schadensersatzforderungen gedroht haben soll.

Wirtschaftliche Interessen und eine Forschung, die sich in den Bereich der Interessenwahrung eines solchen Wirtschaftszweiges begibt, sind in der Hierarchie der Werte dem Sittengesetz unterzuordnen.

Auch bezüglich der sogenannten Pflegemittel warnen namhafte Hautärzte besonders vor übermäßigen und leichtfertigem Gebrauch.

Tier als Spielball egoistischer Interessen

Es sind keine Einwendungen dagegen zu machen, daß die Stoffe, die bereits seit Jahren aufgrund von Tierversuchen entwickelt wurden, weiterhin produziert und vertrieben werden, um den Bedarf an Pflegemitteln und dekorativen Kosmetika zu decken. Wir erinnern uns gern an die Zeiten der guten alten Kernseife. Ferner ist nichts gegen eine Neuentwicklung mit Alternativmethoden einzuwenden.

In diesem Rahmen wird die Kosmetikindustrie keine unzumutbaren Einbußen erleiden. Diese werden für die Tabakwarenindustrie bei Einstellen der Tierversuche überhaupt nicht eintreten.

Im übrigen gilt hier wie auch für andere Bereiche: Der Konsument verwendet seine Kaufkraft nur einmal. Es kommt also nicht zu einem Kaufkraft-Ausfall, sondern höchstens zu einer gewissen Kaufkraftverschiebung, die anderen Wirtschaftszweigen Vorteile bringt.

Entschieden ist dagegen dem Argument von Frau Dr. Gaudich vom Bundesgesundheitsministerium zu widersprechen. Sie sagt, der Streitpunkt, warum in der Bundesrepublik immer neue Kosmetika und auch Arzneimittel auf den Markt gebracht würden, müsse von dem Bürger, Patienten und Verbraucher beantwortet werden.

Der Schutz der Tiere ist demnach also etwas, was sich – vielleicht, vielleicht auch nicht ! – über die Selbstregulierung eines

völlig anonymen Marktes ergeben soll. Das Tier wird als ein Spielball egoistischer Interessen angesehen. Der Normalbürger weiß nicht, auf wieviel unendlicher Tierqual neue Kosmetika beruhen; eine Regulierung auf diesem Weg ist unmöglich.

Vernünftige Politik muß dafür sorgen, daß aus einer freien Marktwirtschaft eine soziale Marktwirtschaft wird, denn die Marktwirtschaft gleicht laut Müller-Armack einem Automotor, der der Steuerung bedarf. Genau dieses Argument trifft auch für den Bereich der Kosmetika zu.

Profit durch Töten und Quälen von Tieren

Wir sind nicht der Meinung, daß sich die Kosmetik- und Tabakwarenindustrie auf den Absatz 4 des Paragraphen 8 des Tierschutzgesetzes stützen kann, denn kosmetische Artikel und Tabakwaren sind weder zum Heilen noch zum Erkennen von Krankheiten geeignet und erforderlich.

Auch der Begriff der Vorbeuge muß – gegebenenfalls durch Rechtsverordnung – näher definiert werden. Er darf insbesondere nicht so weit ausgelegt werden, daß die bloße Unterstellung ausreicht, bei Benutzung von Kosmetika ergäben sich psychisch vorteilhafte Wirkungen. Hier gilt, wie auch ganz allgemein, daß unter Beachtung der grundgesetzlichen Bestimmungen die Lustgefühle von Menschen sowie die Profitinteressen der entsprechenden Industrie nicht mit Tötung und Quälen von Tieren erkauft werden dürfen.

Außerdem darf im Bereich der Kosmetika wie auch im Bereich der Tabakwaren nicht zugelassen werden, daß gegen einen Genuß im Übermaß Tierversuche eingesetzt werden. Wer viel rauchen will, soll die Gesundheitsgefahren selbst in Kauf nehmen. Es geht nicht an, daß Tausende von Tieren gequält und getötet werden, um nikotinärmere und unschädlichere Tabakwaren zu erfinden. Hier ist es einfacher und bei gerechter Abwägung aller Interessen auch geboten, daß der Mensch zur Vermeidung seiner eigenen Schädigung die Konsequenzen zieht und weniger oder gar nicht mehr raucht.

Genauso geht es nicht an, Sonnenschutzmittel in immer wieder neuerer und stärkerer Wirkung, womöglich noch mit der Absicht, eine bessere Bräunung der Haut herbeizuführen, zu produzieren und dazu unter dem Deckmantel der Vorbeuge vor Krankheiten Tierversuche einzusetzen. Auch hier hat es der Mensch einfach in der Hand, sich vor der Sonne durch ein ausgewogenes Verhältnis von Aufenthalt im Freien wie im Schatten zu schützen. Im Unterschied zur Vorbeuge von unverschuldeten Krankheiten kommt es hier zur Vorbeuge von beabsichtigten Schäden, wofür die Berechtigung zu qualvollen Tierversuchen entfällt.

Über das ungeheure – nicht etwa unerläßliche – Ausmaß der Tierversuche in diesem Bereich geben die Anhänge zu den einschlägigen EG-Richtlinien einen erschütternden Einblick hinsichtlich der Vielzahl der hiermit zusammenhängenden »zu prüfenden« Stoffe.

Überhaupt ist es kaum glaublich, wieviele europäische und bundesrepublikanische Behörden und Kommissionen sich allein mit Stoffen für Kosmetika und deren »Prüfungen« in Richtlinien, Verordnungen und »Empfehlungen« sowie in eigenen Nachuntersuchungen befassen. Wir möchten nicht wissen, wie gering sich der volkswirtschaftliche »Nutzen« besonders der Kosmetikindustrie ausnähme, wenn man diesen riesigen Verwaltungsaufwand dagegen aufrechnete.

Die illegitime Suche nach der Wahrheit

Wir fordern ein Verbot der Tierversuche für Kosmetika und Tabakwaren, weil es hierfür des geforderten vernünftigen Grundes vollkommen ermangelt. Horst Stern schreibt dazu: »Wo ein Lidschatten mit gemarterten Tieraugen, ein glattes Gesicht mit zerstörter Tierhaut bezahlt werden muß, wo Tiere bis zum statistisch verwertbaren Tod mit Nagellack, Haarfarben und Mundkosmetika vollgepumpt werden, um Kinder vor der Sorglosigkeit ihrer Eltern zu schützen, da ist Töten frivol, weil es des sogenannten ›vernünftigen Grundes‹ entbehrt.«

Was die Tierversuche im Hochschulbereich und in sonstigen Forschungseinrichtungen betrifft, so nehmen wir zunächst bezug auf die Mitteilung III der Kommission für Versuchstierforschung »Tierexperimentelle Forschung und Tierschutz« der Deutschen Forschungsgemeinschaft aus dem Jahre 1981. Dort heißt es: »Wissenschaft ist ›alles, was nach Inhalt und Form als ernsthafter, planmäßiger Versuch zur Ermittlung der Wahrheit anzusehen ist‹.« Da es keine absolute, sondern nur eine relative Wahrheit gibt, ist auch diese Aussage zu relativieren.

Wenn es bezüglich Grundlagenforschung und auch angewandter Forschung lediglich um die Erlangung von Doktortiteln oder um Habilitation geht – dies ist in vielen Fällen so –, dann sind Tierversuche hierfür nicht länger zu vertreten. Die gewünschten Ergebnisse liegen laut Hackethal sehr oft bereits vor. Dazu schrieb die »Frankfurter Allgemeine«: »Und wenn Sie sich erinnern, daß wir an vielen Kliniken ›Hobbyforscher‹ haben, die ihre Tiere unter schlechten Bedingungen halten und ihre Wissenschaft praktisch nebenher betreiben, um sich zu habilitieren, dann wird doch die ganze Misere deutlich«. Besonders Doktorarbeiten sind nicht derart qualifiziert, daß hierfür Tierversuche zu rechtfertigen wären.

Ebenso entspricht es nicht der Suche nach Wahrheit im Sinne des oben erwähnten Forschungsbegriffs der Deutschen Forschungsgemeinschaft, ein Übermaß an Medikamenten mit gleicher Wirkungsweise zu entwickeln. Dieser Forschungsbegriff legitimiert nicht die Marktstrategie der Pharma-Industrie.

Den Ärzten ist nur ein kleiner Teil der zahlreichen Arzneimittel geläufig, und für die Entwicklungsländer betrachtet man eine nur minimale Anzahl von Medikamenten als völlig ausreichend. Wer dennoch weitere Medikamente unter dem Gesichtspunkt der Marktstrategie entwickelt, verliert die Rechtfertigung zu

Tierversuche

Erbarmen mit unseren Mitgeschöpfen

Tierversuchen, denn Tieropfer sind auf das unerläßliche Maß zu beschränken.

Was man zudem über das Vorgehen der Pharma-Industrie etwa auf den Philippinen oder bezüglich Blutspendern durch Angehörige von Entwicklungsländern aus Armut hört, stimmt sehr bedenklich.

Arzneischäden als Spitze eines Eisberges

Außerdem hegen wir den gewiß nicht unbegründeten Verdacht, daß hinter verschlossenen Labortüren bestehende Gesetze mißachtet oder gar gebrochen werden.

Einige Forscher – so Fickentscher und dort selbst weitere Quellenangaben – sind ferner der Meinung, daß die Wissenschaft in bezug auf die Entwicklung neuer chemisch-pharmazeutischer Grundsubstanzen – zumindest partiell – am Ende ist. Das zeigt sich auch daran, daß die Verwendung von Tieren zu diesem Zweck in erschreckendem Maße an »Effizienz« abnimmt. Bäßler: »Jedes Medikament verbraucht bis zur Marktreife rund 100 000 Tiere.« Und Fickentscher dazu: »Vor rund 20 Jahren führten etwa 3000 Synthesen zu einem Medikament, heute sind es bereits gegen 15 000 Synthesen.«

Es ist unbestreitbar, daß besonders neue Medikamente unwägbare und gefährliche Nebenwirkungen haben. Hierdurch treten schlimme Erkrankungen, Verstümmelungen und viele Todesfälle ein. Fickentscher weist in seinem Aufsatz »Zur Problematik neuer Arzneimittel und der Bewertung von Tierversuchen« auf zahlreiche aufgetretene Fälle schädlicher Nebenwirkungen hin. Nach Bäßler sterben jährlich an »nosokomialen Infektionen« rund 25 000 Patienten. Bäßler: »Wie hoch muß erst die Dunkelziffer von Arzneischäden bei uns sein, vor allem jedoch bei den nicht-tödlichen, aber bleibenden und schweren Schädigungen. Das ist erst die Spitze eines riesigen Eisberges.«

Nach neuesten Erkenntnissen des Bundesgesundheitsamtes führt die übermäßige Einnahme schmerzstillender Mittel zu Nierenversagen, dessen Behandlung pro Patient und Jahr ein Vermögen kostet. Alle diese Schäden konnten durch Tierversuche nicht verhindert werden.

Hier stellt sich verschärft die Frage nach der Übertragbarkeit der Wirkung von Medikamenten, die im Tierversuch »erprobt« wurden, auf den Menschen. Eine »Kleine Anfrage« von Mitgliedern der CDU/CSU-Fraktion an die Bundesregierung hinsichtlich dieser Frage ergab eine kärgliche Liste an wissenschaftlicher Literatur, auf die sich die Bundesregierung bei Beurteilung dieser Problematik stützt. Unter anderem wurden Richtlinien der Bundesregierung selbst oder EG-Richtlinien genannt. Einige Untersuchungen wurden als erst »in Vorbereitung« befindlich bezeichnet.

Wir betrachten dies als eine völlig unzureichende Basis zur Beurteilung dieser schwerwiegenden Frage. Man muß die Forderung stellen, in einer wissenschaftlichen Untersuchung die positiven Wirkungen von Medikamenten gegen ihre negativen Wirkungen und ihre Folgen abzuwägen und hieraus Konsequenzen hinsichtlich der Übertragbarkeit und der Nebenwirkungen zu ziehen. Uns ist keine entsprechende Analyse bekannt.

Konzentration auf Symptombekämpfung

Die Grundlagenforschung ist experimentell orientiert, und zwar unter ständiger Verfeinerung der Forschungsgebiete und der experimentellen Methoden, wo-

Ein Frettchen, eines der wenigen Tiere, das wie der Mensch Schnupfen bekommt, erhält Tropfen, die Viren enthalten.

zu zahllose Tieropfer als erforderlich betrachtet werden. Ein erkenntnistheoretischer Bezug ist nicht vorhanden. Kienle meint dazu: »Am meisten praktiziert wird die auf Konsensus beruhende Intersubjektivitätstheorie der Wahrheit . . . Aber der gesicherte Stand der Erkenntnis ist nicht durch Intersubjektivität erfaßbar, woher soll eine Substanz schließlich wissen, ob sie karzinogen zu sein hat.«

Man kann sich eine solche Forschungsweise erlauben, weil die Wissenschaftsgläubigkeit für den »modernen« Menschen zur Ersatzreligion geworden ist.

Kennzeichnend für die praktische Medizin ist eine starke Orientierung an der Symptombekämpfung, ohne vertieftes Eingehen auf die persönliche Lebens- und Krankheitsgeschichte, und eine Unterbewertung der vergleichenden Forschung. Man nimmt die Ergebnisse der stark physiologisch orientierten Forschung fraglos hin und wendet die chemotherapeutische Methode ohne Berücksichtigung des individuellen Falles an. Diese Symptom-Medikamentierung verschiebt die akute Erkrankung in die latente und schließlich offene Chronizität. Ein Facharzt für innere Medizin hat in seiner Praxis ein Schild angebracht des Inhalts, er bitte um Verständnis, keine neue Patienten annehmen zu können. Diese Aussage spricht für sich.

Auch die »Genehmigungsverfahren« beziehungsweise »Kontrollen«, in den einzelnen Ländern ausgeübt durch unterschiedliche Organe, sind aufgrund vielfältiger Erfahrungen als unzureichend zu bezeichnen. Dazu kommt, daß die Bundesregierung, obwohl zuständig für das Tierschutzgesetz und die entsprechenden Bestimmungen zur Genehmigung, keine Kenntnis über Mängel auf diesem Gebiet besitzt.

Hohe Gewinne der Pharma-Industrie, entsprechend hohe Steuern und eine große Zahl von Arbeitnehmern mögen auf den

ersten Blick auf einen hohen volkswirtschaftlichen Nutzen deuten.

Längst aber hat man begriffen, daß nicht alle Produkte, die man zum Sozialprodukt zählt, auch wirklich Nutzen stiften und in volkswirtschaftlicher Hinsicht zukunftsträchtig sind.

Die Einkommen der Pharma-Industrie werden zu Lasten der Sozialbeiträge der Arbeitnehmer erzielt. Man nennt uns die größte Krankenkasse der Welt. Die Exporte geschehen demgegenüber zu Dumpingpreisen, wodurch auch bewiesen ist, daß die Inlandpreise überhöht sind.

Umsatz durch Ausnutzen der Versicherungsbeiträge

Die finanziellen Belastungen durch die unübersehbaren Nebenwirkungen und die Nichtübertragbarkeit werden der Allgemeinheit angelastet. Ihre etwaige Beseitigung zeigt sich in den Umsätzen der Pharma-Industrie sowie in den ärztlichen Einkommen und erhöht somit das Sozialprodukt. Auch sie werden mit den Sozialbeiträgen der Versicherten bezahlt. Die überhöhte Zahl der Medikamente und die Verschreibungsfreudigkeit der Ärzte wirken sich ebenfalls in steigenden Sozialausgaben aus und haben daher lediglich einen Umverteilungseffekt. Die Versicherten sind bestrebt, ihre Beiträge auch »auszunutzen«, und eskalieren daher diesen Effekt.

Auch die Überdimensionierung der medizinischen Forschungsinstitute und nicht notwendige Experimente verschlingen hohe Summen.

Die Züchtung von Tieren speziell zu Tierversuchen löst nicht das Problem. Die Tierversuche müssen generell auf ein Minimum reduziert werden, und dies auch nur so lange, bis sie durch andere Methoden, die schnellstens zu entwickeln sind, überflüssig werden.

So lange gilt folgendes: Gemäß Paragraph 8 Absatz 4 des Tierschutzgesetzes von 1972 darf die Genehmigung zu Tierversuchen nur erteilt werden, wenn dargelegt wird, daß die angestrebten Versuchsergebnisse nicht durch andere zumutbare Methoden oder Verfahren als den Tierversuch zu erreichen sind und die Versuche zum Vorbeugen, Erkennen oder Heilen von Krankheiten erforderlich sind.

Diese Regelung hat, wie die Praxis gezeigt hat, nicht zu genügend Schutz für die Tiere vor einer fast unkontrollierten Durchführung von Tierversuchen nach Quantität und Qualität geführt.

Es darf nicht mehr ausreichen, daß das Erfordernis und die Unvermeidbarkeit der Tierversuche nur dargelegt wird. Deshalb ist es zu begrüßen, daß der neue Gesetzentwurf den Nachweis für Erforderlichkeit und Unvermeidbarkeit erfordert. An diesen Nachweis müssen strengste Maßstäbe gelegt werden. Dies sollte durch drei unabhängige wissenschaftliche Gremien geschehen. Um zu enge Beziehungen zwischen diesen und den beantragenden Unternehmen oder Forschungsinstitute zu vermeiden, sollten diese durch Los ermittelt werden. Die Überprüfungskosten sollten den beantragenden Institutionen angelastet werden.

Bezüglich der Kontrollen sollten die bisherigen großen Vollzugsdefizite endlich beseitigt werden. Ebenso muß der Vollzug bundesweit vereinheitlicht werden. Auch müssen Statistiken erstellt werden. Für die unwichtigsten Tatbestände bestehen solche, nur nicht für Tierversuche.

Schließlich ist festzustellen, daß das Sittengesetz durch die Freiheit der Forschung nicht in unzumutbarer Weise beeinträchtigt werden darf. Der Mut zu guten und durchdachten Entscheidungen, auch im langfristigen ökonomischen Interesse, darf nicht im Geheul der Lobby untergehen.

Umkehrung des Freiheitsprinzips

Diese Tierversuche dienen angeblich der Sicherheit vor giftigen Stoffen. Nach Kienle erfolgt hier eine sehr problematische Umkehrung des Freiheitsprinzips der Forschung gemäß Artikel 5 des Grundgesetzes, indem Forscher durch Gesetze gezwungen werden, Tierversuche vorzunehmen. Nach unserer Meinung wird durch die mit unsäglicher Tierqual verbundenen »Prüfungen« Sicherheit nur vorgegaukelt.

Die qualvollen LD 50- und LC 50-Tests mit zahlreichen Tieropfern unter dem Gesichtspunkt der Ungewißheit sind auch in Kreisen der Wissenschaft umstritten. Da für sie eine geeignete Modelldefinition fehlt, sind die Aussagen solcher Versuche mehr als fragwürdig.

Kienle dazu: »Eine statistische Wahrscheinlichkeitsaussage für den Menschen aufgrund von Tierversuchen ist nicht möglich, weil das Tier keine zufällige Streuung menschlicher Eigenschaften darstellt. Die Forderung nach genereller Anwendung pharmakologischer oder toxikologischer Tierversuche ohne Angabe von gesicherten Modellen oder erprobten entscheidungstheoretischen Verfahren ist – außer für reine Alibifunktion – wissenschaftlich nicht vertretbar.«

Was die Tierqual anbelangt, so ist es nicht etwa so, daß der Tod relativ schnell eintritt; das ist nur bei Höchstdosen der Fall. Die Tiere vegetieren mehr oder minder geschädigt dahin.

Wäre das ganze Ausmaß dieses Tierelends der breiten Öffentlichkeit bekannt, so würde ein Sturm der Entrüstung aufkommen!

Wie der vom Bundesgesundheitsministerium verliehene 30 000-Mark-Preis zeigt, ist es bereits bei Aussetzen einer so geringen Summe möglich, bessere Verfahren aufzuzeigen. Es ist bedauerlich, daß dies in Anbetracht der hohen Summen, die unsere wissenschaftliche Institute verschlingen, nicht bereits früher geschehen ist.

Die »Prüfungen« in ihrer jetzigen Form bieten, wie eben dargelegt, keine ausreichende Sicherheit. Wir erwarten, daß ungeachtet bestehender Gesetze an die Neuentwicklung von Chemikalien, Pflanzenschutzmitteln und dergleichen schon im Vorfeld erhöhte Anforderungen in der Weise gestellt werden, daß geprüft werden muß, ob deren Entwicklung erforderlich ist. Ferner muß ein erheblicher Teil der für Tierversuche ausgegebenen Summen für Verfahren ohne Tierqual abgezweigt werden.

Tierversuche

Erbarmen mit unseren Mitgeschöpfen

Schädliche Mastbedingungen für unsere Gesundheit

Man kann natürlich die Frage aufwerfen, warum Schlachttiere und andere Nutztiere nicht anders gehalten werden sollten, als man dies seit Jahrhunderten gewohnt ist.

Doch schon der sogenannte gesunde Menschenverstand sagt uns, daß etwas nicht stimmen kann bei einem Lebensraum einer Legehenne in der Flächengröße eines DIN-A4-Blattes. Die Haltungsbedingungen von Legehennen und Masthähnchen waren bereits vielfach Gegenstand der Kritik sowohl in den Medien als auch in Fachkreisen. Bezüglich Legehennen haben Gerichte den Tatbestand objektiver Tierquälerei festgestellt.

Wenn Schweine angebunden und ohne Einstreu auf Rosten in dunklen Ställen liegen oder Kälber ihr kurzes Leben in sargähnlichen Kisten bei vorwiegend flüssiger Nahrung fristen müssen, so gilt hierfür das gleiche. Unabhängige Verhaltensforscher, an ihrer Spitze der Nestor der Verhaltensforscher, Nobelpreisträger Konrad Lorenz, sind ebenfalls dieser Meinung.

Zitat Lorenz: »Ich hege jedoch keinen Zweifel, daß die Leiden, denen sie – die Säugetiere – ausgesetzt sind, noch weit größer sind als die der Batteriehühner. Schon die größere Ähnlichkeit ihres Zentralnervensystems mit dem des Menschen berechtigt zu diesem Schluß.«

Das unverantwortliche Verhalten der Mäster, denen wir die Bezeichnung »Bauern« verweigern, zeigt sich insbesondere in den Problemen, die sich durch die quälerischen Nestbedingungen auch für die menschliche Gesundheit ergeben. Tierkrankheiten, auch solche seuchenähnlicher Art, gibt es in jeder Haltungsform; aber in der »Isolierhaft« treten zusätzlich viele Streßerscheinungen (Zungenschlagen der Mastbullen, gegenseitiges Anknabbern der Schweine) und auch in anderer Haltung nicht vorkommende körperliche Erkrankungen auf, wie veränderte Organwerte, verdickte Beine der Kälber durch zu langes Stehen, Infarktgefahr bei Schweinen. Diese müssen, damit sie vor der frühzeitigen Schlachtung nicht zu einem für das Fleisch schädlichen Durchbruch kommen, mit vielen Medikamenten bekämpft werden (Beta-Blocker, Antibiotika). Dazu kommen Hormongaben – natürliche und künstliche Hormone. Dies ist, da von kumulierender Wirkung, schädlich für den Menschen als Letztverbraucher.

Wir betonen ausdrücklich, daß wir mit unserer Kritik nicht die Mehrheit der Bauern meinen, da diese sich verantwortlich verhält.

Folgen falscher Landwirtschaftspolitik

Argumente zugunsten der industriellen Massentierhaltung können uns, die wir unter anderem Betriebswirtschaftslehre, speziell Rechnungswesen, als Fachgebiet haben, nicht überzeugen. Es ist eine alte volkswirtschaftliche Erkenntnis, daß Festpreise auch eine Festsetzung der Mengen implizieren. Besonders wenn Festpreise günstig sind, verführt dies ohne Mengenbeschränkung zu Überproduktion.

In der Landwirtschaft werden seit Jahren aufgrund der EG-Agrar-Ordnung garantierte Preiserhöhungen ohne entsprechende Mengenquoten festgesetzt. Da auch noch andere hohe Subventionen gewährt werden, enstehen ständig Überproduktionen. Durch die Abnahmegarantie werden diese in den Lagerhäusern der EG gelagert. Die Lagerkosten verschlingen große Summen aus den Steuern der Bürger. Das dürfte nicht der Sinn einer vernünftigen Landwirtschaft sein, zumal diese Vorteile in der Hauptsache den Großmästern zufließen. Deren Vorteile werden noch dadurch vergrößert, daß sie die Intensivhaltung ohne Rücksicht auf die Erfordernisse einer artgerechten Tierhaltung betreiben. Das ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß zunehmend branchenfremde Unternehmer in diesen Wirtschaftszweig eingedrungen sind, die kein Verhältnis zum Lebewesen Tier haben. Demgegenüber haben seit 1950 zwei Drittel der Bauern ihren Hof verlassen müssen.

Die Kritik an der Landwirtschaftspolitik ist ferner zu untermauern durch den Tatbestand, daß die mit vielen Millionen Steuergeldern gelagerten Überbestände schließlich zu Dumpingpreisen an Länder mit Zentralverwaltungswirtschaft veräußert werden, die selbst niemals ihr Soll erreichen. So verliert der Bürger abermals einen Teil seines Volksvermögens.

Dies ist auch ein Verbrechen gegenüber den Entwicklungsländern, die mit ihren Getreideexporten zu unserer »Veredelungs«-Produktion beitragen. Mit dem für die Veredelung benötigten Getreide kann man ohne diesen Umweg das Vielfache an menschlichen Hunger stillen. Durch den Futtermittelexport geraten die Entwicklungsländer in einen Teufelskreis des Hungers.

Auch der Energieverbrauch der heutigen Form der Landwirtschaft ist enorm und wirkt sich ebenfalls negativ auf die Entwicklungsländer aus. In eine Tonne Fleisch muß heute so viel Primärenergie investiert werden wie in drei Autos. Der Energiegehalt im Fleisch wird mit dem rund Zehnfachen des Energiegehalts des Weizen teuer erkauft.

Bis 1935 lieferten Mensch und Tier rund 80 Prozent des Energieeinsatzes. Heute stellen Treibstoffe, Strom und Heizöl mehr als 50 Prozent und Mineraldünger und eingeführte Futtermittel über 40 Prozent der Energiebasis.

Massentierhaltung nur im Interesse der Mäster

Die Massentierhaltung benötigt hohe Energiemengen pro Tier und Jahr. Allein für die Herstellung und Verteilung einer Tonne Stickstoffdünger sind rund 22 000 Kilowattstunden erforderlich. Der Gesamtverbrauch an Energie für Dünger betrug 1979/80 rund 33 Milliarden Kilowattstunden, zu einem Großteil in Form fossiler Brennstoffe.

Die im Jahre 1981 produzierten 200 000 Tonnen Pflanzenschutzmittel, deren Gesundheitsbedenklichkeit bekannt ist, beanspruchten 500 Millionen Kilowattstunden an Energie.

Die Forderung nach einer Beschränkung dieser futtermittel-, düngemittel- und energieaufwendigen Produktion liegt in der Logik dieser Argumentation, besonders in einer Zeit zunehmender Arbeitslosigkeit und Energieknappheit.

Die Verbraucher wären, wie Umfragen beweisen, gerne bereit, für Eier und Fleisch ohne Quälerei mehr zu zahlen. Auch wird ihnen immer mehr bewußt, daß die zum Einsatz kommenden vielen Chemikalien ihrer Gesundheit abträglich sind. Die Nachfrage nach Eiern aus Freihaltung oder Bodenhaltung ist oft größer als das Angebot. Die sogenannten Bio-Bauern können ebenfalls nicht über mangelnde Nachfrage klagen – im Gegenteil.

Zugunsten der Massentierhaltung in dieser unwürdigen Form kann also nur das Interesse der Mäster sprechen.

Ob die Forderung nach Beschränkung beziehungsweise Einstellung der tierquälerischen Massentierhaltung zu Wettbewerbsnachteilen gegenüber anderen EG-Ländern führt, bliebe zu untersuchen. Auch diese Staaten werden sich über kurz oder lang aus Zweckmäßigkeitsüberlegungen die Frage stellen, ob sie diese rohstoffaufwendige und arbeitssparende Produktion beibehalten sollen. Auch in diesen Ländern regt sich Widerspruch gegen diese Form der Tierhaltung.

Eine den früheren Bedingungen weit ähnlichere Tierhaltung ist letztlich rentabler und gesünder, sowohl für die Bauernschaft als auch für die Volkswirtschaft im ganzen. Die Probleme der Umweltbelastung würden ebenfalls geringer.

Seit zehn Jahren fehlen tierschutzgerechte Verordnungen in unserem Land. Die bisher konzipierten Vorlagen eines neuen Tierschutzgesetzes gewährleisten auch noch keinen ausreichenden Tierschutz. Mögen darum diese Ausführungen einen kleinen Beitrag dazu leisten, daß wir Menschen uns unserer Mitgeschöpfe mehr erbarmen, als dies in der letzten Zeit der Fall gewesen ist. □

DER GROSSE SHELL ATLAS

DEUTSCHLAND | EUROPA

82 | 83

Der Große Shell Atlas. Das ideale Weihnachtsgeschenk für alle, die einen Führerschein besitzen. Den Großen Shell Atlas gibt es im Buchhandel, beim ADAC und an allen Shell Stationen.

Die Informationszentrale an Bord.

DM 39,80

Schenken Sie einem Autofahrer einen Bestseller.

WERBUNG etc.

Tierschutz

Widerstand aus dem Untergrund

Die Benutzer des Zentralen Tierlaboratoriums der Medizinischen Hochschule Hannover erhielten ein ungewöhnliches Rundschreiben: »In verschiedenen Versuchstieranstalten auch der Bundesrepublik wurden in letzter Zeit durch Tierschutzfanatiker Tierdiebstähle, ›Tierbefreiungen‹ und Zerstörungen verübt«, warnte Laborchef Professor Dr. Klaus Gärtner in seinem Ukas. »Um dagegen gewappnet zu sein«, ordnete er an, »werden ab sofort bis auf weiteres die Tierräume außerhalb der Dienstzeit des Pflegepersonals (16.30 Uhr bis 7 Uhr) an Wochentagen und an den Wochenenden, Feiertagen ganztägig verschlossen gehalten.« Es sei insbesondere darauf zu achten, daß auch die Eingangs- und Kellertüren geschlossen blieben.

Zu den Vorsichtsmaßnahmen dürfte den Experimentator vor allem eine Aktion veranlaßt haben, die sich im November 1981 in der Nähe von Hamburg ereignet hatte. Damals war eine »Tierbefreiungsgruppe« in das Institut für Pharmakologie und Toxikologie in Mienenbüttel eingebrochen, entwendete 48 Beagle-Hunde aus dem Zwinger des Laborbesitzers Professor Dr. Fred Leuschner und transportierte die Vierbeiner mit einem Lieferwagen ab. »Wir hätten auch 300 Hunde rausholen können, hatten aber nur 48 Pflegestellen. Dort haben wir die Tiere versteckt«, bekannte eine junge Frau aus der Gruppe gegenüber der Zeitschrift »Stern«. 16 befreite Hunde tauchten später in einem Düsseldorfer Tierheim auf.

Tierversuche werden sogar ausgeweitet

Mit dem nächtlichen Diebstahl bei Hamburg begann eine neue Phase im Kampf gegen Tierversuche. Nach Umweltschützern und Hausbesetzern brachen erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik auch die sonst gesetzestreuen und eher braven Tierschützer geltendes Recht, um das Unrecht der millionenfachen Tierexperimente anzuprangern. »Die Gesellschaft«, befand der erste Vorsitzende der Vereinigung »Ärzte gegen Tierversuche«, Dr. Dietrich Bäßler, »muß damit rechnen, daß sich hier allmählich eine kriminelle Szene aufbaut, vor deren Entwicklung wir nicht eindringlich genug warnen können.«

Seit einigen Jahren schon informieren Tierversuchsgegner die Öffentlichkeit über das Geschehen in den Versuchslaboratorien, sammeln Unterschriften, schreiben Petitionen und Protestbriefe, diskutieren mit Verantwortlichen, demonstrieren und haben auch einen Hungerstreik absolviert – bislang ohne den ersehnten Erfolg. Obwohl inzwischen etwa eine Million Bundesbürger die Forderung nach Abschaffung der Tierexperimente unterzeichnet haben und die Zahl der Unterschriften beinahe täglich zunimmt, lehnen Wissenschaftler, Industrievertreter und Politiker selbst bescheidene Einschränkungen der Tierversuche knallhart ab, wie sich zuletzt bei einer Bundestags-Anhörung im Mai gezeigt hat.

Legebatterien für akademische Titel

Schlimmer noch: Allen gegenteiligen Bemühungen zum Trotz werden die Tieropfer sogar ausgeweitet; neue riesige Anlagen für Tierexperimente werden gebaut und die Suche nach Alternativmethoden geradezu sträflich vernachlässigt. Damit nicht genug, versuchen interessierte Kreise, die Öffentlichkeit zu beschwichtigen und Tierversuchsgegner zu diffamieren.

Die Verantwortlichen mögen nicht einmal auf Experimente verzichten, die in den eigenen Reihen kritisiert werden, etwa die grausamen LD 50-Tests oder die Demonstrationsversuche im Rahmen der universitären Ausbildung. So ist die Zahl der verbrauchten Tiere in den letzten Jahren enorm gestiegen, und der Verschleiß von Tieren hat sich in mehrfacher Hinsicht zu einem lohnenden Gewerbe entwickelt. Ganze Industriezweige sowie Lieferanten von Tieren, Geräten, Käfigen, Futtermittel und anderem Zubehör profitieren von der professionellen Tierquälerei. Zudem beruht die Karriere vieler Forscher und Mediziner ganz oder teilweise auf Tierversuchen. Der Arzt und Tierversuchsgegner Dr. Herbert Stiller sieht in den Laboratorien »Legebatterien für akadamische Titel«.

Vermutlich ohne es zu merken und die Folgen auch nur zu erahnen, erzeugen die Befürworter der Tierexperimente mit ihrer dogmatischen Unnachgiebigkeit bei vielen Tierschützern eine gefühlsmäßige Mischung aus Wut, Ohnmacht, Aussichtslosigkeit sowie Verzweiflung und nähren so die Bereitschaft zu radikalillegalen Unternehmen.

»Protestbriefe bringen nichts, die landen doch nur im Papierkorb. Wir haben lange genug brav Klubs gegründet, fleißig Beiträge gezahlt und artig demonstriert. Jetzt mußte mal was passieren«, begründete die Hamburger »Tierbefreiungsgruppe« ihre Aktion im vergangenen November.

Bald darauf wurden die Tierversuchsgegner militant. Drei Männer und eine Frau im Alter von 21 bis 29 Jahren zertrümmerten Ende April dieses Jahres die Eingangstür zu dem Zentralen Tierlaboratorium der Freien Universität Berlin und legte im Vorraum des »Mäusebunkers« ein »symbolisches Feuer, das den Fußboden und die Decke beschädigte, aber zu keiner Zeit Menschen oder Tiere gefährdete.«

Wer ist eigentlich im Unrecht?

Das Kommando »Der Rat der Tiere – Kampf der Tierfolter« rechtfertigte sich ähnlich wie die Hamburger Tierbefreier: »Trotz zahlreicher konstruktiver Vorschläge zur drastischen Einschränkung von Tierversuchen, die nachweislich sofort umge-

Aus den Labors der Pharma-Industrie: Die Ausscheidung von Substanzen mit der Milch wird an Ziegen geprüft.

setzt werden können, passierte nichts. Protestbriefe und Alternativvorschläge verschwinden in den Papierkörben der Bürokraten. Deshalb sehen sich Tierversuchsgegener mehr und mehr gezwungen, mit anderen Mitteln vorzugehen. Offenbar verstehen die politisch Verantwortlichen keine andere Sprache mehr.«

Die jungen Leute waren bei dem Brandanschlag auf das »Tier-KZ« vorübergehend festgenommen worden und warten jetzt auf ihren Prozeß. Sie wollen das Gerichtsverfahren zu einer Anklage gegen Tierversuche umfunktionieren. »Wer ist hier eigentlich im Unrecht: wer grausam Lebewesen schlachtet oder wer dies aus aufrichtigem Mitgefühl und ethischer Verantwortung verhindern will?« fragte das Quartett in einem Flugblatt.

Ausländische Tierfreunde haben die Frage längst beantwortet – aus dem Untergrund. Bereits 1973 war in England eine »Bande der Barmherzigkeit« auf das Gelände einer gerade entstehenden Versuchstieranlage vorgedrungen, zerstörte die Einrichtungen und verzögerte damit den Bau um ein halbes Jahr. Wenig später gingen Lastwagen von Zuchtfirmen, die Tiere für Experimente lieferten, in Flammen auf. Nach einem Überfall auf mehrere Fischerboote, mit denen Robbenschlächter zu ihrer Beute fahren wollten, verbot die britische Regierung die Jagd auf Seehunde. Aus der »Bande der Barmherzigkeit« wurde unterdessen die »Animal Liberation Front«, die radikalste Tierschutzorganisation der Welt mit rund 100 Gruppen und mehr als 1000 Kämpfern aus allen Schichten und Altersgruppen der Bevölkerung.

Sie setzten »Gewalt gegen Gewalt«, bewahrten unzählige Versuchstiere vor dem Labortod, demolierten Institute und Pelzgeschäfte, zerstörten Legebatterien für Hühner, sprühten Parolen auf Autos und Häuser von Tierquälern. Allein 1981 wurden in England etwa 500 Versuchstieranlagen überfallen und Schäden in Millionenhöhe angerichtet. Nach eigenen Angaben hat die »Animal Liberation Front« schon mindestens 100 000 todgeweihte Tiere gerettet. Außerdem hätten sich viele Wissenschaftler aus Angst vor den Guerillas auf alternative Methoden umgestellt.

Auf eigene Faust gegen Gesetze handeln

»Animal Liberation Front«-Gruppen bestehen mittlerweile auch in Italien, Kanada und in den USA. International bekannt wurden die extremen Tierschützer im April dieses Jahres, als 3000 Engländer vor dem Forschungszentrum der britischen Armee in Porton Down gegen den Einsatz von Tieren für militärische Zwecke demonstrierten.

20 von ihnen wurden festgenommen, nachdem sie Zäune eingerissen, Fenster eingeschlagen und Rauchbomben geworfen haben. Die traditionelle Tierliebe der britischen Öffentlichkeit verfolgt die Aktionen der militanten Tierschützer mit Sympathie. Zu ihren Helfern zählt die prominente Schauspielerin Julie Christie (»Doktor Schiwago«), die von sich sagt, sie sei nicht »mutig genug«, um bei den »Animal Liberation Front«-Aktionen mitzumachen. Andere Künstler geben Geld oder nehmen befreite Tiere auf.

Die Sympathien einer berühmten Schauspielerin, nämlich des Filmstars Brigitte Bardot, genießt auch das französische Kommando »Vier Pfoten«, das sich auf den Kampf gegen Versuchstierhändler spezialisiert hat. »Mit rechtlichen Mitteln kann man gegen Tierquäler nicht vorgehen, die werden von offizieller Seite noch gedeckt. Also müssen wir auf eigene Faust handeln«, meint die Bande, die schon 82 Hunde, 35 Katzen, 32 Meerschweinchen sowie Dutzende von Mäusen und Ratten befreit hat. Wenn er die Tiere in Freiheit laufen sehe, sagt ein Mitglied der Gruppe, »denke ich: auch wenn wir Gesetze brachen, wir handeln richtig«.

Angetrieben von der Überzeugung, wenn schon nicht juristisch, so doch wenigstens moralisch im Recht zu sein, schlug die Hamburger »Tierbefreiungsgruppe« in diesem Sommer wieder zu und überfiel erneut das Institut für Pharmakologie und Toxikologie in Mienenbüttel. Diesmal holten die Tierschützer sogar 55 Beagle-Hunde aus dem Zwinger. 15 Tiere waren mit einem Krebsmittel behandelt worden, was Laborchef Fred Leuschner zu einem Bluff nutzte, um die Beute wieder zu bekommen.

Wer mit den Hunden in Berührung komme, erklärte er der Polizei, sei gefährdet, da die Substanz auch beim Menschen Krebs erzeugen könne. Die in medizinischen Fragen naturgemäß unbedarfte Kripo gab den falschen Alarm an die Medien weiter, die daraus lauter Panikmeldungen machten. Der Norddeutsche Rundfunk brachte die Warnung sogar in seinen Verkehrsnachrichten. Doch damit schoß Leuschner ein Eigentor, denn sein wissenschaftlich unhaltbarer Einschüchterungsversuch verschaffte den idealistischen Tierdieben eine ungeahnte Publizität, und die Öffentlichkeit begann sich erst recht für die Zustände in dem Labor zu interessieren. Die Verhältnisse in dem »medizinisch-pharmakologischen TÜV« (Leuschner über sein Institut) beschäftigen seitdem nicht nur die Presse, sondern auch die niedersächsische Landesregierung sowie einige Landtagsabgeordnete.

Gewalt erzeugt Gegengewalt

Dank des Rummels um die Krebshunde erhielt Leuschner jedoch einen Teil der Beute zurück. Unmittelbar nach dem Einbruch in Mienenbüttel wurden aufgrund von Hinweisen aus der Bevölkerung in einem privaten Tierheim in Minden 11 Hunde entdeckt, den zwölften Beagle fanden Kinder in Hofheim und brachten ihn zur Polizei. Die Tiere konnten anhand von Kennmarken und Ohrtätowierungen identifiziert werden. Von den anderen fehlte zunächst jede Spur. Anneliese zum Kolk, Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Tierschutz: »Die Chance, sie zu finden, ist gleich Null. Sie sind ganz aus dem Verkehr gezogen. Der ›Diebstahl‹ war eine Rettungsaktion.«

Gewalt, und sei es »nur« gegen Tiere, erzeugt Gegengewalt, Druck produziert Gegendruck. Das lehrt schon eine flüchtige Betrachtung der Geschichte. Insofern sind die illegalen Aktionen der Tierschützer zwangsläufig, psychologisch durchaus verständlich und kaum vermeidbar, zumal angesichts der kaltschnäuzigen Ignoranz, mit der sich die Verantwortlichen über berechtigte Anliegen des Tierschutzes hinwegsetzen und diesen sogar absichtlich zuwiderhandeln.

Doch was subjektiv verständlich ist, muß noch lange nicht objektiv richtig und angebracht sein. Zumindest hierzulande stellt sich die Frage, ob die Tierschutz-Guerillas die Verhältnisse ausreichend bedacht und daraus wirklich die einzig möglichen Schlußfolgerungen gezogen haben. Hätten sie die Situation genau analysiert, müßte ihnen deutlich geworden sein, daß die Tierversuchsgegner in der Bundesrepublik noch längst nicht alle erlaubten Mittel und Wege ausgeschöpft haben, um ihre Interessen durchzusetzen. In Wahrheit befindet sich die hiesige Bewegung gegen den massenhaften Mißbrauch der Tiere nicht am Ende, wie manche Radikale offenbar meinen, sondern eher am Anfang, und sie hat daher erst wenige der zulässigen Aktionsmöglichkeiten verwirklicht.

Mit Ausnahme eines Hungerstreiks beschränkt sich die Arbeit der Tierversuchsgegner bislang auf Protestbriefe, Unterschriften-Sammlungen, Medienkontakte, Informationsstände, Demonstrationen und Diskussionsveranstaltungen. Hingegen hat noch kaum ein Tierschützer versucht, sein Anliegen innerhalb der Parteien, Gewerkschaften, Jugendorganisationen oder Kirchen zur Geltung zu bringen, um nur eine Möglichkeit zu nennen.

Dennoch wurden bereits erste Erfolge erzielt, die nicht zu unterschätzen sind. Dies gilt vor allem für die verstärkte Aufklärung der Öffentlichkeit und den daraus entstehenden Druck auf die Verantwortlichen, endlich Konsequenzen zu ziehen. Auf Dauer werden sich weder Politiker noch Wissenschaftler noch die Industrie den Anforderungen der Zeit entziehen können. Freilich darf der Tierschutz in seinen Bemühungen nicht nachlassen, im Gegenteil; doch er muß lernen, Engagement mit Phantasie zu verbinden, statt nach dem Motto »Macht kaputt, was euch kaputt macht« Wut abzuladen. Zwischen Resignation und Aggression gibt es eine ganze Palette absolut gewaltfreier und wirksamer Mittel, die den Rahmen der Rechtsordnung nicht überschreiten. □

Wir haben die Nekrologe satt!

Ausgestorben oder vom Aussterben bedroht: 55 Prozent der Säugetiere, 58 Prozent der Lurche, 44 Prozent der Vögel, 34 Prozent der Fische, 33 Prozent der Schmetterlinge, 67 Prozent der Kriechtiere und 50 Prozent der meisten Pflanzenarten. Wenn nichts geschieht, werden wir auch bald keine Orchideen, Wanderfalken, Schmetterlinge, Feldhasen, Ringelnattern und Graureiher mehr sehen können!

Wir haben diese Nekrologe ebenso satt wie das Zutodeforschen unserer Natur, mit dem die verantwortliche Politik heute gerne die Probleme bis zu dem Tag verlagert, da der Schutzzweck entfallen ist.

Sag mir, wo die Blumen sind

So sind beispielsweise in den Bundesländern rund 50 000 Biotope im Jahre 1975 als höchst schutzwürdig kartiert gewesen, von denen jetzt 1982 wenigstens 20 000 Stück, also beinahe die Hälfte entweder ganz zerstört oder aber so stark verändert sind, daß die darin enthaltenen Arten keine Lebensgrundlage mehr finden.

Vor genau zwanzig Jahren erschien das Buch »Der stumme Frühling« von Rachel Carson, das in aufsehenerregender Weise auf die chemische Umweltvergiftung und deren Folgen für die Tierwelt hinwies. Heute ist es an der Zeit, von einem öden und farblosen Frühling zu sprechen, denn das Aussterben der einheimischen Pflanzen ist schon so weit fortgeschritten, daß bereits Sonntagsspaziergänger auffällt, wie viel weniger bunt jetzt Wiesen, Waldränder und Feldraine im Frühling und Sommer sind.

Das Schwinden dieser Blumenpracht ist in den Roten Listen dokumentiert: von den 2667 in der Bundesrepublik vorkommenden Pflanzenarten sind 822 – oder 31 Prozent – gefährdet. Dieses katastrophale Ausmaß der Bedrohung ist das Ergebnis der Eingriffe des Menschen in den Naturhaushalt während der letzten dreißig Jahren.

Nur einige wenige Arten, etwa Enziane, Frauenschuh oder Edelweiß sind durch Abpflücken oder Ausgraben zur bedrohten Seltenheit geworden. Etwa 12 Prozent der Arten der Roten Liste sind durch das Sammeln bedroht. Natürlich ist es in der heutigen Situation ein Frevel wider die Natur, Schneeglöckchen, Seidelbast oder Küchenschellen für die Vase zu pflücken; das manchmal gehörte Argument aber, der Naturfreund mit dem bunten Wiesenstrauß in der Hand sei Ursache für das Artensterben in der Pflanzenwelt, lenkt von den hauptsächlich dafür Verantwortlichen ab.

Die öffentlich geförderte Todesspritze

Woher die Bedrohung für die einheimischen Pflanzenwelt vor allem kommt, ist heute wissenschaftlich erwiesen: Die Landwirtschaft trägt bei 520 der insgesamt 822 Pflanzenarten – entspricht 62,6 Prozent – der Roten Liste für die Bundesrepublik Deutschland alleine oder zusammen mit anderen Verursachern die Schuld für deren Rückgang. Bei einem Drittel aller Pflanzenarten der Roten Liste ist die Landwirtschaft sogar der einzige Faktor, der zu ihrer Gefährdung geführt hat.

Innerhalb der verschiedenen Eingriffe der Landwirtschaft nimmt die Flurbereinigung zusammen mit den sie begleitenden Maßnahmen – zum Beispiel Beseitigung von Feldrainen und Gehölzen, Entwässerungen und Bachbegradigungen, Nutzungsänderungen – den ersten Rang ein: 339 oder 58,3 Prozent der bedrohten Arten gehen teilweise oder ganz auf ihr Konto.

Bereits an zweiter Stelle hinter Landwirtschaft als Verursacher des Aussterbens von Pflanzenarten stehen Tourismus und Erholungsbetrieb. Sie bedrohen insgesamt 112 Arten – 19,3 Prozent – im Bereich von Mooren, Trockenrasen und der alpinen und subalpinen Vegetation. Als Ursache steht hier an erster Stelle die Pflanzenzerstörung durch Tritt, Lagern und sonstigen Erholungsaktivitäten wie zum Beispiel Zelten, Wassersport, Wintersport und Reiten. Nicht zu

Statt der öffentlich geförderten Giftspritze sollte der Staat im Naturschutz endlich Signale setzen.

vergessen sind auch die Begleiterscheinungen von Bergbahnen, Skiliften, Aussichtsplattformen und Badestränden.

Durch den Einsatz von Pflanzenvernichtungsmitteln (Herbiziden) sind in der Bundesrepublik 89 Arten – 15,3 Prozent – bedroht. Im Jahr werden in der Bundesrepublik etwa 40 000 Tonnen dieser Mittel verkauft. Die Anbaufläche von Getreide wird zu 80 bis 95 Prozent, die von Zuckerrüben und Körnermais zu je 100 Prozent mit Herbiziden behandelt. Durch die bei der Aufbringung dieser Mittel nie zu vermeidenden Driftverluste werden auch die an die Felder angrenzenden Flächen in Mitleidenschaft gezogen.

Der Einsatz von Herbiziden hat nach wie vor steigende Tendenz und es wird die Landwirtschaft geradezu zum Ausrotten der allerletzten Feldblumen und Akkerwildkräuter durch eine maßlose Industriereklame animiert.

Hier ist aber nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch die öffentliche Hand aufgefordert, in ihrem Bereich – öffentliche Anlagen, Wege- und Straßenränder, Böschungen – die Todesspritze aus der Hand zu legen.

Zum Beispiel das Waldsterben

Eine neue Dimension im Sterben der Pflanzenwelt ist durch den sogenannten »Sauren Regen« entstanden, dem zunehmend auch empfindliche Blütenpflanzen, Kräuter und vor allem natürliche Bäume zum Opfer fallen. Abhilfe kann hier nur eine rasche und drastische Senkung der Schwefelemissionen insbesondere bei Kraftwerken und sonstigen Industriebefeuerungsanlagen schaffen. Wenn die Politik sich hier noch lange von der Lobby zügeln läßt, wird ihr dies schon bald als historisches Versagen angerechnet werden.

Mit den Pflanzen gehen auch die Tiere; nach den Tieren geht auch der Mensch . . .

Das Aussterben der Pflanzenarten ist nicht nur für sich allein eine Tragödie. Jede Pflanzenart, die aus einem bestimmten Gebiet verschwindet, reißt unweigerlich auch die auf sie angewiesenen Tierarten mit in den Artentod. Gäbe es keine Brennessel mehr, so würden sechs Schmetterlingsarten, darunter der Kleine Fuchs und das Tagpfauenauge, aussterben. Und die Segelfalter verschwinden aus Gebieten, in denen die Schlehenhecken gerodet worden sind, ebenso unweigerlich, wie die Aurorafalter dort, wo die letzten feuchten Wiesen, wo das Wiesenschaumkraut wächst, trokkengelegt worden sind.

Heute wissen wir längst, welche Bedeutung gerade solchen Tieren und Pflanzen im Naturhaushalt zukommt, die Spitzenpositionen in den Nahrungsketten innehaben oder die als Spezialisten mit regulierenden Funktionen als »Bioindikatoren« – Lebensweiser – gelten: Daher bedeutet das Verschwinden des Flußkrebses oder der Perlmuschel mehr als nur den Verlust zweier Arten, » die sowieso keiner kennt« – es bedeutet dies beispielsweise die Verschlechterung des gesamten Gewässers; und wo die Trollblume und die Helmorchis verschwinden, geht eine Zerstörung der Niedermoorwiesen durch Düngung oder Wasseraustreibung Hand in Hand.

Wo Herbizide gespritzt werden, verschwinden nicht nur Hirtentäschel und Stiefmütterchen,

Wir haben die Nekrologe satt

sondern ebenso die Wachtel und das Rebhuhn.

Aus der Erkenntnis des innigen Verwobenseins alles Lebendigen in einem komplizierten Beziehungsgefüge, und aus der Erkenntnis, daß die Stabilität unserer Umwelt aus einer standortbezogenen Vielfalt herrührt, muß folglich eine »Ökostrategie« aufgebaut werden, die an den Belastbarkeitsgrenzen unserer Umwelt Maß nimmt.

Gefordert: Das Netzwerk des Lebens

Die Überlegungen der Naturschützer für nachhaltige stabile Landnutzungsformen münden dabei in die Forderung nach kleinen Strukturen und einem Gitternetz ökologischer Zellen zur Erhaltung oder Wiederherstellung von Landschaften, in denen natürliche Kreisläufe funktionieren. Nur hier kann auch der Mensch gesund leben und sich wohlfühlen.

Solche Landschaften zeichnen sich durch Abwechslungsreichtum mit vielfältiger Pflanzen- und Tierwelt aus. Sie ermöglichen vielseitige soziale und wirtschaftliche Nutzung; denn wo der Schwarzspecht und die Hohltaube leben können, dort ist der Mischwald intakt und kann seine Funktionen zur Sicherung der Luftqualität und des Wasserhaushalts erfüllen. Wo noch ein Hase und das Wiesel seine Jungen hochbringt, wo Neuntöter und Feldlerche ihren Lebensraum finden, da gedeiht im Windschatten blühender Hecken nicht nur gesundes Getreide, sondern wird auch Winderosion und Bodenabschwemmung verhindert.

In diesem Zusammenspiel aller Lebenskräfte sind die unsichtbaren Collembolen der Muttererde oder die Regenwürmer genauso wichtig wie ein Heckenrosenstrauch, eine Kartoffelstaude oder ein Milchschaf, das zwischen Margueriten weidet.

Dem Modell der »ökologischen Zellen« wird künftig größte Bedeutung zukommen: Zellen verschiedener Organe, einem Organismus gleich, sind sie an bestimmte Bedingungen angepaßt. In gesunden Zellen finden Regulation und ungestörte Stoffkreisläufe im Energiedurchfluß statt. Zellen haben die Möglichkeit, sich zu vermehren und ihr »genetisches Potential« weiterzureichen und geschädigte Lebensbereiche neu zu erfüllen.

Ökologische Zellen können aber auch in ihrem Gesundheitszustand ein Bild des gesamten Lebensraumes wiedergeben, sie können in ihrer Zerstörung oder undifferenzierten Wucherung das Zeichen geben für den Zusammenbruch der Lebensbedingungen an einem Standort.

Sehr leicht kann das komplizierte Gefüge einer Zelle oder der Zellen eines Organismus aus dem Gleichgewicht geraten; solche Regelsysteme haben es an sich, Störungen bis zu einem gewissen Niveau aufzufangen. Werden diese Grenzen überschritten, ist die Folge meistens katastrophal. Die Kenntnis des individuellen Lebens um uns herum, Zusammenbrüche in unseren Gewässersystemen, extreme Umweltbelastungen in der übrigen belebten Umwelt, beweisen dies von Tag zu Tag.

Die Pflanzenarten der Roten Liste sind also Bioindikatoren für die Lebensgemeinschaften und Lebensräume in unserer Landschaft, die immer mehr zurückgedrängt werden. Nimmt man den Anteil der bedrohten Pflanzenarten am Gesamtartenbestand eines Lebensraumes als Gradmesser für dessen Bedrohung, so sind die bei uns am stärksten gefährdeten Lebensräume nährstoffarme Moore, Moorwälder und Gewässer: 58,9 Prozent der darin lebenden Pflanzenarten sind vom Aussterben bedroht.

An zweiter Stelle stehen die Trocken- und Halbtrockenrasen mit einem Anteil von 41,2 Prozent von bedrohten Arten, dann folgen Feuchtwiesen mit 33,8 Prozent und die Ackerwildkrautfluren mit 24,2 Prozent. In diesem vier Lebensgemeinschaften zusammen kommt allein die Hälfte aller verschwundenen und gefährdeten Pflanzenarten vor.

Art und Umfang der Bedrohung unserer einheimischen Pflanzenarten zeigen, daß die bisher zu ihrem Schutz ergriffenen Maßnahmen vollkommen unzulänglich sind. Die Bundesartenschutzverordnung und die Naturschutzergänzungsgesetze der Länder, die die geschützten Arten festlegen, gelten nur für den direkten Zugriff. Das bedeutet, daß sie beispielsweise das Ausgraben und Pflücken verbieten. Eine geschützte und in hohem Grade gefährdete Art kann aber durch Entwässerungen, Herbizide oder Straßenbau vernichtet werden, ohne daß sie dagegen durch ein Gesetz oder eine Verordnung geschützt ist. Hier klafft eine entscheidende Lücke im Bundes- und Landesrecht.

Erholungsgebiete für die Natur

Wie sieht es mit den Naturschutzgebieten in Deutschland aus? 1,2 Prozent der amtlich geschützen Flächen teilen sich auf 2000 Schutzgebiete auf. Diese Schutzflächen folgen keinem ökologischen Auswahlkriterium und sind völlig unsystematisch entstanden, nur 0,5 Prozent der Flächen dürften echt schutzwürdig sein.

Dabei darf die engagierte Naturschutzarbeit der zuständigen Behörden nicht unterschätzt werden, aber die konkurrierenden Nutzungen sind eben oft stärker, und im Zweifel entscheidet das Argument »Arbeitsplätze für Menschen« über die Brutplätze für Brachvögel. So kommt es, daß über 1000 Verfahren auf Ausweisung von Schutzgebieten in Deutschlands Behörden zum Teil seit vierzig Jahren »anhängig« sind.

Tatsächlich wären aber 10 Prozent der Landesfläche als ökologische Zellen erforderlich, eine Zahl, die überwiegend administrativ und im Rahmen der Sozialbindung des Eigentums darstellbar wäre. Hier kann ein gewaltiges Vollzugsdefizit der Naturschutzbehörden nicht verschwiegen werden.

In den Fällen, in denen von den Eigentümern, zum Beispiel in der Landwirtschaft, über die Sozialbindung hinausgehende Einschränkungen verlangt werden, muß dies von der Gesellschaft honoriert werden. Daher fordert der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (Bund), entsprechende Ausgleichzahlungen in den Naturschutzfonds der Länder einzuplanen. Bisher freilich sieht es tragisch aus: 0,1 Prozent der Länderhaushalte stehen dafür bereit. So hat beispielsweise der Freistaat Bayern dafür gerade soviel Geld verfügbar, wie die jährliche Pflege von 25 km Autobahn oder der Bau von 100 m Bundesfernstraßen kostet.

Zum Beispiel Kiesgruben

Die Bewahrung einer intakten Wacholderheide, auf der Apollofalter, Hummel und Adonisröschen leben können, die Rettung eines unverfälschten Forellenbaches oder einer autochthonen Elsbeerbaumgruppe ist zweifellos wichtiger, als alle gestaltenden Maßnahmen des Naturschutzes; dennoch bleibt uns in einer Landschaft, die überwiegend als »Sekundär- oder Tertiär-Biotop« gelten muß, nichts anderes übrig, als auch »Natur aus zweiter Hand« zu schaffen und stellenweise sogar – im Sinne einer Wiedergutmachung – Tiere oder Pflanzen erneut einzubürgern.

Ein Beispiel aus der Arbeit des Bundes sei dafür angeführt: Anfang der sechziger Jahre wurde ein faszinierendes Projekt begonnen, an aufgelassenen Kiesgruben im Alpenvorland die ausgestorbenen Biber wieder in ihren ursprünglichen Lebensraum einzubringen. Mit Bernhard Grzimek zusammen konnten die Mitarbeiter vom Bund in der weltberühmten Biberzuchtanstalt in Grafskaja die Biberzuchtmethoden der russischen Forscher studieren und für hiesige Zwecke nutzbar machen.

Aus Schweden, Polen, Rußland und Frankreich bekam der Bund die ersten Zuchtpaare, die vorerst in Gehegen gehalten wurden. Ihre Kinder aber wurden in die freie Wildbahn an der niederbayerischen Donau entlassen, wo sich heute eine lebensfähige Biberpopulation weiter vermehrt und ausbreitet. Weitere solche Ansiedlungen sind bei Nürnberg, bei Ingolstadt, am unteren Inn und an der Isar erfolgt.

Das »Projekt Biber« ist als hervorragendes Beispiel der Wiedergutmachung an einer völlig

unsinnigerweise ausgerotteten Tierart geeignet, da diese Art sich als Kulturfolger erwiesen hat, der sich auch in unserer künstlichen Umwelt und in Biotopen aus zweiter Hand zurechtfindet.

Viele andere Pflanzen- und Tierarten, wie Sumpfschildkröte, Graureiher, Eisvogel oder Rohrkolben und Wasserschwertlilie, fanden in Zusammenhang mit diesen Biotopgestaltungen wieder einen Lebensraum in unserer Landschaft.

»Natur aus zweiter Hand« ist also mittlerweile zum festen Bestandteil einer gestaltenden Naturschutzpolitik geworden.

Noch vor nicht allzu langer Zeit waren die Kraterlandschaften der Steine- und Erdenindustrie als Mahnmale eines bedingungslosen Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg vornehmlicher Stein des Anstoßes in der Nachkriegszeit. Vor 25 Jahren, 1957, startete der Deutsche Naturschutzring und der Bund Naturschutz in Bayern daher seine Kampagne »Kiesgrube und Landschaft« und forderte Bund und Länder zum Erlaß geeigneter Rechtsvorschriften und Planungskonzepte auf.

Mittlerweile ist die Zeit des Raubbaus längst vorüber, es gibt eingespielte Planungs- „ und Genehmigungsmechanismen in Deutschland, und es gibt weit über 100 000 Erdaufschlüsse, die zum Teil der land- und forstwirtschaftlichen Wiederverwendung zugeführt oder zur Landschaft aus zweiter Hand wurden: Zu Badeseen, Erholungsgebieten, Sport- und Fischgewässern – und in letzter Zeit immer häufiger – auch zu ökologischen Zellen, ja sogar zur Naturschutzgebieten, die im Netzwerk des Lebens einen bedeutenden Platz für den Artenschutz in unserer Heimat einnehmen als künstliche Altwässer, als Trockengebiete und Verlandungszonen.

In der Tat ist für manche auf der Roten Liste stehende Art, wie der Rohrkolben, der Wasserschlauch , für Plattbauchlibellen oder Gelbrandkäfer, für Kreuzkröten oder Teichmolche ein gut rekultivierter Baggersee mit ausreichenden Flachwasserzonen und wechselnden Steilufern ebenso zum Refugium geworden wie für den Flußregenpfeifer, den Eisvogel oder der Uferschwalbe.

Der Bund empfiehlt daher der Bundesregierung, den Ländern und den Kommunen, bei den Folgefunktionen von Abbaugebieten die bisher übliche Rangordnung zugunsten der Natur zu überdenken, also zuerst die ökologische Zelle, dann das Fischwasser und erst zuletzt den Sport- und Badesee zu gestalten, wobei gerade bei den bereits überzähligen Erholungsgebieten die Kommunen immer wieder vor den hohen Folgelasten gewarnt werden müssen, die bei naturgemäßiger Rekultivierung wegfallen.

Auch Hausgärten als Lebensräume

Der Trend zur Uniformierung unserer Umwelt und die maßlose Verwendung von Gift machte auch vor den Hausgärten, Kleingartenanlagen und dem innerstädtischen Grün nicht halt. Die zum Schönheitsideal gewordenen exotischen Koniferen-Gärten mit glattrasierten Einheitsrasen können die Vielfalt der Natur nicht mehr vermitteln.

Dabei sind gerade Kleingärten, wo nicht wie in der Landwirtschaft der Produktionszwang diktiert, ideale Flächen, um die Natur in Dorf und Stadt wieder in ihre angestammten Rechte einzusetzen und die Giftspritze beiseite zu legen. Natürliche und lebendige Vielfalt soll sich in unseren Gärten wieder entwickeln. Wer einheimische Stauden und Gehölze pflanzt und aus dem Rasen wieder eine Blumenwiese macht, zu dem kommen auch Käfer, Schmetterlinge, Kleinsäuger und Amphibien. Bei einer Gartenfläche von 6,3 Milliarden Quadratmeter im Bundesgebiet läßt sich leicht vorstellen, welche Chance für die Natur sich hier eröffnet.

Was ist zu tun?

Zum Abschluß seien einige Forderungen formuliert, die sich aus dem eben Gesagten eigentlich von selbst ergeben.

An die Vollzugsbehörde: In erster Linie muß gefordert werden, daß die zum Schutz der Natur erlassenen Gesetze und Verordnungen konsequent vollzogen werden. Der Bund fordert die Vollzugsbehörden auf, einen ökologischen Gitternetzplan zu erstellen und diesen genauso konsequent zu vollziehen, wie dies etwa die Eingriffsverwaltungen mit ihren Planungen tun. Verkürzt ausgedrückt: Wir brauchen »Standortsicherungspläne für Teichfrösche, Schmetterlinge, Graureiher und Schachbrettblumen«.

Das bedeutet, daß die Staatsapparatur mit neuen Aufgaben versehen werden muß:

- Die Flurbereinigungsämter müssen das ökologische Netz ausweisen, genauso, wie sie dies bisher bei anderen staatlichen Projekten tun;
- die Wasserwirtschaftsämter müssen die Gewässer unter Beachtung der Gesetzmässigkeiten des Naturhaushalts pflegen und nicht ausbauen und entwässern;
- die Landwirtschaftsämter müssen ökologisch beraten, statt zur Giftspritze zu verführen;
- auch die Straßenbauämter müssen weniger Gift einsetzen und die Pflegekosten minimieren. Bisher wird allein für die Pflege des Straßennetzes 3000mal so viel aufgewendet wie für die Erhaltung der gesamten Natur im Bundesgebiet.

Dazu ist erforderlich, in den Haushalten die Mittel umzuschichten. Die Erhaltung der Arten erfordert Milliarden und nicht Almosen! Diese Mittel sind notwendig für den Kauf und Pflege von Biotopen und für Entschädigungszahlungen.

An die Landnutzer: Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Industrie und Staat müssen Artenschutz als verpflichtende Aufgabe begreifen, die aus der Sozialpflichtigkeit des Eigentums erwächst.

Die Landwirtschaft muß daran mitwirken, daß Teile des Landes – insgesamt 10 Prozent – aus der intensiven Bewirtschaftung herausgenommen und in das ökologische Netzwerk eingefügt werden.

Die Industrie ist aufgefordert, an der Schaffung von »Biotopen aus zweiter Hand« mitzuwirken.

Der Staat darf bei der Erhaltung, Schaffung und Gestaltung von naturnahen Lebensräumen nicht, wie bisher, mit negativen Beispiel vorangehen, sondern muß selbst Signale setzen und sich nicht auf einige wenige Modell- und Vorzeigeprojekte beschränken.

An die eine Million Gartenbesitzer: Holt die Natur in die Gärten zurück! Gebt dem Leben eine Chance gegenüber der sterilen Gartengestaltung unserer Zeit. In einer Million Privatgärten schlummern unvorstellbare Möglichkeiten für den Artenschutz. Wir haben die Chance, durch naturnahe Gärten die in der Flur verlorengegangene Vielfalt in unseren unmittelbaren Lebensbereich zu holen – nutzen wir sie aus!

Der Bund für Umwelt und Naturschutz fordert, im Artenschutz die Phase der Diagnose zu beenden und endlich die Therapie einzuleiten. □

Zukunft

Leben nach dem Menschen

Dougal Dixon

Solange die Erde besteht, wird das Leben auf ihr weitergehen. Wahrscheinlich wird das noch in den nächsten 5000 Millionen Jahren so sein. Wie sich die Evolution der Lebewesen in diesem Zeitraum vollziehen wird, kann niemand voraussagen. Doch eines wissen wir bestimmt: Die Pflanzen und Tiere werden nicht so bleiben, wie sie heute sind. Es wird eine Epoche folgen, die durch fortgesetzte Bewegungen der Erdkruste gekennzeichnet ist.

Vielleicht wird der Atlantische Ozean innerhalb von mehreren 10 Millionen Jahren seine maximale Ausdehnung erreichen, dann aber wiederum zu schrumpfen beginnen. Dadurch würden Nord- und Südamerika erneut den Subkontinenten Europa und Asien näherrücken. Tiefe Meeresgräben sowie neue Faltengebirge entlang der Westseite des Kontinents könnten entstehen, und die Beringstraße würde sich erneut öffnen.

Die Folge davon wäre wiederum die Isolierung von Südamerika und die Entwicklung neuer Tiere auf diesem Kontinent. Genauso wahrscheinlich ist, daß innerhalb der gleichen Zeitspanne tief im Erdmantel unter dem riesigen Nordkontinent neue Konvektionsströmungen entstehen und auf der Festlandmasse ein neues Grabensysteme erscheint. Dies könnte einer der alten »Nahtstellen« folgen, an denen frühere Kontinente zum Superkontinent verschmolzen sind. Das wäre etwa die Linie des alten Uralgebirges oder des Himalajahochlands im Norden der Indischen Halbinsel.

Aber der Kontinent könnte auch entlang einer ganz neuen Linie auseinandergerissen werden. Dann würde sich Australien vielleicht weiterhin nach Norden bewegen und am Ostrand des Nordkontinents entlanggleiten. Es könnte sich sogar ganz von ihm losreißen, wodurch seine Fauna erneut isoliert würde. In einem viel späteren Stadium dürfte die Antarktis von ihrer seit langem bestehenden Position am Südpol wegdriften. Wenn dieses Festland dann in gemäßigtere Klimazonen gelangte, wäre es als ein riesiger, unberührter Kontinent wie geschaffen dafür, in der üblichen Weise besiedelt zu werden.

In ferner Zukunft werden unausweichlich biologische Veränderungen eintreten und sich in einem Wandel der Evolution der Pflanzen ankündigen. Pflanzen entwickeln sich viel langsamer weiter als Tiere.

Künftiges Schicksal der Lebewesen

Doch wenn bei ihnen ein neuer Fortschritt zu verzeichnen ist, hat er den profundesten Einfluß auf die Tierwelt. Erst als Pflanzen auf dem Land auftauchten, waren Tiere imstande, das Meer

Es dauert viele Jahrtausende, ehe der tropische Waldgürtel nach dem Aussterben des Menschen wieder ersteht.

zu verlassen und die Kontinente zu besiedeln.

Das Erscheinen der Blütenpflanzen führte unter anderem zur Evolution der Insektenstaaten. Als die beherrschenden Baumfarne und Palmfarne verschwanden und an ihre Stelle Laubbäume traten, starben die großen Reptiliengruppen aus, und die Herrschaft der Säugetiere begann.

Sicherlich wird der nächste Schritt in der Evolution der Flora zu einer weiteren Umwälzung in der Entwicklung der Tierwelt führen. Einfach oder auffallend wird ein solcher Schritt wahrscheinlich nicht sein und er läßt sich unmöglich voraussagen.

Jedoch wird wohl eine Verbesserung des Fortpflanzungssystems der Pflanzen damit verbunden sein. Sollten dabei Samen und Früchte durch andere Gebilde ersetzt werden, müßten unvermeidlich viele Geschöpfe aussterben. An deren Stelle werden sich dann andere Geschöpfe entwickeltn, die von den neuartigen Organen leben können.

Auch neue symbiotische Beziehungen werden entstehen. Die der Fortplanzung dienenden Einrichtungen werden Tiere Futter liefern, und zum Dank dafür werden sie von ihnen befruchtet oder verbreitet werden – ähnlich wie heute die Vögel Samen von Beeren verbreiten, die sie unverdaut ausscheiden.

Unabhängig von der Evolution der Flora werden auch neue Tiergruppen erscheinen. Sie werden sich ebenfalls auf noch raffiniertere Weise fortpflanzen und so über die bereits existierenden anderen Gruppen triumphieren.

Möglich wäre auch eine Weiterentwicklung der Sinnesorgane, mit denen ein Tier die Umwelt bewußt erleben könnte. Erforderlich wäre dann auch eine Zunahme der Intelligenz, um diese verbesserte Information durch die Sinnesorgane auszuwerten. Es könnte sich nochmals eine Intelligenz entwickeln, die so hoch wäre wie die des Menschen. Dies wäre durchaus bei den im Augenblick vorhandenen, weniger spezialisierten Mitgliedern der höchststehenden Tiergruppen möglich, ähnlich wie es bei den Insektenfressern unter den Säugetieren oder bei den Krähen unter den Vögeln der Fall war.

Biologische Katastrophen wiederholen sich

Vielleicht könnten solche Geschöpfe auch aus einem hervorgehen, das jetzt schon unter uns weilt, aber so unscheinbar ist, daß man es dauernd übersieht. Schließlich sind auch 100 Millionen Jahre lang Säugetiere zu Füßen der Dinosaurier einhergetrippelt, ehe sie es zu etwas brachten. Jedenfalls werden sich viele der heutigen Hauptgruppen noch behaupten, selbst wenn sich neu erscheinende Geschöpfe der Vorherrschaft bemächtigen. Sogar Reptilien krabbeln noch herum, obwohl ihre Glanzzeit längst vorüber ist.

Biologische Katastrophen wie die am Ende des Zeitalters des Menschen könnten sich wieder ereignen. Dann würden auf die gesamte Vernichtung großer Tiergruppen erneut Organismen folgen, die sich aus den überlebenden entwickeln. Selbst wenn sich die Umwelt und das Ökosystem vorübergehend drastisch ändern, ist es unwahrscheinlich, daß sich dies langfristig auf die gesamten Lebewesen vernichtend auswirkt.

Rein physikalische Katastrophen – wie etwa das Auftreffen eines großen Meteors auf der Erde – sind ebenfalls möglich. Wäre ein solcher Meteor groß genug, könnte die daraus resultierende Explosion riesige Staubmengen in die Atmosphäre schleudern und für eine Reihe von Jahren die Intensität der Sonnenstrahlung beeinträchtigen. Das Ergebnis wäre eine Verringerung des Pflanzenwachstums auf der Erde. Es würde begleitet von einer Verminderung der Pflanzenfresser und hätte daher auch drastische Folgen für die Fleischfresser.

Nähme die Menge des interplanetarischen Staubs im Sonnensystem zu, würde ebenfalls weniger Sonnenlicht die Erde erreichen. Solche Ergebnisse hätten eine weitreichende Wirkung auf das Klima. Die Temperatur auf der Erdoberfläche würde sinken, die Eiskappen der Pole würden wachsen und sich gegen den Äquator ausdehnen. Derartige Eiszeitalter haben in der Vergangenheit bei Pflanzen und Tieren zu einer Evolution geführt, die der Grundstruktur der Organismen nicht ernstlich schadete, sie vielmehr befähigte, solchen harten Lebensbedingungen standzuhalten.

Wenn ein so riesiger Himmelskörper auf die Erde stürzte, daß er Stoßwellen erzeugte, die sogar die Zusammensetzung der Erdatmosphäre zerrütten könnten, müßten zweifellos sehr viele Geschöpfe aussterben, ja ganze Kontinente vollkommen veröden. Doch wie großen Schaden die Atmosphäre auch erlitte, einige Organismen, wenn auch nur Einzeller, würden doch überleben. Nun hat die Natur den Lebewesen die Fähigkeit der Selbstvermehrung verliehen, und sie sind imstande, alle nur möglichen Nischen zu besetzen. Die Evolution wird also dann erneut beginnen, das Meer wird wieder von Geschöpfen wimmeln, und schließlich werden sie erneut das Land besiedeln.

Die Meere werden verdampfen

Es läßt sich unmöglich voraussagen, wie diese neue Phase der Evolution auf der Erde aussehen wird. Aber wir können sicher sein, daß die neuen Tiere überhaupt nicht den uns bekannten ähneln werden. Die Möglichkeit genetischer Entwicklungen sind unbegrenzt, und die überlebenden Organismen könnten infolge einer Auslese aus unzähligen Genkombinationen entstehen.

Aber die ursprünglich vorhandenen entwicklungsfähigen Gruppen werden ebenso andersartig sein wie die ökologischen Nischen, die sie besetzen können. Ein noch größerer Meteor könnte sogar die Struktur der Erdkruste zerstören. Doch je gewaltiger die von uns angenommene Katastrophe ist, desto unwahrscheinlicher wird sie in den nächsten 5000 Millionen eintreten.

Nach dieser Zeit wird die Sonne den gesamten, ihr verfügbaren Wasserstoff aufgebraucht haben. Ihr Kern wird geschrumpft, ihre Oberfläche wird viel kühler geworden sein. Doch dann wird das Helium der Sonne zu reagieren beginnen, sie wird sich ausdehnen und viele hundert Male intensiver leuchten. Das wird das Ende des Lebens auf der Erde besiegeln.

Infolge der steigenden Temperatur werden die lebenserhaltenden biochemischen Reaktionen nicht mehr möglich sein. Die Meere werden verdampfen, und die Erde wird ihrer Lufthülle beraubt werden. Wenn sich die Sonne, nun ein »Roter Riese«, weiter ausdehnt, wird sie alle näheren Planeten, einschließlich der Erde, verschlingen.

Bald darauf wird auch in ihr das nukleare Energie erzeugende Material aufgebraucht sein. Und in geologischen Zeiträumen gerechnet, wird sie sich sehr schnell auf einen Bruchteil ihres Volumens zusammenziehen. Die dabei mitwirkende Schwerkraft wird aus ihr zuerst einen »Weißen Zwerg«, dann, nach dem Verlust aller Energie, einen kalten, dunklen »Schwarzen Zwerg« werden lassen. Die noch verbliebenen Planeten werden nur mehr erloschene Himmelskörper ohne Wasser und Atmosphäre sein, unfähig je wieder Leben zu unterhalten.

Die chemischen und physikalischen Reaktionen, die auf der Erde das Leben erzeugt haben, werden sich jedoch erneut auf anderen Planeten in anderen Sonnensystemen vollziehen oder haben dort bereits stattgefunden. Solche besonderen Lebensformen werden sich den dort bestehenden Bedingungen gemäß entwickelt haben. Vorstellen kann man sich diese Bedingungen und die ihnen entsprechenden Lebewesen nicht. Doch fast sicher wird irgendwo im Universum immer Leben in der einen oder anderen Form existieren. □

50 Millionen Jahre nach dem Aussterben der Menschen führt uns Dougal Dixon in seinem Buch »Die Welt nach uns – eine Zoologie der Zukunft«, erschienen im Bertelsmann Verlag, eine Fauna von inzwischen schon wieder beachtlicher Vielfalt vor. Was da auf vier oder zwei Beinen durch die Wälder und Steppen streift, hat wenig Ähnlichkeit mit jenen Tieren, die zur Zeit des Menschen die Erde bevölkerten. Es ist eine phantastische Reise in die Zukunft, die uns der britische Geologe und Paläontologe erleben läßt.

Gesellschaft

Wenn Verbraucherschutz zum Rufmord wird

Rainer-Maria Thoma

Es fing alles recht schön an: 1967 gründeten Studenten einen Verein, den sie »Aktion Bildungsinformation der Studentenschaften der Technischen Hochschule Stuttgart, der Universität Tübingen und der Pädagogischen Hochschulen des Landes Baden-Württemberg« – kurz »ABI« – nannten. »Aus gemeinsamer Sorge um die Sicherung des Bildesstandes unseres Volkes arbeiten die Mitglieder auf freiwilliger und ehrenamtlicher Basis daran, den Bildungswillen in der Öffentlichkeit zu stärken«, hieß es in der Präambel der Vereinssatzung. Selbstverständlich sollte die Aktion auch überparteilich und überkonfessionell sein. »Sie ist an keine Gruppe gebunden«, stand ausdrücklich in der Satzung der »Bildungsinformanten«.

Nachdem im Gründungsjahr die Vorstandsmitglieder der ABI kamen und gingen, hatten sich bald zwei Herren, Peter Schneider und Eberhard Kleinmann, in den Vordergrund gestellt. Um breiten Zuspruch und Unterstützung zu gewinnen, schlugen die Bildungsinformanten recht soziale Töne an. Sie sorgten sich um das Bildungsgefälle zwischen der Stadt- und der Landbevölkerung und sprachen darum viel von Chancengleichheit im Bildungsbereich.

Mit dem Segen des Landesvaters

Auf diese Weise bekamen sie sogar ein Grußwort des damaligen baden-württembergischen Ministerpräsidenten Filbinger für eine Festschrift mit dem Titel »Heute für eine sichere Zukunft lernen«, die 1967 zur Gründung der ABI erschien.

Was der Ministerpräsident nicht wußte: Die ABI warb in dieser Schrift für die ebenfalls in Stuttgart residierende und kommerziell tätige »Akademikergesellschaft für Erwachsenbildung mbH«, auch »AKAD« genannt. »Akademikergesellschaft« – von der GmbH war nichts zu lesen – »Vorbild für seriösen Fernunterricht fördert die Aktion Bildungsinformation«, hieß es in der Broschüre.

Im August 1968 entzog das baden-württembergische Staatsministerum der ABI die Erlaubnis zur weiteren Verwendung des Grußwortes.

Wer erwartet hatte, daß sich die ABI für die Erhaltung eines vielfältigen Bildungswesen in der Bundesrepublik stark machen würde, sah sich bald gründlich getäuscht. Obwohl »freiwillig und ehrenamtlich der Bildungswille in der Öffentlichkeit gestärkt« werden sollte, machte sich die ABI unter Leitung von Schneider und Kleinmann daran, sich auf Fernschulen einzuschießen. Um Fernschulen zu schädigen, war der ABI fast jedes Mittel der Rufschädigung recht; dabei gab sich die ABI als Verbraucherorganisation oder gar als Bürgerinitiative aus. Es wurden Beschwerdefälle konstruiert gegen Fernlehrinstitute und völlig unbegründete Anzeigen und Beschwerden bei verschiedenen Staatsanwaltschaften und Behörden erstattet.

Zerstörung des freien Bildungswesens

Zu diesem Zweck gab sich die ABI den Anschein einer Art Bildungspolizei. Eigene Merkmal-Kataloge für korrekten Fern- und Direktunterricht wurden von den ABI-Juristen gebastelt, wobei einige Forderungen durchaus ihre Berechtigung hatten. Auffällig war nur, daß sich ABI ausschließlich auf Vertragsbedingungen konzentrierten, sich aber weniger um die Ausbildungsqualität der Bildungsinstitute kümmerte.

Wer sich in den Anfangsjahren bei dem Verein nach einem Fernlehrinstitut erkundigte oder etwas über ein bestimmtes Institut wissen wollte, bekam oft genug die folgende Antwort: »XY gehört nicht zu den von uns empfohlenen Fernlehrinstituten. Auf diesem Wege können wir im Wege des Fernkurses lediglich die Akademikergesellschaft empfehlen.«

Dazu folgte die volle Anschrift der AKAD. Auskunftssuchende wurden also im Rahmen der »Bildungsinformation« direkt für die AKAD geworben, während die AKAD-Konkurrenzunternehmen negativ dargestellt wurden. In der Satzung der ABI heißt es aber: »Sie ist an keine Gruppe gebunden.«

Die Vorgehensweise der ABI, vor allem in den Gründerjahren, läßt leider die Vermutung aufkommen, daß Sinn und Zweck des Handels darin bestand, die störende Konkurrenz auszuschalten. Diese Geschäftsgebaren hatten bis zum Herbst 1969 Erfolg. Zu diesem Zeitpunkt versucht die AKAD AG – Muttergesellschaft der deutschen

AKAD GmbH – in der Schweiz einen ähnlichen Verein nach ABI-Muster zu organisieren. Während der damalige ABI-Vorsitzende Peter Schneider am 14. Oktober 1969 wegen allzu deutlicher Verflechtungen mit der AKAD GmbH abdankte, übernahm der stellvertretende Vorsitzende Eberhard Kleinmann sein Amt. Er hat es bis heute inne.

Zu Schneiders Zeiten hatte sich die ABI auf den größten Konkurrenten der AKAD GmbH, das Hamburger Fernlehrinstitut (HFL), konzentriert. Erwähnenswert sind dabei die Praktiken der ABI, um das HFL zu ruinieren: Mit vorgefertigten »Eidesstattlichen Erklärungen« wurden HFL-Fernschüler abgeworben und bewogen, gegen das Institut vorzugehen.

Am 16. Juli 1969 stellte die ABI Strafanzeigen gegen Vertreter des Hamburger Fernlehrinstituts in nicht weniger als 19 Fällen. Von »Betrug« und »Täuschung« war vielfach die Rede. Am 18. Januar 1971 stellte die Stuttgarter Staatsanwaltschaft sämtliche Ermittlungsverfahren ein.

Lobend in den Ruin

Aber mit dem Ende der »Ära Schneider« änderten sich die Praktiken nicht. In einem »ABI-Info 3« wurde unter dem neuen Vorsitzenden Eberhard Kleinmann mitgeteilt: »Seit dem 14. Oktober 1969 hat die ABI e. V. einen teilweise neuen Vorstand. Kurz nach der Wahl von Eberhard Kleinmann zum ersten Vorsitzenden – weitere Vorstandsmitglieder sind Dieter Steinle und Eckart Jäger – wurden Vertreter des HFL in Stuttgart vorstellig. Am 19. Oktober 1969 fanden in Hamburg die ersten Gespräche zwischen dem HFL und ABI statt. Dabei wurden alle Hoffnungen des HFL, die Aktions Bildungsinformation e. V. würde auf konsequente Anwendung der ›Merkmale des korrekten Fernunterrichts‹ hinfort verzichten, enttäuscht.

Die »Merkmale des korrekten Fernunterrichts« waren wie gesagt von der ABI selbst aufgestellt. Dazu bemerkten die HFL-Anwälte: »Grundsätzlich dürfte es nicht Aufgabe eines Anwaltes sein, in dieser Form an die Öffentlichkeit heranzutreten. Bedauerlicherweise sehen wir uns aber gezwungen, im Interesse des gesamten Fernschulwesens und nicht nur im Interesse unserer Mandantin, nämlich der Hamburger Fern-Lehrinstitut Walter Schultz KG, an einem Beispiel klarzustellen, mit welchen Mitteln die in der Öffentlichkeit starke Beachtung findende ABI einzelne Fernschulen bewußt diffamiert.«

Die Anwälte des HFL hielten die Forderungen der ABI fest: »Die ABI eröffnete das Gespräch mit der Forderung, das HFL sollte die Flugkosten Stuttgart–Hamburg und zurück für die anwesenden Herren Kleinmann, Steinle, Mommer und Rechtsanwalt Dr. Wenzel erstatten. Das HFL sollte zukünftig auf Prozesse gegen die ABI verzichten. Das HFL solle seine Werbemethoden ändern. Das HFL solle die anhängige Unterlassungsklage gegen die ABI unter Übernahme auch der für die ABI anfallenden Kosten zurücknehmen.«

Als Gegenleistung bot die ABI an, laut Feststellung der HFL-Anwälte: »Die ABI werde in Zukunft nicht mehr behaupten, das HFL sei nicht empfehlenswert, sondern sie werde nur noch sachlich erklären, das HFL habe nicht die von der ABI geforderte Kündigungsfrist. Andere konkrete Mängel würden von Fall zu Fall gegenüber den bei der ABI Anfragenden ebenfalls objektiv genannt.«

Weiter bot die ABI an, das Schwarzbuch – dort wurden Anzeigen gegen verschiedene Studienberater des HFL veröffentlicht und außerdem behauptet, 80 Prozent des deutschen Fernschulmarktes seien in die Hände gewissenloser Geschäftemacher geraten – werde vernichtet und in Zukunft nicht mehr ausgegeben. Zugleich bot die ABI an, ein Weißbuch herauszugeben, in dem ausdrücklich klargestellt werden könne, das HFL sei nicht zu den Instituten gewissenloser Geschäftemacher zu rechnen, die im Verkauf von Fernlehrgängen einen mühelosen Weg sähen, sich zu bereichern.

Weiter bot die ABI an, gegenüber Interessenten, wie in der Vergangenheit geschehen, keine Fernlehrinstitute, insbesondere nicht die Akademiker GmbH, lobend hervorzuheben, da es einer objektiven Auskunftsstelle nicht anstehe, derartige Empfehlungen auszusprechen.

Für die HFL kamen diese Vereinbarungen zu spät. Eines der größten deutschen Fernlehrinstitute war durch das Vorgehen der ABI so angeschlagen, daß es Konkurs anmelden mußte.

Gezielte Medien-Manipulation

Ein anderes Beispiel für die Arbeitsweise von ABI: Gunther Wick schrieb sich Anfang der sechziger Jahre für ein Senioren-Seminar bei dem Konstanzer Dozenten Franz Spreither ein. 40 Monate Teilnahmedauer waren für das Seminar vereinbart. Wick ließ 29 Monate verstreichen, ohne den Kurs anzufangen. Dann wurden Tests durchgeführt, aber Wick blieb weitere 11 Monate fern.

Dozent Spreither bot Wick dann einen kostenlosen Neudurchgang an, was dieser ablehnte. Im 39. Monat bezahlte Wick die ersten 25 DM Honorar. Mit dem 40-Monate-Seminar war er eine Verpflichtung von 9000,– DM eingegangen.

Erst später stellte sich heraus, daß er nie in der Lage war, diesen finanziellen Verpflichtungen nachzukommen. Vertragsbeginn war der 16. September 1963. 1970 standen immer noch 6000,– DM Honorar aus. Aus Verjährungsgründen wurde Wick 1970 gemahnt, zugleich aber gefragt, ob er dadurch in Not komme.

Da Wick nicht bezahlen wollte, wandte er sich an die ABI und der Rufmord gegen Spreither begann. Die ABI stellte Strafanzeige gegen Spreither bei der Staatsanwaltschaft in Konstanz. Der Staatsanwalt stellte das Verfahren jedoch ein.

Kleinmann brachte jedoch zum Ausdruck, daß Wick »schlagendes Beweismaterial« habe. Spreither dazu: »Mit diesem ›Material‹ hat ABI-Kleinmann dann meinen Anwalt in Tübingen erpressen wollen, die Klage gegen Wick einzustellen. Nur das funktionierte auch nicht.«

Nachdem diese Versuche ohne Wirkung blieben, betrieb Kleinmann eine gewisse Medienmanipulation. Am 30. November 1971 erschien in der »Stuttgarter Zeitung« der erste ABI-Artikel gegen Spreither: »Der krasseste Fall von Täuschung Fortbildungswilliger«.

Am 25. Januar 1972 mußte sich die »Stuttgarter Zeitung« vor dem Landgericht Stuttgart verpflichten eine Gegendarstellung abzudrucken.

Als nächstes konnte Kleinmann sogar den »Stern« dazu anregen, über Spreither »aufzuklären«. Im März erschien ein fast ganzseitiger Verriß, der im wesentlichen das gleiche beinhaltete wie der Artikel in der »Stuttgarter Zeitung«. Diesmal mutete sich Kleinmann sogar ein qualitatives Urteil über den Inhalt des Spreither-Seminars zu. Spreither erreichte am 30. März 1972 vor dem Landgericht Hamburg, daß auch der »Stern« eine Gegendarstellung drucken mußte.

So endete ein Rufmord-Versuch

Am 26. April 1972 verkündete das Landgericht Mönchengladbach das Urteil in der Sache Spreither gegen Wick und verurteilte Wick zur Zahlung seiner Verbindlichkeiten.

Am 20. September 1972 wies der Generalstaatsanwalt in Karlsruhe die Beschwerde der ABI gegen die Einstellungsverfügung der Staatsanwaltschaft Konstanz in dem Ermittlungsverfahren gegen Spreither zurück.

Aber die ABI-Kampagne gegen Spreither fand immer noch kein Ende. Im Februar 1973 erschienen in den »Düsseldorfer Nachrichten« und in der »Rheinischen Post« Artikel über Spreither. Im ersten Bericht wurden erneut die bereits vom Landgericht Mönchengladbach faktisch widerlegte Diffamierung, »das ist der krasseste Fall von Täuschung Fortbildungswilliger, der uns je vorgekommen ist«, erhoben. In der zweiten Zeitung bezog man sich auf die ABI-Strafanzeige gegen Spreither, die bereits ein halbes Jahr früher eingestellt wurde.

Das Urteil in der Berufungsinstanz vor dem Oberlandgericht Düsseldorf brachte dann trotz

Gesellschaft

Wenn Verbraucherschutz zum Rufmord wird

aller »Öffentlichkeitsarbeit« die endgültige Niederlage für Wick und Kleinmann.

Ein weiteres Beispiel für die Arbeit der ABI: »Fernuniversität Hagen ins Zwielicht geraten, schwere Vorwürfe gegen ein Gründungsmitglied erhoben«, hieß es in einem Artikel, der am 23. April 1975 erschien und auf einer Meldung der »Deutschen Presseagentur« basierte.

Weiter hieß es in dem Bericht: »Mit schweren Vorwürfen zieht die Stuttgarter ABI gegen das Mitglied des Gründungsausschusses der Fernuniversität Hagen, Professor Kurt Graff, zu Felde. In einem Schreiben an den nordrhein-westfälischen Wissenschaftsminister Johannes Rau zeigt sich die ABI außerordentlich überrascht, daß in diesem Gründungsausschuß auch Dr. Graff sitzt, der uns als Geschäftsführer eines Fernlehrinstitutes bekannt geworden ist, das sich nach unserer Ansicht höchst unkorrekter Geschäftspraktiken bedient hat.«

Dazu eine Pressemitteilung vom Wissenschaftsministerium vom 18. Juni 1975: »Vorwürfe gegen Professor Graff zurückgewiesen. Als haltlos – ohne Ausnahme – haben sich die schweren Vorwürfe erwiesen, die die Stuttgarter ABI gegen das Mitglied des Gründungsausschusses der Fernuniversität Hagen, Professor Kurt Graff, erhoben hat. Wissenschaftsminister Rau sieht nach gründlicher Prüfung des Sachverhaltes keinen Anlaß, auf die Mitarbeit von Professor Graff am Aufbau der Fernuniversität zu verzichten.«

Dann wird eingehend dargelegt, daß die von der ABI konstruierten Vergehen schon rein zeitlich mit dem beruflichen Weg von Professor Graff nicht übereinstimmen können.

SANGER

Rundschläge gegen private Bildungseinrichtungen

Im Laufe der Jahre hat die ABI immer wieder versucht, die öffentliche Diskreditierung ganzer privater Bildungsbereiche zu erreichen. Hierzu einige Zitate aus ABI-Verlautbarungen: »Rund 70 Prozent der etwa 500 hessischen privaten Direktlehrinstitute sind unseriös«, »In die Liste für Fernschulen, die nach den Maßstäben der ABI eine gute und kostengünstige Ausbildung gewährleisten, sind derzeit nur 21 der 180 Schulen aufgenommen.«

Weitere Zahlen aus ABI-Veröffentlichungen: 90 Prozent der 200 Fernunterrichtsschulen sind unkorrekt. 70 Prozent der 4000 Direktlehrinstitute unseriös. 60 Prozent der 1000 Nachhilfefirmen werden als »schwarze Schafe« bezeichnet und weitere 20 Prozent werden in die »Grauzone« verwiesen. Von Sprachreiseveranstaltern werden gleich 59 von 60 als unkorrekt hingestellt.

ABI-»Prüfer« scheuen sich auch nicht vor Aussagen wie diese: »Es ist zu beobachten, daß die Institute mit der knalligsten Werbung die geringsten nachprüfbaren Erfolge aufzuweisen haben.«

Ob mit diesen ABI-»Rundschlägen« der »Bildungswille in der Öffentlichkeit« gestärkt wird, wie es in der Vereinsatzung so schön heißt, bleibt bei dieser Einstellung weiterhin eine offene Frage.

ABI als Multi-Unternehmen

Die »unabhängige und neutrale Verbraucherschutzorganisation« ist inzwischen ein Multiunternehmen geworden und in folgende Geschäfte verwickelt: Nachhilfeunterricht, Hausaufgabenbetreuungskurse, Oberstufenförderungskurse, Realschulwiederholungskurse und Studienvorbereitungskurse, Broschüren und Informationen über unterschiedlichste Themen gegen Entgeld, Rechtshilfe bei Auseinandersetzungen mit Fernlehr- und anderen Bildungsinstituten gegen Honorar und eine weitere ABI-Spezialität: Abmahnjägerei gegen entsprechende Gebühren. Außerdem bietet man Gutachter- und Beratertätigkeit gegen ein entsprechendes Honorar an.

Die Einnahme für alle Kurse schlagen im Haushaltsjahr 1980 mit immerhin rund 610 000 Mark zu Buche. Diesen Einnahmen von 610 000 Mark durch Kurse stehen lediglich 213 000 Mark Ausgaben für die Lehrkräfte gegenüber. Da die Kurse in Schulen abgehalten werden, entfallen die Mietkosten. Die Honorare für die Lehrkräfte betragen demnach nur 35 Prozent der gesamten Kurseinnahmen. 65 Prozent – also 397 000 Mark – entfallen demnach auf die Verwaltung.

Schwierigkeiten qualifizierte Leute zu bekommen

Während andere Nachhilfeinstitute für ihre Werbung Zeitungsanzeigen bezahlen müssen, nutzt die ABI ihre Position als »Verbraucherorganisation« aus und bedient sich kostenlos des redaktionellen Teils, um ihre Dienste anzupreisen und gleichzeitig vor der Konkurrenz zu warnen: »Die ABI in Stuttgart, die diesen Markt überblickt, schätzt etwa 60 Prozent dieser Nachhilfeunternehmen als schwarze Schafe ein. 20 Prozent gehören nach ihrer Erfahrung in die Grauzone.«

Im Artikel heißt es weiter: »Eltern suchen Rat und Hilfe bei der ABI in Stuttgart.«

ABI-Geschäftsführer Werner Kinzinger sorgt sich darum, daß das Geschäft in diesem Bereich läuft. »Mehr als 10 bis 15 Schüler pro Kurs sind zuviel«, meint er zu Recht. Jedoch verschweigt er, daß die ABI selbst Kurse mit bis zu 50 Schülern, die teilweise auf dem Boden sitzen mußten, durchführte.

Nach Auskunft von Schulleiter Reinhard Winter hat man am Stuttgarter Karlsgymnasium mit der ABI keine guten Erfahrungen gemacht: »Die Gruppen sind zu groß gewesen. Außerdem hatte die ABI Schwierigkeiten, qualifizierte Leute für die Betreuung zu bekommen.«

Auch andere Eltern- und Lehrer-Klagen über die Uneffektivität der ABI-Kurse wurden laut. Der ABI-Vorsitzende Kleinmann und sein Geschäftsführer Kinzinger sollten sich deshalb endlich ernsthafte Gedanken machen, ob sie sich nach eigenem Verständnis zu den »60 Prozent schwarzen Schafen« in diesem Bereich einordnen sollen, oder ob sie vielleicht eher in die »20prozentige Grauzone« gehören.

Das Magazin »Quick« warnte Ende letzten Jahres ganz allgemein: »Und Vorsicht vor sogenannten Verbraucherschutzorganisationen im Bildungswesen. Nicht selten organisieren sie in eigener Regie Nachhilfebetreuung und schalten unter einem vertrauenerweckenden Deckmantel die Konkurrenz aus.«

Im Gesamthaushalt 1980 von insgesam 1 044 000 Mark Einnahmen, bilden die 610 000 Mark an Kursgelder mehr als die Hälfte. Dabei behauptet die

ABI immer wieder, sie finanziere sich hauptsächlich durch Spenden und Mitgliedsbeiträge.

Viel mehr als durch Mitgliedsbeiträge nimmt die ABI durch Abmahnungen an die Adresse privater Bildungsinstitute ein. Bei genauer Betrachtung der Vorgehensweise wird verständlich, warum sich inzwischen immer mehr öffentliche Institutionen gegen die Abmahnjägerei aussprechen.

Das Abmahngeschäft geschieht bei ABI inzwischen professionell. So läßt man sich von einer Stuttgarter Transportfirma Prospekte, Ausbildungsbedingungen und Prüfungsordnungen von allen möglichen Bildungsinstituten besorgen. Diese wurden dann meist von dem stellvertretenden ABI-Vorsitzenden Ingo Heinemann begutachtet. Auch schon bei vermeintlichen Verstößen gegen die allgemeinen Geschäftsbedingungen flattert den Betroffenen eine Abmahnung ins Haus, in der sie aufgefordert werden, 220 Mark (üblicher Satz: 150 Mark) Abmahngebühr an die ABI zu zahlen und bei einer Konventionalstrafe zwischen 3000 bis 3500 Mark eine Unterlassungserklärung zu unterzeichnen. Der Einfachheit halber oder aber um zeitsparend am Fließband abmahnen zu können, wird von der ABI dazu gleich vorgedrucktes Papier verwendet.

Nicht an die große Glocke hängen

Dabei treibt das Geschäft seltsame Blüten: Abgemahnt wird bereits, wer einen Abitur-Kurs in Mathematik so anbietet: Mathe-ABI-Kurs. Abi, so die ABI, müsse klein geschrieben werden, um Verwechslungen zu vermeiden.

Wenn hieb- und stichfest abgemahnt werden kann, denkt die ABI natürlich auch an die Presse, die Sünden der anderen vermelden soll. In solchen Fällen wird die Gebührenpauschale von 220 Mark natürlich nicht an die große Glocke gehängt. ABI-Heinemann dazu im März 1981:

»In der Abmahnung habe ich mit voller Absicht die Gebührenpauschale nicht in die Unterlassungserklärung mit aufgenommen. Denn diese Unterlassungserklärung war von vornherein mehr oder weniger für die Öffentlichkeit beziehungsweise die Presse bestimmt und dieser muß man die Gebührenangelegenheit nicht unbedingt allzu deutlich zeigen. Wie geplant, habe ich deshalb die Gebührenrechnung jetzt hinterhergeschickt.«

Neue Aufgaben an Land ziehen

Trotz der beachtlichen Einnahmen aus den Gewerbetätigkeiten scheint sich die ABI ständig nach neuen Finanzierungsmöglichkeiten umzusehen. Aufschlußreich ist ein Bericht über ein Seminar »Verbraucheraufklärung über Fernunterricht«, der von einem Mitarbeiter des staatlichen »Bundesinstitutes für Berufsbildung« (BIBB) in Berlin erstellt wurde. In dem Bericht heißt es:

»Wesentliches Ergebnis der Referate der ABI-Mitarbeiter war, daß seit Wirksamkeit der Zulassungsbestimmungen des Fernunterrichtsschutzgesetzes keine echten Rechtsfälle mehr an sie herangetragen worden sind. Für den Zeitraum seit 1979 konnte über lediglich drei Fälle berichtet werden, von denen der eine durch die ABI selbst ausgelöst worden war. Zur gerichtlichen Entscheidung war es bislang in keinem dieser Fälle gekommen.

Dies stützt die Auffassung, daß die ABI im Fernunterrichtsbereich seit der gesetzlichen Neuregelung ihre Aufgabe weitgehend verloren hat. Wohl aus diesem Grunde bemühte sich ihr Vorsitzender, Kleinmann, den Begriff der ›fernunterrichtsähnlichen Bildungsangebote‹ zu propagieren, womit Selbst-Lernmaterial gemeint ist. Auf diesem Gebiet kann man sicherlich noch einiges tun. Der ausschließlich von der ABI benutzte Begriff ›fernunterrichtsähnlich‹ soll dabei an alte ABI-Aufgaben erinnern, wird aber dazu führen, daß der Begriff ›Fernunterricht‹ selbst weiterhin vor allem in unguten Zusammenhängen auftaucht und die nach vielen Anstrengungen endlich erreichte Klarheit im Fernunterrichtsbereich erneut durch nebulöse Anschuldigungen verloren geht.

Ich habe mich, unterstützt von den Vertretern der Fernlehrinstitute und den anwesenden Juristen der ABI gegen diese Begriffsverwirrung gewandt; da Kleinmann nicht davon abließ und seine Vorstellungen in einer gemeinsamen Presseerklärung aller Seminarteilnehmer durchsetzen wollte, kam es gegen Ende des Seminars zu einer längeren Meinungsverschiedenheit, die auch mit dem Abschluß der Veranstaltung nicht überwunden werden konnte.«

Abschließend schreibt der BIBB-Mitarbeiter über das ABI-Seminar: »Ich sehe in der erklärten Absicht des ABI-Vorsitzenden, mit Hilfe neuer Wortschöpfungen an alte Verdienste der ABI anzuknüpfen und sich so neue Aufgaben und neue Finanzierungen zu besorgen, einen problematischen Profilierungsversuch zu Lasten des Fernunterrichts, seiner Veranstalter und seiner Teilnehmer durch den die staatlichen Bemühungen der letzten zwölf Jahre konterkariert werden können.«

Neue Vereine für vordergründige Zwecke

Um neue Aufgaben zu finden, steckte die ABI ihre Finger in alle möglichen Vereinigungen, wie der »Arbeitsgemeinschaft der Verbraucher« in Bonn oder der »Verbraucherzentrale Baden-Württemberg« – nicht zuletzt als Etiketten um den eigenen Namen aufzuwerten.

Es werden auch eigene Vereine gegründet, mit dem vordergründigen Zweck – wenn auch nach außen hin nicht sichtbar – um neue Aufgaben und damit neue Finanzierungen an Land zu ziehen.

Als Beispiel dafür steht die »Arbeitsgemeinschaft für psycho-soziale Hilfen«, die am 18. November 1980 in den ABI-Geschäftsräumen gegründet wurde. Der Heidelberger Kinderpsychiater Manfred Müller-Küppers und Ingo Heinemann gaben den Vorstand für diesen Verein: »In gemeinsamer Sorge, um die psycho-soziale Versorgung Jugendlicher und Erwachsener, sowie der Erforschung der zu diesen Problemen führenden Ursachen als Basis zur Findung geeigneter Interventionen, veranlaßte die gemeinnützigen Vereine Aktion Bildungsinformations e. V. und Gesellschaft für Jugendsozialarbeit und Bildungsförderung e. V. zur Gründung dieser Hilfseinrichtung.«

Wie »geeignete Interventionen« aussehen könnte, beschrieb Psy-

SANGER

Gesellschaft

Wenn Verbraucherschutz zum Rufmord wird

chiater Müller-Küppers am 1. Oktober 1980 bei einer Veranstaltung. Er berichtete über ein von ihm geleitetes Experiment mit jugendlichen Strafgefangenen, das völlig fehlschlug. Von einem »niederschmetternden Ergebnis« wurde gesprochen. »Wir hätten«, sagte Müller-Küppers, »statt einem, vielleicht drei bis fünf Jahre arbeiten müssen, aber selbst dann sei kein Erfolg garantiert.«

Ingo Heinemann hat übrigens inzwischen die ABI verlassen und den Posten eines Geschäftsführers bei der psychiatrischen Organisaton »Aktion für psychische und geistige Freiheit« in Bonn, die direkt mit der psychiatrischen Vereinigung »Aktion psychisch Kranke« verbunden ist, übernommen.

Aber zurück zu den Geschäften der ABI: Laut ABI-Haushalt von 1980 werden jährlich 55 000 Mark mit Verlagsprodukten eingenommen. Dabei handelt es sich um Broschüren, die von der ABI verkauft werden. Aber auch dazu sind eine ganze Reihe von Gerichtsurteilen ergangen, die zeigen, daß es mit dem Inhalt nicht immer ganz stimmt.

Nach einem Urteil Text-Amputation

Als Beispiel sei hier eine ABI-Broschüre über den von der Scientology Kirche geförderten gemeinnützigen Verein »Ziel« – Zentrum für individuelles und effektives Lernen – genannt. Die 9. Kammer des Landgerichts München untersagte der ABI die Broschüre in ihrer ursprünglichen Form weiterzuverbreiten, da sie eine Reihe von unwahren Behauptungen enthielt. Bei Zuwiderhandlung wurde dem ABI-Vorstand die Festsetzung eines Ordnungsgeldes bis 500 000 Mark oder Ordnungshaft angedroht.

Anschließend stellte sich sogar noch heraus, daß diese ABI-Broschüre von einem Mitarbeiter des Bonner Bundesministeriums für Familie, Jugend und Gesundheit, Wennemar Scherrer, bestellt und mit Steuergeldern finanziert wurde.

Bei einer anderen Publikation mußte die ABI nach einem Gerichtsurteil eine »Amputation« vornehmen und eine Seite mit beleidigenden Äußerungen herausnehmen.

Aber auch von staatlichen Stellen gibt es Kritik an ABI-Publikationen. Die staatliche Zentralstelle für Fernunterricht in Köln und das Bundesinstitut für Berufsbildung in Berlin geben nämlich regelmäßig übersichtliche Broschüren heraus. Doch im Gegensatz zur ABI gibt es die amtlichen Broschüren kostenlos.

Beschwerden gibt es auch wegen der Rechtsberaterpraktiken der ABI. So schrieb der Präsident des Amtsgerichts Stuttgart nach einer Dienstaufsichtsbeschwerde des Verbandes Gewerbetreibender des Direktvertriebs zur Wahrung und Förderung ihrer Berufsinteressen e. V. (VGD) am 11. April 1975 an ABI-Kleinmann: »Es widerspricht einer redlichen Geschäftsführung, wenn in den Schriftsätzen Formulierungen gebraucht werden, die als Beleidigung ausgelegt werden können.«

Wie die Fachzeitschrift »Deutsches Anwaltblatt« in ihrer Juni-Ausgabe berichtete, mußte der Stuttgarter Amtsgerichtspräsident erneut eingreifen, weil die ABI in einer Broschüre »Alles über Fernunterricht« mit der Formulierung »Tausenden von Fernschülern konnte geholfen werden« gegen das Werbeverbot im Zusammenhang mit dem Rechtsberatermißbrauchgesetz verstoßen hat. Der ABI wurde aufgegeben, diese Formulierung zu streichen.

Staatsanwalt beendet Mitgliedschaft

Der ABI gelang es sicherlich im Laufe der Jahre einige Mißstände im Bereich des Fernunterrichtswesens aufzudecken, was auch im Fernunterrichtsschutzgesetz seinen Niederschlag fand. Teilweise wurde aber durch das Vorgehen der ABI das private Bildungswesen diskreditiert, teilweise zerstört und ständige Unruhe gestiftet.

Die ABI verfügte über ihre Mitglieder oder auch über ehemalige Mitglieder über beachtliche Verbindungen zu Juristen. Als Beispiel sei der ehemalige stellvertretende ABI-Vorsitzende Eckhart Jäger genannt. Jäger, seit Jahren bei der Staatsanwaltschaft Stuttgart tätig, spielte bei den Auseinandersetzungen um die ABI in den letzten Jahren eine nicht unerhebliche Rolle. Er stellte Strafanzeigen gegen die ABI ein, während er noch so lächerliche und bedeutungslose Beschwerden der ABI mit Akribie vorantrieb.

Einstellungsbescheide benutzte Jäger sogar noch, um das Image der ABI aufzuwerten: »Die Seriösität der ABI steht hier bislang außer Frage«, wußte Jäger in einem derartigen Schreiben. Das Ganze hat dann nicht mehr viel mit unparteilichen Ermittlungen zu tun, wenn praktisch der Beschuldigte zum Richter wird.

Staatsanwalt Jäger versicherte zwar auf Anfrage, nicht mehr ABI-Mitglied zu sein. Zugleich räumte er aber ein, seine Vorgesetzten Anfang dieses Jahres »pflichtgemäß« über seine ABI-Mitgliedschaft informiert zu haben, nachdem ein entsprechender Hinweis bei der Staatsanwaltschaft Stuttgart einging.

Weiter dürften der ABI entsprechende politische Verbindungen von Nutzen gewesen sein, insbesondere auch, um Steuermittel zur Finanzierung von Projekten zu bekommen. So brachte es der ABI-Vorsitzende Kleinmann bei der letzten Bundestagswahl zum SPD-Bundestagskandidaten für den Wahlkreis Neckar-Zaber. Allerdings schaffte er den Sprung ins Parlament nicht.

Eigentlich sollte die Konsequenz eine ersatzlose Streichung sämtlicher Steuermittel und Vergünstigungen für die ABI sein, während gleichzeitig eingehend geprüft werden müßte, ob Zuschüsse von Bund und Land – laut ABI-Haushalt 1980 wurden 100 000 Mark Überschuß erzielt – wieder zurückverlangt werden können. Schließlich sollte der ABI endlich der Gemeinnützigkeitsstatus aberkannt werden. Schließlich wird ein großer Teil des Einkommens durch gewerbliche Tätigkeit erwirtschaftet. Eine Distanzierung sollten staatliche Stellen ebenso vornehmen, wie die seriös arbeitenden, unabhängigen und neutralen Verbraucherorganisationen. Es könnte sonst leicht die Gefahr entstehen, daß den wichtigen Anliegen des Verbraucherschutzes ernsthafter und nicht wiedergutzumachender Schaden zugefügt wird. Und dies sollte im Interesse vor allem der Bürger vermieden werden. □

Naturheilmittel

Neues zur Procain-therapie

Das Thema findet kein Ende: Wann kommt der große Knick? Zu welchem Zeitpunkte setzen sie ein, die Wehwehchen? Wie erleben es die Betroffenen? Neues, und doch in gewisser Weise bereits Vertrautes eröffnet hierzu eine Untersuchung der Infratest-Gesundheitsforschung. Danach sind es zuallererst die Vierzigjährigen, die mit einem erkennbaren Nachlassen der Leistungsfähigkeit und des subjektiven Wohlbefindens ihre ersten Kämpfe auszutragen haben.

Nur noch 39 Prozent der über Vierzigjährigen bezeichnen ihren Allgemeinzustand als gut oder sogar sehr gut, gegenüber 54 Prozent bei den bis zu 39jährigen oder gar 66 Prozent bei den bis zu 29jährigen. Überraschen werden diese Zahlen weder den Praktiker noch den Kliniker.

Anregung des Zellstoffwechsels

Eines aber fällt doch ins Auge: Während die Werte für das eigene Wohlbefinden konstant absinken (27 Prozent der 50 bis 59jährigen beziehungsweise 22 Prozent der 60 bis 69jährigen fühlen sich gut oder sehr gut), bleiben die Zahlen der »Zufriedenen« konstant: zwischen 43 und 45 Prozent der 40 bis 70jährigen bezeichnen ihr Wohlbefinden als »zufriedenstellend«. Indiz dafür, daß eine entsprechende Lebensweise oder gar die medikamentöse Prophylaxe den vorzeitigen Alterungsprozeß zu verlangsamen vermögen?

Wohl kaum von ungefähr sind fast zur selben Zeit neue Untersuchungen zum gleichen Problemkreis an der Universität Southampton, England, vorgelegt worden. Dort hatte Professor Michael Hall, prominentes Mitglied der englischen Gesellschaft für Gerontologie, ein Probandenkollektiv von 250 Personen einer über zwei Jahre dauernden Doppelblindstudie unterzogen. Hall präsentierte seine inzwischen vielbeachteten Ergebnisse anläßlich eines Expertengesprächs, veranstaltet von der österreichischen Ludwig-Boltzmann-Forschungsstelle in Wien.

Hall hatte – und nun schließt sich der Kreis – der Verumgruppe seiner Probanden das Revitalisierungspräparat KH 3 des Kölner Pharmaunternehmens Schwarzhaupt verabreicht. Die Procain-Haematoporphyrin-Kombination in KH 3 wird vom Hersteller empfohlen bei reduzierter körperlich-geistiger Leistungsfähigkeit, degenerativen Verschleißerscheinungen und altersbedingten zerebralen und peripheren Mangeldurchblutungen. Schon bisher hatten elf Doppelblindstudien die Wirkungsbreite des Präparats dargestellt, waren allerdings nicht ohne Gegenstimmen geblieben; interessanterweise kamen diese von Leuten, die selbst mit Procain noch nicht gearbeitet hatten.

Procain also, so zeigte das bisher vorgelegte Material, lagert sich vorwiegend in die Zellmenbran ein, erhöht die Beweglichkeit der Membranbausteine und bindet sich an spezielle Proteine. Dies führt über eine Anregung des Zellstoffwechsels und eine gesteigerte Enzymaaktivität zu erhöhter Proteinsynthese bei reduziertem Sauerstoffverbrauch. Mit anderen Worten, eine Rationalisierung des intrazellulären Stoffwechsels bewirkt eine Verbesserung der gesamten Stoffwechsellage.

Klarer positiver und negativer Wirkungsnachweis

Allerdings ist der Einwand erhoben worden, eine relativ schnelle Hydrolyse des Procains im menschlichen Körper verhinderte ein Wirksamwerden der Substanz, der beobachtete Effekt mithin sei ein Placeboeffekt. Erstaunlicherweise verkennt diese Argumentation völlig die stabilisierende Funktion der Haematoporphyrin-Beigabe. Der Stabilisator selbst wird vom Körper wieder ausgeschieden.

Die Untersuchung von Hall erbrachte nun Klarheit in mehrfacher Hinsicht, nämlich hinsichtlich der Toxizität ebenso wie zum positiven aber auch negativen Wirkungsnachweis. Der Brite, überaus besorgt um das Wohl der ihm anvertrauten Patienten, öffnete nach jedem Todesfall des immerhin bis hoch in den Siebzigern stehenden Patientengutes das Kuvert mit der Klassifikation. Beruhigenderweise standen 14 Ausfällen in der Verumgruppe 17 in der Placebogruppe gegenüber.

Positives und zugleich Hochsignifikantes erbrachte die Messung der Griffstärke mit dem Meredith-Dynamometer. Zwar war allein schon durch den Trainingseffekt eine Erhöhung der Werte unschwer vorherzusehen. Am Ende der zweijährigen Untersuchungsperiode aber hatte die Griffstärke der Verumgruppe rechts- und linkshändig signifikant zugenommen. Eine bemerkenswerte Steigerung um so mehr, wenn man berücksichtigt, daß Hall seine Probanden ohnehin als »extremely fit« bezeichnete.

Auch Gedächtnismessungen ergaben Entsprechendes: Hatte die Placebogruppe bei Versuchsbeginn noch einen Vorsprung von 22,64 Prozent, so lag am Ende die Verumgruppe mit 23,5 Prozent vorne. Letzte Zweifel an der Indikation bei altersbedingter psychischer Starre oder der häufig beklagten Gedächtnisschwäche dürfte damit behoben sein.

Ohne feststellbaren Unterschied blieben der Haemoglobin- und der Vitamin-B-Spiegel, aber auch die Mobilität der Patientin. Gleiches gilt für EKG, Puls- und Blutdruck.

Immer aktiv und selbstbewußt

Das Meinungsbild dürfte sich nach diesen Ergebnissen zugunsten der Procaintherapie geklärt haben. Körperliche und geistige Erschöpfungszustände, Antriebs- und Konzentrationsschwäche, aber auch Fehlsteuerung des vegetativen Nervensystems empfehlen sich zur Behandlung. Besonders wichtig ist dabei allerdings, daß die Revitalisierungspräparate keine Zusätze enthalten, die zu Unverträglichkeiten mit anderen Medikamenten führen. □

Für Wohlbefinden im Alter sorgt die Procaintherapie und steigert die körperlich-geistige Leistungsfähigkeit.

Medizin-Journal

Es ist Zeit für Schnupfen-Gel

Wenn es bisher nach der Anwendung lokaler Schnupfenmittel zu Nebenwirkungen kam, handelte es sich meist um ungewollte Anwendungsfehler des Patienten. Denn wer sich nach dem Motto »viel hilft viel« selbst therapiert, setzte sich nur zu leicht dem Risiko einer »Rhinitis medicamentosa« aus.

Dieses Problem hat jetzt das Vibrocil Dosier-Gel gelöst. Denn diese neue Darreichungsform des Vibrocil Gels versorgt die empfindlichen Nasenschleimhäute des Schnupfen-Patienten bei jeder Anwendung mit exakt dosierter Wirkstoffmenge. □

Sehbehinderte erfühlen die Technik des Telefons, sie werden beim süddeutschen Rehabilitationswerk (Veitshöchheim) zu Telefonisten umgeschult und lernen auch das technische Innenleben des Telefons kennen.

Tee bei Blasenentzündungen

Blasenentzündungen sollte man nicht vernachlässigen. Sie können leicht auch zu Nierenentzündungen führen und damit zu komplizierten Erkrankungen. Frauen haben häufiger als Männer unter Blasenkatarrhen zu leiden. Der Grund: Die weibliche Harnröhre ist kürzer als die männliche, und so können leichter Krankheitskeime in die Blase und die Harnleiter gelangen.

Das beste Mittel, um einen akuten Blasenkatarrh zu bekämpfen, ist Bettwärme. In jedem Fall aber sollten Menschen, die öfter damit zu tun haben, für warme, möglichst wollene Unterwäsche sorgen. Um aber die Neigung zu solchen Entzündungen überhaupt zu bekämpfen, empfiehlt sich eine Kur mit dem Vital-Blasen- und Nieren-Tee von Hagen. Er ist bei allen Funktionstörungen der Blase, Harnleiter und Nieren angebracht, weil er die Gewebe entschlackt und dadurch die Harnwege stärkt. Den Tee gibt es in der Apotheke. □

Probleme mit den dritten Zähnen müssen nicht sein. Wer die Mundhygiene nicht vernachlässigt und regelmäßige Kontrolle vom Zahnarzt vornehmen läßt, wird kaum Sorgen haben. Veränderungen an der Mundschleimhaut und am Kieferbett werden so schnell erkannt.

Knoblauch als Heilpflanze

Knoblauch als Heilmittel ist seit Tausenden von Jahren bekannt und bewährt. Nach heilkundlichen Erkenntnissen beugt Knoblauch nicht nur der Arteriosklerose (Blutgefäßverkalkung) vor, weil er den Blutdruck senkt und die übermäßige Fettablagerung im Körper vermindert.

Knoblauch fördert auch die Durchblutung der Organe. Er enthält Schwefelverbindungen, die Bakterien und Pilze unwirksam machen und Störungen in den Verdauungsorganen regulieren können. Ein Knoblauch-Sud zum Beispiel hilft oft bei Magenbeschwerden.

Knoblauch, so heißt es bei naturorientierten Ärzten und Heilpraktikern, soll bei älteren Patienten Leistungsabfall und Konzentrationsmangel beheben können. Die etwas unangenehmen Begleiterscheinungen eines regelmäßigen Knoblauch-Verzehrs können leicht durch Chlorophyll-Dragees wie »Oligon« – in Apotheken erhältlich – neutralisiert werden. □

Das Eiweiß der Hefe

Das Weiße im Ei ist zwar Eiweiß aber durchaus nicht typisch für diesen biologischen Begriff. Genaugenommen gibt es »das Eiweiß« überhaupt nicht, statt dessen aber eine Vielzahl von Eiweißen, wissenschaftlich als Proteine bezeichnet und zusammengesetzt aus Aminosäuren.

Diese Aminosäuren können im menschlichen Stoffwechsel nur in geringem Maß gebildet werden. Man ist weitgehend auf ausreichende Zufuhr durch Nahrungsmittel angewiesen. Je nachdem, wie man sich ernährt, schwankt der Eiweißanteil in der Nahrung. Es ist schon ein gesundheitlich bemerkenswerter Unterschied, ob man mehr Fleisch und Milchprodukte oder pflanzliche Nahrung bevorzugt. Eiweißmangelerscheinungen in der dritten Welt sind bekannt, aber auch bei uns stimmt die Balance der täglichen Ernährung nicht immer – wenn auch aus anderen Gründen.

Wenn es darum geht, zusätzlich Proteine zuzuführen, empfiehlt sich die Bierhefe, deren größter Anteil in der Trockensubstanz das Fermenteiweiß und freie Aminosäuren sind. Bierhefe enthält alle unentbehrlichen Aminosäuren und auch solche, die der Organismus nicht in ausreichendem Maße selbst aufbauen kann, vor allem jene, die für die Keratinbildung und damit für das gesunde Wachstum von Haut und Haar notwendig sind.

Bei Eiweißmangel und gestörter Eiweißsynthese im Körper ist daher eine Kur mit einem Bierhefe-Trockenpräparat wie »Levurinetten« sinnvoll. Darüberhinaus enthält diese medizinisch aufbereitete Hefe lebenswichtige Mineralien (Phosphorsäure und Schwefel, wichtig für die Knochensubstanz und die Haut, die Haare und die Nägel) und Vitamine, hauptsächlich der B-Gruppe.

Das läßt sie gegen Hautunreinheiten, Furunkulosen, Pusteln, Pickel und Mitesserbildung wirksam werden, gegen brüchige, stumpf aussehende und spröde Haare und in der Substanz geschädigte Fingernägel. Hinzu kommt bei einer Kur mit »Levurinetten« eine allgemeine Steigerung des Wohlbefindens bei Erschöpfung, Verdauungsstörungen und Appetitlosigkeit. □

Neue Immuntherapie gegen Herpes

80 bis 90 Prozent der Bevölkerung sind von Herpes-Viren durchseucht. Doch die Infektion bleibt in 99 Prozent der Fälle ohne Krankheitserscheinungen, um dann bei etwa 75 Prozent der Infizierten im Laufe des Lebens gelegentlich oder auch regelmäßig, vor allem mit schmerzhaften, juckenden Ausschlägen an Lippen und Genitalien immer wiederzukehren, je nachdem, wie gut oder schlecht das körpereigene Abwehrsystem mit den »ruhenden« Herpes-Viren fertig wird.

Die neue Therapie des Herpes greift deshalb vor allem aktivierend in das körpereigene Abwehrsystem ein, hemmt aber zugleich die Vermehrung der Viren direkt. Mit dem neuen Wirkstoff Inosiplex, der in der Bundesrepublik als Delimmun zugelassen ist, verschwindet der Herpes-Ausschlag bei 58 Prozent der behandelten Patienten nach drei, spätestens vier Tagen und bei weiteren 33 Prozent innerhalb einer Woche, berichtete jetzt Professor Dr. Siegfried Nolting aus Münster. □

Zuviel Make-up macht älter

Was bei einem jungen Gesicht ein farbenfrohes Make-up ist, wird auf einer älteren Haut zur Kriegsbemalung. Deshalb gilt: weniger ist mehr! Diese offensichtliche Erkenntnis wurde nun auch wissenschaftlich untermauert. Im Rahmen einer dermatologischen Untersuchung an 1 500 Amerikanerinnen zeigte sich, daß zuviel Make-up der Haut die Chance zum Atmen nimmt, Hautunreinheiten und eine vorzeitige Faltenbildung fördert. □

Jogging als Ganzheitskosmetik

Es ist keine Einbildung, wenn Dauerläufer neben einem Abspeck-Effekt auch über eine Straffung der Haut berichten. Wer sich in frischer Luft bewegt, atmet kräftiger und kurbelt damit Kreislauf und Durchblutung an. Die Haut wird besser ernährt und sieht frisch aus. Die klassische Morgengymnastik, Saunen oder ein Waldlauf tun ebenfalls gute Dienste im Sinne der Schönheit. □

Das wichtigste für den Piloten ist Nervenstärke und schnelle Reaktionsfähigkeit. Dazu bedarf es eiserner Gesundheit und keiner Aufputschmittel. Gut ist auch der Ginseng-Extrakt G 115 mit seinen unschädlichen Wirkstoffen.

Versuchen Sie es doch einmal mit der Heppinger-Entspannungs-Gymnastik. Jeweils 10 Übungen sind auf der Gymnastik-Kassette für nur DM 6,–. Zu bestellen bei Apollinaris Brunnen AG, Postfach 120, 5483 Bad-Neuenahr-Ahrweiler.

Nahrungsmittelindustrie verhindert Stillen

Auf die geradezu kriminellen Praktiken der Nahrungsmittelindustrie zur Verhinderung des Stillens hat die Vorsitzende des Deutschen Verbraucher-Schutzverbandes Ingeborg Malz hingewiesen. Stillen sei, trotz der Belastung mit Pestizidrückständen und polychlorierten Biphenylen die natürlichste und beste Form der kindlichen Ernährung.

Um so mehr gehe es jetzt darum, den Einfluß der Nahrungsmittelindustrie auf die Entbindungskliniken und Säuglingskrankenhäuser einzudämmen. Ähnlich wie in der dritten Welt versucht dieser Industriezweig durch großzügige Probenabgabe Mütter vom Stillen abzuhalten. Schlimmer sei noch, daß Ärzte, Schwestern und Hebammen durch Geschenke, Kongreßreisen, Gesellschaftsabende oder Forschungsmittel dahingehend beeinflußt werden, junge Säuglinge auf bestimmte Milchen einzustellen, anstatt ihnen das Stillen zu ermöglichen. Ihr sei auch ein Fall bekannt, in dem ein Krankenhaus durch Verpflichtung zur Abnahme einer Milch, die dann kostenlos abgegeben wurde, seine Pflegesätze habe senken können.

Frau Malz forderte die Gesundheitsminister des Bundes und der Länder auf, den WHO-Kodex zur Vermarktung von Muttermilchersatzprodukten nicht nur in der dritten Welt zu unterstützen, sondern auch im eigenen Land anzuwenden. □

Abschied vom Marmeladenbrot

Schulkinder, die ein appetitliches und attraktives Brot von zu Hause mitbekommen, erliegen viel weniger der Verführung durch Süßigkeiten. Die Eltern sollten bei der Zubereitung von Frühstück und Pausenbrot mehr Phantasie zeigen. Immerhin sollen beide Mahlzeiten ein Drittel des täglichen Nahrungsbedarfs abdecken und genügend wichtige Aufbaustoffe wie Eiweiß, Vitamine und Mineralien enthalten. Da Milch, Quark, frisches Obst, Gemüse, Vollkornbrot oder Müsli den Anforderungen an ein gesundes Frühstück eher gerecht werden, sollten sie allmählich das »traditionelle Marmeladenbrot« ablösen. □

Brüchige/splitternde Fingernägel sind ein Zeichen von Vitamin- und Eisenmangel. Stellen Sie Ihre Ernährung um. Gespaltene Fingernägel sind meist auf falsche Pflege zurückzuführen. Querrillen bilden sich nach Verletzung der Nagelwurzel oder Erkrankungen innerer Organe. Weiße Flecken auf Nägeln sind meist harmlos. Auf jeden Fall sollten sie Gummihandschuhe bei allen nassen Hausarbeiten tragen (z. B. Skin Ideal von Mapa).

Heilpflanzen

Wurzelwunder aus der Taiga

Alfred Schroedter

Nur noch selten werden wirklich neue, wirkungsvolle und heilkräftige Wirkstoffe in der Pharmazie gefunden. Um so höher ist die Entdeckung und Auswertung des Eleutherococc (Eleutherococcus senticosus maximus) zu bewerten.

Auf der Suche nach einer Pflanze, deren Wirksamkeit die des Ginseng noch übertreffen sollte, stießen russische Wissenschaftler auf Eleutherococc, auch Taiga-Wurzel oder Teufelsbusch genannt. Besonders verdient machte sich bei der Erforschung dieser Pflanze der sowjetische Professor Dr. I. Brekhman, dessen Forschungen dazu führten, daß der Extrakt aus dieser Pflanze bereits im Jahr 1962 vom Pharmakologischen Komitee des Gesundheitsministeriums der UdSSR zur klinischen Anwendung zugelassen wurde.

Linderung bei Herzrheumatismus

In umfangreichen Versuchsreihen wies Brekhman nach, daß Eleutherococc deutliche Antistreßeigenschaften besitzt. Es mindert die physiologischen, zellulären und biochemischen Erscheinungen des Streß. Bei 41 von 55 Patienten, die an Herzrheumatismus litten, brachte Eleutherococc merkliche Besserung.

Bei Staublunge konnten die Patienten durch die Gabe dieses Heilmittels wesentlich schneller wieder in den Arbeitsprozeß eingereiht werden. Seine größte Wirksamkeit, nach Brekhman und unseren Erfahrungen, erreicht der Extrakt aus dieser Pflanze bei der Behandlung der Altersdiabetes. Brekhman selbst weist nach, daß nach der Behandlung mit einem solchen Präparat die Probanden nahezu ohne weitere Antidiabetika auskamen.

Bei verschiedenen Karzinomarten ließ sich eine Quote der Heilung im Doppelblindversuch von nahezu 30 Prozent erreichen, sobald Eleutherococc zusätzlich zur üblichen Medikation gereicht wurde. Diese Ergebnisse wurden an der onkologischen Fakultät des Institutes für die Fortbildung der Ärzte in Tbilissi, UdSSR, gefunden. Sie dienten bei der experimentellen Onkologie als Grundlage für klinische Versuche unter Verwendung von Eleutherococc bei der Therapie im Rahmen der Nebenerscheinungen von krebsartigen Erkrankungen.

Es zeigte sich ferner, daß die Darreichung eines Extraktes aus dieser Pflanze vor der Operation eine Metastasierung verhindern kann. Die antitoxische Wirkung von Eleutherococc reduzierte die Nebenwirkungen von Karzinostatika und sie reduzierte ferner die negativen Folgen der Strahlenbehandlung. Damit konnte die Unterbrechung der Röntgen- und Radiotherapie wegen der bestehenden Gefahr einer Strahlenerkrankung mit entsprechenden Folgeschäden in mehreren Fällen vermieden werden. Prophylaktisch oder parallel mit der Hauptbehandlung gereichter Eleutherococc-Extrakt machte den Organismus des Patienten widerstandsfähiger gegen die Bestrahlung und erlaubte die Anwendung höherer Strahlungsdosen, ohne dabei das Risiko von entsprechenden Nebenwirkungen in Kauf nehmen zu müssen.

Verbessert deutlich den Allgemeinzustand

Eleutherococc-Extrakt wurde auch in einer Komplextherapie bei Lippen- und Mundhöhlenkrebs eingesetzt. Es wurden zwei Gruppen von Probanden ausgewählt, die Geschwülste von gleichartiger Lokalisation, Wachstumsentwicklung und gleichen Stadien aufwiesen. Bei 38 Patienten im Alter von 30 bis 60 Jahren wurde eindeutig Unterlippenkrebs diagnostiziert, und zwar im Stadium I.

Unter-, Oberlippen- und Mundhöhlenkrebs, Krebsrezidive der Unterlippe mit vorangegangener Strahlentherapie wurden mit 2 Milliliter Eleutherococc-Extrakt täglich über 14 Tage therapiert. 37 Patienten erhielten zur gleichen Zeit ein Plazebo. Das Präparat wurde jeweils eine Stunde vor Beginn der Röntgentherapie gereicht. Eleutherococc verbesserte deutlich den Allgemeinzustand, Appetit und den Schlaf der Patienten. Ferner wurden normalisierte Atmung, Puls und Blutdruck beobachtet, was auf eine Kompensation der schädlichen Wirkung der Röntgentherapie zu deuten scheint.

Zur Behandlung der Kranken beider Gruppen wurde eine ungefähr gleiche Strahlendosis benötigt. Bei den mit Eleutherococc behandelten trat eine Erweichung der Geschwulst um drei bis fünf Tage eher ein und die Wunden heilten im Verlauf eines Monats aus, anstelle des üblichen Zeitraumes von eineinhalb bis zwei Monaten. In den der Therapie folgenden zwei Jahren wurden an vier Patienten Rezidive und an dreien Metastasen festgestellt. Hierbei handelt es sich ausschließlich um Patienten der Kontrollgruppe, während bei den mit Eleutherococc behandelten Probanden weder Rezidive noch Metastasen verzeichnet wurden.

Ähnliche Beobachtungen wurden bei Patienten mit Mammakarzinom gemacht. Selbst bei Schwerkranken im dritten Stadium konnte bereits nach drei bis vier Gaben von Eleutherococc eine erhebliche Verbesserung des Allgemeinbefindens und des Appetits erreicht werden. Fast niemals kam es im Gefolge von Strahlentherapie unter Eleutherococc zu den sonst üblichen Symptomen, wie schlechtes Allgemeinbefinden. Dieser positive Zustand blieb über einen längeren Zeitraum erhalten. Das Blutbild der Patienten zeigte geringe Veränderungen.

Interferonähnliche Wirkung

Es darf nicht verschwiegen werden, daß Eleutherococc keine

Eleutherococcus-Sträucher wachsen in den Lichtungen riesiger Dschungelwälder im Südosten Sibiriens.

Eigenschaften besitzt, die die Krebszelle direkt angreifen und zerstören. Es wird jedoch in jüngster Zeit immer wieder darauf verwiesen, daß mit Hilfe von Pharmaka, die die allgemeine Widerstandskraft des Organismus und des körpereigenen Abwehrsystems generell erhöhen, eine günstige Prognose des Krebsgeschehens erreicht werden kann.

Bei den von Brekhman unternommenen Versuchen erwies sich stets Eleutherococc am erfolgreichsten, da es sich dem Induktions- und Inokulationsvorgang der Tumoren widersetzte, das Metastasenphänomen abschwächte und die Wirksamkeit der spezifischen Krebstherapeutika verstärkte. Berücksichtigt man noch die anti-oxydierende, vitalisierende strahlenschützende und die eindeutig nachgewiesene therapeutische Wirkung, besonders beim Strahlensyndrom, so wird die potentielle Rolle von Eleutherococc bei der Behandlung von malignen Erkrankungen deutlich.

Im Wolga-Automobilwerk in Togliatti in der UdSSR wurde die Wirkung des Eleutherococc-Extraktes an 11 000 Arbeitern getestet. 3700 bekamen ein Plazebo gereicht. Der Krankheitsausfall sank bei der mit der Taiga-Wurzel behandelten Gruppe um 58 Prozent.

Überraschend ist die erst kürzlich entdeckte, interferonähnliche Wirkung des Eleutherococc. Diese Schutzwirkung verhindert das Eindringen von Viren in menschliche Zellen. Dies wurde besonders von Professor Wakker, Leiter der Abteilung Biochemie an der Universität Frankfurt am Main, bestätigt. Die Anwendung dieses Präparates entspricht in etwa der einer Grippeschutzimpfung. Wacker sagt hierzu: »Diese Wirkungsweise, daß nämlich nicht direkt der Virus, sondern die Zelle, die das Virus zu seiner Vermehrung benötigt, widerstandsfähiger macht, betrachten wir als den größten Vorteil gegenüber manchen Medikamenten. Denn durch diesen Schutzeffekt wird der Stoffwechsel nicht im geringsten beeinflußt.«

Nach Dr. Antonius Curtze, Leiter eines pharmakologischen Institutes in Schwalbach, ist Eleutherococc ein Adaptogen. Es verbessert die Anpassungsfähigkeit, erhöht die Widerstandskraft und führt schneller zur Norm zurück.

Hilfe bei Altersdiabetes

Bei leichten und mittelschweren Formen von Zuckerkrankheit senkt die Gabe von dreimal 40 Tropfen Eleutherococc-Extrakt täglich bei einer Anwendung von mindestens zehn bis 14 Tagen die Hyperglykämie.

Auch hier verbesserte sich bei der Mehrzahl der beobachteten Fälle der Allgemeinzustand erheblich. Typische Symptome des Diabetes, wie Schwäche, Müdigkeitserscheinungen, quälendes Durstgefühl und lästiges Hautjucken nahmen ab. Es soll hier keinesfalls der Eindruck hervorgerufen werden, als sei Eleutherococc ein Weg, um Antidiabetika baldmöglichst absetzen zu können. Es ist auf keinen Fall entsprechend wirksam. Jedoch als Begleitmaßnahme kann es, wie dargestellt, sehr hilfreich sein.

Mit den Wirkstoffen aus dieser relativ nebenwirkungsfreien und unschädlichen Pflanze wurde unser Arzneimittelschatz um eine therapeutische Möglichkeit mit großer Bandbreite bereichert, die bei vielen Leiden, von der Geriatrie bis zur malignen Erkrankung, eine große Hilfe sein kann.

Eleutherococcus gehört zur Gattung der Araliazeen, ist also daher mit dem Ginseng verwandt. Sein Hauptverbreitungsgebiet ist die sibirische Taiga, Japan, der Süden von Korea und die chinesischen Provinzen Chan-si und Ho-pe. Dieses strauchartige Gewächs wird bis zu drei Meter hoch, gelegentlich sogar bis zu sieben Meter. Die hellgrauen bis hellbraunen Äste sind mit Dornen besetzt. Die Blätter sind langstielig und fünffingerartig gegliedert. Die weiblichen Blüten sind von gelber und die männlichen von violetter Farbe. Der Strauch ist äußerst widerstandsfähig. Er bleibt bei minus 20 Grad Celsius noch grün und verträgt desgleichen hohe Hitzegrade. □

Prof. Dr. Alfred Schroedter ist Direktor des Institutes für medizinische Grundlagenforschung in Luzern, Schweiz.

Wie Arbeitslosigkeit «gemacht» wird . . .

Japan wurde mittels Darlehen militärisch aufgerüstet, in den Krieg gestoßen und trotz Kapitulation zerbombt. Dann brachten neue Darlehen Japan in die Abhängigkeit der Weltfinanz, die aus dem wirtschaftlich aufgebauten Billigproduzenten Japan große Gewinne erzielt. Die westliche Welt wird nun unter dem Motto «Freihandel» durch das japanische Angebot in Arbeitslosigkeit, Konkurse und andere Probleme gestürzt, aus denen die Hochfinanz zu Lasten der Arbeitenden neues Kapital schlägt. – So sieht es Des Griffin im Buch «Die Absteiger – Planet der Sklaven?», das auch über andere Machenschaften berichtet und im Memopress-Buchversand, CH–8215 Hallau, unverbindlich zur Ansicht erhältlich ist.

Medizinbetrieb

Krebshilfe einer Apparate-Vertreterin

Herta Schneider

Eine Patientin befindet sich auf dem Weg in eine Nachsorge-Klinik. Zwei Jahre zuvor wurde sie an Krebs operiert, bestrahlt, und jetzt in der für Kassenpatienten vorgeschriebenen Form weiterbehandelt. Ihr Arzt hatte ihre Bitte um Iscador und Thymusdrüsenextrakt abgelehnt. Über die Notwendigkeit einer Ernährungsumstellung war sie sich selbst klargeworden. Die noch immer im Hintergrund stehende Immuntherapie war ihr kein Begriff, auch von den so großen Gefahren geopathogener Strahlen am Schlaf- und Arbeitsplatz hatte sie noch nie etwas gehört.

Das ist kein Einzelschicksal. In Deutschland sterben täglich 400 Menschen an Krebs. Die Bundesrepublik weist die meisten Krebstoten auf, obgleich viele Millionen DM in die Krebsforschung und in die sogenannte Vorsorge wandern.

Therapie-Freiheit muß für alle gelten

Bei der Deutschen Krebshilfe gingen allein 156,6 Millionen DM an Spenden ein. Die Gelder wurden zum größten Teil für die Beschaffung von Apparaten für Kliniken eingesetzt. Sie wurden auch für Forschungsprojekte verwendet, die erst nach Jahren Erfolg bringen werden. Jetzt sollen allerdings auch die sogenannten Selbsthilfe-Gruppen unterstützt werden.

Alles deutet in unserer Gesellschaft darauf hin, daß weiterhin unzählige Menschen den Zusammenbruch ihrer Abwehr erleben und der Geißel »Krebs« anheimfallen. Bereits vor 50 Jahren hatte der Nobelpreisträger Professor Warburg gefordert, daß die Bürger endlich über die wahren Ursachen des Krebses aufgeklärt werden müssen, damit nicht noch Millionen einen qualvollen Tod erleiden.

Kurz vor seinem Tod erklärte Professor Bauer, Heidelberg, daß die Krebsbekämpfung mit Stahl, Strahl und Chemie vielleicht doch nicht der beste Weg wäre. Zu den Gefahren durch Strahlungen verschiedener Art ist zu sagen, daß Frau Dr. Mildred Scheel mit ihrer Deutschen Krebshilfe und den vielen strittigen von ihr geförderten Programmen vergeblich gebeten wird, auch alternative Programme in ihre Vorsorge mit einzubeziehen. In Anbetracht der Beweise ist das Außerachtlassen dieser Wege unverantwortlich.

Zunächst sollte man den Mut haben, auf die Gefahren der Genußmittel hinzuweisen. Wir haben heute bereits zwölfjährige Nikotin- und Alkoholsüchtige. Der Bayerische Verfassungsgerichtshof hat jetzt entschieden, daß in den Schulen Raucherzimmer zulässig sind.

Krebshilfe als Lobby der Apparatemedizin

Die »Chemie-Zeitbombe« und die »große Giftmahlzeit« sind die Charakteristika unserer Zeit. Die Folge daraus sind für Professor Schmähl, Heidelberg: »Tumore vom Scheitel bis zur Sohle!« Hier sollte das Arbeitsgebiet der Deutschen Krebshilfe beginnen. Bei den Chemikalien sowie bei den Strahlungen sollte der Hebel angesetzt werden.

Weiß man doch inzwischen, daß bei Tumorbildung bereits zwei Drittel des Krebsgeschehens abgelaufen und damit die besten Heilungschancen verpaßt sind. Aber die Gründerin der Krebshilfe ist für solche Wege blokkiert. Sie geht entsprechenden Anregungen aus dem Weg und läßt aus ihrem Hause verbreiten, daß sie schließlich Röntgenärztin und Vertreterin der Schulmedizin sei und nur aus der Richtung Hilfe für die Krebskranken erwarte. Sie weiß aber auch, daß man gerade auf diesem Gebiet seit Jahrzehnten in einer Sackgasse steckt.

Man zwingt heute Beitragszahlenden Behandlungsmethoden auf, die von immer mehr Nachdenkenden abgelehnt werden. Sie müssen diese Methoden aber akzeptieren, weil sie sich aus finanziellen Gründen andere nicht leisten können. Das soziale Rumoren auf diesem wohl lebenswichtigen Gebiet der Volksgesundheit wird darum immer deutlicher. Es könnte zu Eruptionen führen, an denen auch die Politiker durchaus kein Interesse haben. Sie beklagen zwar die zunehmende Staatsverdrossenheit, verschließen sich aber den Alternativen.

1974 bat ich Frau Dr. Scheel, 1979 den Nürnberger Obermedizinaldirektor des Gesundheitsamtes, 1981 das neue errichtete Umweltbundesamt, Abhilfe zu schaffen, da das von Spritzgiften ohnehin belastete Obst und Gemüse dicht an den von Autos befahrenen Straßen unverdeckt ausgestellt wird.

Frau Dr. Scheel reagierte überhaupt nicht. Das Umweltbundesamt teilte mit, von den Produkten würden laufend Proben entnommen. Als ich mich jetzt an einen Nürnberger Stadtrat wandte, ließ man mich nach meiner zweiten Bitte um Stellungnahme wissen, daß zum Beispiel Pfirsiche, wenn sie mit Blei angereichert sind, sich so verfärben, daß man sie ohnehin aus dem Handel nehmen muß.

Meine Frage: Wo liegt der Kopfsalat, wo liegen Pfirsiche so lange, bis sie sich verfärben? Die meisten sind inzwischen von Nichtsahnenden verzehrt. Egmont R. Koch schreibt in seinem Buch »Krebswelt«, daß in einem Pfund Grünkohl der Benzpyrengehalt von 300 Zigaretten festgestellt wurde.

Und was ist mit dem Bleigehalt, dem Asbestabrieb der Bremsbeläge? Wo bleibt der Schutz, die Unversehrtheit der Bürger?

Wie reagieren unsere Politiker auf die aufgeklärte Jugend, die neue Wege sucht? Erhard Eppler sagte: »In den Wurzeln der Gewalt liegt die Verzweiflung!«

Warum überhört man diese Fragen? Warum sind sie für die Deutsche Krebshilfe kein The-

Mildred Scheel sollten Bedenken kommen an der Einseitigkeit und Erfolgslosigkeit der Deutschen Krebshilfe.

ma? Warum übergeht man alle Kritik an unserer Industriegesellschaft und denkt lieber über Reizgas und Gummi-Geschosse nach? Glaubt man tatsächlich, daß damit »Ruhe« einkehrt?

Man verplant die Zukunft unserer Jugend. Und dazu wirbt man noch mit Flugblättern, auf denen Bauern neben dem Atomkraftwerk Grafenrheinfeld ihren Akker bearbeiten. Wer ißt die radioaktive Nahrung? Minister haben mir mündlich bestätigt, daß eine solche Nahrung Krebs auslösen kann.

Nicht umsonst hat der Atomphysiker Professor Erich Huster aus Münster an Frau Scheel geschrieben und ihr empfohlen, sie solle ihre Krebshilfe getrost einstellen, wenn wir weiter Atomkraftwerke betreiben. Bleibt alles so, wie es heute ist, dann ist die Deutsche Krebshilfe nichts als Zynismus in höchster Potenz.

Professor Begemann, München, warnte vor den Krebsgefahren durch die geplante Wiederaufbereitungsanlage in Schwandorf. Es ist ein Trost, daß es noch verantwortungsvolle Menschen gibt, angesichts der Mehrzahl der Schweigenden und Duldenden.

Bei uns wird dauernd von den Gefahren durch Kohlekraftwerke berichtet. Aber erst jetzt wird bekannt, daß von 92 Kohlekraftwerken nur vier die vorschriftsmäßige Entschwefelungsanlage haben, obgleich die deutsche Industrie solche Anlagen laufend exportiert.

1979 wiesen in Hessen bei den Früherkennungsuntersuchungen 12 Prozent der Säuglinge Schäden auf. Wie wird es erst aussehen, wenn die Regierungspläne für den Ausbau der Atomenergie in Hessen abgeschlossen sind?

Ehe nicht alles getan wird, die Tumorbildung bestmöglichst zu verhüten, gibt es keine Krebs-»Hilfe«. Trotz unendlichen vielen Hinweisen von Bürgern bleibt Frau Dr. Scheel mit ihrer Deutschen Krebshilfe allein bei der Symptombekämpfung. Wie kann sie diese Einseitigkeit verantworten?

Trotz immer wiederkehrender Aufforderungen klammert die Deutsche Krebshilfe die Probleme der geopathogenen Reizstreifen völlig aus ihren Überlegungen aus. Vielmehr werden sie von Scheel und ihren Aposteln sogar als Scharlatanerie angeprangert.

Profite aus der Krebsangst

Ist es bei der Einseitigkeit der Deutschen Krebshilfe eigentlich noch zu verantworten, daß Spenden in Millionenhöhe durch die Hände dieser Organisation gehen? Krebsforscher wie der Heidelberger Professor Bauer kamen über ihre intensive Forschung zu Zweifeln an der heute offiziell proklamierten Krebstheorie, die von Frau Scheel und der Schulmedizin ausschließlich gefördert wird. Bauer zweifelte an den Methoden mit Stahl, Strahl und Chemie dem Krebs zuleibe rücken zu können.

Als ich alle meine Bedenken Frau Scheel schrieb und die Erfolge der Naturheilverfahren und der Ärzte der Erfahrungsheilkunde bei der Krebsbehandlung erwähnte, erhielt ich als Antwort:

»Gott sei Dank sind unsere Mitbürger aufgeschlossen und intelligent genug, um zu erkennen, was die Deutsche Krebshilfe will und leistet. Der hohe Spendenanstieg beweist das nachdrücklich. Ihre polemischen Angriffe gegen Frau Dr. Scheel persönlich sind deshalb völlig haltlos und es bedeutet reine Zeitverschwendung, auf diese auch nur gedanklich einzugehen. Erlauben Sie uns die Frage an Sie, was haben Sie eigentlich bis jetzt aktiv selbst für die armen Mitbürger getan, die unter dieser entsetzlichen Geißel zu leiden haben?«

Aber nicht nur ich frage Frau Scheel, es tut auch der »Spiegel«: »Friedrich Ludwig Müller, Ex-Berater von Frau Scheel, kritisiert, die Aktivitäten der Krebshilfe seien nicht mit ihren Einnahmen gewachsen: ›Es existiert kein vernünftiges Programm‹. Müller hatte sich mit Mildred Scheel über die Krebszeitung ›Chance‹ zerstritten, die schon nach einem Jahr eingestellt wurde. Er löste vorzeitig seinen fürstlich dotierten Beratervertrag (20 000 Mark monatlich), weil ›die Krebshilfe sich immer mehr zu einer PR-Aktion für Mildred Scheel entwickelte‹.« ☐

Offener Brief

Dem Leben zuliebe

Sehr geehrte Frau Dr. Scheel!

Vor einiger Zeit übersandten wir Ihnen ein Schreiben, darin wir Sie baten, Gelder aus den Spenden der Deutschen Krebshilfe e. V. zur verstärkten Förderung der Alternativforschung zur Verfügung zu stellen. Ihr Schreiben der Rückantwort ist in unverbindlicher Form gehalten und daher für uns weder hoffend noch befriedigend.

Jahr für Jahr beschenkt uns die Natur mit Tausenden Arten von Heilpflanzen, die genutzt werden können und sollen. Jahrzehntelange Forschung im Tierversuch haben keine hervorragenden Erfolge erbracht. Es ist bekannt, daß bei uns in Deutschland – gegenüber anderen Ländern – die höchste Zahl an Tieren zum Leiden und Sterben mißbraucht wird, und wir gleichzeitig führend mit den meisten Krebstoten sind. Zunehmend siechen ältere und junge Menschen den Krebstod dahin. Wir wiederholen unseren Appell an Sie:

»Man schlägt kaum eine Zeitung oder eine Illustrierte auf, in der nicht die Anzeige ›Dem Leben zuliebe‹ aufmerksam macht. ›Dem Leben zuliebe‹ müssen aber dann auch alle Chancen genutzt werden. Doch wie sieht unsere Forschung aus? Sie hat sich spezialisiert, das Leben der Tiere zu zerstören. Das können und das möchten wir nicht Fortschritt nennen, denn schließlich ist das Leben ein Geschenk, auch für die Tiere. Und so fragen sich denn die vielen Bürger, denen Humanität und Gerechtigkeit in unserer materialistischen Gesellschaft noch eigen sind, warum man nicht besser die Alternativmethoden fördert. Mit Begründung bringen es die verantwortlichen Politiker fertig, diese Forschung einfach zu ignorieren – einen Weg, der größte Aussicht in sich birgt, dem Gespenst ›Krebs‹ schneller auf die Schliche zu kommen?

Die Verantwortlichen können es sich nicht länger leisten, diese Forschung auszuklammern, wenn den Krebskranken endlich geholfen werden soll. Der Gedanke ist unerträglich, daß hier sichtbare Wege durch Gesetz und Meinungsmanipulation blockiert werden. Die Forschung mit Tierversuchen hat mittlerweile genügend Unheil für ahnungslose Bürger und unsere unschuldigen Mitgeschöpfe, die Tiere, gebracht.

Die Bürger, die bisher Millionenbeträge für die Krebshilfe gespendet haben, müssen ein Anrecht darauf haben, daß mit ihrem Geld vor allem die vernachlässigte Alternativforschung verstärkt gefördert wird. Wir appellieren daher an die Deutsche Krebshilfe e. V., daß sie Gelder aus Spenden für die Alternativforschung zur Verfügung stellt und gleichwertig gegenüber dem Tierversuch fördert. Ansonsten werden Forschung und Wissenschaft unglaubwürdig. Wäre Contergan an menschlichen Zellkulturen getestet worden, hätten wir heute, gleich der Türkei, keine Contergan-Kinder zu verzeichnen und nicht das schlechte Gewissen, diesen Ärmsten der Armen ein bedauernswertes oder menschenunwürdiges Leben verschuldet zu haben. Sie müssen nun lebenslänglich für die Gedankenlosigkeit in der Forschung büßen, leiden und ertragen. Ein bitteres Los für den, den es getroffen hat.

Contergan ist nicht das einzige Medikament, das Leiden und Tod bei Patienten verursacht hat. Wir möchten nicht länger durch Schweigen mitschuldig an einer solchen fehlentwickelten Forschung sein und fordern daher, ›dem Leben zuliebe‹, die Anerkennung und gleichwertige Förderung der Forschung mit Zellkulturen.«

Maria Huppertz, Julie Dinkelbach, F. Blattert und andere. ☐

Vorsorge

Anti-Cellulite-Programm

Die Sonne bringt sie an den Tag, diese kleinen, wabbeligen Dellen auf vielen weiblichen Oberschenkeln, die mit den Jahren immer unübersehbarer werden. Jede 3. Frau neigt zu diesen kleinen und großen Ausbuchtungen an den Oberschenkeln, die oft gar nichts mit dem übrigen Körper zu tun haben. Der kann gerne rank und schlank sein. Aber dort, wo die Beine beginnen, wölbt es sich wie »Reithosen«, wird überdimensional, bereitet Kummer, macht unsicher, vergällt einem den schönsten Urlaub.

Sagen Sie der sogenannten-Orangenhaut, der Cellulite, den Kampf an. Denn wer den Anfängen wehret, kann diesem so weit verbreiteten, typischen Frauen-Problem mit Erfolg zu Leibe rücken, etwas dagegen tun.

Auch Schönheitsprobleme machen krank

Ist Cellulite nun eine Krankheit oder nur ein Schönheitsproblem? Egal, denn wer die Orangenhaut hat, fühlt sich nicht gut und sollte zumindest ernst genommen werden, wenn auch viele Mediziner und Ärzte milde lächeln, hören sie von diesen allzu weiblichen Sorgen, wie sie meinen. Aber auch Schönheitsprobleme können krank machen. Darum sollte man das Übel an der Wurzel packen. Cellulite ist auf jeden Fall keine entzündliche oder krankhafte Veränderung der Haut.

Da es eigentlich keine oder kaum Männer gibt, die Cellulite haben, egal, wie dick und rund sie auch sein mögen, muß die Erscheinung etwas mit dem weiblichen Geschlecht zu tun haben.

Bei Frauen ist das Bindegewebe anders konstruiert als bei Männern. Das muß so sein, damit sich bei einer Schwangerschaft die Haut beliebig weit dehnen kann ohne zu platzen oder schmerzhaft zu spannen. Oberschenkel, Bauch und Po sind besonders als Dehnungszonen vorgesehen, denn das Baby braucht Platz. Nach Meinung der Ärzte handelt es sich demnach um eine ganz natürliche Veränderung der weiblichen Haut.

Wenn sich im Gewebe Riesenzellen bilden

Das Bindegewebe im Unterhautfettgewebe verläuft bei der Frau nahezu parallel und ist nicht so fest verankert wie beim Mann. Die Bindegewebestrukturen im Fettgewebe des Mannes bestehen aus »doppelten Bögen«, die sich gegenseitig stützen und damit eine Verformung erschweren. Wird ein Mann dicker, dann wölbt sich die Oberhaut nach außen und bildet eine feste, glatte Oberfläche.

Bei der schwächer konstruierten Haut der Frau bilden sich bei Fettablagerungen viele kleine Erhebungen und Vertiefungen. Denn die Fetteilchen zwischen Haut und Unterhaut verteilen sich nicht gleichmäßig, bilden Knötchen und Klümpchen, die man mit bloßem Finger fühlen kann.

Außerdem fördert das weibliche Geschlechtshormon Östrogen die Speicherung von Wasser im Gewebe, das das Bindegewebe weiter auflockert. Mit der Zeit gibt es dem Druck von Fett- und Gewebswasser-Pölsterchen nach, und sie werden immer sichtbarer, die viel gefürchteten Fett-Klümpchen. Die Struktur des Gewebes hat sich verändert. Riesige Zellen sind entstanden. Sie sind bis zu 1,5 Zentimeter lang und bis zu 0,5 Zentimeter breit. Normal ist eine Zellgröße von 1,5 Millimeter.

Bei Cellulite sollte man auf der faulen Haut liegen, Entschlackung, Sport und Massage helfen. (Bild: Marbert)

Was sich da unter der Haut abzeichnet, ist mehr als nur einfaches Fett. Es ist eine gelartige Substanz, die aus plumpen, festen, gleich unter der Haut liegenden »Taschen«, eingeschlossenem Fett, Wasser und Abfällen besteht. Dieses fehlgeleitete Fett wirkt wie wasseraufsaugende Schwämme. Sie bauschen diese wellenförmige, schlaffe Fläche.

Viele befürchten, sie hätten Cellulite, manche haben erst die kleinsten Anfänge, und einige machen sich ganz unnötig Sorgen. Ob man Cellulite hat oder nicht, kann man am besten daran erkennen, indem man eine Partie des befallenen Hautbezirks mit beiden Händen kräftig zusammendrückt. Der äußere Oberschenkel ist eine gute Stelle für die Prüfung. Wenn die Haut runzelig wird, wie eine Orangenschale aussieht und dazu noch druckempfindlich ist, haben Sie Cellulite. In einem fortgeschrittenen Stadium sieht man die Dellen und Erhebungen mit bloßem Auge. Bei schwerer Cellulite ist die Haut schrumpelig und schlaff. Die Bindegewebsfasern sind fast völlig zerstört.

Cellulite ist oft noch heilbar

Es gibt drei unterschiedliche Grade der Cellulite, die man selber beurteilen kann.

Leichte Cellulite (nur durch den Orangenhaut-Test festzustellen) ist mit etwas Willenskraft vollständig heilbar.

Mittelschwere Cellulite (sieht man an den Oberschenkeln vor allem im Liegen) ist auf jeden Fall nachhaltig zu bessern und oft sogar heilbar.

Schwere Cellulite (meist seit Jahren ein Problem für die Patientin) ist immer noch zu bessern, aber nicht mehr vollständig zu heilen.

So ungerecht es sich anhört, aber gerade Frauen mit sehr weiblichen Formen müssen am meisten aufpassen und sind am stärksten gefährdet. Sie haben einen besonders hohen Hormonspiegel und deshalb auch oft ein sehr schwaches Bindegewebe.

Sehr muskulöse, sportliche Frauen haben mit diesem Schönheitsproblem wenige Sorgen. Wer dazu noch regelmäßig Sport treibt, sich viel bewegt, braucht vor der Cellulite keine Angst zu haben.

Es gibt viele Möglichkeiten, um vorzubeugen

Manchmal beginnt die Cellulite bereits während der Pubertät, wird von Jahr zu Jahr stärker, wenn man nichts gegen sie tut. Darum schauen Sie einmal kritisch in den Spiegel. Machen Sie den Test und beginnen Sie gleich morgen mit einem Anti-Cellulite-Programm.

Vorbeugen ist besser und einfacher als heilen. Und gegen die häßliche Orangenhaut kann man ziemlich viel tun. Ihre Haut dankt es Ihnen, und Sie werden den Unterschied spüren, spätestens dann, wenn Sie Ihre Beine mit denen Ihrer Freundin vergleichen, die »auf der faulen Haut liegt«.

- Bleiben Sie schlank, denn wo Muskeln sind, können sich keine Fettzellen bilden.
- Bewegen Sie sich. Wer den ganzen Tag sitzt oder steht, muß unbedingt am Abend oder am Morgen etwas tun.
- Greifen Sie täglich einmal zur Bürste und massieren Sie Oberschenkel, Hüften und Po.
- Duschen Sie täglich warm und kalt. Das trainiert die Haut zusätzlich und hält sie elastisch.
- Zweimal in der Woche massieren sie die Haut mit einer speziellen Entschlackungscreme.
- Täglich massieren Sie den ganzen Körper und besonders nachhaltig die bewußten Stellen mit einer Massagecreme.
- Sorgen Sie für eine regelmäßige und vor allem gründliche Entschlackung des Körpers.

Es genügt aber nicht, das Problem nur von außen anzugehen. Alle Maßnahmen beanspruchen den ganzen Menschen und nicht nur etwa die von Cellulite befallenen Hautpartien. Vor allem kommt es darauf an, das Bindegewebe zu festigen, zu straffen, die Durchblutung der Haut und des darunterliegenden Gewebes zu fördern, etwaige Lymphstauungen zu beseitigen und das eingelagerte, überschüssige Fett abzubauen.

Hilfe durch Massage, Sport und Gymnastik

Wundermittel, die man immer wieder anpreist, gibt es bis heute noch nicht. Weder eine Creme noch eine Pille oder ein Massage-Gerät befreit sie von der Cellulite, das können sie nur selber und allein tun. Hier die wichtigsten Maßnahmen:

Kombinieren Sie eine regelmäßige Selbstmassage mit einer fachgerechten Massage bei einem staatlich geprüften Masseur. Massage, ob mit den Händen, einer mittelweichen Bürste oder einem Luffahandschuh, verbessert die Durchblutung und erleichtert den Abstrom gestauter Lymphflüssikeit.

Hungern Sie die Cellulite aus

Frauen die regelmäßig oder gar intensiv Sport betreiben, bekommen ganz selten Cellulite. Denn jede Cellulite sitzt über einem Muskelgewebe. Wer dieses Gewebe trainiert, entzieht ihr ganz einfach den Nährboden. Außerdem ist eine trainierte Muskulatur immer besser durchblutet, und Stoffwechselschlakken setzen sich gar nicht erst fest.

Machen Sie mindestens 20 Minuten Gymnastik pro Tag, und entschließen sie sich zu einem Ausdauertraining von mindestens 15 Minuten täglich. Sie können laufen, radfahren oder schwimmen.

Cellulite geht zwar nicht automatisch mit Übergewicht einher, aber wer zu dick ist, neigt natürlich viel eher dazu, Fett an gefährdeten Stellen anzulagern. Eine ausgewogene Diät erleichtert den Stoffwechsel, denn Stoffwechselstörungen führen zur Einlagerung der Fettmoleküle und zu starker Wasserbindung.

Meiden Sie die Cellulite fördernden Kohlehydrate (weißes und helles Brot müssen tabu sein, ebenso Süßigkeiten und Zucker) und natürlich alle Fette. □

Briefe

Betr.: Zeitdokument »So wurde Hitler finanziert«, Nr. 10/1982

Nach Lektüre des letzten Heftes möchte ich Sie bitten, mich von Ihrer Abonnentenliste zu streichen. Ich werde in gleicher Weise das Austauschabonnement der »Roten Revue« streichen lassen. Ihr Magazin, das zweifellos in Umweltschutzfragen großen Verdienst aufweist, entwickelt sich mehr und mehr zu einem Blut- und Boden-Blatt. Namentlich die Beiträge eines Emil Rahm, ein erstrangiger Schweizer Reaktionär, aber auch der Beitrag von Wolfgang Borowski über »Satans neue Welt« zeigt die gleiche Tendenz. Es wird nur noch eine Frage der Zeit sein, bis Sie auf die Protokolle der »Weisen von Zion« kommen und nach weiteren Endlösungen rufen. In welcher Weise hier Geschichtsklitterung präsentiert wird, ist erschreckend, wenn auch nicht neu aus deutscher Feder. Sie machen sich mitschuldig, wenn der Umweltbewegung über kurz oder lang der braune Ruch, Marke Himmler/Göring anhaften wird.

Toya Maissen, Redakteur »Rote Revue/Profil«, Basel

Betr.: Esoterische Zeichen »Bildsprache der Insider«, Nr. 9/1982

Mich wundert, daß ich noch keine Deutung in der Literatur gefunden habe, die genau auf das Kapitel 13 der Apokalypse eingeht und eine in sich schlüssige Diagnose bietet.

Da heißt es doch: Es (dem Tier aus dem Meer) wurde ihm Macht verliehen über alle Stämme und Völker, Sprachen und Nationen. Das heißt doch: Über den ganzen Erdkreis. Eine solche Macht hat zur Zeit keine Nation, weder die USA noch die UdSSR noch China. Eine solche hat es auch nie gegeben.

Wenn dieses Tierwesen dennoch in unsere Zeit gedeutet wird, so kann es sich nur um ein Wesen und seiner Wirkung handeln, daß alle Stämme, Völker, Sprachen und Nationen beherrscht.

Eine solche Herrschaft kann nur dem »CAPITA-L-ISMUS« unterstellt werden, dem »Häupter-un-wesen« (mit sieben Köpfen), dessen Macht aus einem Meer von Mehr aus Boden- und Geldtributen erwächst, die von diesen Stämmen, Völkern, Sprachen und Nationen laufend in den Preisen alle Erzeugnisse entrichtet werden müssen.

Warum ausgerechnet wird »kaufen oder verkaufen« mit dem Erkennungszeichen als Name des Tieres in Verbindung gebracht? Und mit der Zahl seines Namens, die 666 sein soll?

Vor 20 Jahren diagnostizierte ich bereits, daß es sich ausschließlich um das der ganzen Welt gemeinsames Tributwirtschaftswesen handeln könnte.

Der ins Römische übersetzte Name dieses Tributwirtschftswesens lautet: RES A DM INISTRATIONIS VECTIGALIBVS.

Nach römischer Additions- und Subtrationsregel ergeben alle Buchstaben, die zugleich eine Zahl bedeuten in der Quersumme dieses Namens die Zahl 666; wobei hier DM mit 1000 – 500 = 500 zu rechnen ist. DM Kürzel für Deutsche Mark.

Der Inhalt des Satzes: »Und niemand wird kaufen oder verkaufen können, der nicht das Erkennungszeichen an sich hat«, ist, daß niemand den in den Preisen aller Erzeugnisse enthaltenen Zins-, Zoll- und Steueranteilen ausweichen kann, aus denen im eigentlichen die körperhafte Macht des Tierwesens erwächst.

Als Deutungshilfe wird weiterhin angeführt, daß diese Zahl zugleich die eines Menschen sei, nämlich des Papstes, des VICARIVS FILII DEI. Stellvertreter des Sohnes Gottes.

Helmut Nicolai, Essen

Betr.: Der Kommentar »Wie im alten Rom«, Nr. 8/1982

Europäische Solidarität ist Christenpflicht, und die christlichen Politiker der Bundesrepublik sehen ihre europäische Verantwortung in der Solidarität mit unseren ärmeren Nachbarn? Leider nicht! Sie streben nach eigenem sich inzwischen als unecht entlarvendem Wohlstand mit fremdem Geld auf dem Rükken fremder Menschen, die die Dreckarbeit machen für die Arroganz neuer Herrenmenschen. Dazu Liselotte Funcke: »Denn wer soll uns die Kohle aus dem Berg holen?« Die Antwort ist: Doch nicht wir – dazu sind die Türken da! – So werden im Bergbau und in Gießereien die Ausländer verschlissen; daß man den in der Türkei Angeworbenen feierlich Ausbildung versprochen hatte und Arbeitsplätze in ihrer Heimat, das war der Speck, der die Mäuse in die Falle lockte: als Gäste, wie die Bundesregierung bis gestern vorgab! Als heute eingestandene Massen-Einwanderung, in der wachsame Beobachter die kommende Katastrophe erkennen! Hinter der unsinnigen Einwanderung in ein so dicht besiedeltes Land steckt die Europäische Krankheit: die Armut der Mittelmeerländer. Anstatt aber die Krankheit zu heilen und dafür zu sorgen, daß die Menschen am Mittelmeer, vor allem die Türken, in ihrer Heimat ihr Auskommen finden, will die Bundesregierung Millionen Einwanderer einbürgern als Arbeitskräfte für Wirtschaftsmacht und Machtzuwachs. Damit aber macht sie im Süden, wo tatkräftige, ausgebildete junge Leute zum Aufbau fehlen, das Elend zur Dauereinrichtung! Daß überdies Wachstumswahn und Herren-Arroganz unser überfülltes Land in wenigen Jahrzehnten ökologisch ruinieren – daß das Zusammenpferchen der verschiedensten Völker uns kulturell und religiös zerspaltet – daß damit Bürgerkriege wie im Libanon provoziert werden: das kommt außerdem auf das Schuldkonto der in der Bundesrepublik hierfür verantwortlich zu machenden Kräfte und Personen!

DER VIELDEUTIGE GENSCHER

Wer endlich begreift unsere Christenpflicht für Europa? Wer schafft im Süden Arbeitsplätze für rückwandernde Gäste? Wer führt, statt auf dem Altar des Machtwahns Familien und Gemeinschaften zu zerreißen, die zusammengehörenden Menschen in ihren Heimatländern wieder zusammen?

Max Bürklin, Waldenbuch

Betr.: Friedensbewegung »Aufruf zur Rebellion«, Nr. 10/1982

Jedes Problem kann nicht nur von einer Seite, sondern zu allermindest von zwei Seiten gesehen werden. Man soll sich hüten, das von einer Seite gesehene Problem als unfehlbare Erkenntnis anzubieten, dem anderen die Friedensliebe bestreiten.

Von der sogenannten Friedensbewegung werden die Dinge so dargestellt, als wenn die Kriegsgefahr einzig nur von den Westmächten beziehungsweise der USA ausginge.

Da muß doch die Frage erlaubt sein, ob von der USA, Angola, Äthiopien, Afghanistan mit Waffengewalt unterjocht wird. Wird nur im Ostblock das Selbstbestimmungsrecht des Menschen und Völker praktiziert?

Wer sich mit Frieden beschäftigt, sollte sich auch die Mühe machen, sich auch mit den Ursachen, die zum Kriege führen, beschäftigen. Die Rüstung als solche ist so wenig die Ursache eines Krieges als Fieber die Ursache einer Krankheit ist.

Zum Beispiel wäre der 30jährige Krieg wie der Zweite Weltkrieg undenkbar, wenn man die sozialen Mißstände nicht ignoriert, sondern gelöst hätte. Mit Hochzinspolitik kann man aber keine sozialen Probleme lösen, keine Arbeitslosen von der Straße holen.

Wäre der Zweite Weltkrieg ohne 7,5 Millionen Arbeitslose möglich gewesen? Ich habe noch nie feststellen können, daß von der Friedensbewegung die Lösung der sozialen Probleme angestrebt wird.

Der Mißerfolg der Friedensbewegung ist somit schon vorprogrammiert. Fromme Sprüche können nicht darüber hinwegtäuschen.

Damit drängt sich zwangsläufig die Frage auf, ist dieses noch nicht von der Friedensbewegung erkannt worden, oder will man es nicht erkennen?

Solange diese Frage aber nicht erkannt und beantwortet ist, muß die Friedensbewegung damit leben, daß zumindest die Gefahr und die Möglichkeit besteht, ferngesteuert zu werden.

Wenn wir die sozialen Mißstände, die Zinsräuberei beseitigt haben oder zumindest beseitigen wollen und nicht verschweigen, dann sind wir ein ganzes Stück dem Frieden näher.

Man wird uns weder von Westen noch von Osten fernsteuern können. Ich kann mir auch nicht gut vorstellen, wenn die sozialen Probleme weitgehend gelöst, die Zinsräuberei unterbunden ist, man uns dann auch noch mit zwei Bataillonen Volkspolizei normalisieren kann.

Im übrigen sollte die Friedensbewegung berücksichtigen, daß eine Weltanschauung keine fremden Götter neben sich duldet.

Somit ist der Kommunismus schon allein durch sein Vorhandensein eine Gefahr für den Frieden. Beispiel Afghanistan. Daß der Kommunismus keine Weltanschauung mehr ist und sich bereits eine Entwicklung vollzogen hat, wie bei Christentum oder dem Moslem, bestreite ich.

Alois Balluschek, Hamm

Heilbehandlung ohne Nebenwirkung

mit Heilkräuter-Natur-Tee

Liebe Leserinnen und Leser,
ein erfahrener, über die Grenzen unseres Landes bekannter Arzneimittel-Sachverständiger hat uns wichtige Kräuterrezepturen hinterlassen – die Krönung seines Forscherlebens. Es handelt sich um 20 hochwirksame Heiltee-Mischungen. Jede enthält zehn bis zwölf sinnvoll aufeinander abgestimmte Heildrogen der bewährtesten Heilpflanzen der Welt.

Diese medizinisch anerkannten Kräuter-Tee-Mischungen heilen und helfen, ohne den Organismus zu belasten, ohne schädliche Nebenwirkungen! Nicht zuletzt das ist ja ein Grund dafür, warum immer mehr Menschen zu den natürlichen Heilweisen zurückfinden.

Zum Prinzip natürlicher Heilmethoden gehört es auch, die Natur unverändert wirken zu lassen. Meine Kräutertees enthalten die echten, naturbelassenen Pflanzenteile. Sie sind wirklich noch Natur-Tees zum Selbstaufbrühen! Sie können riechen, schmecken und kontrollieren, was Sie einnehmen und Sie werden die natürliche unverfälschte Wirkung spüren. Es gibt vielleicht bequemere Zubereitungen, aber mir kommt es darauf an, meinen Kunden ein überzeugendes, wirksames Präparat ohne Fremdstoffe zu liefern.

Ihr *Erwin Hagen*

Vital-Arterien- und Blutdruck-Tee
schützt vor Verkalkung

㊲ Der Tee aus 13 bewährten Heilpflanzen hält die Adern elastisch und entschlackt das Blut und wirkt so hohem Blutdruck ursächlich entgegen. Streß der den Blutdruck hochtreibt wird abgebaut.

Vital-Arterien- und Blutdruck-Tee *bei allgemeiner Adernverkalkung und hohem Blutdruck.*
E. HAGEN • Freilassing

Das Mistelkraut wirkt blutdrucksenkend

Vital-Nerven- und Schlaf-Tee
sorgt für gesunden Schlaf

⑳ Ein Kräuter-Tee der nicht narkotisiert sondern Tagesstreß abschirmt, nervöse Erregung dämpft und somit den natürl. Schlaf fördert. Denn Ihr biologischer Rhythmus wird dadurch wieder normalisiert.

Vital-Nerven- u. Schlaf-Tee *bei nervösem Schlaf, Unruhe, Reizbarkeit.*
E. HAGEN • Freilassing

Die Passionsblume verhilft zu gesundem Schlaf

Vital-Bronchial-Tee
lindert den Hustenreiz

㉟ Der Bronchial-Tee mildert den Hustenreiz, wirkt antibakteriell, löst den Schleim, entkrampft die Bronchien und bringt sie zum Abschwellen.

Vital-Bronchial-Tee *gegen Katarrhe der Atmungsorgane, Kehlkopf, Luftröhre, Bronchien, Bronchiolen, asthmatische Bronchitis, Emphysem, Staublungen-Beschwerden.*
E. HAGEN • Freilassing

Der Thymian verflüssigt zähen Schleim

Vital-Tee gegen niederen Blutdruck
sorgt für Wohlbefinden

㉝ Diese ausgeklügelte Zusammenstellung von Heilkräutern ist in der Lage, die zu geringe Spannung in den Blutgefäßen zu erhöhen, so daß das straffer gewordene Gefäßsystem das Blut schneller umlaufen läßt.

Vital-Tee bei niederem Blutdruck.
E. HAGEN • Freilassing

Die Gartenraute wirkt bei Herzbeschwerden

Vital-Arthritis-Tee
hilft bei Gelenkschmerzen und Entzündungen

㉓ Dieser Kräuter-Tee lindert nicht nur die Schmerzen. Er dämpft die Entzündung und beeinflußt den Krankheitsprozeß, daß es zum Stillstand des Leidens und zu Heilungen kommen kann.

Vital-Arthritis-Tee *bei rheumat. Gelenkaffektionen chronisch-entzündlicher Natur.*
E. HAGEN • Freilassing

Die Weidenrinde wirkt schmerzlindernd

Vital-Hämorrhoidal-Tee
lindert die Beschwerden

㉗ Dieser Heil-Tee zur kurmäßigen Anwendung ist zu empfehlen, weil er Entzündungen beseitigt, die Durchblutung verbessert, Stauungsknoten auflöst, die Schleimhäute schützt und dadurch Rückfälle verhindert.

Vital-Hämorrhoidal-Tee *gegen Hämorrhoiden.*
E. HAGEN • Freilassing

Hamamelis sorgt für die Venendurchblutung

Vital-Magen- und Darm-Tee
bei Verdauungsschwäche

㉑ Dieser Tee hilft bei nervösen Störungen, bekämpft Entzündungen, fördert die Verdauungsfunktionen, löst schmerzhafte Krämpfe und verhindert Blähungen.

Vital-Magen- und Darm-Tee *bei Appetitlosigkeit, Magenverstimmung, Magenvölle, Magenschmerzen, üblem Mundgeruch, unregelmäßig. Stuhlgang.*
E. HAGEN • Freilassing

Die Enzianwurzel vermehrt die Magensaftabsonderung

Vital-Blasen- und Nieren-Tee
stärkt die Harnwege

㉔ Dieser Tee entwässert, entschlackt und treibt den Harn, die Harnwege werden besser durchblutet, Entzündungskeime beseitigt und Krämpfe gelöst. Die ärztliche Behandlung wird wirksam unterstützt.

Vital-Blasen- und Nieren-Tee *bei Funktionsstörungen der Harnorgane.*
E. HAGEN • Freilassing

Der Acker-Schachtelhalm ist harntreibend

Vital-Venen-Tee
hilft bei Krampfadern und Beinschmerzen

㉚ Die verschiedenen Wirkstoffe kräftigen das Gewebe der Veneninnenwände, Stauungen und Schwellungen gehen zurück, die Durchblutung steigt. Ratsam ist eine Anwendung bei Neigung zu Krampfadern.

Vital-Venen-Tee *bei Venenschwäche, Venenstauung und Krampfadern.*
E. HAGEN • Freilassing

Die Roßkastanie wirkt entzündungshemmend

Vital-Hautausschlag-Tee
hilft bei Akne

㉙ Der Kräuter-Tee reinigt von innen her durch Stoffwechsel-Belebung. Er ist wirksam bei Akne (Mitesser, Pickel, Pusteln), bei juckenden und unsichtbaren Hautleiden, bei vermehrtem Talgfluß, Kopfschuppen.

Vital-Hautausschlag-Tee *bei nichtinfektiösen Hautkrankheiten und Akne.*
E. HAGEN • Freilassing

Die Klette hilft gegen zahlreiche Hautunreinheiten

Vital-Frauen-Wechseljahre-Tee
löst Spannungen

㊱ Ein Kräuter-Tee, der Frauen hilft, die während der Wechseljahre auftretenden Beschwerden wie Hitzewallungen und Verkrampfungen abzubauen, nervöse Spannungszustände zu lösen.

Vital-Frauen-Wechseljahre-Tee *bei Menstruations- und Wechseljahrebeschwerden.*
E. HAGEN • Freilassing

Die Kamillenblüten wirken krampflösend

Vital-Kopfschmerz-Tee
wirkt befreiend

㉕ Dieser Heiltee ist deshalb so gut, weil er Schmerzursachen bekämpft, nämlich die Durchblutung und Gefäßspannung normalisiert, nervöse Einflüsse ausschaltet, frei macht von Druckgefühl und Leere.

Vital-Kopfschmerz-Tee *bei Kopfschmerzen und Migräne.*
E. HAGEN • Freilassing

Die Schwertlilie ist ein bewährtes Migräne-Mittel

Das sind 12 von 20 Spezial-Heiltee-Mischungen in 1/4-kg-Kurpackungen. In Apotheken oder Direktversand in alle Länder. Katalog kostenlos!

eh ERWIN HAGEN • Das große Haus der Naturheilmittel Postfach 251 D-8228 Freilassing **eh**